A. Herrmann

DIE ERDKARTE DER URBIBEL

Mit einem Anhang
über Tarteſſos und
die Etruskerfrage

32

DIE
ERDKARTE DER URBIBEL

Mit einem Anhang über Tarteſſos
und die Etruskerfrage

Von

Dr. Albert Herrmann
Privatdozent für hiſtoriſche Geographie
an der Univerſität Berlin

Mit ſechs Textabbildungen und drei Tafeln

Pfarrbücherei der
Vereins- ev. Gemeinde
Unterbarmen

Ab 32

1931

Kommiſſionsverlag von Georg Weſtermann, Braunſchweig

Gedruckt bei Georg Westermann in Braunschweig

VORWORT

In der vorliegenden Arbeit „Die Erdkarte der Urbibel" wird versucht, alte Probleme auf neuen Wegen zu lösen. Die biblische Völkertafel und der ganze hebräische Sagenkreis bis zum Auszuge aus Ägypten, die man bisher auf Grund der Bücher Mose zu deuten suchte, werden hier zum ersten Male durch zwei außerbiblische Schriften beleuchtet, durch das Buch der Jubiläen und die Asatir.

Das Buch der Jubiläen, wegen seines Inhalts auch Kleine Genesis genannt, gilt bis jetzt als eine makkabäische und daher späte Bearbeitung der kanonischen Genesis (1. Buch Mose), hier aber wird besonders auf geographischem Wege dargelegt, daß, abgesehen von den makkabäischen Zutaten, eher das Umgekehrte zutrifft. Denn der Kern des Jubiläentextes erweist sich als älter als die Quellen der Genesis, ja, er führt uns unmittelbar in die Regierungszeit des Königs Salomo (950 v. Chr.) hinauf, in jenes große Zeitalter, in dem das Volk Israel auf dem Höhepunkt seiner politischen und geistigen Kräfte stand und darum auch die älteste Form der Bibel schuf.

Diese Urbibel — so wollen wir sie nennen — hat uns durch das Jubiläenbuch vor allem den Text zu einer alten Erdkarte erhalten, die seinerzeit Heinrich Kiepert auf Grund der biblischen Völkertafel nur vermuten konnte. Es war eine kreisförmige, nach Süden orientierte Karte, die wohl phönizischer Herkunft war und als solche nur dazu dienen konnte, das ganze phönizische Handelsgebiet von Südspanien bis zum Persischen Golf und von Südarabien—Abessinien bis zum Wolgagebiet darzustellen, sie wurde dann aber von einem hebräischen Gelehrten für die Zwecke seiner Weltchronik, unserer Urbibel, umgearbeitet. So vertreten hier die Söhne Noahs Sem, Ham und Japhet unsere Erdteile Asien, Afrika und Europa, und deren „Söhne" die Länder und Völker dieser Erdteile, während der heilige Tempel auf Zion den Mittelpunkt des Erdkreises einnimmt. Besonders bedeutsam ist, daß das größte Heiligtum, der Garten Eden, nirgends dort erscheint, wo es die Nachwelt gesucht hat, sondern in — Abessinien; ebenso veranlaßt uns unabhängig hiervon eine physisch-geographische Betrachtung, den Schauplatz der Sintflut in demselben Abessinien anzusetzen. Dort wohnen noch heute die ältesten Kolonisten der Hebräer, die Falaschajuden, ihre bis auf Mose zurückgehende Tradition gibt uns den Fingerzeig, wie wir uns die Entstehung dieser ältesten Sagen vorstellen dürfen.

VEREINIGTE EVANG. GEMEINDE-BIBLIOTHEK

Alle dieſe Erkenntniſſe haben mich dazu angeſpornt, mich immer mehr in die Vorlage des Jubiläenbuches zu vertiefen, um vor allem die Erdkarte wiederherzuſtellen, die dem Schriftgelehrten am Hofe Salomos vorgelegen hat. Bei meinen erſten Verſuchen ſtieß ich auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Aber bald kam ich zur Einſicht, daß ich ſelber an den Schwierigkeiten ſchuld war, weil ich gewohnheitsmäßig aus der griechiſchen Geographie Dinge hineintrug, die für die hebräiſche nicht in Frage kommen. Erſt als ich mich ganz und gar von dem Texte leiten ließ, gelangte ich zu dem geſuchten Erdbilde, das ich hiermit zum erſten Male vorlege (Tafel II). Da ſich meine Rekonſtruktion darauf beſchränkt, was der alte Text ausſagt, so glaube ich eine um so zuverläſſigere Grundlage geſchaffen zu haben ſowohl für die Geſchichte der Geographie als auch für die altteſtamentliche und althiſtoriſche Forſchung.

Bisher ſah man die hebräiſche Vorzeit bis zum Zeitalter Moſes nur durch einen mythiſchen Schleier; die vorliegende Erdkarte gibt uns die Möglichkeit, die Dinge mit klarem Auge zu erkennen, uns freizumachen von althergebrachten Irrtümern und neue Wege zu finden. In einigen Kapiteln habe ich hierzu beizutragen verſucht; auch den Stammbaum der Geneſis und des Buches der Jubiläen (Tafel I) bitte ich lediglich als einen Verſuch zu betrachten. Ich kann aber nicht verſchweigen, wieviel ich dabei der altteſtamentlichen Forſchung verdanke; faſt überall konnte ich an die neueſten Ergebniſſe anknüpfen. Wenn ich jedoch dieſe oder jene Literatur überſehen haben ſollte, ſo bitte ich um Nachſicht, weil der Aufgabenkreis zu groß iſt, um in ſeiner ganzen Fülle bewältigt zu werden.

Neben dem Buche der Jubiläen habe ich oben als meine Hauptquelle die Aſatir, d. h. Geheimniſſe, genannt. Dieſes älteſte Denkmal der religiöſen ſamaritaniſchen Literatur iſt uns erſt ſeit wenigen Jahren durch eine engliſche Ausgabe des Rabbiners Moſes Gaſter bekannt. Da es, ſoweit ich ſehe, in der altteſtamentlichen Forſchung bisher nirgends erwähnt wird, war es mir zunächſt entgangen. Ich hatte meine Arbeit bereits dem Druck übergeben, da machte mich ein begeiſterter Schüler Gaſters, Dr. Bruno Schindler in Leipzig, auf das Werk aufmerkſam. Ich erkannte, daß es, da ſeine Vorlage ebenfalls älter iſt als unſere Geneſis, das Buch der Jubiläen in wertvollſter Weiſe ergänzt; das gilt namentlich von einigen Angaben, die ebenſo wie das Buch der Jubiläen den älteſten Schauplatz der Menſchheit in Abeſſinien, den Garten Eden von da aus in der südarabiſchen Landſchaft Hadramaut anſetzen, ein Ergebnis, das uns nicht nur wieder an die Vorfahren der Falaſchajuden erinnert, ſondern auch einen Einblick gewährt in uralte Beziehungen zur ſüdarabiſchen Kultur. Ich hatte die Genugtuung, daß ich überhaupt nach den Aſatir meine bisherigen Ergebniſſe kaum zu ändern, ſondern im weſentlichen nur zu erweitern brauchte.

Da die Erdkarte der Urbibel dieſelbe Welt des Mittelländiſchen Meeres

darſtellt wie vierhundert Jahre ſpäter die ioniſchen Geographen, ſo gewinnt ſie auch für die Erforſchung der griechiſchen Kultur beſondere Bedeutung. Sie zeigt nämlich, daß die Griechen unter dem Einfluß der ioniſchen Geographie ihre Vorzeit nicht mehr verſtanden haben, indem ſie die klaſſiſchen Bezeichnungen für fremde Gewäſſer, Länder und Völker an ganz falſchen Stellen lokaliſierten und dadurch die Literatur ihrer Vorväter ins Mythologiſche umdeuteten und entſtellten, ein Übelſtand, unter dem bis heute die klaſſiſche Philologie sowohl als auch die hiſtoriſche Forſchung zu leiden hat. Die letzte Urſache ſehe ich darin, daß man bald nichts mehr davon wußte, daß in der Umgebung des Tritonsees in Südtunis ein vorgriechiſches und vorkarthagiſches Kulturreich bestanden hat, dem geologiſche und geographiſche Veränderungen den Untergang bereiteten. Ich glaube dies im Anhang „Tarteſſos und die Etruskerfrage" um so leichter begründen zu können, weil sich über diesen Gegenſtand gegen die vorherrſchenden Meinungen ſchon längſt ſchwere Bedenken erhoben haben. Meine Ortsunterſuchungen im Tritongebiet, prähiſtoriſche Geſichtspunkte und nicht zum wenigſten eine genau vergleichende Unterſuchung der Überlieferung, wie ich ſie im Anhang durchgeführt habe, werden hoffentlich dazu beitragen, uns aus dem Wirrwarr alter Irrtümer herauszuführen, in den wir uns durch falſche Einſchätzung der geographiſchen Angaben der Griechen verſtrickt haben. Die gleiche Anregung möge die Karte zu Aviens Ora maritima (Tafel III) geben, vor allem in Hinblick auf eine archäologiſche Durchforſchung des Tritongebiets.

Was den Index betrifft, ſo habe ich ſeinen Inhalt möglichſt vielſeitig geſtaltet, um das Buch für einen jeden, wie er auch wiſſenſchaftlich eingeſtellt ſein mag, benutzbar zu machen.

Wertvolle Ratſchläge verdanke ich auf altteſtamentlichem Gebiet Herrn Geheimrat D. Dr. E. Sellin, auf ſprachlichem Gebiet Herrn Dr. A. Spanier, Bibliotheksrat an der Preußiſchen Staatsbibliothek. Herr Dr. D. Opitz hatte die Freundlichkeit, mich beim Durchſehen der Korrekturen zu unterſtützen.

Die Geſellſchaft für Erdkunde und das Inſtitut für Meereskunde zu Berlin ſtellten mir je eine Abbildung (3 und 6) zur Verfügung, wofür ich auch an dieſer Stelle meinen beſten Dank ausſprechen möchte.

Ganz beſonderen Dank ſchulde ich dem Preußiſchen Miniſterium für Wiſſenſchaft, Kunſt und Volksbildung, das meine beiden Studienreiſen nach Südtunis (Herbſt 1929 und Frühling 1930) in bereitwilligſter Weiſe unterſtützte und mich dadurch in den Stand ſetzte, einen großen Teil der vorliegenden Unterſuchung auf neuen Grundlagen aufzubauen.

Berlin-Charlottenburg, den 18. Auguſt 1931.

Albert Herrmann.

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung 11

Stand der Forſchung über die bibliſche Völkertafel 11 — Vergleich mit der Forſchung über die Geographie des Jubiläenbuchs 13 — Die Völkertafel der Aſatir 15 — Aufgabe der vorliegenden Abhandlung 15

I. Die Frage der Entſtehung des Buches der Jubiläen 17

1. Die Überſetzungen und der hebräiſche Vortext 17

Die Textüberlieferungen 17 — Alter des hebräiſchen Vortextes 18

2. Die Urbibel als Hauptquelle zum Jubiläenbuch 19

Die Beziehungen der Quelle zur Prieſterſchrift 19 — Ihre Beziehungen zum Jahwiſten 19 — Ihre Widerſprüche mit der Makkabäerzeit 20 — Ihre Anſetzung in das Zeitalter Salomos 21 — Ihre Benennung als „Buch der Tage" 23 — Ihre Stellung in der hebräiſchen Literatur 24

3. Der Verfaſſer der Urbibel 24

Die Geſchichtſchreibung unter David und Salomo 24 — Ein Levit als Verfaſſer 25 — Eine ſpätere Redaktion 26

II. Geographie des Jubiläenbuchs 26

1. Stellung der Erde im Weltall 26

Vergleich mit der Schöpfungsgeſchichte der Prieſterſchrift 26 — Die Erde und die Feſte 28

2. Verteilung von Waſſer und Land 29

3. Pflanzen- und Tierverbreitung und der Garten Eden 29

4. Die Ausbreitung des Menſchengeſchlechts 29

Von Adam bis zur Sintflut 29 — Von der Sintflut bis zum Turmbau von Babel 30 — Vom Turmbau zu Babel bis zur Zerſtreuung über die Erde 30 — Die widerrechtliche Beſitznahme des Landes Libanon durch Kanaan 31 — Die Verheißung des Landes Kanaan an Abraham und ſein Geſchlecht 31 — Die Erfüllung der Verheißung unter dem König Salomo 31

III. Wiederherſtellung einer Weltkarte aus der Geographie des Jubiläenbuchs 32

1. Die Grundzüge der Karte 32

Vergleich der Geographie mit der Völkertafel der Prieſterſchrift 32 — Nachweis einer zugrunde liegenden Weltkarte 32

2. Der Inhalt der Karte 34

Allgemeines 34 — Das Gebiet Hams 34 — Das Gebiet Sems 35 — Das Gebiet Japhets 40 — Zuſammenfaſſung 42

3. Datierung der Karte 42

Mängel in der bisherigen Datierung 42 — Datierung auf die Zeit Salomos 43

4. Spätere Änderungen und Zuſätze 44
Textliche Änderungen und Erweiterungen um 625 v. Chr. 44 — Gräziſierungen durch den griechiſchen Überſetzer 45 — Keine Änderungen durch den äthiopiſchen Überſetzer 46
5. Der Urſprung der Karte 46
Eine phöniziſche Karte als Vorlage 46 — Abweichungen von der hebräiſchen Karte 48
6. Zeichnung und Material der Karte 48
Der Zuſtand der überlieferten altorientaliſchen Karten 48 — Schlußfolgerungen für die phöniziſch-hebräiſche Karte 49
IV. Identifizierung des Karteninhalts 49
1. Methodiſche Vorbemerkungen 49
2. Meere und Erdteile 50
Die beiden Großen Meere und das Meer Me'at 50 — Das Meer Ma'uk 50 — Die drei Erdteile 51 — Die Grenzen der Ökumene 51 — Die Herkunft der Namen Europa und Aſien 52
3. Berge und Gewäſſer 53
Amana-Gebirge 53 — Atel-Meer 53 — Feuergebirge 55 — Gihon 55 — Hiddekel 55 — Libanon 55 — Mebri und Ela 55 — Nordberg 55 — Oſtberg 55 — Piſchon 55 — Purattu 56 — Rafa-Gebirge 56 — Sanir-Gebirge 56 — Sinai 56 — Südberg 59 — Tina 59 — Weſtberg 59 — Zion 59
4. Länder, Völker und Ortſchaften 59
Aferag 59 — Aram 60 — Aſſur 60 — Babel 60 — Baſchan 60 — Dedan 60 — Eber 60 — Das Land Eden 62 — Der Garten Eden 62 — Elam und ſeine Söhne 67 — Freg 67 — Gadir 68 — Gerar 68 — Gog 68 — Gomer 69 — Ham 69 — Hawila 69 — Japhet 70 — Jawan 71 — Kanaan 71 — Kaphtor 72 — Kuſch 73 — Madai 74 — Magog 74 — Meerland 74 — Meſchech 75 — Mizraim 75 — Ophir 75 — Oſtland 77 — Pharnāk 79 — Put 79 — Schem 79 — Sindike 80 — Sinear 80 — Tiras 80 — Tubal 81
5. Phöniziſche Handelswege 82
Allgemeines 82 — Landwege 83 — Seewege 83 — Zuſammenfaſſung 84
V. Die Beziehungen der Weltkarte zu den Sagen der Geneſis 84
1. Stand der Forſchung über die Sagen der Geneſis 84
Die Frage der Herkunft der Sagen 84 — Die Frage der Überlieferung der Sagen 85
2. Die Sagen hebräiſcher Herkunft 86
Die Noahſage 86 — Die Abrahamſage 87 — Die Iſrael- und Moſeſage 93 — Die Legenden von Iſaak, Jakob und Eſau 98 — Ihre Zuſammenfaſſung und Erweiterung zur Erzväterſage 101
3. Die Sagen fremder Herkunft 102
Die Paradiesſage 102 — Die Sage von den zehn Urvätern 104 — Die Sintflutſage 104 — Die Sage vom Turm zu Babel 112 — Der Schöpfungsmythus 113 — Die Araratſage 115 — Die Sage vom chaldäiſchen Abraham 117
4. Die Verbindung der Sagen mit der Weltkarte 120
Die Textvorlagen zur Urbibel 120 — Die Ergänzung der Textvorlagen durch die Weltkarte 121

VI. Die Weltkarte und die jahwiſtiſche Völkertafel 123
1. Das Fehlen eines Zuſammenhanges 123
2. Text und Herkunft der jahwiſtiſchen Völkertafel 123
Wiederherſtellung des Textes 123 — Der Ur-Abraham als ältere Textvorlage 124
3. Identifizierung der Namen 125
Der Herrſcher Nimrod 125 — Sinear und Aſſur 126 — Die kanaanäiſchen Stämme 126 — Kanaan und ſeine Grenzen 126
4. Stellung des Jahwiſten 127
Heimat des Jahwiſten 127 — Zeitalter des Jahwiſten 127 — Vergleich des Jahwiſten mit dem Verfaſſer der Urbibel 128
VII. Spuren der Weltkarte im Alten Teſtament 128
1. Literariſche Beziehungen 128
Das Verhältnis zur Prieſterſchrift 128 — Das Verhältnis zum Jahwiſten 130 — Das Verhältnis zur Elohimquelle 131
2. Eden und die vier Weltſtröme nach dem Jahwiſten 131
Der Garten Eden 131 — Die vier Weltſtröme 132 — Die Wegrichtung von Eden nach Sinear 133 — Zuſammenfaſſung 133
3. Die Völkertafel nach der Prieſterſchrift 134
Die Angaben der älteren Redaktion 134 — Zuſätze einer jüngeren Redaktion 136
4. Einige Völker bei Ezechiel 137
Aufzählung der Völker 137 — Der literariſche Hintergrund 137
5. Die Völkertafel nach der Geneſis 137
Die Eingliederung der jahwiſtiſchen Völkertafel in die der Prieſterſchrift 137 — Bei der Eingliederung begangene Irrtümer 138 — Die Angliederung der Liſte über Joktan und ſeine Söhne 138
6. Die Völkertafel nach dem erſten Chronikenbuch 139
Kürzungen in der Völkertafel der Geneſis 139 — Die letzten Spuren der Weltkarte 140
Zuſammenfaſſung 141
Der hiſtoriſche Hintergrund der Weltkarte 141 — Die Weltkarte in ihrer phöniziſchen Geſtalt 141 — Die literariſche Tätigkeit in Jeruſalem vor Übernahme der Weltkarte 141 — Die Weltkarte in ihrer hebräiſchen Geſtalt 142 — Die Bedeutung der Weltkarte für die Urbibel 142 — Spätere Änderungen im Texte zur Weltkarte 143 — Völlige Auflösung der kartographiſchen Elemente im Alten Teſtament 143 — Beibehaltung der kartographiſchen Elemente im Texte der Jubiläen 143 — Ergänzungen durch die Aſatir 143 — Die hiſtoriſch-geographiſche Bedeutung der Weltkarte 143 — Die kulturgeſchichtliche Bedeutung der Weltkarte 144

ANHANG

Tarteſſos und die Etruskerfrage

Einleitung 145

Über die alte Kultur Nordafrikas 145 — Die Tarteſſosfrage 146

I. Ergebniſſe der geologiſchen, geographiſchen und archäologiſchen Forſchung 148

Südſpanien 148 — Das Tritongebiet 150

II. Die Überlieferung aus der Tarteſſoszeit 153

Die griechiſche Überlieferung 153 — Die orientaliſche Überlieferung 157

III. Die Überlieferung aus ſpäterer Zeit 158

Allgemeines 158 — Von Hekataios bis Ariſtoteles 159 — Herodor, Theopomp, Skylax 161 — Das Zeitalter ſeit Pytheas 162 — Die nachbibliſche Überlieferung 164

IV. Der Periplus Aviens 165

Stand der Forſchung 165 — Alter und Herkunft des Periplus 165 — Alexander Polyhiſtor als neuer Bearbeiter des Periplus 167 — Weitere Bearbeiter des Periplus 168 — Die Grundzüge des Periplus 168 — Die abkürzenden Überlandwege 172 — Keine Erwähnung von Tarteſſos im Periplus 173 — Zuſammenfaſſung 176

V. Der Periplus Euktemons 177

Allgemeines 177 — Die Fragmente 177 — Die irrtümliche Übertragung des Periplus auf Südſpanien 179 — Die Anſetzung des Periplus im Tritongebiet 179 — Die Lage von Tarteſſos 180 — Die „Silbergegend" bei Kebili 181

VI. Die Kultur von Tarteſſos und die Etruskerfrage 181

Tarteſſos als Hauptſtadt eines vorkarthagiſchen Reiches 181 — Herkunft des Namens Tarteſſos 183 — Kleinaſiatiſche Kultureinflüſſe 183 — Etruskiſche Anklänge 184

Zuſammenfaſſung 185

Nachträge 187

1. Zum bibliſchen Schöpfungsmythus — 2. Zur Sage vom Turm zu Babel — 3. Zur Herkunft der tritoniſchen Athene

Index 188

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN UND TAFELN

Abb. 1. Verſuch einer Herſtellung der hebräiſchen Erdkarte. Rekonſtruktion von H. Kiepert (1859) 12

Abb. 2. Erdtafel des Alten Teſtaments. 1. Moſe 2. 10. Rekonſtruktion von Th. Menke (1868) 13

Abb. 3. Rekonſtruierte Karte Anaximanders von Milet (um 550 v. Chr.) 47

Abb. 4. Das Steigen und Fallen der Sintflut und der abeſſiniſchen Quellflüſſe des Nil 109

Abb. 5. Der Turm zu Babel nach der Rekonſtruktion von E. Unger. Nach der bibliſchen Sage waren nur die beiden unteren Stockwerke vollendet 112

Abb. 6. Skizze der Entwicklung der Guadalquivirmündung seit der Diluvialzeit nach O. Jeſſen (Maßſtab 1:800000) 149

Tafel I. Stammtafel der Geneſis, der Aſatir und des Buches der Jubiläen .....
Tafel II. a) Die Weltkarte der Hebräer (um 950 v. Chr.) rekonſtruiert nach dem Buche der Jubiläen .....
b) Orient und Okzident während der phöniziſchen Seeherrſchaft um 950 v. Chr. ..... } am Ende des Buches
Tafel III. Karte zur Ora maritima Aviens.....

ABKÜRZUNGEN

PM = Petermanns Geographiſche Mitteilungen, Gotha.

RE = Paulys Realencyklopädie des klaſſiſchen Altertums, 2. Auflage, von Wiſſowa—Kroll, Stuttgart.

Weitere Abkürzungen, wie Gen., Exod. uſw. ergeben ſich aus dem Index.

EINLEITUNG

Stand der Forſchung über die bibliſche Völkertafel. Wie ein Buch mit ſieben Siegeln erſcheint uns noch heute das erſte Buch Moſe, die Geneſis. Soviel man ſich dort um die Deutung der Erzählungen bemüht hat, bei allen Fortſchritten in der Einzelforſchung iſt man doch nicht zu einer klaren Grundanſchauung gelangt. Als eins der größten Rätſel erſcheint uns die Völkertafel (Gen. 9, 18 ff. 10), mögen wir an einzelne Namen anknüpfen oder an die einführenden Worte, die folgendermaßen lauten:

„Es waren aber die Söhne Noahs, die (nach der Sintflut) aus dem Kaſten gingen, Sem, Ham und Japhet; Ham aber iſt der Vater Kanaans. Dieſe drei waren die Söhne Noahs, und von ihnen aus verzweigte ſich die geſamte Bevölkerung der Erde."

Unwillkürlich fragt man ſich: Iſt das nur gelehrte Phantaſie? Oder verbirgt ſich hinter dem Stammbaum Noahs ein hiſtoriſcher Kern? Welche Vorſtellung hatte der Verfaſſer von der Erde und der dortigen Verteilung der Menſchheit? Sind auch dies nur Phantaſien oder ein Ausdruck für Realitäten?

Der weitere Inhalt der Völkertafel läßt zwar auf wirkliche Geſchehniſſe oder Zuſtände ſchließen, aber eine klare Antwort gibt die Völkertafel nicht. Überhaupt iſt ſie in ihren geographiſchen Angaben ſo dürftig, daß ſie faſt den Anſchein erweckt, als ſei ſie eine genealogiſche und nicht eine geographiſche Tafel.

Und doch muß ſich dahinter eine Geographie verbergen. Niemand zweifelt heute daran, daß der auf Noah zurückgeführte Stammbaum zwar nur gelehrte Konſtruktion iſt, daß aber die einzelnen über ſiebenzig Namen hiſtoriſch begründet ſind; ſie bezeichnen nämlich nicht Perſonen, ſondern Stämme, Völker oder Völkergruppen, und ihre Einordnung unter Sem, Ham und Japhet iſt nicht raſſiſch oder ſprachlich, ſondern rein geographiſch zu bewerten; ſo iſt, wie man bald aus dem Zuſammenhang geſchloſſen hat, der Norden und Weſten der Erde den Völkern Japhets, die Mitte und der Oſten den Völkern Sems, der Süden den Völkern Hams zuzuweiſen.

Aber damit ſind unſere obigen Fragen noch nicht beantwortet. Sie werden vielmehr komplizierter. Denn wenn wir, um das alte Erdbild in ſeinen wahren Zügen feſtzuſtellen, die einzelnen Völkernamen zu lokaliſieren ſuchen, ſo ſtehen wir bald vor neuen Schwierigkeiten. Nur die wenigſten Namen werden durch andere orientaliſche Quellen geſtützt, viele ſind entweder an ſich zweifelhaft, oder ſie werden es, wenn wir ſie mit anderen vergleichen.

Daher iſt es bisher nicht gelungen, aus dem Bibeltext ein Erdbild wiederherzuſtellen. Das beſte Beiſpiel bieten hierfür die Verſuche von H. Kiepert (1859[1]) und Th. Menke (1868[2]).

[1] Über die geographiſche Stellung der nördlichen Länder in der phöniziſch-hebräiſchen Erdkunde (Sitzber. d. Akad. Berlin, philoſ.-hiſtor. Kl., 14. Febr. 1859). Auf dem bei-

Beide Verfaſſer haben, auf damalige Autoritäten[3] geſtützt, die Völkertafel als ein Ganzes angeſehen, ſo daß ſie alle Angaben, mochten dieſe zuweilen auch einander widerſprechen, in einer einzigen Karte vereinigten.

Ein ſolcher Verſuch mußte jedesmal fehlſchlagen. Denn ſeit J. Wellhauſen[4] wiſſen wir, daß die Völkertafel ebenſo wie die Geneſis überhaupt die Zuſammenarbeit von älteren und jüngeren Quellen darſtellt, die ſich um die Redaktionen des Jahwiſten und der Prieſterſchrift gruppieren. Dabei hat ſich herausgeſtellt, daß die Völkertafel des Jahwiſten

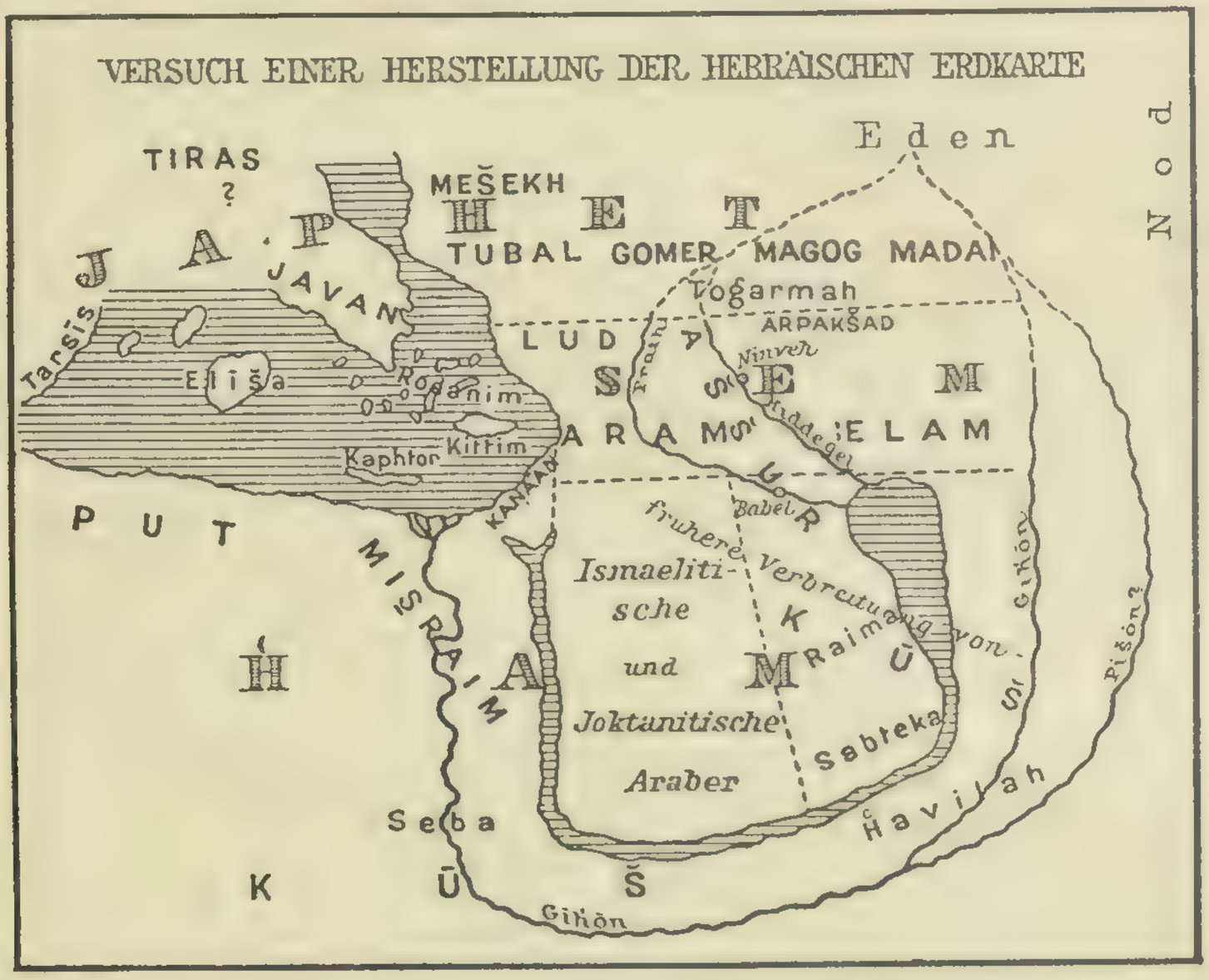


Abb. 1. Rekonſtruktion von H. Kiepert (1859)

gegebenen „Verſuch einer Herſtellung der hebräiſchen Erdkunde“ dehnt ſich Ham über Nordafrika, Paläſtina, Arabien und Perſien aus; Sem beſchränkt ſich auf Meſopotamien und das ſüdliche Kleinaſien, greift aber für eine ſpätere Zeit auch nach Arabien hinüber, während Japhet das nördlichſte Vorderaſien und Südeuropa umfaßt. In den äußerſten Nordoſten wird der Garten Eden verſetzt, aus dem in weitem Bogen die vier Paradiesflüſſe, darunter der Gihon als Nil, herausfließen. Wo ſich alſo alte Angaben geographiſch widerſprechen, ſucht zwiſchen ihnen Kiepert durch phantaſievolle Hypotheſen auszugleichen.

[2] Bibelatlas, T. I, Gotha 1868. Abgedruckt auch bei E. Robertſon, The Bible Atlas, 1916, S. 1, und H. Guthe, Bibel-Atlas, 2. Aufl., 1926, Nr. 6. Menkes „Erdtafel des Alten Teſtaments“ weicht inſofern von der Kiepertſchen ab, als ſie außer Nord- und Oſtafrika nur Paläſtina zu Ham rechnet und Eden als Quelle der vier Paradiesflüſſe genau nach dem Oſten verlegt. Bezüglich Arabiens iſt dieſe Darſtellung noch weniger mit Angaben von Gen. 10 vereinbar.

[3] Eine Zuſammenſtellung der älteren Literatur bringt A. Dillmann, Die Geneſis, 6. Aufl., 1892, S. 170 f. Hinzuzufügen wäre F. W. Roderich, Die Völkertafel des Moſes (Progr. des Progymn. zu Prüm 1880, 1881).

[4] Die Compoſition des Hexateuchs, 1877, S. 6 ff.

ganz anderer Art ist und einen viel kleineren Gesichtskreis widerspiegelt als die Völkertafel der Priesterschrift. Beiden Überlieferungen ist aber gemeinsam, daß sie auf geographische Ansetzung der Völkernamen ganz oder fast ganz verzichten. Von vielen Namen weiß man deshalb bis heute nicht, wohin sie eigentlich gehören und was sie bedeuten. Die Frage nach Alter und Herkunft der beiden Völkertafeln kann daher auf diesem Wege niemals beantwortet werden.

Wir brauchen nur die Literatur[1] durchzusehen; nirgends erhalten wir

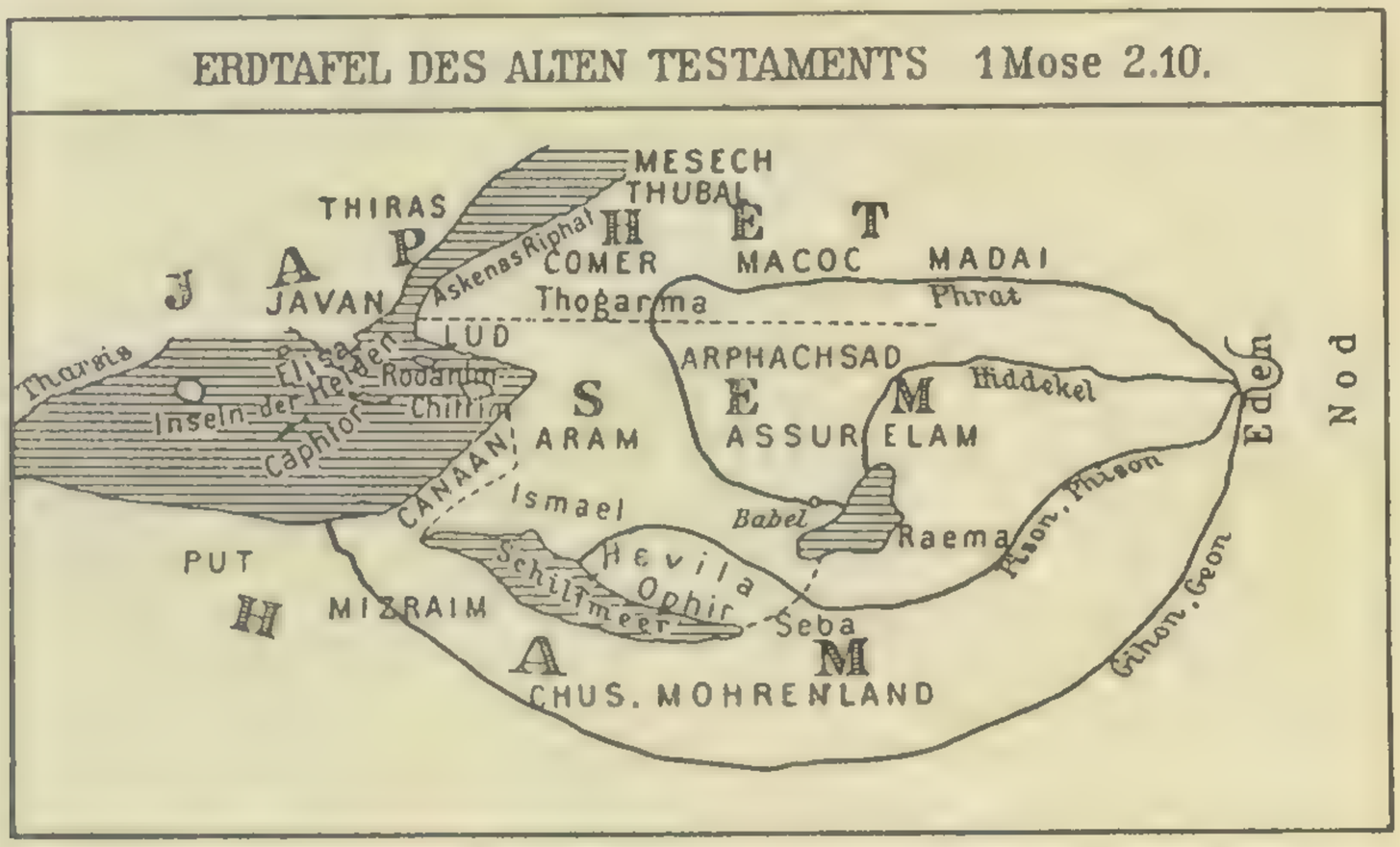


Abb. 2. Rekonstruktion von Th. Menke (1868)

eine klare Antwort. Besonders bezeichnend ist, daß ein so guter Kenner der alttestamentlichen Geographie wie H. Guthe in seinem Bibelatlas (1926[2]) zwar richtig zwischen der Geographie des Jahwisten und der der Priesterschrift unterscheidet, sich aber nicht dazu entschließen kann, wenigstens aus der Völkertafel der Priesterschrift das zugrunde liegende Erdbild herzustellen, wie es seinerzeit für die ganze Völkertafel Kiepert und Menke versucht haben.

Vergleich mit der Forschung über die Geographie des Jubiläenbuchs. Ein merkwürdiges Gegenstück zur biblischen Völkertafel bildet die

---

[1] Vgl. Socin, Völkertafel (H. Guthe, Kurzes Bibelwörterbuch, 1903, S. 703 f.); H. Guthe, Völkertafel (Realenzyklopädie f. protestant. Theologie u. Kirche, Bd. XX 1908, S. 708 ff., mit ausführlicher Literatur); W. Staerck, Aus den Anfängen der Universalgeschichte. Eine historische Betrachtung über 1. Mose 9 und 10 (Internationale Monatsschrift, Bd. VIII 1914, S. 1—31); A. Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients, 4. Aufl., 1930, S. 161 ff., mit Karte, wo leider ebenso wie im Text zwischen den Angaben der Priesterschrift und des Jahwisten nicht unterschieden wird, ein methodischer Fehler, der die ganze Frage des Alters und der Bedeutung der Namen ungünstig beeinflußt; Th. Arldt, Die Völkertafeln der Genesis und ihre Bedeutung für die Ethnographie Vorderasiens (Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenl., Bd. XXX 1917—18, S. 264 ff.).

[2] 2. Aufl., Vorwort und Karte Nr. 6. Dort überträgt Guthe die beiden Völkertafeln nur auf unsere moderne Karte; sein Streben nach Vollständigkeit hat ihn dazu verleitet, ältere und jüngere Angaben auf derselben Karte zu vereinigen, wodurch Unstimmigkeiten hervortreten.

Geographie des Buches der Jubiläen[1]. Da es ſich hier um eine ſpäte, unter den Makkabäern verfaßte Schrift handelt, die wegen ihres Inhalts und als apokryphes Buch auch Kleine Geneſis oder Leptogeneſis genannt wird, betrachtet man ihre Geographie bisher nur als eine Bearbeitung der bibliſchen Völkertafel, genau ſo wie andere Schriften der ſpätjüdiſchen und frühchriſtlichen Zeit[2].

Dieſe Vorausſetzung kann aber nicht zutreffen. Denn die geographiſche Beſchreibung umfaßt im Jubiläenbuch auch Meere, Berge, Flüſſe und Länder, und zwar derart, daß dieſe mit der Beſchreibung der Völkerſitze ein untrennbares Ganzes bilden; es fehlt ihr der Charakter einer Exegeſe. Vor allem aber — das iſt noch weniger beachtet worden — entſpricht die Geographie des Jubiläenbuchs nicht der geſamten Völkertafel, ſondern, wie die moderne altteſtamentliche Forſchung ergibt, nur der Völkertafel der Prieſterſchrift; und von dieſer kann wiederum nur eine ältere Redaktion in Frage kommen, weil im Jubiläenbuch lediglich die „Söhne“ von Sem, Ham und Japhet, aber nicht deren „Enkel“ wiederkehren; dabei iſt beſonders ſchwerwiegend, daß ſie nicht bloß in ihrer Zahl, ſondern auch in ihrer geographiſchen Reihenfolge übereinſtimmend auftreten. Es iſt undenkbar, daß ein gelehrter Jude aus dem Text der Geneſis die Namenliſte der älteren Prieſterſchrift entnommen hätte, um von ihnen eine geographiſche Beſchreibung zu geben, wie ſie uns im Jubiläenbuch vorliegt. Denn in der Geneſis iſt dieſe Namenliſte ſo ſehr von ſpäteren Gloſſen und Angaben des Jahwiſten durchſetzt, daß der Schriftgelehrte nicht eine Scheidung hätte vornehmen können; eine ſolche Anſicht iſt auch unvereinbar mit unſerer obigen Beobachtung, daß die Geographie des Jubiläenbuchs nichts gemein hat mit einer ſpäteren Bearbeitung des Bibeltextes. Wir ſind danach gezwungen, dieſen Teil der apokryphen Schrift ſpäteſtens in die Zeit der Prieſterſchrift, d. h. in das 7. Jahrhundert v. Chr. hinaufzuverlegen; und es wäre daher zu prüfen, ob wir ihn nicht, wie man es bisher unbewußt getan hat[3], als Kommentar, ſondern umgekehrt als Quelle zur Prieſterſchrift betrachten dürfen.

---

[1] Überſetzungen: A. Dillmann, Buch der Jubiläen (Jahrbücher der Bibl. Wiſſ. von H. Ewald, Bd. II 1850, S. 230 ff., Bd. III 1851, S. 1 ff.); R. H. Charles, The Book of Jubilees, 1902 (ohne kritiſchen Kommentar wiederholt in Translations of Early Documents, Serie I, 1917 und 1927) und The Apocrypha and Pseudepigrapha of the Old Testament, Bd. II 1913; E. Littmann, Das Buch der Jubiläen (E. Kautzſch, Die Apokryphen und Pſeudepigraphen des Alten Teſtaments, Bd. II 1900, S. 31 ff.). Über Textüberlieferung, Alter, Urſprache und Beurteilung des Jubiläenbuchs vgl. beſonders die Einleitungen von Charles und Littmann. Eine neue Überſetzung ohne kritiſchen Apparat bringt P. Rießler, Altjüdiſches Schrifttum außerhalb der Bibel, 1928, S. 667 ff., 1304 ff.

[2] Vgl. beſonders A. v. Gutſchmid, Unterſuchungen über den *Διαμερισμὸς τῆς γῆς* und andere Bearbeitungen der Moſaiſchen Völkertafel (Kleine Schriften, Bd. V 1894, S. 585 ff.).

[3] Außer den Herausgebern des Jubiläenbuchs ſind vor allem zu nennen: H. Kiepert, der a. a. O. Anm. 7 darin die „ſyſtematiſierende Klügelei eines alexandriniſchen Juden des 1. oder 2. Jahrhunderts v. Chr.“ ſieht; A. v. Gutſchmid, a. a. O. S. 587—97; P. Borchardt, Das Erdbild der Juden nach dem Buche der Jubiläen — ein Handelsſtraßenproblem (PM 1925, S. 244 ff.); Fr. Schmidtke, Die Japhetiten der bibliſchen Völkertafel (Breslauer Studien zur hiſtoriſchen Theologie, Bd. VII 1926); P. Rießler, Zur Geographie der Jubiläen und der Geneſis (Theolog. Quartalsſchr., 1914, S. 341 ff.),

Die Völkertafel der Aſatir. Ein weiteres Gegenſtück zur bibliſchen Völkertafel liegt uns in einer außerbibliſchen Schrift vor, die uns erſt vor wenigen Jahren durch die ausgezeichneten Forſchungen Moſes Gaſters zugänglich gemacht iſt. Es ſind dies die ſogenannten Aſāṭir[1], d. h. „Geheimniſſe", das älteſte Denkmal der ſamaritaniſchen Literatur, das den Hauptinhalt der fünf Bücher Moſis mit weſentlichen Abänderungen wiedergibt, indem es vor allem alles ſtreng Jüdiſche bekämpft und den Berg Garizim zur heiligſten Stätte erhebt; der Tempel von Jeruſalem wird verdammt, Salomo und Esra werden verflucht.

Aber trotz dieſer Gegenſätze und Abweichungen bleibt doch der Beſtand der Perſonennamen und geographiſchen Namen im weſentlichen unverändert. So begegnet uns auch hier die Völkertafel der Prieſterſchrift, und zwar derſelben älteren Redaktion, die dem Buche der Jubiläen entſpricht; es kommen dort alſo wiederum nur „Söhne" von Sem, Ham und Japhet vor. Das merkwürdigſte aber iſt, daß die Aſatir außerhalb ihrer Völkertafel eine Reihe von Orts- und Völkernamen bringen, die nur in der erweiterten Völkertafel der Geneſis oder überhaupt nicht wiederkehren.

Dies zeigt alſo, daß die Aſatir zwar jünger ſind als die Vorlage des Jubiläenbuchs, daß ſie aber ſehr alte Quellen verwertet haben, die uns ſonſt unbekannt ſind, wodurch ſie auch für unſere Zwecke ungemein wertvoll werden. Gaſter hat nachgewieſen, daß dieſe ſamaritaniſche Bibel vor dem Zeitalter der Makkabäer, und zwar ſpäteſtens 250—200 v. Chr., entſtanden iſt. Wenn man beachtet, daß ſie bibliſche Texte benutzt hat, die älter ſind als die Redaktion der Geneſis, ſo könnte man ihr ein noch höheres Alter zuſprechen.

Aufgabe der vorliegenden Abhandlung. Der Vergleich zwiſchen der bibliſchen Völkertafel und der Geographie der Jubiläen dürfte gezeigt haben, daß wir die Löſung des Problems nur in dieſer letzten Quelle ſuchen können. Mit der Geographie der Jubiläen haben wir alſo zu beginnen. Aber je eindringender wir den dort vorliegenden Stoff prüfen, deſto größer wird unſer Aufgabenkreis. Denn die dort enthaltene Geographie beſchränkt ſich nicht wie die bibliſche Völkertafel auf die Verteilung der Erde unter die Nachkommenſchaft Noahs, ſie ſteht zugleich in engem Zuſammenhang mit den anderen iſraelitiſchen Sagen. Daher müſſen wir auch die Schöpfungsgeſchichte, die Sagen vom Garten Eden, von der Sintflut, von der Landung Noahs in Ararat, vom Turmbau zu Babel und von den Erzvätern bis auf Moſe in den Kreis unſerer Betrachtungen ziehen. Daraus ergibt ſich weiter die Aufgabe, die Frage nach

---

erkennt zwar, daß die Jubiläen nicht direkt von der Geneſis abhängen, überſieht aber, daß ſich die Übereinſtimmung auf die ältere Prieſterſchrift beſchränkt; die Geographie verlegt er in das Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr.

[1] The Asatir. The Samaritan Book of the „Secrets of Moses" together with the Pitron or Samaritan Commentary and the Samaritan Story of the Death of Moses (Oriental Translation Fund, N. S. Vol. XXVI), London 1927. Erhalten ſind zwei ſamaritaniſche Handſchriften (eine davon mit arabiſchen Gloſſen) und zwei arabiſche Überſetzungen. M. Gaſter bringt zum erſtenmal den Text in hebräiſcher und engliſcher Überſetzung, und zwar zuſammen mit dem arabiſch-ſamaritaniſchen Kommentar „Pitron". In der Einleitung werden vor allem die Beziehungen zur übrigen apokryphen und pſeudepigraphiſchen Literatur feſtgeſtellt.

Alter und Herkunft des Jubiläenbuchs zu klären; denn daß wir bei der bisherigen Anſetzung in die Makkabäerzeit nicht ſtehenbleiben können, hat ſich bereits bei dem Vergleich mit der Völkertafel der Prieſterſchrift ergeben.

Berückſichtigen wir alle dieſe Geſichtspunkte, dann wird es um ſo leichter ſein, das Erdbild wiederzugewinnen, das der Erdbeſchreibung der Jubiläen zugrunde liegen muß. Die Identifizierung der dort enthaltenen Angaben wird uns vor die Aufgabe ſtellen, das Alter und den Urſprung des Erdbildes zu prüfen; beſonders naheliegend iſt dabei die Frage, ob H. Kiepert[1] recht hat, wenn er als Quellen phöniziſche Nachrichten oder Kartenzeichnungen annimmt.

Für die Frage der Entſtehung der Völkertafel werden wir auch die Aſatir wiederholt heranziehen. Vor allem haben uns dort einige Ortsnamen zu beſchäftigen, die als Adams Aufenthaltsort bezeichnet werden. Dem Herausgeber Gaſter ſind ſie trotz aller Nachforſchungen ein Rätſel geblieben[2], für die Lokaliſierung der Sage vom Garten Eden können ſie aber von großem Werte ſein.

Auf dieſem Wege glauben wir, nicht nur die Völkertafel der Geneſis und ihrer Quellen, ſondern auch andere Teile der hiſtoriſchen Bücher des Alten Teſtaments neu beleuchten zu können. Die hiſtoriſch-geographiſche Einſtellung erfordert es, daß wir nicht bloß die altteſtamentliche, ſondern auch die naturwiſſenſchaftliche Forſchung berückſichtigen, indem wir Gegenſätzliches zwiſchen beiden auszugleichen oder die eine durch die andere zu ergänzen ſuchen. Je vielſeitiger wir die Probleme anfaſſen, deſto leichter wird es ſein, neue Löſungen zu finden.

---

[1] Lehrbuch der alten Geographie, 1878, S. 2 f.

[2] A. a. O. S. 147 ff.

I. DIE FRAGE DER ENTSTEHUNG DES BUCHES DER JUBILÄEN

1. Die Überſetzungen und der hebräiſche Vortext

Die Textüberlieferungen. Bevor wir in die hiſtoriſch-geographiſche Unterſuchung eintreten, haben wir unſerer Hauptquelle ſelbſt einige Worte zu widmen.

Es iſt natürlich nicht ohne Bedeutung, daß das Buch der Jubiläen nicht wie die entſprechenden Teile des Alten Teſtaments (Geneſis und Exodus 1—14) im Urtext, ſondern nur in einer äthiopiſchen oder teilweiſe in einer lateiniſchen Überſetzung vorliegt, und daß beide Überſetzungen nicht direkt nach dem hebräiſchen Text, ſondern erſt nach einer griechiſchen Verſion hergeſtellt worden ſind. Wenn wir auch vorausſetzen dürfen, daß ſich die Überſetzer bemüht haben, den als heilig geltenden Text getreu wiederzugeben, mit Ungenauigkeiten und Überſetzungsfehlern müſſen wir rechnen.

Dazu kommt die Beſchaffenheit der äthiopiſchen Überlieferung, in der allein die geographiſchen Kapitel vorliegen. A. v. Gutſchmid[1] hat ſeinerzeit geklagt, eine Unterſuchung des Inhalts werde durch die arge Verderbnis und Lückenhaftigkeit des Textes im höchſten Grade erſchwert. Heute beſteht dieſer Nachteil nicht mehr. Die von Gutſchmid benutzte Überſetzung Dillmanns (1850[2]) beruhte nämlich nur auf einer ſchlechten äthiopiſchen Handſchrift. Dillmann fand bald eine zweite äthiopiſche Handſchrift[3], und H. Rönſch[4] behandelte die textkritiſchen Fragen im Zuſammenhang mit der lateiniſchen Überſetzung. Vor allem gelang es R. H. Charles, zwei bedeutend ältere und daher meiſt zuverläſſigere äthiopiſche Handſchriften zu erwerben, ſo daß er eine kritiſche Textausgabe[5] und eine Überſetzung herſtellen konnte, die von den meiſten Textverderbniſſen und Lücken ihrer Vorgänger frei ſind; auch Bildungen der griechiſchen Zwiſchenquelle konnten aufgezeigt werden. Endlich beſitzen wir in der Ausgabe von Enno Littmann eine Grundlage, auf die wir unbedenklich unſere Unterſuchungen aufbauen können, da ſie alle Lesarten berückſichtigt und nicht nur die eigenen, ſondern auch Charles' Textberichtigungen bringt[6].

---

[1] A. a. O. S. 587.

[2] Zu den Überſetzungen des Jubiläenbuchs ſ. oben S. 14, Anm. 1.

[3] Vgl. Mashafa Kūfālē sive Liber Jubilaerorum etc., 1859.

[4] Das Buch der Jubiläen oder die kleine Geneſis, 1874.

[5] Mashafa Kūfālē or the Ethiopic Version of the Hebrew Book of Jubilees etc., Oxford 1895.

[6] Im folgenden zitieren wir nach der Überſetzung von Littmann; wir haben aber überall auch den Text von Charles herangezogen.

Trotzdem bleibt eine Reihe von Textverderbniſſen zurück, ein Nachteil, der uns bei der Interpretierung überall zur Vorſicht mahnt. Es iſt aber ein beſonderes Glück, daß hiervon die geographiſchen Teile am wenigſten betroffen ſind; bei ihrem großen Umfang ſpielen daher die wenigen angezweifelten Textſtellen oder Ortsnamen[1] eine unerhebliche Rolle.

Orts- und Richtungsangaben, die das Weſentlichſte in geographiſcher Beziehung ausmachen, bereiten einem Überſetzer die geringſten Schwierigkeiten und dürften daher am beſten das Original wiedergeben. Sie ſollen daher bei unſerer Beweisführung die Hauptgrundlage bilden, und nicht etwa die Ortsnamen, die durch das wiederholte Abſchreiben leicht entſtellt ſein können, ohne daß wir in der Lage wären, dies nachzuprüfen.

Hier kann alſo eine geographiſche Unterſuchung die textkritiſche ergänzen. Gewinnen wir nämlich aus den verſchiedenen Orts- und Richtungsangaben ſchließlich ein einheitliches Bild, das der Wirklichkeit entſpricht, ſo dürfte damit bewieſen ſein, daß wenigſtens hier die Textüberlieferung einwandfrei iſt. Wir halten es für notwendig, dies beſonders zu betonen, da die philologiſche Kritik dieſem Umſtand noch zu wenig Rechnung getragen hat.

Alter des hebräiſchen Vortextes. Das Buch der Jubiläen iſt in der äthiopiſchen Überſetzung als urſprüngliches Ganzes auf uns gekommen[2]. Man hat lange geſchwankt, in welche Zeit man den hebräiſchen Urtext ſetzen ſoll. Einige waren für das erſte nachchriſtliche, andere für das erſte vorchriſtliche Jahrhundert. Charles konnte darlegen, daß das Buch in allen ſeinen Einzelheiten den Eindruck einer jüdiſch-prieſterlichen Schrift macht und daß ihre Abweichungen von den ſpäteren und allgemeiner anerkannten Halacha einen früheren Urſprung nahelegen[3]. Charles entſcheidet ſich für das Zeitalter des Makkabäers Johannes Hyrkanus (135—105 v. Chr.), eine Anſicht, die immer mehr Anhänger gefunden hat.

In der Tat ſind die Argumente hierfür ſo ſchlagend, daß man ſich ihnen nicht entziehen kann. Wir ſtellen die weſentlichſten zuſammen:

1. Die ſtarke Verherrlichung Levis und ſeiner Nachkommen nicht nur als Hoheprieſter, ſondern als „Fürſten, Richter und Herrſcher“ (31. 32; beſonders 31, 15) erinnert an den makkabäiſchen Hohenprieſter, der zugleich als Fürſt und Prophet verehrt wurde[4].

2. Die Lobpreiſung der Zerſtörung Sichems durch Levi und Simeon (30) klingt wie eine Verherrlichung der Eroberung Sichems durch Johannes Hyrkanus.

3. Die Erzählung von der gänzlichen Unterwerfung Eſaus (Idumaeas) (37. 38, 1—14) und von der Beſiegung der Amoriterkönige durch Jakobs Söhne (34, 1—9) hat kein Gegenſtück zur kanoniſchen Geneſis, wohl aber zu den Kämpfen der Makkabäer mit den feindlichen Nachbarn und den Feldherren Syriens (vgl. 1. Makk.).

[1] Vgl. Littmann, a. a. O. S. 55, Anm. m; 57, Anm. f. Auf abweichende Lesarten in den Ortsnamen werden wir an gegebener Stelle hinweiſen.

[2] Vgl. Littmann, a. a. O. S. 38.

[3] Vgl. auch Littmann, a. a. O. S. 37; Ed. Meyer, Urſprünge und Anfänge des Chriſtentums, Bd. II 1921, S. 45 ff.; W. Bouſſet, Die Religion des Judentums im ſpäthelleniſtiſchen Zeitalter, 3. Aufl. von H. Greßmann, 1926, S. 13 f.

[4] Vgl. Bouſſet, a. a. O. S. 109.

4. Die Weisſagung Iſaaks gegen die Philiſter (24, 28—33) deutet auf die Eroberung der philiſtäiſchen Städte in der Makkabäerzeit.

5. Die Weisſagungen des einleitenden und des eſchatologiſchen Stückes (23, 11—32) reichen nur bis zur Makkabäerzeit.

6. Die geſetzlichen Vorſchriften weichen von der phariſäiſchen Orthodoxie der ſpäteren Zeit in vielen Einzelheiten ab.

Dies alles weiſt darauf hin, daß der Verfaſſer ein jüdiſcher Prieſter und ein Zeitgenoſſe des Johannes Hyrkanus war. Die griechiſche Überſetzung gehört danach am eheſten in das 1. vorchriſtliche Jahrhundert, während die äthiopiſche wohl nicht vor dem 5. Jahrhundert nach Chr. entſtanden iſt.

2. Die Urbibel als Hauptquelle zum Jubiläenbuch

Die Beziehungen der Quelle zur Prieſterſchrift. Ungelöſt iſt noch die Frage nach der Herkunft des Jubiläenbuchs; hier ſteht die philologiſche Forſchung erſt in ihren Anfängen. So viel weiß man, daß die Schrift in ihren Lesarten mehrfach mit dem maſoretiſchen Text, zuweilen mit den Septuaginta und nur ſelten mit dem ſamaritaniſchen Text übereinſtimmt, daß ſie aber oft auch ihre eigenen Wege geht[1]. Noch unabhängiger ſteht ſie in ihrem Inhalt da; hierfür hat man bereits wichtige Argumente anführen können[2]. Wenn Littmann feſtſtellt, daß der Verfaſſer auf dem Boden der Prieſterſchrift ſteht, ſo iſt ihm unbedingt zuzuſtimmen; wenn er dies aber damit begründet, daß der Verfaſſer die dort eingeſchlagene Richtung weiter verfolge, ſeine genealogiſchen und chronologiſchen Spekulationen aufnehme und bis ins Extrem fortſetze[3], ſo geht er von dem richtigen Wege offenbar wieder ab. Denn da die Lesarten die Abhängigkeit von der Prieſterſchrift nicht zulaſſen, ſo kann die nahe Verwandtſchaft nur in einer gemeinſamen Quelle geſucht werden, von der die Prieſterſchrift einen Auszug bildet.

Ihre Beziehungen zum Jahwiſten. Was die Stellung zum Jahwiſten und zur Elohimquelle betrifft, ſo bemerkt Littmann richtig, der Verfaſſer des Jubiläenbuchs habe ihre Erzählungen nur ſummariſch behandelt oder, wie ein Vergleich mit Gen. 32, 25—32 zeigt, ganz ausgelaſſen. Hier iſt ebenſowenig an eine Abhängigkeit von jenen Quellen zu denken. Ein Vergleich zeigt nämlich, daß dem Jubiläenbuch gerade die novelliſtiſchen oder legendenhaften Erweiterungen fehlen, die für die Darſtellung des Jahwiſten ſo typiſch iſt; vielmehr ſehen wir dort alles viel knapper und glaubwürdiger dargeſtellt. Wir verweiſen beſonders auf die ſchlichten Erzählungen vom Feldzuge der „Oſtkönige“ und Abrahams Beutezug (Jub. 13, 22—29), von Joſephs Jugend bis zu ſeiner Erhöhung durch den Pharao (34, 10—19; 39, 2—18; 40, 1—13), von der Offenbarung Gottes an Moſe (48, 2; 49, 1 ff.) und vom Zuge der Iſraeliten durch das Schilfmeer (48, 13 ff.).

Anderſeits iſt der Jubiläentext ausführlicher, wo hiſtoriſche Ereigniſſe

---

1 Vgl. Dillmann, Beitr. aus dem Buche der Jubiläen zur Kritik des Pentateuch-Textes (Sitzb. d. Akad. Berlin 1883, S. 323—340); Charles, Mashafa Kūfālē, S. XIV; Littmann, a. a. O. S. 38.

2 Vgl. Rönſch, a. a. O. S. 523 ff.; Rießler, a. a. O. S. 364.

3 Ebenda S. 37.

behandelt werden, die für einen Erzähler wie den Jahwiſten nur nebenſächliche Bedeutung haben konnten. Nach dem Jubiläentext wurde Hebron erbaut, als Abram dorthin kam, dann Tanais im 7. Winter nach Hebron, als Abram in Ägypten war (13, 10. 12). Im Alten Teſtament kehrt eine entſprechende Angabe erſt Num. 13, 22 wieder, als Hebron von den Kundſchaftern Moſes beſucht wurde: „Hebron aber war ſieben Jahre vor Zoan (Tanais) in Ägypten gebaut.“ Hier ſchwebt die Zeitbeſtimmung vollkommen in der Luft, weil die Beziehung zu Abram fehlt. Es iſt klar, daß die urſprüngliche Angabe im Jubiläentext erhalten geblieben iſt.

Merkwürdig iſt, daß der Jubiläentext über hiſtoriſche Ereigniſſe in Ägypten von Joſephs Tod bis zu Moſes Geburt berichtet (46, 3 bis 47, 1), die beim Jahwiſten ganz ſummariſch behandelt werden. Wir kommen auf dieſe und andere Erſcheinungen an entſprechender Stelle zurück.

Beſonders auf religiöſem Gebiete gewinnt man den Eindruck, daß der Jubiläentext eine ältere Stufe darſtellen muß als die Quellen der Geneſis. Neben dem Weltſchöpfer weiſt er dem Satan als Verſucher und den Engeln als Naturgeiſtern eine wichtige Stellung zu, die ſie im kanoniſchen Text faſt ganz an Gott abgeben. Es liegt kein Anlaß vor, jene halb heidniſchen Vorſtellungen etwa helleniſtiſchen Einflüſſen zuzuſchreiben.

Ihre Widerſprüche mit der Makkabäerzeit. Weiſen ſchon verſchiedene Stellen des Jubiläentextes auf eine ältere Zeit hin als etwa die Faſſungen der Prieſterſchrift und des Jahwiſten, ſo verſtärkt ſich dieſer Eindruck, wenn wir beſonders die obigen Partien ausſcheiden, die erſt aus der Makkabäerzeit verſtändlich ſind. Dann gewinnt das Ganze nämlich erſt an innerer Geſchloſſenheit, und Anſchauungen treten uns entgegen, die der Makkabäerzeit geradezu widerſprechen.

Ein merkwürdiger Widerſpruch beſteht zunächſt gegenüber der Einleitung (1, 1—26). Dieſe beginnt damit, daß das vorliegende Buch nicht nur eine genau nach Tagen, Jahren und Jubiläen geordnete Zeiteinteilung bringe, ſondern auch berichte, wie Gott zu Moſe auf dem Berge Sinai geredet habe, „als er hinaufgeſtiegen war, die Steintafeln des Geſetzes und Gebots in Empfang zu nehmen nach dem Worte Gottes, wie er zu ihm ſagte: ‚Steige herauf auf den Gipfel des Berges!‘“ Gemeint iſt hier, wie beſonders ein Vergleich mit Exod. 24, 15—18 zeigt, die Geſetzgebung auf dem Berge Sinai nach dem Auszuge aus Ägypten.

Wendet man ſich aber dem übrigen Text zu, ſo ſteht man hier vor einer ganz anderen Situation. Wohl hat ſich Gott dem Moſe während ſeines heimlichen Aufenthalts in Midian geoffenbart (48, 2), aber nicht noch einmal nach dem Auszuge aus Ägypten. Hier war es nicht Gott, ſondern der Engel des Angeſichts, der ſchon zu Beginn des Auszuges vor den Heerſcharen Iſraels einherzog (1, 29; vgl. Exod. 13, 21); auch offenbarte ſich dieſer dem Moſe nicht auf dem Berge Sinai oder in der Wüſte Sinai, ſondern unmittelbar nach der Rettung aus Ägypten[1]. Schließlich übergab

[1] Kap. 48 ſchließt mit der Rettung aus Ägypten; zeitlich knüpft daran an 1, 29: „Und der Engel des Angeſichts, der vor den Heerſcharen Iſraels einherging (vgl. hiermit 48, 13), nahm die Tafeln der Einteilung der Jahre“ uſw. Von der langen Wüſtenwanderung des Volkes Iſrael weiß der Text noch nichts. Daher iſt der kleine Zwiſchenſatz: „dieſer Berg, auf dem du heute biſt (der Sinai)“, nur als Gloſſe — vermutlich ſeitens des makkabäiſchen Verfaſſers — zu verſtehen.

er ihm nicht die eingangs erwähnten Tafeln des Geſetzes und Gebots, ſondern las ihm aus einer Tafel vor, welche die Einteilung der Jahre von der Schöpfung an enthielt (1, 29), mit dem Auftrage, ſein Diktat niederzuſchreiben. Es iſt klar, daß man für ſolche Widerſprüche nicht einen und denſelben Verfaſſer verantwortlich machen kann.

Ebenſo ſteht es mit den Segensworten Iſaaks an Levi und Juda. Seinem Sohn Levi verheißt Iſaak, wie wir ſahen, das mächtige Prieſter- und Fürſtentum der Makkabäer. Damit iſt unvereinbar, daß er zugleich Juda ein Fürſtentum verheißt, vor dem ſich alle Völker beugen würden (31, 18 ff.). Dies paßt natürlich nicht auf die Makkabäerzeit. Weiter paßt nicht zuſammen, daß Iſaak die Leute von Kaphtor verflucht (24, 30), Noah dagegen Kaphtor ſegnet (8, 21).

Endlich ſei auf einen vierten Widerſpruch hingewieſen. In der Einleitung weisſagt Gott auf dem Berge Sinai, das Volk Iſrael werde ſpäter ſeine Gebote vergeſſen, fremde Götter anbeten, ſeine Propheten töten, in feindliche Gefangenſchaft geraten und ſich unter die Heiden zerſtreuen, um ſich erſt dann zu Gott zurückzufinden, der es als ſein Volk wieder aufnehmen werde (1, 8—18). So kann natürlich nur ein Jude ſprechen, der dem nachexiliſchen Zeitalter angehört. Dagegen fällt auf, daß ſonſt in allen Verheißungen auch nicht einmal auf dieſe Zeit des Abfalls von Gott und der Gefangenſchaft angeſpielt wird. Überall hören wir nur von dem Zeitalter eines mächtigen Königtums und Prieſtertums auf dem Berge Zion.

Ihre Anſetzung in das Zeitalter Salomos. Worauf die Verheißungen eigentlich anſpielen, ergibt ſich am beſten, wenn wir ſie erſt wörtlich aufführen:

1. ...„und jeder wird erkennen, daß ich der Gott Iſraels bin und der Vater aller Kinder Jakobs und der König auf dem Berge Zion in alle Ewigkeit; und Zion und Jeruſalem werden heilig ſein“ (1, 28).

2. Der Engel des Angeſichts verkündet Abraham (16, 16—18),

„in Iſaak werde ihm Namen und Same genannt werden. Und aller Same ſeiner Söhne werde zu Völkern werden, und ſie würden zu den Völkern gerechnet werden, und von den Söhnen Iſaaks werde einer zu einem heiligen Samen werden und werde auch nicht unter die Völker gerechnet werden. Denn ein Erbteil des Höchſten werde er ſein, und unter das, was Gott beſitzt, ſei all' ſein Same herabgekommen, damit er Gotte zu einem Volke des Erbes ſei vor allen Völkern und damit er ein prieſterliches Königtum und ein heiliges Volk ſei[1].“

3. In dem Segen Iſaaks an Juda heißt es (31, 18—20):

„Gott gebe dir Kraft und Stärke, daß du alle niedertreteſt, die dich haſſen! Sei ein Fürſt, du und einer von deinen Söhnen, über die Söhne Jakobs. Dein Name und der Name deiner Söhne gehe aus und verbreite ſich über die ganze Erde und in allen Ländern. Dann werden ſich die Völker vor deinem Antlitze fürchten, und alle Völker werden beſtürzt, und alle Nationen werden beſtürzt werden. In dir ſei die Hilfe Jakobs, und in dir werde das Heil Iſraels gefunden. Und wann du auf dem Throne des

[1] Vgl. Exod. 19, 6: „Und ihr ſollt mir ein Königreich von Prieſtern und ein heiliges Volk werden.“ Die lateiniſche Verſion der Jubiläen bringt ebenfalls den unklaren Ausdruck „Königreich von Prieſtern“. Vermutlich eine Textänderung des makkabäiſchen Bearbeiters.

Ruhmes deiner Gerechtigkeit ſitzeſt, wird tiefer Friede über allem Samen der Kinder des Geliebten herrſchen."

4. Der Engel des Angeſichts verkündet Moſe in der Wüſte unter anderem (49, 19 ff.): „Und wenn die Kinder Iſrael in das Land kommen, das ſie beſitzen ſollen, in das Land Kanaan, und das Zelt Gottes mitten im Land in einer von ihren Scharen aufpflanzen, bis das Heiligtum Gottes im Lande gebaut wird..."

Aus dieſen vier Zitaten geht hervor, daß ihr Verfaſſer noch nichts weiß von der Spaltung des Königtums in Juda und Iſrael, geſchweige denn von der Zerſtörung des Tempels, von der babyloniſchen Gefangenſchaft und der Zerſtreuung des Volkes. Vielmehr muß er einem älteren Zeitalter angehören, in dem man ein doppeltes Ziel erreicht ſah, nämlich den Bau eines Tempels auf dem Berge Zion und die Aufrichtung eines ſtarken, Frieden bringenden Königtums. Dies kann nur das Zeitalter Salomos geweſen ſein.

An dasſelbe Zeitalter erinnern zwei weitere Angaben, in denen der Verfaſſer auf einen gegenwärtigen Zuſtand Bezug nimmt. Die erſte Angabe (38, 14 f.) lautet: „Und die Söhne Edoms ſind nicht abgefallen von dem Joche der Knechtſchaft, das ihnen die zwölf Söhne Jakobs auferlegt haben, bis auf dieſen Tag. Und dies ſind die Könige, die in Edom herrſchten, bevor ein König über die Kinder Iſrael herrſchte, bis auf dieſen Tag, im Lande Edom." Darauf werden genau übereinſtimmend mit Gen. 36, 31—39 die Könige von Edom einzeln aufgezählt, woraus hervorgeht, daß es ſich um die Zeit vor der Unterwerfung durch König David handelt, was ja auch die Zeitangabe „bevor ein König über die Kinder Iſrael herrſchte" zum Ausdruck bringt. Es wäre danach verfehlt, mit Charles anzunehmen, daß ſich die Unterwerfung auf die Zeit unter dem Makkabäer Hyrkanus beziehe. Nur die Periode von David bis Joram (1000—850 v. Chr.), unter dem Edom wieder abfiel, kann in Frage kommen.

Noch viel enger faßt den Zeitraum die andere Angabe (7, 10). Sie handelt von der Verfluchung Kanaans durch Noah und ſeiner Knechtſchaft unter Sem. Wir wiſſen, daß dieſer Zuſtand nach langen, ſchweren Kämpfen unter Salomo zur Tatſache geworden iſt (vgl. 1. Kön. 9, 21); von der Zeit an verlor der Name Kanaan jede politiſche Bedeutung.

Nehmen wir obige Beobachtung hinzu, daß die Jubiläen an zahlreichen Stellen wie eine ältere Form der Prieſterſchrift oder des Jahwiſten erſcheinen, ſo iſt die Verlegung ihrer Hauptquelle in das Zeitalter Salomos (950 v. Chr.) nicht zu hoch gegriffen. Sie entſpricht auch ganz dem Sinne der altteſtamentlichen Forſchung, die als älteſte mittelbare Quelle zur Geneſis einen ſchriftlich fixierten Text annimmt, der ſchon unter David oder Salomo anzuſetzen ſei.

„Niemand wird behaupten," ſo ſagt Kittel[1], „daß an ſich Bedenken ernſter Art gegen dieſen Anſatz vorzubringen wären. Im Gegenteil, wenn Inhalt und Form jener Urkunden halbwegs eine ſolche Annahme begünſtigen, ſo wird man der Zeit nationalen Aufſchwungs, die natürlich auch eine Zeit der Sammlung und Auswirkung aller phyſiſchen und geiſtigen

[1] Geſchichte des Volkes Iſrael, 4. Aufl., 1921, Bd. I, S. 316 ff., 412. Vgl. auch Ed. Meyer, Die kulturelle, literariſche und religiöſe Entwicklung des iſraelitiſchen Volkes in der älteren Königszeit (Ber. der Preuß. Akad., phil.-hiſtor. Kl., Berlin 1930, S. 66 ff.).

Kräfte der Nation war, eine Betätigung des literarischen Triebes auch nach dieser Richtung hin zutrauen dürfen."

Ihre Benennung als „Buch der Tage". Auf diese Weise glauben wir aus dem Jubiläentext eine Quelle erschlossen zu haben, die uns unmittelbar in das Zeitalter Salomos versetzt. Sie scheint alle wesentlichen Teile des vorliegenden Textes umfaßt zu haben. Zu ihrer Wiederherstellung genügt es aber nicht, bloß die Einleitung und die übrigen als makkabäisch erkannten Partien auszuscheiden; sicherlich wird eine sorgfältige Textforschung hier und da weitere Zusätze oder Änderungen feststellen. Vor allem aber kann die chronologische Einteilung nach Jubiläen, wovon das Buch ja seinen Namen hat, erst der Makkabäerzeit angehören. Wenn der Verfasser fordert (6, 30 ff.), das Jahr sei zu 364 Tagen und 52 Wochen zu berechnen, hiernach seien alle Feste zu feiern und nicht etwa nach der Stellung des Mondes, der die Zeiten verderbe und von Jahr zu Jahr 10 Tage vorgehe, oder die Feier des Jubeljahrs habe nach 7 Jahrwochen im 49. Jahre zu erfolgen, so paßt dies nicht auf die Zeit Salomos. Wir müßten sonst in den historischen Büchern des Alten Testaments ähnliche Aufstellungen vorfinden; hier wird das Jubeljahr, das niemals praktische Bedeutung gewonnen hat, vielmehr auf 50 Jahre festgesetzt (Lev. 25, 10 ff.)[1], weil das 50. Jahr ein Freijahr sein sollte.

Es wäre danach irreführend, von einem älteren Jubiläenbuch zu sprechen zum Unterschiede von dem Jubiläenbuche der Makkabäerzeit. Dagegen dürfen wir in der Vorlage die Einteilung nach Tagen und Jahren voraussetzen, da an sie die Chronologie der Priesterschrift allzu deutlich erinnert; es müßte einmal näher nachgeprüft werden, ob nicht die lückenlose Folge, welche die Priesterschrift von der Lebensdauer der alten Stammväter von Adam an gibt, auf der Umrechnung aus einer Jahrestafel beruht, die noch im Jubiläentext verborgen ist.

Bezeichnend ist der Schlußsatz des Jubiläentextes: „Hier ist zu Ende das Buch der Einteilung der Tage[2]". Von Jubiläen ist hier also nicht die Rede. Der Satz entspricht den einleitenden Worten, die im Sinne der makkabäischen Schrift erweitert erscheinen als „Dies ist die Geschichte der Einteilung der Tage des Gesetzes und des Zeugnisses nach den Ereignissen der Jahre, gemäß ihrer Einteilung in Jahrwochen und Jubiläen". Damit glauben wir den Titel des älteren Textes festgestellt zu haben als „Buch der Einteilung der Tage"; abgekürzt würde es lauten „Buch der Tage", entsprechend der Benennung „Buch der Jubiläen".

---

[1] Vgl. auch Fr. Bork (Zur Chronologie der biblischen Urgeschichte, Zeitschr. f. alttestamentliche Wissensch., N. F., 6. Bd. 1926, S. 206 ff.), der mit Recht Spuren einer älteren Chronologie feststellt, wofür besonders bemerkenswert sei, daß zwischen der Erschaffung der Welt und dem Einzuge Israels in Palästina genau ein Zeitraum von 50 Jubiläen angesetzt ist. Hierzu paßt scheinbar nicht, was Bork a. a. O. S. 219 f. sagt: „Wie die Jubiläenchronologie zu erklären sein wird, ist mir noch nicht klar. Sie scheint im engeren Anschlusse an den Samaritanus entstanden zu sein." Aber auch darin stimmen wir Bork zu, da wir von anderem Standpunkte zu dem Ergebnis kommen, daß die unter den Makkabäern entstandene Chronologie nach Jubiläen nur die Überarbeitung einer älteren Chronologie sein kann.

[2] Vgl. Littmann, a. a. O. S. 119, der nach den äthiopischen Handschriften A B die Lesart bringt: „Rede von der Einteilung der Tage." Wir ziehen die Lesart von C D vor, da sie am besten den einleitenden Worten der Schrift entspricht.

Ihre Stellung in der hebräiſchen Literatur. Nun iſt es bezeichnend, daß gerade das Zeitalter Salomos, dem wir unſere Quelle zuweiſen, zum erſtenmal „Bücher der Tage“, d. h. Chroniken oder Annalen, hervorgebracht hat. Von dieſer Zeit an wurden nach Königsjahren die wichtigſten politiſchen Ereigniſſe niedergeſchrieben; ſo leſen wir (1. Kön. 6, 1. 37), daß der Tempelbau im Jahre 4 begonnen und im Jahre 11 Salomos abgeſchloſſen wurde. Wenn es Chroniken über gegenwärtige Ereigniſſe gab, dann konnte ſich ſehr bald das Bedürfnis geltend machen, in derſelben Weiſe die Vergangenheit darzuſtellen, beſonders wenn Urkunden hierüber vorlagen. Aus ſolchen Vorausſetzungen ſcheint auch unſer „Buch der Tage“ entſtanden zu ſein. Die aus den Urkunden bekannten Ereigniſſe brachte darum der Verfaſſer in ein chronologiſches Syſtem, indem er jedes einzelne Datum in Jahren, Monaten und zuweilen auch in Tagen angab. Da er hier nicht nach Königsjahren zählen konnte, ſetzte er als Anfangsjahr die Erſchaffung der Welt ein; ſein letztes Datum war der Auszug Iſraels in Ägypten[1]. Von hier an bis zum Tempelbau war ein Zeitraum von 480 Jahren feſtgeſetzt (vgl. 1. Kön. 6, 1).

Auf dieſem künſtlichen Wege entſtand der Anfang einer Weltchronik, die zwar ſchon mit dem Auszuge Iſraels aus Ägypten abſchloß, aber die Tempelweihe zu Jeruſalem ſich als Ziel ſetzte; man könnte ſie darum faſt mit einer Feſtſchrift vergleichen, die anläßlich dieſes großen Ereigniſſes herausgegeben wurde.

Später wurde dieſe Weltchronik durch Änderungen und Erweiterungen in ein religiöſes Buch umgeſtaltet; für die Nachwelt war ſie die älteſte Faſſung der Bibel, alſo ganz etwas anderes, als der Verfaſſer ſeinerzeit beabſichtigt hatte. Wir möchten für dieſe Faſſung den Namen Urbibel vorſchlagen.

3. Der Verfaſſer der Urbibel

Die Geſchichtſchreibung unter David und Salomo. Wenn wir fragen, aus welchen Kreiſen jene Urbibel hervorgegangen ſein dürfte, ſo laſſen wir zunächſt die Überlieferung ſprechen, ſoweit ſie auf die Geſchichtſchreibung unter David und Salomo eingeht.

1. Chron. 29, 29: „Die Geſchichte des Königs David aber, die frühere wie die ſpätere, ſiehe, ſie iſt aufgezeichnet in der Geſchichte Samuels, des Sehers, ſowie in der Geſchichte des Propheten Nathan[2] und in der Geſchichte Gads[3], des Schauers ...“

2. Chron. 9, 29: „Die übrige Geſchichte Salomos aber, die frühere wie die ſpätere, findet ſich ja aufgezeichnet in der Geſchichte des Propheten

---

[1] Das Buch der Jubiläen ſetzt dieſes Ereignis ins Jahr 2410, die Urfaſſung muß dafür eine kleinere Zahl angegeben haben, etwa 2000 Jahre, da der Stammbaum Ebers nachträglich erweitert worden iſt.

[2] Nathan war auch der Berater Davids (2. Sam. 7, 2 ff.) und der Erzieher Salomos, deſſen Königswahl und Salbung er aufs eifrigſte förderte (1. Kön. 1, 8 ff.).

[3] Über den Propheten und Berater Davids Gad ſ. auch 1. Sam. 22, 5; 2. Sam. 24, 11.

Nathan und in der Weisfagung Achias von Silo[1] und in der Offenbarung Jedos[2], des Sehers, an Jerobeam, den Sohn Nebats."

Es fragt ſich, ob wir unter den hier genannten Schriftſtellern den Verfaſſer unſerer Urbibel ſuchen dürfen. Man könnte an Nathan denken; aber dieſer war ein Gegner des Tempelbaus (2. Sam. 7, 11 ff.), während jener Verfaſſer im Tempelbau die Krönung der Geſchichte Iſraels ſah. Wir dürfen ihn daher im Stamme Levi ſuchen, deſſen Stellung gerade durch den Tempelbau geſtärkt ward. Unter David zählte man 38 000 Leviten im Alter von über 30 Jahren, davon 24 000 am Hauſe des Herrn (1. Chron. 23 f.). Von ihrer Organiſation, die Salomo unverändert ließ, werden uns in den Büchern der Chronica derart ausführliche Angaben gemacht, daß wir ihren Verfaſſer unter den Leviten ſelbſt ſuchen dürfen; er wird uns an einer Stelle (1. Chron. 24, 6) genannt als Schreiber Semaja, Sohn Nathanaels. Daraus geht hervor, daß die Leviten nicht nur als Prieſter, ſondern teilweiſe auch als Schriftſteller tätig waren, und zwar hauptſächlich wohl zur Aufſtellung der heiligen Satzungen und der königlichen Annalen.

Ein Levit als Verfaſſer. Wenden wir uns unſerem Texte zu, ſo fällt auf, daß hier entgegen dem kanoniſchen Text unter den Söhnen Jakobs Levi eine hervorragende Stellung einnimmt. Es geht nicht an, dieſe abſichtliche Bevorzugung bloß als eine Zutat der Makkabäerzeit anzuſprechen; dann müßten wir zuviel Stücke aus dem älteren Text herausreißen. Schon auf Salomos Zeit paßt es, wenn Levi eine große Zukunft ſeines Geſchlechts geweisſagt wird. Das ſcheußliche Blutbad, das Simeon und Levi aus Rache für die Schändung ihrer Schweſter Dina in Sichem anrichteten (30, 1—17), wird als eine gerechte Tat geprieſen[3]. Im Anſchluß daran heißt es (30, 18): „Und der Same Levis ward zum Prieſtertum erwählt und zu Leviten, daß ſie vor Gott dienen, wie wir (die Engel) alle Tage, und daß Levi und ſeine Söhne in Ewigkeit geſegnet werden." Wenn nachher geſagt wird, zu allen Zeiten, bis zu tauſend Geſchlechtern, würden die Leviten über die Gerechtigkeit eines Menſchen Bericht erſtatten, ſo ſcheint dies auf ihre Tätigkeit als Chroniſten hinzuweiſen. Faſt prahleriſch wirken die Segensworte Iſaaks an Levi, da ſie in Weisſagungen über die künftige Größe ſeiner Nachkommen gipfeln[4].

Nur ein Levit, der unter Judas Nachkommen David und Salomo lebte, konnte ſich zu derartigen Worten verſteigen. Nicht anders iſt unſer Eindruck, wenn wir leſen, Levi habe in der Nacht, bevor ihn Jakob mit dem prieſterlichen Amt bekleidete, geträumt, er ſei zum Prieſter des höchſten Gottes eingeſetzt, er und ſeine Söhne bis in Ewigkeit (32, 1). Am deutlichſten ſtellt ſich der Verfaſſer zu ſeinem Werk, wenn er ſagt, der ſterbende Jakob habe alle ſeine Schriften und die Schriften ſeiner Väter ſeinem Sohne

---

[1] Achias war ein Feind Salomos und ſtand mit Jerobeam bei der Losreißung des Nordens vom davidiſchen Reich in Beziehung, vgl. 1. Kön. 11, 29 ff., dazu 2. Chron. 10, 15.

[2] Jedo ſoll der anonyme Prophet ſein, der 1. Kön. 13 gegen Jerobeam auftritt.

[3] Wenn wir im Gegenſatz zu den Jubiläen beim Jahwiſten leſen, daß Jakob Simeon und Levi hinterher die ſchwerſten Vorwürfe gemacht habe (Gen. 34, 30 f.), ſo gibt ſich in dieſer ſtarken Betonung wohl ſein Unwille gegen eine ungerechte Lobpreiſung kund, wie ſie von anderer Seite erfolgt ſein muß.

[4] Der makkabäiſche Bearbeiter ſcheint die Lobpreiſungen zugunſten ſeines Herrſchers noch geſteigert zu haben; ſ. oben S. 18.

Levi gegeben, „damit er ſie bewahre und ſie erneuere für ſeine Söhne bis auf dieſen Tag“ (45, 16). Der Schluß „bis auf dieſen Tag“ iſt uns bereits als beliebte Wendung des Verfaſſers bekannt, der unter dem König Salomo geſchrieben haben muß. An dieſer Stelle ſtellt er ſich uns alſo ausdrücklich als ein Nachkomme Levis vor, ſo daß hiermit die Frage der Verfaſſerſchaft beantwortet ſein dürfte.

Nur den Namen des Verfaſſers werden wir wohl niemals erfahren. Es iſt möglich, daß es Zadok war, der erſte Prieſter unter David und Salomo (2. Sam. 8, 17; 1. Kön. 4, 4); er hat auch Salomo geſalbt und die Bundeslade in den Tempel gebracht. Da aber nicht klar iſt, ob Zadok zum Stamm der Leviten zu rechnen iſt, müſſen wir ſchon aus dieſem Grunde die Perſonenfrage unerörtert laſſen.

Eine ſpätere Redaktion. Unſere Annahme, daß dem Buche der Jubiläen ein Buch der Tage zugrunde liegt, das unter Salomo von einem Leviten verfaßt iſt, glauben wir durch die folgende hiſtoriſch-geographiſche Unterſuchung neu ſtützen zu können.

Es wird ſich nämlich herausſtellen, daß die im Jubiläentext niedergelegten geographiſchen Grundlagen nur aus der Zeit Salomos verſtändlich ſind. Aber an einzelnen Stellen werden wir auf Spuren ſtoßen, die zwar älter ſind als die Prieſterſchrift, aber doch nicht älter ſein können als das 7. Jahrhundert v. Chr. Wir werden hier deshalb eine kleine Überarbeitung des ſalomoniſchen Textes annehmen dürfen; daß dieſe Redaktion auch andere Teile erfaßt hat, wird ſich gleichfalls herausſtellen.

II. GEOGRAPHIE DES JUBILÄENBUCHS

1. Stellung der Erde im Weltall

Vergleich mit der Schöpfungsgeſchichte der Prieſterſchrift. Die Erdanſichten der alten Völker ſind eng mit ihren kosmologiſchen Vorſtellungen verbunden. Im Jubiläenbuch lernen wir dieſe in der Schöpfungsgeſchichte (2, 1—33) kennen. Hier wird die Welt ebenſo wie in der Schöpfungsgeſchichte der Prieſterſchrift (Gen. 1) in ſechs Tagen erſchaffen, aber die Einzelheiten werden teilweiſe anders erzählt. Das mag ſchon der folgende Überblick zeigen.

Ein Vergleich zeigt, daß zwiſchen beiden Schöpfungsmythen zwar nahe Anklänge beſtehen, daß aber in den erſten Werken die Abweichungen überwiegen.

1. Die Prieſterſchrift läßt den Himmel am 2. Tage, die Erde am 3. Tage entſtehen, das Jubiläenbuch beide ſchon am 1. Tage.

2. Nach der Prieſterſchrift iſt der Himmel dasſelbe wie die Feſte, welche die Waſſer nach oben und unten ſcheidet; nach dem Jubiläenbuch haben „die Himmel“ mit der Feſte nichts zu tun, ſondern ſie breiten ſich über den Waſſern aus.

3. Nach der Prieſterſchrift ſammeln ſich die Waſſer unter der Feſte an beſonderen Örtern, wodurch die Scheidung in Meer und Land entſteht; nach den Jubiläen ſammeln ſich die Waſſer außerhalb der Feſte an einem Ort, erſt hinterher erfolgt die Entſtehung der Meere.

Tag der Schöpfung	Reihenfolge der erſchaffenen Werke nach den Jubiläen[1]	nach der Prieſterſchrift
1. Tag	Himmel Erde Waſſer Vier Arten Geiſter	Himmel Erde — Licht
2. Tag	Feſte zwiſchen den Waſſern	Feſte zwiſchen den Waſſern (=Himmel)
3. Tag	(durch Auseinandertreten der Waſſer an einen Ort und Erſcheinen des Trocknen entſtehen:) Meere Flüſſe Seen Pflanzen und Garten Eden	(durch Sammeln der Waſſer an beſonderen Örtern und Erſcheinen des Trocknen entſtehen:) Meer und Land — — Pflanzen
4. Tag	Sonne Mond Sterne	Sonne Mond Sterne
5. Tag	Meerestiere Fiſche Vögel	Meerestiere Fiſche Vögel
6. Tag	Landtiere Vieh Gewürm Menſch	Vieh Gewürm Landtiere Menſch

4. Die Prieſterſchrift ſpricht von der Erſchaffung des Lichts, die Jubiläen reihen die Erſchaffung der Geiſter an, und zwar des Lichts, der Finſternis und anderer Naturerſcheinungen[2].

5. In der Prieſterſchrift fehlt die Erſchaffung der Flüſſe und Seen ſowie des Gartens Eden; im Jubiläenbuch iſt ſie vorhanden.

Dieſe Unterſchiede liegen in zwei Urſachen begründet. Der Gewährsmann der Jubiläen glaubt nicht nur an Gott den Weltſchöpfer, ſondern auch an zahlreiche ihm dienſtbare Geiſter, die, von ihm erſchaffen, verſchiedene Naturerſcheinungen und Naturkräfte darſtellen; nach der Prieſterſchrift gibt es neben Gott keine anderen Geiſter. Dort herrſchen alſo noch halbpolytheiſtiſche Anſchauungen, hier dagegen der ſtrenge Monotheismus. Der zweite fundamentale Unterſchied beſteht darin, daß es nach den Jubiläen kein Urprinzip gibt, aus dem Gott die Welt erſchaffen hat; nach der Prieſterſchrift iſt das Waſſer das Urprinzip aller Dinge.

[1] Die Jubiläen ſprechen ausdrücklich von 22 Werken, eine Summe, die genau unſerer Zuſammenſtellung entſpricht.

[2] Die einzeln aufgezählten Geiſter oder Engel laſſen ſich in Geiſter des Himmels, der Erde und der Tiefe einordnen (vgl. Jub. 2, 2). Zuſammen mit den Geiſtern des Lichts und der Finſternis müſſen ſie vier Werke der Schöpfung darſtellen, da ſie ſich mit Himmel, Erde und Waſſer nach Jub. 2, 3 zu ſieben Werken ergänzen.

Schon aus dieſer Gegenüberſtellung geht hervor, daß die Kosmogonie der Jubiläen ältere, primitivere Vorſtellungen wiedergibt. Das wird uns noch deutlicher, wenn wir den Aufbau der beiden Schöpfungsgeſchichten miteinander vergleichen. Daß die Prieſterſchrift hier an gewiſſen Unklarheiten und Unſtimmigkeiten leidet, iſt bekannt; man konnte ſich aber nicht die Urſache erklären, weshalb geſagt wird, der Himmel ſei erſt am 2., die Erde am 3. Tage erſchaffen worden, obgleich es vom 1. Tage heißt: „Am Anfang ſchuf Gott den Himmel und die Erde.“ Denn der Zuſatz, damals ſei die Erde noch wüſt und leer geweſen, kann den Widerſpruch wohl verhüllen, aber nicht beſeitigen. Ganz offenſichtlich iſt der Widerſpruch, der zwiſchen der Erſchaffung des Lichts am 1. Tage und der Erſchaffung der Lichtquellen, der Sonne, des Mondes und der Sterne, am 4. Tage beſteht.

Einen durchaus logiſchen Aufbau hat dagegen der Schöpfungsmythus der Jubiläen. Zuerſt werden die Hauptelemente des Weltalls, Himmel, Erde und Waſſer, erſchaffen, darauf die in ihr wirkenden Naturkräfte. Dann erfolgt die erſte Scheidung der Waſſer durch Erſchaffung der Feſte. Das Waſſer über der Feſte iſt das Reſervoir der Niederſchläge, das Waſſer unter der Feſte bedeckt zunächſt die Erde, fließt dann aber auseinander, ſo daß der Raum zwiſchen Feſte und Erdoberfläche frei wird. Ein durchaus klar entwickelter Gedankengang! Wir brauchen auch keinen Widerſpruch darin zu ſehen, daß am 1. Tage Geiſter des Lichts und der Finſternis und am 4. Tage Sonne, Mond und Sterne entſtehen; denn die Geiſter des Lichts ſind, wie aus dem Text hervorgeht, die der Morgenröte und des Abendrots. Man darf daran ebenſowenig Anſtoß nehmen wie etwa an der helleniſchen Vorſtellung von einer Göttin Eos neben dem Gott Helios.

In der Prieſterſchrift wird dagegen der logiſche Aufbau des Schöpfungsmythus geſtört. Vielleicht ſind es Einflüſſe einer anderen Kosmogonie, die hier hineinſpielen. Vor allem aber beruhen die inneren Widerſprüche offenbar darauf, daß der Verfaſſer als ſtrenger Monotheiſt alles, was an die heidniſche Vorzeit erinnert, auszumerzen ſucht und daher die Erſchaffung der Naturgeiſter beſeitigt und ihr Wirken auf den einen Weltſchöpfer überträgt; aus dieſem Zuſammenhange erklärt ſich vielleicht der bisher unverſtändliche Ausdruck „Geiſt Gottes“, da er ſonſt in der Bibel nie mehr vorkommt. So gewinnen wir von neuem den Eindruck, daß die kosmologiſchen Anſchauungen des Jubiläenbuchs eine ältere Stufe darſtellen und deshalb noch die aus der Zeit Salomos ſtammenden Anſchauungen der Urbibel wiedergeben.

Die Erde und die Feſte. Nach dieſen Darlegungen glauben wir das älteſte Erdbild der Hebräer in folgender Weiſe zeichnen zu können. Die Erde iſt eine Scheibe, über deren mittleren Teil die Feſte in Form einer Platte ausgebreitet iſt. Die äußeren Teile werden durch den Sammelort der Gewäſſer, den Ozean, eingenommen.

Nach Jub. 8, 22 iſt es, wie aus der Bezeichnung Meer Ma'uk hervorgeht (ſ. unten), ein Ringmeer, das die Erdſcheibe umkreiſt. Im ganzen iſt es dasſelbe Erdbild, das wir gerade aus den älteren Teilen des Alten Teſtaments gewinnen[1].

---

[1] Vgl. 2. Kön. 7, 2; Jeſ. 40, 22; Ezech. 1, 22; nach Pſ. 24, 2 iſt der Erdkreis nicht nur von Waſſer umgeben, ſondern auch über den Waſſern befeſtigt.

2. Verteilung von Waſſer und Land

Nach demſelben Schöpfungsmythus ſchuf Gott für die Gewäſſer, die ſich außerhalb des Erdkreiſes ſammelten, an demſelben Tage alle Meere „je nach ihren Sammelorten und alle Flüſſe und die Sammelorte der Waſſer auf den Bergen und auf der ganzen Erde und alle Teiche und allen Tau der Erde".

Dieſe Worte ſetzen voraus, daß dem Verfaſſer außer dem Ringmeer andere Meere bekannt waren, welche das Waſſer der Flüſſe aufnahmen und ſelber wieder in das Ringmeer abfloſſen. Da jene Meere innerhalb des Erdkreiſes gedacht ſind, liegen ſie hier zwiſchen dem Trockenen. Dadurch entſteht eine Gliederung des Trockenen in beſondere Erdteile. Wie ſich der Hebräer dieſe Gliederung im einzelnen vorgeſtellt hat, werden wir nachher ſehen.

3. Pflanzen- und Tierverbreitung und der Garten Eden

An dem gleichen Tage, an dem das Trockene und die Meere entſtanden, ſchuf Gott ſchließlich auch „den Samen, der geſät wird, und alles, das da ſprießt, und die fruchttragenden Bäume und die Haine und den Garten Eden in Eden[1] und alle (Pflanzen nach ihrer Art[2]); dieſe vier großen Werke ſchuf Gott am dritten Tage".

Wie ſchon bemerkt, wird hier im Gegenſatz zur Geneſis der Garten Eden zuſammen mit der Pflanzenwelt erſchaffen. Während die Geneſis, dem Jahwiſtentext folgend, den heiligen Garten in mythiſche Ferne hinausrückt, nimmt ihn der unter Salomo lebende Hebräer innerhalb der realen Welt an.

Dementſprechend ſind auch die Anſichten über die Ausbreitung der Tierwelt verſchieden. Gemeinſam iſt beiden Darſtellungen nur, daß alle Landtiere und Vögel — nach dem Jubiläentext auch die Würmer und die Fiſche — in den Garten Eden zu Adam gebracht werden und dieſer jedem Tiere ſeinen Namen gibt. Im Jubiläentext (3, 29) wird nach dem Sündenfall ausdrücklich hervorgehoben, Gott habe zuſammen mit den erſten Menſchen die Tierwelt über die ganze Erde zerſtreut; die Geneſis geht darüber ganz hinweg. Was ſoll ſie denn auch ſagen, wo ſie doch den älteſten Wohnplatz in unbekannte Ferne verlegt hat! Da der Jubiläentext hier eine ältere Anſicht wiederzugeben ſcheint, muß er auch maßgebend ſein für die Lokaliſierung des heiligen Gartens. An dieſen Geſichtspunkt werden wir alſo nachher anzuknüpfen haben.

4. Die Ausbreitung des Menſchengeſchlechts

Von Adam bis zur Sintflut. Wie ſich der Gewährsmann des Jubiläenbuchs die Verteilung der Menſchheit gedacht hat, wird uns wohl am beſten klar, wenn wir von dem Wohnſitz der erſten Menſchen ausgehen. Dabei

[1] In der Überſetzung von Littmann ſind hinter Eden die Wörter „zur Wonne" eingeſchoben; bei Charles ſind ſie offenbar als Gloſſe fortgelaſſen.

[2] Dieſe Ergänzung des Textes nach der Überſetzung von Charles. Mir erſcheint ſie nicht glücklich, da der Text die Erörterung über die Pflanzenwelt ſchon vorher abgeſchloſſen hat.

ſoll von einer Feſtſtellung der einzelnen Sagen und Örtlichkeiten zunächſt abgeſehen werden.

40 Tage nach ſeiner Erſchaffung wird Adam von den Engeln in den Garten Eden gebracht, 40 Tage darauf folgt ihm dorthin ſein Weib Eva. Sieben Jahre verbleiben ſie dort, bis ſie infolge des Sündenfalls von Gott wieder hinausgeſchickt werden, und zwar dorthin, wo ſie erſchaffen worden ſind. Wo das Land ihrer Erſchaffung liegt, geht indirekt aus Jub. 4, 26 hervor; hier wird über ihren ſechſten Nachkommen Henoch, den Erfinder der Schrift und Begründer der Aſtronomie, geſagt, daß um ſeinetwillen Gott die Sintflut über das ganze Land Eden gebracht habe; alſo bis zur Sintflut iſt der Wohnſitz der Menſchen auf das Land beſchränkt, in dem der Garten Eden liegt. Alles übrige gilt noch als unbewohnt[1]. Dieſe in der Geneſis fehlende Vorſtellung wird zum Verſtändnis verſchiedener Fragen weſentlich beitragen.

Von der Sintflut bis zum Turmbau zu Babel. Die Sintflut bildet nach unſerem Gewährsmann nicht nur einen beſonderen Abſchnitt in der Geſchichte der Menſchheit, ſondern auch in ihrem Schauplatz. Vorher iſt ihr Siedlungsgebiet das Land Eden geweſen, mit der alleinigen Rettung Noahs und ſeiner Familie beginnt die Umſiedlung nach dem Lande Ararat[2]. Sonſt iſt die Erde natürlich menſchenleer.

Zuerſt bleibt Noah mit ſeinen Nachkommen auf dem Berge Lubar in Ararat. Als ſich aber Ham gegen ſeinen Vater ſchamlos benimmt und dafür ſein jüngſter Sohn Kanaan verflucht wird, verläßt er mit ſeinen Söhnen den Vaterſitz und baut ſich ſüdlich davon eine Stadt mit Namen Neelatamauk. Ihm folgt ſein Bruder Japhet, der weſtlich vom Vaterſitz die Stadt Adataneſes gründet. Sem bleibt bei ſeinem Vater und baut unmittelbar öſtlich vom Berge Lubar die Stadt Sedeketelbab. Aber über das Land Ararat geht die Beſiedlung vorläufig noch nicht hinaus (7, 1—17).

Bald mehrt ſich die Nachkommenſchaft Noahs ſo ſehr, daß ſeine Söhne den Plan faſſen, die Erde unter ſich zu teilen. Von Noah und ſeinen Söhnen läßt ſich ein jeder ſein Erbteil durchs Los zuweiſen, um ihn nach dem Tode ſeines Vaters in Beſitz zu nehmen. Über die Lage und das Klima der drei Hauptgebiete heißt es: Sems Erbteil liege in der Mitte, es ſei gemiſcht in Kälte und Wärme; Japhets Erbteil liege im Norden, es ſei kalt; Hams Erbteil liege im Süden, es ſei heiß (8, 1—30; 9, 1—15).

Vom Turmbau zu Babel bis zur Zerſtreuung über die Erde. Inzwiſchen wandern Nachkommen Noahs aus dem Lande Ararat[3] gen Oſten in das Land Sinear, um ſich dort eine Stadt und einen Turm zu bauen. 43 Jahre bauen ſie an dem Turm, um auf ihm in den Himmel zu

[1] Während der Jahwiſt ſagt (Gen. 4, 16), Kain habe nach der Erſchlagung ſeines Bruders Abel ſeinen Wohnſitz jenſeits Eden nach dem Lande Nod verlegt, bleibt nach Jub. 4, 9. 31 Kain in Eden wohnen, baut dort eine Stadt namens Henoch, wo er ſpäter durch die Steine ſeines einſtürzenden Hauſes getötet wird.

[2] Dieſe Auffaſſung geht, wie wir ſpäter ſehen werden, nicht auf die älteſte Faſſung, ſondern auf eine Zwiſchenquelle aus dem Jahre 625 v. Chr. zurück. Nach der älteſten Quelle erfolgt die Rettung Noahs im Lande Eden, von wo ſich dann über Babel die Menſchheit ausbreitet.

[3] Nach der älteſten Faſſung (ſ. Anm. 2) iſt der Ausgangspunkt der Wanderung das Land Eden.

ſteigen. „Und Gott ſchüttete ihre Sprachen zuſammen, und keiner verſtand mehr die Rede des anderen; und ſie hörten nunmehr auf, die Stadt und den Turm zu bauen... Und von hier aus zerſtreuten ſie ſich in ihre Städte, je nach ihren Sprachen und je nach ihren Völkern.“ Da inzwiſchen Noah geſtorben iſt — er wird auf dem Berg Lubar in Ararat begraben —, kann nunmehr jeder Sohn und Enkel ſein Erbteil antreten. Von nun an beginnt die Beſiedlung der Erde (10, 18—27). Man baut Städte, ſchließt ſich zu einzelnen Völkern zuſammen, die ſich oft einander bekriegen, aber die von Noah beſtimmte Aufteilung bleibt im allgemeinen unangetaſtet (11, 2).

Die widerrechtliche Beſitznahme des Landes Libanon durch Kanaan. Nur zwei Enkeln Noahs gefällt es nicht, in das ihnen beſtimmte Land einzuziehen, nämlich Madai, einem Sohne Japhets, und Kanaan, einem Sohne Hams. Madai erhält auf ſeine Bitten von ſeinen Vettern Elam, Aſſur und Arfakeſed Teile ihrer Länder zugewieſen[1].

Kanaan aber ſetzt ſich trotz der Vorhaltungen ſeiner Brüder eigenmächtig im Gebiete Sems feſt, und zwar im Lande Libanon bis nach Ägypten, zwiſchen dem Jordan und dem Meere; ſein Geſchlecht bleibt dort „bis auf dieſen Tag“ (10, 28—36).

Die Verheißung des Landes Kanaan an Abraham und ſein Geſchlecht. Dieſes Unrecht fordert ſeine Sühne durch die Nachkommen eines der Söhne Sems, des Arfakeſed, denn es iſt ja deſſen Stammesland, in das Kanaan eingedrungen iſt. Nur der öſtliche, an Sinear grenzende Anteil bleibt den Nachkommen des Arfakeſed erhalten. Ihre Hauptſtadt wird Ur in Chaldäa. Aber ſie fallen von Gott ab und treiben Götzendienſt. Erſt Abraham erkennt wieder den wahren Gott. Als er nach Haran ausgewandert iſt[2], verheißt ihm und ſeinem Geſchlecht Gott den Beſitz des Landes Kanaan. Wenn ſich jetzt alſo Abram in einzelnen Teilen dieſes Landes anſäſſig macht, ſo iſt dies nichts anderes als der Anfang der Wiedergewinnung eines uralten Stammesgebiets.

Aber Abrams nächſte Nachkommen ſind nicht zahlreich genug, um ihr alleiniges Beſitzrecht geltend zu machen. Dazu kommt bald die Knechtſchaft in Ägypten. Die Verheißungen Gottes werden erneuert und ihre Erfüllung auf ein ſpäteres Zeitalter verſchoben, das den Nachkommen ein Königreich und Prieſtertum beſcheren wird (11, 2).

Die Erfüllung der Verheißung unter dem König Salomo. Mit der Errettung des Volkes Iſrael aus der Knechtſchaft Ägyptens ſchließt die Handlung der Jubiläen. Das Ziel der Handlung iſt aber die Unterwerfung Kanaans und die Errichtung des Tempels auf dem Berge Zion. Damit erſt kommt das Erbe des Arfakeſed in den vollen Beſitz ſeiner Nachkommen, wie es ſeinerzeit von Noah beſtimmt worden iſt. Sein Fluch an Kanaan, er ſei der Knecht Sems, geht in Erfüllung.

Dies iſt das leitende Motiv in der ganzen Handlung der Jubiläen. Wir haben geſehen, daß es nur aus dem Zeitalter Salomos, in dem ſich die Nachkommen Abrahams am Ziel ihrer alten Wünſche glaubten, verſtanden werden kann.

---

[1] Die Epiſode über Madai iſt, wie wir ſehen werden, ein Zuſatz aus der Zeit um 625 v. Chr., ebenſo wie die Erzählungen von Ararat (ſ. oben S. 30, Anm. 3).

[2] Die Erzählungen von Arfakeſed bis zum Abram von Ur ſind wieder ein Zuſatz der Zwiſchenquelle v. J. 625 v. Chr.

III. WIEDERHERSTELLUNG EINER WELTKARTE AUS DER GEOGRAPHIE DES JUBILÄENBUCHS

1. Die Grundzüge der Karte

Vergleich der Geographie mit der Völkertafel der Prieſterſchrift. Unſere Betrachtungen über die Geographie des Jubiläenbuchs dürften gezeigt haben, daß ihr Gewährsmann überall an ein beſtimmtes Erdbild anknüpft; ſchon bei ſeiner Erzählung von der Weltſchöpfung hat er dieſes Erdbild vor Augen, dann bei der Darſtellung von Eden und dem Lande Sinear mit Babel, nirgends aber mit ſolcher Deutlichkeit wie dort, wo er die Verteilung der Erde unter die Söhne und Enkel Noahs ſchildert.

Im Alten Teſtament iſt hiervon nur wenig zu ſpüren. Die Jubiläen geben ja auch bei weitem mehr als eine bloße Völkertafel. Während ſich die Prieſterſchrift, die im Alten Teſtament hier in Frage kommt, mit der lakoniſchen Angabe begnügt, die Nachkommen Noahs hätten ſich über die ganze Erde verteilt (Gen. 9, 19), umſchreiben die Jubiläen genau das Erbteil, das einem jeden durchs Los zugefallen iſt; und während die Prieſterſchrift die Söhne von Sem, Ham und Japhet nur mit ihren Namen anzugeben weiß, fügen die Jubiläen jedesmal hinzu, wo die ihnen zugehörigen Gebiete liegen. Auch die geographiſchen Namen ſind hier viel zahlreicher; denn zu den 22 in beiden Quellen übereinſtimmenden Völkernamen kommen in den Jubiläen 32 Namen von Gewäſſern, Bergen und Landſchaften hinzu, die in der Völkerliſte der Prieſterſchrift gänzlich fehlen oder höchſtens vereinzelt an anderen Stellen des Alten Teſtaments wiederkehren.

Man hat bisher gemeint, die Geographie der Jubiläen ſei in Anlehnung an Geneſis 10 entſtanden, und zwar gewiſſermaßen als Kommentar. „Zum mindeſten iſt hier", wie H. Greßmann ſagt[1], „der Geneſisbericht nach dem Beſtand der volkstümlichen geographiſchen Kenntniſſe helleniſtiſcher Zeit durchgearbeitet." Daß aber dieſe Anſicht auf falſchen Vorausſetzungen beruht, haben wir bereits in der Einleitung betont; denn die Geographie macht durchaus nicht den Eindruck eines Kommentars, vor allem entſpricht ſie ja nicht dem Geneſisbericht, ſondern nur einer ihrer Vorlagen, nämlich einer älteren Redaktion der Prieſterſchrift, ſo daß ſie mindeſtens in dieſelbe Zeit, d. h. in das 7. Jahrhundert v. Chr. hinaufrückt. Ob ſie einen Beſtandteil des Buches der Tage bildet und damit ſogar in das Zeitalter Salomos gehört, werden wir erſt bei der Einzelunterſuchung feſtſtellen.

Nachweis einer zugrunde liegenden Weltkarte. Für uns iſt vorerſt die Frage entſcheidend, welcher Herkunft die Geographie der Jubiläen ſein mag. Paul Borchardt iſt meines Wiſſens der einzige, der dieſer Frage nachgegangen iſt[2]; er glaubt, der Verfaſſer der Geographie habe zur Beſtimmung der einzelnen Wohngebiete Fixpunkte von Karawanenwegen benutzt, welche die Gebiete einſchloſſen; in dieſem Sinne ſucht er alle Angaben zu deuten, was er auch im Untertitel ſeiner Arbeit „ein Handelsſtraßenproblem" zum Ausdruck bringt. Uns erſcheint es aber undenkbar,

---

[1] W. Bouſſet, Die Religion des Judentums im ſpäthelleniſtiſchen Zeitalter, 3. Aufl., 1926, S. 494.

[2] PM 1925, S. 246.

daß ſich die Geographie der Jubiläen gewiſſermaßen aus Bruchſtücken von Itineraren zuſammenſetzt. Es ſind auch nur wenige Grenzbeſchreibungen, die mit Karawanenwegen übereinſtimmen; andere, z. B. die am Roten Meer, weichen von den Linien der Handelsſtraßen derart ab, daß es zu gewaltſam wäre, ſie miteinander zuſammenzubringen; umgekehrt wird man in der Geographie der Jubiläen vergeblich Handelsſtraßen Vorderaſiens wiederfinden.

Ebenſo verfehlt wäre es, die Geographie auf eine Völkerliſte zurückzuführen. Denn wir haben es hier weniger mit einer Aufzählung von Völkern zu tun als mit einer geographiſchen Verteilung ganzer Völkergruppen, deren Räume etwa mit unſeren Erdteilen vergleichbar ſind und ſich wieder zu einem lückenloſen Ganzen zuſammenſchließen. Eine ſolche ſyſtematiſche Darſtellung iſt nur auf dem Wege einer Konſtruktion denkbar, die in dieſem Falle natürlich eine Karte ſein muß. H. Kiepert[1] hat dieſen eigentlich ſehr naheliegenden Gedanken bereits von der bibliſchen Völkertafel ausgeſprochen; nur konnte er ihn nicht beweiſen, weil er irrtümlicherweiſe von der geſamten Völkertafel ausging.

Der Jubiläentext gibt uns Beweiſe direkt in die Hand. Denn daß der Verfaſſer alle geographiſchen Angaben einfach aus einer Karte abgeleſen hat, ſagen uns beſonders folgende Angaben:

1. Das Meer Ma'uk (8, 22), d. h. das Ringmeer (ſ. unten), deutet auf eine Kreiskarte.

2. Die Angabe, der Berg Zion ſei der Mittelpunkt (des Nabels) der Erde (8, 19), iſt nur verſtändlich, wenn er in der Mitte dieſer Kreiskarte gedacht wird.

3. Von dem Berge Zion, dem Berg Sinai und dem Garten Eden heißt es, ſie lägen einander gegenüber (8, 19). Das widerſpricht jeder wirklichen Beobachtung — der Berg Sinai iſt von Jeruſalem 350 km entfernt und daher von dort aus völlig unſichtbar —, iſt aber verſtändlich auf Grund einer kartographiſchen Darſtellung[2]. Wenn Zion in der Mitte der Karte, Eden mit ſeinem Südberg (ſ. oben S. 30) im Süden derſelben gedacht wird, dann können wir den Sinai nur etwa in der Mitte zwiſchen beiden ſuchen. Daß dieſe drei Punkte einander gegenüberliegen, bedeutet danach wohl nichts anderes als: ſie liegen in einer Geraden von Norden nach Süden. Damit hätten wir zugleich zwei weitere Punkte der Nord-Süd-Achſe der Kreiskarte gefunden.

4. Wenn neben Zion als Mittelpunkt der Kreiskarte ein Südberg und ein Oſtberg (4, 26) bezeugt werden, ſo läßt dies darauf ſchließen, daß auf der Karte auch ein Nordberg und ein Weſtberg verzeichnet waren. Hiernach dürfte die Kreiskarte in eine Nord-Süd- und eine Weſt-Oſt-Achſe geteilt geweſen ſein, an deren Schnittpunkt und Endpunkten die angegebenen Berge lagen.

5. Beſonders entſcheidend iſt wohl die Angabe, die Oſtgrenze Hams gehe am Gihon entlang gen Süden auf der rechten Seite vom Garten

---

[1] Sitzber. d. Akad. Berlin, 1859, S. 192; Lehrbuch der alten Geographie, 1878, S. 2 f.

[2] Es wäre dies genau dasſelbe, wie wenn jemand ſagte, daß der Kreuzberg Berlins, das Fichtelgebirge und die Zugſpitze einander gegenüberliegen — natürlich nur abgeleſen aus der Karte!

Eden (8, 22). Man erwartet hier: westlich vom Garten Eden[1]. Wenn dafür der Ausdruck „rechts" eingesetzt ist, so kann dies nur die Ablesung aus einer Karte sein, in der nicht wie bei uns Norden, sondern Süden oben ist. Nach Süden haben sich die alten Ägypter orientiert, da von dieser Richtung ihr Nil kommt[1].

Diese fünf Angaben deuten nicht nur auf das Vorhandensein einer Kreiskarte, sondern geben uns zugleich die Möglichkeit, diese Karte in ihren Grundzügen wiederherzustellen. Absehen müssen wir freilich von einem Maßstab, da es fraglich bleibt, ob wir in der Quelle mit besonderen Entfernungsmaßen rechnen dürfen (vgl. die beigegebene Tafel II).

2. Der Inhalt der Karte

Allgemeines. Haben wir einmal die Hauptpunkte der Karte festgelegt, so sind wir in der Lage, auch den weiteren Inhalt, wie Küstenumrisse, Flußlinien, Völkersitze usw., zu bestimmen.

Zu diesem Zweck halten wir uns an die Beschreibung der Erbteile von Sem, Ham und Japhet. Diese Beschreibung ist bisher vielfach unverständlich geblieben[3]. Aber je mehr man sich in den Text hineinliest, desto klarer wird es, daß die eigenartige Darstellungsweise nur davon herrührt, daß der Hebräer Ablesungen aus einer Karte bringt und sich dabei auf die ihm wesentlich erscheinenden Daten beschränkt.

Das Gebiet Hams wird mit folgenden Worten beschrieben:

„Und für Ham ging hervor der zweite Teil (der Erde) jenseits des Gihon gen Süden auf der rechten Seite vom Garten (Eden), und der Teil geht gen Süden und geht zum ganzen Feuergebirge und geht gen Westen zum Meer Atel und geht westlich, bis er das Meer Ma'uk erreicht, welches das ist, worin alles, was hinabfährt, umkommt. Und er geht gen Norden bis zur Grenze von Gadir und kommt zur Küste der Wasser des Meeres zu den Wassern des Großen Meeres, bis er den Gihonfluß erreicht, und er geht am Gihonflusse entlang, bis er die rechte Seite des Gartens Eden erreicht."

Nach diesen Worten läßt sich das Gebiet Hams mühelos zeichnen. Im Osten wird es vom Gihonfluß begrenzt, im äußersten Süden liegt das Feuergebirge, die Südgrenze geht westwärts am Meer Atel vorbei, im äußersten Westen dehnt sich das Ringmeer aus, im Norden das Große Meer. Nur im Süden und Osten ist also noch Land; im Süden offenbar nur eine schmale Zone bis zum Ringmeer, im Osten jenseits des oberen Gihon der Garten Eden. Nicht gesagt wird, was jenseits des unteren Gihon liegt.

---

[1] Es kommt hier nicht die sonst im Orient übliche Bezeichnung für Osten = vorn, Süden = rechts usw. in Frage, aus dem einfachen Grunde, weil an dieser Stelle „rechts" nicht die südliche, sondern unzweideutig die westliche Richtung bezeichnet.

[2] Vgl. A. Erman, Das Verhältnis des Ägyptischen zu den semitischen Sprachen, Zeitschr. d. D. Morgenländ. Gesellschaft 1892, S. 107.

[3] So lesen wir bei A. v. Gutschmid (a. a. O. S. 589): „Die Beschreibung der Südgrenzen Sems und Hams ist so konfus, daß jemand sich leichter nach der Beschreibung, die Lancelot dem Gobbo im ‚Kaufmann von Venedig' gibt, als nach dieser zurechtfinden mag." In der Tat ist die Beschreibung durchaus nicht konfus; man kann sie eben erst verstehen, wenn man weiß, daß sie im wesentlichen nur eine in Worte aufgelöste Karte ist.

Auch die Beſchreibung von Sems Erbteil läßt dieſes Gebiet unberückſichtigt; es ſcheint ſich nur um einen ſchmalen Landſtreifen zu handeln, der beim Ableſen aus der Karte leicht überſehen werden konnte; daß er dem Erbteil Hams zugehört, werden wir aus dem Zuſammenhange wohl ſchließen dürfen.

Es beſtätigt ſich ſomit die Angabe, daß Ham der Süden der Erde zugewieſen wurde. Wir erkennen hierin die Umriſſe Nordafrikas wieder; nur der äußerſte Oſten, das heutige Abeſſinien, bleibt außerhalb des Gebiets.

Merkwürdig iſt die Angabe über das Meer Atel. Nach der Grenzbeſchreibung zu urteilen, zieht es ſich mitten durch das Gebiet Hams von Süden nach Norden. Von einer Verbindung mit dem Großen Meer wird freilich nichts geſagt, wir dürfen ſie vielleicht in der Vorlage vorausſetzen.

Sonſt wird das Innere des Gebiets mit folgenden Worten berückſichtigt (9, 1): „Und Ham teilte unter ſeinen Söhnen, und es kam der erſte Teil heraus für Kuſch gen Oſten, und der Weſten davon für Mizraim, und der Weſten davon für Put, und der Weſten davon am Meere für Kanaan."

Es handelt ſich hier alſo um Völkernamen, die von Oſt nach Weſt folgen, ſo daß Kanaan ſeinen Platz im äußerſten Weſten am Ringmeere erhält. Wie dieſe ſonderbare Anſetzung Kanaans zu verſtehen iſt, darüber wird unten die Rede ſein.

Das Gebiet Sems. Hiervon kennen wir bereits folgende Orientierungspunkte: den Berg Zion, den Berg Sinai, den Südberg und den Oſtberg. Der Südberg iſt, wie aus 4, 25 f. hervorgeht, im Garten Eden anzuſetzen.

Etwas umſtändlich iſt die Beſchreibung des Erbteils Sems (8, 12—16), ſo daß es ſich empfiehlt, den Text in vier Teile zu gliedern. Zunächſt leſen wir:

„Und es ging hervor auf dem Zettel [als] das Los Sems die Mitte der Erde, die er zu ſeinem Erbe und für ſeine Kinder für das Geſchlecht in Ewigkeit erhielte; von der Mitte des Berges Rafa, vom Ausgangsorte[1] des Waſſers vom Fluſſe Tina an, und ſein Teil geht gen Weſten, welches die Mitte dieſes Fluſſes iſt, und er dehnt ſich aus, bis man zum Waſſer der Abgründe kommt, von wo dieſer Fluß ausgeht, und er ergießt ſeine Waſſer ins Meer Me'at, und dieſer Fluß[2] geht in das Große Meer. Und alles, was gen Norden liegt, gehört dem Japhet, und alles, was gen Süden liegt, dem Sem."

Hier handelt es ſich um die Feſtſtellung der Landesgrenze gegen Japhet; daß ſie etwa von Oſt nach Weſt verläuft, iſt aus dem Text zu entnehmen. Aber wo ſollen wir ſie anſetzen? Da hier Beziehungen zu bekannten Orientierungspunkten fehlen, müſſen wir die Frage durch direkte Identifizierung der Angaben zu beantworten ſuchen. Die meiſten Erklärer ſehen in dem Berge Rafa die Rhipäen der alten Griechen, im Tina den Tanais (Don), im Meere Me'at die Mäotis (Aſowſches Meer), ſo daß wir es hiernach mit der alten Grenze zwiſchen Aſien und Europa zu tun hätten.

---

[1] Die von Charles gewählte Überſetzung mouth = Mündung iſt irreführend.

[2] Damit wird die Flußmündung bis an das Große Meer hinausverlegt.

Dagegen verlegt Borchardt[1], dem ſich Schmidtke anſchließt[2], den Berg Rafa nach Armenien und den Tina nach dem Litani, dem alten nördlichen Grenzfluß Paläſtinas, und das Meer Me'at nach dem Meer weſtlich von Syrien. Der zufällige Anklang von Tina an Litani hat hier wohl in erſter Linie mitgeſpielt. Als Hauptgrund gibt Borchardt an, es ſei unmöglich, daß man die Rhipäen als Grenze zwiſchen Semiten und Japhetiten bezeichnet hätte; er halte ſich darum an die zweite Grenzführung der jüngeren Schule, die den Taurus und ſeine öſtliche Verlängerung als Erdteilsgrenze angenommen habe. Hier dürfte ein Irrtum vorliegen: der Taurus iſt im Altertum niemals eine Erdteilsgrenze geweſen; der Ausdruck Rhipäen als Grenze zwiſchen Semiten und Japhetiten iſt methodiſch verfehlt, da wir das, was wir heute unter Semiten und Japhetiten verſtehen, nicht auf die alte Zeit übertragen dürfen. Überdies ſetzt ſich Borchardt durch die Gleichung Tina = Litani mit anderen geographiſchen Angaben in Widerſpruch. Das Quellgebirge Rafa haben wir nach dem Text im Süden vom Tina anzuſetzen, Borchardt verlegt es nordöſtlich nach Armenien[3], was auch deshalb verfehlt iſt, weil dann ſein Lauf durch die bekannten Flüſſe Euphrat und Tigris durchſchnitten würde. Vor allem iſt entſcheidend, daß der Text Ararat, Lud (Lydien) und Aſſur als zu Sem gehörig bezeichnet und Lud direkt an Aſſur grenzen läßt (ſ. unten S. 39). Borchardt ſprengt dieſe Verbindung dadurch, daß er Gomer, einen Sohn Japhets, einſchiebt als Anwohner des Fluſſes Tina; dadurch wird dieſer zugleich zum Nachbarn Kanaans, was er niemals geweſen iſt.

Beſonders die letzten Unſtimmigkeiten zeigen uns, wie verfehlt es wäre, die Grenze zwiſchen Sem und Japhet überhaupt in Vorderaſien zu ſuchen. Wir können ſie alſo nicht weit genug nach Norden verlegen und kehren dann am beſten zum Tanais (Don) zurück, wo man ſie ſonſt angenommen hat. Man hat ſich hierbei von ſprachlichen Übereinſtimmungen leiten laſſen; wir werden im Verlauf unſerer Unterſuchung ſehen, daß ſich die Übereinſtimmungen auch geographiſch ſtützen laſſen.

Die Umgrenzung des Erbteiles Sems ſetzt der Text mit folgenden Worten fort:

„Und er geht, bis er Karaſo erreicht, das an dem Buſen der Landzunge liegt, die gen Süden ſchaut. Und ſein Teil läuft an dem Großen Meere hin, und er geht geradeaus, bis er den Weſten der Zunge erreicht. Denn dieſes Meer heißt Zunge des Ägyptiſchen Meeres."

Den letzten Satz dürfen wir als Zuſatz des griechiſchen Überſetzers betrachten. Da er in Ägypten wohnte, hatte er ein Intereſſe daran, dem Roten Meer den Namen Ägyptiſches Meer beizugeben, der dem Orientalen gänzlich unbekannt war. Auch iſt der Satz ein Mißverſtändnis; die „Zunge", die vorher beſchrieben wird, iſt eine Landzunge oder Halbinſel; in dem vorliegenden Satz wird ſie aber auf eine Meeresbucht bezogen.

---

[1] A. a. O. S. 245 f.

[2] A. a. O. S. 27.

[3] Borchardt glaubt die Landſchaft Arrapa, Arrapachitis (aſſyr. Arbacha), mit der er das Gebirge Rafa gleichſetzt, an den Quellen des Tigris; ſie lag aber viel weiter öſtlich an den Quellen des Zab, vgl. Ptolem. geogr. VI, 1, 2. 6; Schrader, Keilinſchriften und Geſchichtsforſchung 164. 167.

Borchardt[1] hat richtig gesehen, daß die nach Süden schauende „Zunge" der Halbinsel Sinai entspricht; ebenso ist ihm zuzustimmen, wenn er das angrenzende Karaso mit dem griechischen Gerasa identifiziert. Wir haben es hier also mit der Landesgrenze zwischen Sem und Ham zu tun, wobei die Halbinsel Sinai indirekt Ham zugesprochen wird. Die umständliche Art, mit der diese abgegrenzt wird, ist wiederum nur als Ablesung aus einer Karte zu verstehen.

Man mag sich wundern, daß unser Gewährsmann die ganzen Küstenumrisse von der Donmündung bis zur Grenze Ägyptens gleichsam überspringt. Wir werden auch an anderen Stellen beobachten, daß es ihm nur darauf ankommt, die Landesgrenze genau anzugeben.

Von der Sinai-Halbinsel ab nimmt die Grenze Sems nach den Worten unseres Textes folgenden Verlauf:

„Und er wendet sich von hier gen Süden nach der Mündung des Großen Meeres an den Küsten der Gewässer und geht gen Westen von Afra und geht, bis er die Wasser des Flusses Gihon erreicht, und südlich vom Wasser des Gihon am Ufer dieses Flusses entlang. Und er geht gen Osten, bis er den Garten Eden erreicht, südlich davon [nach Süden]."

Da die Lage des Gihon und des Gartens Eden durch die Umgrenzung Hams festliegt und die Mündung des vorhin erwähnten Großen Meeres nur die Straße Bab-el-Mandeb sein kann, dürfte über den Verlauf der Grenze kein Zweifel bestehen. Sie geht von der Halbinsel Sinai an der Westküste des Roten Meeres entlang bis zur Bab-el-Mandeb, zieht dann westlich um Abessinien herum, worauf sie am Roten Meer in sich zurückläuft. Vom Gihon lernen wir hier nur seinen Oberlauf kennen; er entspringt anscheinend an der Südseite des Gartens Eden und fließt nach Westen, um erst an der Grenze gegen Ham in die oben angegebene Nordrichtung umzubiegen. Daß der Garten Eden weder zu Ham noch zu Sem gerechnet wird, ist kein Zufall; denn als heiligste Stätte auf Erden darf er von keinem sündigen Menschen betreten werden.

Der Text über das Erbteil Sems schließt mit den Worten:

„Und er geht vom Osten des ganzen Landes Eden und des ganzen Ostlandes und wendet sich nach Osten[2] und kommt, bis er den Osten des Gebirges, namens Rafa, erreicht, und er steigt nach dem Rande des Ausgangsorts des Flusses Tina hinab."

Da die Abgrenzung Sems hiermit an ihren nördlichen Ausgangspunkt zurückkehrt, müssen die vorhergehenden Angaben vorwiegend der Ostgrenze gewidmet sein, wo wir bereits den Ostberg angesetzt haben. Wir dürfen daher wohl annehmen, daß die Grenze von der Mündung des Großen Meeres etwa bis zum Osten des Gebirges Rafa der Linie des Ringmeeres gefolgt ist. Aber es wäre verfehlt, die Nordgrenze ganz in das Rafagebirge zu setzen, wenn es sich auch vom Meere Me'at östlich bis zum Ringmeer zu erstrecken scheint; denn erst nördlich davon, am Tina (Don), macht die Beschreibung halt.

[1] PM 1925, S. 246. Andere sahen in Karaso Halikarnaß und in der Zunge die Halbinsel, auf der die Stadt liegt. Diese geographisch unhaltbare Gleichsetzung beruht nur auf dem zufälligen Namensanklang.

[2] Schon Charles hat aus dem Zusammenhang richtig geschlossen, daß hier ein Fehler vorliegen muß; er will für Osten „Westen" lesen. Ich möchte „Norden" vorschlagen.

Einzelheiten über das Land Sems lernen wir durch die Beſchreibung der an ſeine Söhne beſtimmten Teilgebiete kennen (9, 2—6). Wir gehen ſie abſchnittweiſe durch und beginnen mit Elam:

„Und Sem teilte ebenfalls unter ſeinen Söhnen, und der erſte Teil kam heraus für Elam und ſeine Söhne, gegen Oſten vom Tigrisfluſſe, bis er den Oſten des ganzen Landes Sindikē[1], das [Erythräiſche] Meer an ſeiner Küſte, die Waſſer von Dedan, das ganze Gebirge von Mebri und Ela(m) erreicht und alles, was an der Seite von Pharnak bis zum [Erythräiſchen] Meer und zum Tina-Fluſſe liegt."

Zunächſt iſt zu beachten, daß uns hier zwei Namen begegnen, die nur von der Hand des griechiſchen Überſetzers herrühren können: Tigris und Erythräiſches Meer; hierfür haben wir in der hebräiſchen Vorlage Hiddeqel und Meer Ma'uk, d. h. Ringmeer, zu erwarten[2]. Setzen wir dieſe Namen ein, dann iſt klar, wie die Umgrenzung Elams zu verſtehen iſt. Sie beginnt im äußerſten Nordoſten am Tina-Fluß, geht am Ringmeer ſüdweſtlich herum, dann weiter an der Küſte bis Dedan, das wir von anderer Seite im weſtlichen Arabien kennen; von hier zurück zum Gebirge des eigentlichen Elam und endlich im nördlichen Bogen über Pharnak zurück zum Tina-Fluß.

Wie die Grenze Elams gegen die übrigen Teile Sems verläuft, das können wir aus den Angaben über Aſſur und Arfakeſed entnehmen, von denen geſagt wird:

„Und für Aſſur kam heraus als zweiter Teil das ganze Land Aſſur und Nineve und Sinear und bis in die Nähe von Sindikē, und es ſteigt hinauf und geht am Fluſſe entlang[3]. Und für Arfakeſed[4] kam heraus als dritter Teil das ganze Land des Keſed[5] gegen Oſten von Euphrat, nahe dem [Erythräiſchen] Meer[6], und alle Waſſer der Wüſte bis nahe der Meereszunge, die nach Ägypten ſchaut, das ganze Land des Libanon und Sanir und Amana bis in die Nähe des Euphrat."

Hieraus ergibt ſich für Aſſur, daß es natürlich nur auf der Karte im Norden bis zu einem Fluſſe reicht, der nur der Tina ſein kann; damit ſchließt es ſich lückenlos an die entſprechende Grenze Elams an. Wie weit es ſich nach Süden und Weſten ausdehnt, wird ſich aus den Angaben über Aram und Lud ergeben.

Arfakeſed umfaßt alles Land rechts vom Euphrat, alle Oaſen bis nach der Halbinſel Sinai, dazu Paläſtina und Syrien. Im Oſten reicht das

---

[1] Die gewöhnliche Überſetzung „Indien" iſt, wie wir ſehen werden, irreführend. Die äthiopiſche Form lautet Hendakē; ſie führt auf ein griechiſches Indikē oder Sindikē zurück. Die hebräiſche Form kennen wir nicht.

[2] Die Bezeichnung Erythräiſches = Rotes Meer für den Indiſchen Ozean iſt dem ganzen Orient unbekannt geweſen; ſie beruht wohl nur auf einem Mißverſtändnis eines ioniſchen Geographen oder Herodots. Näheres ſiehe meine „Irrtümlichen Namensverſetzungen: Die Herkunft der Namen Rotes Meer, Ägypten und Phönizien aus dem tritoniſchen Kulturkreis" (Beiträge zur hiſtor. Geographie uſw., hrsg. von H. Mžik, 1929, S. 124 ff.).

[3] Nach der Konjektur von Charles, der äthiop. wawdafa falaga in wadafā falag ändert. Vermutlich iſt dahinter der Flußname Tina fortgefallen.

[4] Die Jubiläen haben die beſſere Lesart Arfakeſed für die bibliſche Form Arpachſad (ſ. unten).

[5] Von dem griechiſchen Überſetzer in *Χαλδαῖοι* übertragen.

[6] Das Apellativum „Erythräiſch" iſt wiederum ein Zuſatz des griechiſchen Überſetzers

Gebiet angeblich bis zum Erythräiſchen Meer oder — in die hebräiſche Quelle zurücküberſetzt — bis zum Perſiſchen Golf. Warum es einmal richtig ſüdlich, ein anderes Mal öſtlich vom Euphrat heißt, werden wir nachher ſehen. Im Mittelländiſchen Meer ſind, wie ſich zeigen wird, die Inſeln von Kaphtor ein Zubehör von Arfakeſed. Über Aram und Lud heißt es:

„Und für Aram kam heraus als vierter Teil das ganze Land Meſopotamien zwiſchen Tigris und Euphrat, nördlich von Keſed bis nahe zum Gebirge Aſſur und dem Lande Ararat. Und für Lud kam heraus als fünfter Teil das Gebirge Aſſur und alles, was dazugehört, bis er das Große Meer und gegen Oſten ſeinen Bruder Aſſur erreicht."

Hier iſt ein beſonderer Kommentar kaum mehr notwendig. Aram beſchränkt ſich auf Meſopotamien, jedoch mit Ausnahme von Sinear (mit Babel, das Aſſur gehört). Das Gebirge von Aſſur erſtreckt ſich im Weſten bis nach Lud hinein. Lud grenzt ſonſt an das Große Meer, eine Angabe, die die Halbinſelgeſtalt Kleinaſiens zum Ausdruck bringt. Nur über die Lage von Ararat wird nichts Beſtimmtes geſagt, ſo daß wir hierauf zurückkommen werden.

Unſere Ergebniſſe werden in vortrefflicher Weiſe beſtätigt und ergänzt durch eine zweite Schilderung des Gebietes Sems (8, 19—21):

„Und er (Noah) erkannte, daß ein Erbteil des Segens und der Segnung für Sem und ſeine Kinder gekommen war: für ..... das ganze Land Eden und das ganze Land des [Erythräiſchen] Meeres[1] und das ganze Oſtland und Sindikē und ſeine Berge und das ganze Land Baſchan[2] und das ganze Land des Libanon und die Inſeln von Kaphtor und das ganze Gebirge Sanir und Amana und das ganze Gebirge von Aſſur im Norden und das ganze Land Aram[3], Aſſur und Babel und Suſa und Madai und das ganze Land jenſeits des Meeres, welches jenſeits des Gebirges Aſſur gegen Norden liegt."

In dieſen Segensworten Noahs begegnen uns wieder die Teilgebiete Sems; nur werden hier nicht Stammesgebiete, ſondern Landſchaften aufgezählt. Es fehlt kaum einer der Namen, die wir bereits von der anderen Beſchreibung Sems kennen[4]; neu iſt nur Baſchan, während das Land des Keſed (Chaldäer) durch das Meerland vertreten wird. Charakteriſtiſch iſt, daß unter den geſegneten Ländern auch das des Japhetſohnes Madai erſcheint, während Kanaan unerwähnt bleibt. Das hängt natürlich mit den bekannten Worten Noahs zuſammen (Jub. 7, 11 f. = Gen. 9, 26 f.): „Gelobt ſei der Herr, der Gott Sems; und Kanaan ſei ſein Knecht. Gott

---

[1] Hierfür iſt Meerland zu leſen (ſ. unten).

[2] Nach der Leſung von Charles; Littmann ſchreibt Baſa.

[3] Elam, das alle Handſchriften und daher auch unſere Ausgaben bringen, iſt ſicherlich eine Verſchreibung für Aram; denn Elam tritt im Text bereits als Suſa auf, während Aram ſonſt nirgends genannt wird. Die Verſchreibung iſt natürlich nur in der griechiſchen Verſion denkbar.

[4] Lud fehlt zwar, iſt aber vielleicht mit zum Gebirge von Aſſur zu rechnen. Das Land jenſeits des Meeres kann nur dem nördlichſten Gebiet von Aſſur am Tina-Fluſſe gelten, das tatſächlich jenſeits des Schwarzen Meeres liegt. Borchardt (a. a. O. S. 246) bezieht jenes Meer auf den Wanſee in Armenien, was aber mit der Lage zum Gebirge von Aſſur in Kleinaſien nicht vereinbar iſt.

breite Japhet aus und laſſe ihn in den Hütten Sems wohnen, und Kanaan ſei ſein Knecht."

Daß uns durch den Jubiläentext noch eine zweite Beſchreibung des Gebietes Sems — und zwar nach anderen Geſichtspunkten und in anderer geographiſcher Anordnung — vorgelegt wird, iſt wiederum nur denkbar als Ableſung aus einer Karte; die große Zahl der Angaben macht ihre Wiederherſtellung um ſo leichter.

Das Gebiet Japhets, das den Norden der Erde einnehmen ſoll, wird im einzelnen durch folgende Worte umgrenzt (8, 25—29):

„Und für Japhet kam als dritter Teil heraus das jenſeitige Ufer des Tina-Fluſſes nach den nördlichen Gegenden des Ausgangsorts ſeiner Waſſer, und er geht nach Nordoſten zu dem ganzen Gebiete von Gog und allen öſtlich davon gelegenen Ländern. Und er erſtreckt ſich nördlich gegen Norden und geht zu den Bergen von Kelt gen Norden und zum Meere Ma'uk, und er geht nach dem Oſten von Gadir bis gegen die Seite des Waſſers des Meeres. Und er geht, bis er ſich dem Weſten von Freg[1] nähert, und er kehrt um nach Aferag und geht gen Oſten nach dem Waſſer des Meeres Me'at. Und er geht nach der Seite des Tina-Fluſſes gegen Nordoſten, bis er ſich der Grenze ſeiner Waſſer nähert gegen das Rafa-Gebirge hin, und er geht herum nach Norden. Dies iſt das Land, das für Japhet und ſeine Kinder bei der Teilung ſeines Erbes herauskam, das er einnehmen ſollte für ſich und ſeine Kinder, für ihre Geſchlechter bis in Ewigkeit; fünf große Inſeln und ein großes Land im Norden."

Von den hier genannten Angaben haben wir bereits folgende feſtgeſtellt: im äußerſten Weſten Gadir gegenüber dem Gebiete Hams und im Oſten das Rafa-Gebirge, den Tina-Fluß und das Meer Me'at. Da das Ganze von Nordoſten herum bis nach Gadir durch das Ringmeer abgegrenzt wird, ſo iſt es nicht ſchwierig, nach der obigen Beſchreibung die weiteren Angaben einzuordnen. Den äußerſten Norden nehmen die Berge von Kelt ein, die damit in die Stellung des Nordberges der Erdkarte eintreten.

Daß Japhet im Süden an das Große Meer grenzt, wird hier zwar nicht geſagt, ergibt ſich aber daraus, daß ihm im Süden fünf große Inſeln zugehören ſollen. Nur dort, wo ſich die Küſte dem Gebiete Sems nähert — am Bosporus —, wird ſie näher beſtimmt, nämlich durch die Angabe, ſie nähere ſich dem Weſten von Freg. Daß wir uns hier am Bosporus befinden, wird durch die anſchließenden Angaben über Aferag und das Meer Me'at beſtätigt; dieſe laſſen ſich nur auf den Küſtenbogen vom Bosporus bis zur Mäotis beziehen. Die letzte Angabe, vom Tina gehe die Grenze herum nach Norden, deckt ſich wieder mit dem Anfang der Beſchreibung, welche inſofern genauer iſt, als ſie eine nordöſtliche und eine nördliche Richtung unterſcheidet.

Über die wichtigſten Einzelheiten unterrichtet uns die Beſchreibung der Teilgebiete Japhets (9, 7—13), wie folgt:

„Und Japhet teilte ebenfalls ſein Erbteil unter ſeine Söhne. Und ſo kam der erſte Teil heraus für Gomer gegen Oſten, von der Nordſeite her bis zum Tina-Fluſſe. Und im Norden kamen für Magog heraus die

[1] Äthiop. frēg; andere Lesarten: frā, fārā.

ganzen inneren Gebiete des Nordens, bis man das Meer Me'at erreicht. Und für Madai kam als ſein Teil heraus, daß er [das Land] vom Weſten ſeiner Brüder bis zu den Inſeln und bis zu den Küſten der Inſeln einnehme. Und für Jawan kamen heraus als vierter Teil alle Inſeln[1] und die Inſeln die gegen die Seite des Lud hin liegen. Und für Tubal kam als fünfter Teil heraus die Mitte der Zunge, die ſich der Seite des Teiles Luds nähert, bis zur zweiten Zunge, an das jenſeitige Ufer der zweiten Zunge, hinein in die dritte Zunge. Und für Meſchech kam heraus als ſechſter Teil das ganze jenſeitige Ufer der dritten Zunge, bis man gen Oſten von Gadir kommt. Und für Tiras kamen als ſiebenter Teil heraus vier große Inſeln mitten im Meere, die ſich dem Teile Hams nähern, während die Inſeln von Kaphtor[2] für die Kinder des Arfakeſed durch Verloſung als ſein Erbe herauskamen."

Die Beſchreibung geht alſo von Oſt nach Weſt und kehrt über die großen Inſeln des Großen Meeres nach Oſten zurück. Hierbei erfahren wir, daß das Feſtland mit drei „Zungen" nach Süden hinausgreift, daß die erſte „Zunge" mit einer Reihe von Inſeln Lud gegenüberliegt und jenſeits der dritten „Zunge" die Stadt Gadir ihren Platz einnimmt. Charles hat richtig geſehen, daß wir hier das Bild der ſüdeuropäiſchen Halbinſeln Thrakien, Griechenland und Italien vor uns haben; die Halbinſelnatur Spaniens konnte dem Hebräer noch nicht bekannt ſein, weil ſein Geſichtskreis nur bis Gadir (Cadix) reichte.

Die vier großen Inſeln, die dem Gebiete Hams gegenüberliegen ſollen, erweiſen ſich als Kreta, Sizilien, Sardinien und Korſika. Dann kann die fünfte große Inſel Japhets wohl die Pelopsinſel ſein. Die kleinen Inſeln der Jawan ſind natürlich die Inſeln der Ägäis, ſo daß als Hauptinſel des zu Arfakeſed gehörigen Kaphtor nur Zypern übrigbleibt. Kaphtor auf Kreta zu übertragen, geht nicht an; denn dann blieben für Tiras nur drei große Inſeln übrig an Stelle der erforderlichen vier, und das vor Arfakeſed gelegene Zypern müßte zu dem Japhetſohne Jawan herübergezogen werden, während es nach ſeiner Lage nur zu einem Teilgebiete Sems, zu Lud oder zu Arfakeſed, paßt.

Die Beſchreibung Japhets liefert neue Argumente dafür, daß das Ganze nur aus einer Erdkarte zu verſtehen iſt. Wie ſoll man ſich ſonſt den Vergleich der ſüdeuropäiſchen Halbinſeln mit Zungen, die Angaben über Zahl, Lage und Verteilung der großen Inſeln des Mittelmeeres erklären? Ganz beſonders charakteriſtiſch iſt in dieſer Beziehung, was über die Lage von Tubal geſagt wird:

„Und für Tubal kam als fünfter Teil heraus die Mitte der Zunge, die ſich der Seite des Teiles Luds nähert, bis zur zweiten Zunge, an das jenſeitige Ufer der zweiten Zunge, hinein in die dritte Zunge." Eine ſo abſonderliche Beſchreibung iſt undenkbar auf Grund von Erkundigungen; man verſteht ſie aber, wenn der Verfaſſer den Namen rein mechaniſch aus einer Landkarte abgeleſen hat, indem er dort den Namen Tubal vom erſten bis zum letzten Schriftzeichen fixierte.

---

[1] Nach Charles würde hier der Ausdruck „Küſtenländer" beſſer paſſen. Vielleicht ſind ſie dasſelbe wie im Satz vorher die „Küſten der Inſeln".

[2] Zwar bringen die Handſchriften alle die Lesart Kamaturi, doch kann, wie ſchon v. Gutſchmid geſehen hat, nur das Jub. 8, 21 erwähnte Kaphtor gemeint ſein. Der Schreibfehler wird wohl ſchon in die griechiſche Zwiſchenquelle eingedrungen ſein.

Zuſammenfaſſung. So vereinigen ſich die einzelnen Teile der Beſchreibung ſchließlich zu einem Ganzen. Vergleichen wir das hierdurch gewonnene Kartenbild mit den Darſtellungen, die H. Kiepert oder Th. Menke aus der bibliſchen Völkertafel konſtruiert haben, ſo glauben wir um ein gutes Stück vorwärtsgekommen zu ſein. Ganz abgeſehen davon, daß es methodiſch unzuläſſig iſt, nach Geneſis 10 eine Erdtafel aufzuſtellen, beſteht bei einem ſolchen Verſuch die Gefahr, daß man Dinge hineinkonſtruiert, die vielleicht niemals in der Abſicht des Hebräers gelegen haben; denn bei dem faſt völligen Fehlen geographiſcher Angaben iſt man oft auf die eigene Phantaſie angewieſen.

Ganz anders ſteht es mit der Geographie der Jubiläen. Hier kommt man nicht in die Verſuchung, nach eigenem Gutdünken zu konſtruieren; denn — man könnte faſt ſagen — jeder Strich wird uns einzeln vorgeſchrieben. Glaubt man, in der einen Grenzbeſchreibung vor einer Lücke zu ſtehen, ſo wird ſie durch eine andere geſchloſſen, oder die Grenzbeſchreibungen beſtätigen ſich gegenſeitig. Es gibt keinen Flußlauf, keine Küſtenlinie, die, von unweſentlichen Dingen abgeſehen, uns nicht vorgezeichnet wäre. Der Spielraum, der uns durch das Fehlen von Maßangaben zu Gebote ſteht, iſt ſo gering, daß wir nirgends über die Anweiſungen des Textes hinausgehen können.

Das Wunderbare iſt, daß wir bei dieſer ſtarken Abhängigkeit von den bisher ſo rätſelhaft klingenden Angaben ſchließlich ein Geſamtbild erhalten, das der Wirklichkeit ſehr ähnlich iſt. Es hätte bei der eigenartigen Überlieferung ebenſogut ein verſchrobenes oder lückenhaftes Gebilde herauskommen können. Daß das Kartenbild vielmehr das Mittelmeergebiet, Oſtafrika und Arabien verhältnismäßig gut wiedergibt, beweiſt beſſer als viele Worte die Zuverläſſigkeit der geographiſchen Quelle und die Treue der äthiopiſchen Überſetzung.

Darin beruht ja der Vorteil der hiſtoriſch-geographiſchen Unterſuchungsmethode, daß ſie für ihre Beweiſe in der Natur oder der geographiſchen Karte eine ſichere Grundlage beſitzt. Die Tatſache, daß ſich die einzelnen Angaben der Jubiläen moſaikartig zu einem der Wirklichkeit entſprechenden Geſamtbild vereinigen laſſen, iſt daher ein großer Gewinn. Wir erhalten damit eine zuverläſſige Baſis zu weiteren Unterſuchungen.

Nur müſſen wir uns davor hüten, anzunehmen, daß mit dieſem Rekonſtruktionsverſuch die alte Karte fertiggeſtellt ſei. Mit gewiſſen Lücken im Detail müſſen wir rechnen. Unſer Gewährsmann hat ſich ja nur auf Grenzbeſchreibungen beſchränkt. Dieſem Umſtande haben wir es aber zu verdanken, daß uns nicht bloß Völkernamen, ſondern zuweilen auch Landſchafts- und Ortsnamen wie Aferag, Afra, Gadir überliefert ſind. Die zufällige Erwähnung dieſer Namen läßt darauf ſchließen, daß die alte Karte auch an anderen Stellen geographiſche Namen enthielt, die nur deshalb unerwähnt geblieben ſind, weil ſie nicht zur Grenzbeſchreibung gehörten.

3. Datierung der Karte

Mängel in der bisherigen Datierung. Bislang herrſcht die Meinung vor, im Zuſammenhang mit dem Jubiläentext ſei auch die dort enthaltene Geographie unter den Makkabäern entſtanden. Hierauf haben vor allem P. Borchardt und Schmidtke ihre Identifizierungen aufgebaut.

Aber es gibt nur eine einzige Angabe, die für dieſe Zeit in Anſpruch genommen werden könnte; das iſt das Kelt-Gebirge, deſſen Name an die Kelten anknüpft, die erſt im 4. Jahrhundert in den Geſichtskreis der Griechen und Römer getreten ſind. Sonſt beſitzen wir nichts, was erſt aus dem helleniſtiſchen Zeitalter zu erklären wäre.

Schon der ganze Geſichtskreis iſt ein anderer. Im Zeitalter der Makkabäer beherrſchte die Karte des Eratoſthenes die geographiſche Literatur. Der hebräiſchen Karte fehlt aber eigentlich alles, was für die Karten ſeiner Zeit charakteriſtiſch iſt: die Kenntnis des Perſiſchen Golfs, Irans, Indiens und des Kaſpiſchen Meeres; nach Eratoſthenes iſt die Ökumene eine weit nach Oſt ausgeſtreckte Inſel, nach dem Hebräer eine Scheibe.

Die Unmöglichkeit, das Weltbild der Jubiläen mit einem helleniſtiſchen Weltbilde zu kombinieren, hat Rießler erkannt[1]. Er glaubt, es ſtehe dem des ioniſchen Geographen Hekataios am nächſten und gehöre danach etwa in die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. Als einen der entſcheidenden Punkte bezeichnet Rießler die Erwähnung Indiens. Dieſes Argument fällt aber fort, da ſich herausgeſtellt hat (S. 38), daß das Indien der Jubiläen mit unſerem Indien nichts zu tun hat, vielmehr eine Landſchaft weſtlich vom Kaſpiſchen Meer bezeichnet haben muß. Überhaupt dürfte es methodiſch verfehlt ſein, das Alter des Weltbildes eines Hebräers aus dem Weltbilde eines Griechen zu beſtimmen, vor allem für eine Zeit, wo noch keine Kulturgemeinſchaft beſtanden hat. Sonſt hat Rießler bereits richtig geſehen, daß einige Angaben eigentlich für ein höheres Alter ſprechen; aber er geht wieder nicht über das 7. Jahrhundert hinaus, weil er die Sitze von Tubal und Meſchech in Kleinaſien vorausſetzt, wo ſie nach ſeiner Anſicht noch unter Aſſarhaddon II. (681—669 v. Chr.) bezeugt werden. Aber auch dieſem Anſatz können wir nicht folgen, da, wie Borchardt geſehen hat, die Vorausſetzung hierzu nicht zutrifft; Tubal gehört nach der Balkanhalbinſel und Meſchech nach Spanien.

Datierung auf die Zeit Salomos. Zur Beantwortung der Altersfrage gibt uns jetzt die rekonſtruierte Karte die beſten Unterlagen. Denn ſie zeigt uns nicht nur die Länder- und Völkernamen auf, ſondern auch Lage und Grenzen ihrer Gebiete. Stellen ſie einen politiſch-geographiſchen Zuſtand dar, der nur für eine beſtimmte Zeit gültig iſt, ſo iſt die Altersfrage gelöſt.

Zunächſt ſtellen wir feſt, daß die Karte nicht eine einzige Erinnerung an die mykeniſche Epoche enthält; an Stelle der Achäer ſehen wir in der Ägäis die Jawan (Ionier), an Stelle der Hettiter die Lud (Lydier) und Freg (Phrygier), an Stelle der Mitanni Aſſur und Aram. Das ergibt als terminus post quem das Jahr 1200 v. Chr. Anderſeits findet ſich nicht eine Spur, die an die griechiſche Koloniſation am Schwarzen Meer oder im Weſten, an das Perſerreich, Karthago oder Rom erinnern könnte. Der terminus ante quem wäre hiernach 600 v. Chr. Ganz aus dem Rahmen der Datierungen tritt der einzige Name Kelt heraus, ſo daß wir ihn vorläufig zurückſtellen wollen.

Maßgebend für eine genauere Datierung ſind offenbar folgende Erſcheinungen[2]:

[1] A. a. O. S. 363.

[2] Die Belege zu den einzelnen Daten finden ſich unter den betreffenden Stichwörtern unten S. 60 ff.

1. Für Gomer (Kimmerier) werden ihre älteren Sitze in Südrußland angegeben; früheſtens 750, jedenfalls vor 705 v. Chr. wurde das Volk von den Skythen nach Kaukaſien und Kleinaſien verdrängt.

2. Um 800 v. Chr., wenn nicht etwas früher, haben ſich die Tiras (Tyrſener, Etrusker) in Mittelitalien feſtgeſetzt. Nach der hebräiſchen Karte wohnen ſie auf den Inſeln weſtlich von Italien; das weiſt alſo auf eine ältere Zeit.

3. Elam erſcheint auf der hebräiſchen Karte als Beſitzer von Weſtiran, Südarabien und Abeſſinien. 668—640 v. Chr. wurde das Reich Elam von Aſſyrien vernichtet, eine Großmachtſtellung nahm es um 1000 v. Chr. ein.

4. Als Bewohner von Obermeſopotamien erſcheint Aram, während Aſſur die Gebirgsgegenden nördlich und öſtlich vom Tigris (auch Babel?) beſitzt. Dieſer Zuſtand paßt nur auf eine ganz beſtimmte Zeit, den Anfang und die Mitte des 10. Jahrhunderts v. Chr.; ſpäter hat es niemals ein Reich Aram in Meſopotamien gegeben.

Dieſe vier Punkte zuſammengefaßt datieren die Karte etwa auf das Jahr 950 v. Chr., d. h. die Regierungszeit Salomos. Damit beſtätigt ſich, was wir über das Alter der Textvorlage des Jubiläenbuchs feſtgeſtellt hatten. Text und Karte waren alſo in den Händen eines und desſelben Verfaſſers vereinigt; ein anderes Ergebnis könnte man ja eigentlich nicht erwarten. Denn wenn ſchon der Text auf Grund hiſtoriſcher Anſpielungen in die Zeit Salomos gehört, dann kann die hierfür benutzte Karte nicht jünger ſein. Eher wäre das Umgekehrte zutreffend. Aber hier darf man den Zeitunterſchied wiederum nicht zu weit ſpannen. In jenen alten Zeiten hatten beſonders Karten mit einem ſo reichen Inhalt wie die vorliegende kein ſo langes Daſein, da ſie meiſt auf dem leicht vergänglichen Papyrus oder auf Ton geſchrieben waren und nicht ſo leicht kopiert werden konnten.

4. Spätere Änderungen und Zuſätze

Textliche Änderungen und Erweiterungen um 625 v. Chr. Mit der Anſetzung der Karte in das Zeitalter Salomos iſt die Frage der Datierung noch nicht erledigt. Denn außer dem Namen Kelt begegnen uns im Jubiläentext einige andere Namen, die auf keinen Fall ſo weit hinaufverlegt werden können.

1. Ararat, aſſyr. Urarṭu, wird im Zeitalter Salomos nirgends bezeugt, erſt im 9. Jahrhundert erſcheint es in keilinſchriftlichen Denkmälern als ein mächtiger Bergſtaat am Wanſee.

2. Die Madai erſcheinen an der Grenze Babyloniens nicht vor 835 v. Chr., geſchichtliche Bedeutung erlangen ſie erſt im 7. Jahrhundert im Kampfe gegen Ninive.

3. Ninive iſt in Salomos Zeitalter eine unbedeutende Stadt und erlebt ſeine Glanzzeit erſt im 7. Jahrhundert bis zu ſeiner Eroberung 612 v. Chr.

4. Lud (Lydien) wird nicht vor 660 v. Chr. unter ſeinem König Gyges bezeugt.

5. Die Chaldäer (hebr. Kasdim, ſingul. Keſed) werden nicht vor dem 9. Jahrhundert genannt; ihr bedeutendſter König Nabopalaſſar er-

obert 626 v. Chr. den babyloniſchen Thron und begründet nach dem Fall Ninives (612 v. Chr.) das chaldäiſche Weltreich.

Zuſammengefaßt gehören dieſe Angaben in eine Zeit, die nicht vor Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. angeſetzt werden darf. Es geht nicht an, darum die geſamte Geographie des Jubiläenbuchs hierher zu verlegen; denn mit der Hauptquelle, dem Buch der Tage, iſt ſie an das Zeitalter Salomos gebunden.

Dazu kommt, daß die von uns beobachteten Unklarheiten im Jubiläentext gerade jene Angaben betreffen, die früheſtens in die Mitte des 7. Jahrhunderts gehören. So erſcheint Ararat nicht in der Völkerverteilung Sems, ſondern erſt unter den Segnungen Noahs, und zwar ſo, daß man über ſeine Lage zu Aſſur im Zweifel bleiben muß. Was Madai betrifft, der Teile von Elam, Aſſur und Arfakeſed als Wohnſitz erhalten haben ſoll, ſo weiß man nicht recht, wie dies auf der Karte zum Ausdruck gebracht ſein könnte. Wo wir im Text ſtets Lud (Lydien) erwarten, erſcheint an einer Stelle unerwartet der für die ältere Zeit paſſende Name Freg (Phrygien). Daß die Chaldäer öſtlich vom Euphrat wohnen ſollen, paßt nicht zu ſeiner Laufrichtung, die nach der Karte ſelber eine öſtliche ſein muß.

Da alle dieſe Erſcheinungen als Ableſung aus derſelben alten Karte nicht zu verſtehen ſind, kann man ſie ſich nur als nachträgliche Textänderungen erklären. Ihr Urheber muß ein hebräiſcher Gelehrter ſein, der das Zeitalter der Angriffe Mediens gegen Aſſyrien und Chaldäas gegen Babylonien ſelber miterlebt hat. Es war zugleich das Zeitalter der Unabhängigkeitserklärung des Reiches Juda unter Joſia. Gegenüber dem verhaßten Aſſyrien galten Medien und Chaldäa damals als Bundesgenoſſen. Und ſo iſt es zu verſtehen, daß die Chaldäer mit dem Stamme Eber auf einen älteren Stammvater Arfakeſed zurückgeführt werden und Abraham aus der chaldäiſchen Stadt Ur hergeleitet wird. Alles dies muß alſo mit zu dieſen Zuſätzen gehören. Bei der Betrachtung des Abraham aus Ur werden wir ſehen, daß als Datum am eheſten die Zeit um 625 v. Chr. in Frage kommt.

Wenn wir den Inhalt der älteren, unter Salomo entſtandenen Textſtellen wiederherzuſtellen ſuchen, haben wir Ararat, die bei Babylon erſcheinenden Madai, Ninive und Keſed (Chaldäer) gänzlich auszuſcheiden und Arfakeſed (Arpachſad) durch Eber, Lud durch Freg zu erſetzen.

Gräziſierungen durch den griechiſchen Überſetzer. Bei der Nachprüfung des Jubiläentextes ſind wir wiederholt auf Namen geſtoßen, die ihre griechiſche Herkunft verraten, wie Ägyptiſches Meer, Erythräiſches Meer und Chaldäer[1]; den Satz über das Ägyptiſche Meer erkannten wir als Einſchub des griechiſchen Überſetzers, die Form Erythräiſches Meer als die den Griechen geläufigere Bildung für Großes Meer, den Namen Chaldaioi für Keſed. Eine weitere griechiſche Form hat bereits Dillmann in Medekin für das Land der Meder geſehen; es verrät ſich darin deutlich die Akkuſativform *Μηδικήν*.

So dürfen wir denn wohl dem griechiſchen Überſetzer auch den Namen Kelt-Gebirge zuſprechen, der ja in der hebräiſchen Vorlage keine Erklärung findet. Geſtützt wird dieſe Schlußfolgerung zunächſt dadurch,

[1] S. oben S. 38 f.

daß es ſeiner Lage nach nur die Stellung eines Nordgebirges einnehmen kann und die Kelten beſonders auf der Erdkarte des Eratoſthenes als Nordvolk figurierten[1]. Vielleicht mag der griechiſche Bearbeiter des Jubiläentextes unter dem Kelt-Gebirge unſere Alpen verſtanden haben.

Daß der Ausdruck Kelt-Gebirge hier völlig verfehlt iſt, ergibt ſich, wenn man die hebräiſche Karte rekonſtruiert; hiernach würde es nicht in Weſteuropa, ſondern im Innern Rußlands liegen. Auf der Karte wäre die Eintragung einfach unbegreiflich. Das iſt wohl das beſte Argument dafür, daß der verfehlte Name erſt nachträglich in den Text hineingeraten iſt.

Keine Änderungen durch den äthiopiſchen Überſetzer. Der Umſtand, daß ſich gräziſierte Formen in der äthiopiſchen Überſetzung erhalten haben, iſt für die Beurteilung dieſer Überſetzung ſehr wertvoll; ſie läßt darauf ſchließen, daß ſich der Äthiopier eng an ſeine Vorlage gehalten hat. Nirgends findet ſich die Spur von Änderungen zugunſten des äthiopiſchen Milieus.

Wie leicht hätte der Äthiopier in der Beſchreibung des Landes und Gartens Eden dieſes oder jenes aus ſeiner eigenen Landeskenntnis hinzufügen können!

Der Zuſtand des überlieferten Textes beweiſt, daß der Äthiopier auch nicht einen Zuſatz gemacht haben kann. Ja, es ſcheint, daß er ſich gar nicht bewußt war, daß ſeine Heimat im alten Lande Eden an der Quelle des Gihon lag. Waren es doch 1500 Jahre, die ihn von dem alten Zeitalter trennten; durch Völkerverſchiebungen und politiſche Veränderungen müſſen die alten Namen ganz in Vergeſſenheit geraten ſein.

5. Der Urſprung der Karte

Eine phöniziſche Karte als Vorlage. Kartenzeichnung läßt ſich ſchon bei Naturvölkern nachweiſen und iſt ein Allgemeingut der Kulturvölker[2]. Sie war auch im hebräiſchen Schrifttum nichts Unbekanntes. Bei Ezech. 47, 48 wird ſchon für die Zeit der Eroberung Kanaans und die Verteilung des Landes unter die zwölf Stämme eine Karte vorausgeſetzt[3]; denn die Beſchreibung beginnt mit einer genauen Begrenzung des ganzen Gebiets und beſpricht dann, nicht Karawanenwegen, ſondern den Himmelsrichtungen folgend, die Teilgebiete. Als nach der Einigung der Stämme der Blick der Hebräer über die Grenzen hinausging, als unter Salomo diplomatiſche Beziehungen mit Nachbarländern angeknüpft und Handelsſchiffe nach fernen Ländern hinausgeſandt wurden, da muß es ſich von ſelbſt ergeben haben, daß man auch dieſe neue Umwelt in die bildliche Darſtellung einbezog. Die nach den Jubiläen rekonſtruierte Kreiskarte ſetzt freilich einen derartig weiten Geſichtskreis voraus, daß wir ſie nicht als die Schöpfung eines Hebräers anſehen dürfen. Es liegt in der Karte eine Leiſtung vor, die Leiſtung eines weltkundigen Gelehrten, der den geographiſchen Stoff in großzügiger Weiſe zuſammengefaßt hat. Dieſen Mann dürfen wir auf Grund des Karteninhalts nur in Phönizien ſuchen, am ehe-

---

[1] Vgl. beſonders Spruner-Sieglin, Atlas Antiquus, Tab. I.
[2] Vgl. W. Dröber, Kartographie bei den Naturvölkern, Diſſ. Erlangen, 1903. R. Andree, Die Anfänger der Kartographie, Globus, Bd. XXXI, S. 37 ff.
[3] Vgl. H. Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie, 1878, S. 2 f.

ſten wohl am Hofe des mit Salomo befreundeten Königs Hiram von Tyros; denn es iſt wohl kein Zufall, daß gerade damals Phönizien die höchſte Handelsblüte erlebte. Eine ſolche Zeit wirtſchaftlichen Aufſchwungs muß auch die geiſtigen Kräfte aufs höchſte geſteigert haben.

Ebenſo wie um 550 v. Chr. die Handelsblüte der griechiſchen Seeſtadt Milet die Geographie eines Anaximander und Hekataios erweckte, ſo dürfte es 400 Jahre früher bei den Lehrmeiſtern der Griechen geweſen ſein. Anaximander fand das Material zu ſeiner Weltkarte[1] in Schiffs-

Abb. 3. Rekonſtruierte Karte Anaximanders von Milet (um 550 v. Chr.)

büchern und Routenaufzeichnungen ſeiner Landsleute, vielleicht auch in einigen Seekarten vor. Wir beſitzen zwar keine direkten Zeugniſſe von phöniziſchen Itineraren, Erd- oder Seekarten; von ihrer Überlieferung iſt ja faſt alles verlorengegangen. Wir dürfen aber vorausſetzen, daß der phöniziſche Gewährsmann zur Herſtellung ſeiner Weltkarte Itinerare oder Schifferangaben ſeiner Landsleute, wenn nicht gar beſondere Seekarten

[1] Eine Rekonſtruktion der Anaximanderkarte habe ich in der Zeitſchr. d. Geſellſchaft für Erdkunde zu Berlin 1926, S. 173, verſucht. Ich wiederhole ſie hier in Abb. 3.

verwertet hat. Anders ist die Entstehung einer so detaillierten Weltkarte nicht zu erklären.

Abweichungen von der hebräischen Karte. Ist die hebräische Weltkarte aus einer phönizischen entstanden, dann kann sie keine bloße Kopie sein. Für Zion als Mittelpunkt der Erde müssen wir in der phönizischen Vorlage eine phönizische Stadt — etwa Tyrus —, für den hebräischen Stammvater Eber einen phönizischen Ahnherrn voraussetzen. Die Dreiteilung der Ökumene ist wohl kaum in der phönizischen Vorlage anzunehmen. Wie wir sehen werden, ist es undenkbar, daß sich die Phönizier als Söhne Sems bezeichnet haben; damit werden auch Ham und Japhet als phönizische Bezeichnungen für Erdteile unmöglich.

Die nur praktisch denkenden Phönizier konnten kein Interesse daran haben, zwischen Völkergruppen theoretische Grenzlinien zu ziehen. In ihren Augen war die Weltkarte nichts mehr als die bildliche Darstellung ihres Handelsgebiets; alle Völker, mit denen sie zu Lande oder zur See im Austausch standen, waren dort in geographischer Anordnung aufgeführt. Mit anderen Augen betrachtete die Karte der Hebräer, der sie für die Urgeschichte seines Volkes verwertete. Er sah in ihr ein Dokument über die Verteilung der Menschheit seit Noahs Zeiten, insbesondere aber über die dominierende Stellung des Volkes Israel, das dazu bestimmt war, Kanaan zu knechten und die wahre Erkenntnis des auf Zion verehrten Gottes über die Welt zu verbreiten.

6. Zeichnung und Material der Karte

Der Zustand der überlieferten altorientalischen Karten. Im Verlauf unserer Betrachtungen hat sich gezeigt, daß die phönizisch-hebräische Weltkarte eine beträchtliche Zahl von Ländern und Meeren, Bergen und Flüssen, Völkersitzen und Ortschaften zur Darstellung gebracht haben muß. Die Frage, welche Zeichnung für die verschiedenen Objekte angewendet worden ist, läßt sich natürlich nicht beantworten, solange wir nur auf die ganz dürftigen Überreste von altorientalischen Karten angewiesen sind. Die babylonische Weltkarte (etwa 490 v. Chr.) kann nur in bedingtem Maße zum Vergleich herangezogen werden. Denn hier handelt es sich um die ganz schematische Zeichnung einer Ökumene, die kaum über Mesopotamien hinausreicht und wohl den Euphrat, sein Quellgebirge und sein sumpfiges Mündungsgebiet darstellt, den Tigris aber ganz außer acht läßt. Bemerkenswert ist jedoch, daß für Berge, Gewässer und Städte eine besondere Signatur gewählt und der jeweilige Name hineingeschrieben ist; der Fluß ist durch eine breite Doppellinie, eine Stadt oder ein Land durch einen kleinen Kreis angedeutet[1]. Mehr ein Plan als eine Karte sind die ägyptischen Darstellungen zweier Goldminen des Sudan aus dem 14. Jahrhundert[2]; dort sind Berge durch Zuckerhüte, Wege durch breite Doppel-

[1] Vgl. Br. Meißner, Babylonien und Assyrien, Bd. II, 1925, S. 377 ff.; E. Unger, Die älteste Weltkarte (Atlantis, 1929, S. 701); Tabula (Eberts Reallex. d. Vorgesch., Bd. XII 1929, S. 167); Babylon, 1931, S. 20 f., Abb. 3 u. 4.

[2] Vgl. C. R. Lepsius, Auswahl der wichtigsten Urkunden des ägyptischen Altertums, 1842, Tafel XXII. Desgl. E. A. W. Budge, The Egyptian Sûdân, II 1907. S. 334 ff.

linien, Bergwerke durch Kreiſe mit jeweiliger Beiſchrift zum Ausdruck gebracht. Die Zeichnung iſt hier nicht wie bei der babyloniſchen Karte auf Ton, ſondern auf Papyrus hergeſtellt, der ein reicheres Detail geſtattete.

Schlußfolgerungen für die phöniziſch-hebräiſche Karte. Wenn wir in Betracht ziehen, wie ſehr es die Phönizier verſtanden haben, ägyptiſches und babyloniſches Kulturgut für die Praxis zu verwerten und weiter zu vervollkommnen, ſo erſcheint uns eine ſo detaillierte Weltkarte, wie wir ſie auf Grund des Buches der Jubiläen erſchloſſen haben, hiſtoriſch durchaus begründet.

Als Material muß dann ebenſo wie für die ägyptiſchen Karten Papyrus verwandt ſein; einmal wegen des reichen Details, ſodann wegen der leichten Transportfähigkeit. Denn wenn die phöniziſche Karte ein Hebräer am Hofe Salomos umgezeichnet hat, dann wird ſich hierfür am beſten die Papyrusrolle geeignet haben. Gegenüber den obigen Vorteilen beſitzt ſie aber den großen Nachteil der Zerſtörbarkeit. Schon bald nach Salomos Tode muß die Weltkarte verſchollen geweſen ſein. Jedenfalls war ſie, wie wir geſehen haben, bereits dem zweiten Bearbeiter des Buches der Tage (um 625 v. Chr.) nicht mehr bekannt.

IV. IDENTIFIZIERUNG DES KARTENINHALTS

1. Methodiſche Vorbemerkungen

Schon bei dem Verſuch, die Weltkarte der Hebräer wiederherzuſtellen und zu datieren, haben wir einige Identifikationen gegeben, beſonders von Namen, die uns von früher her bekannt ſind.

Nunmehr ſoll jede Angabe für ſich geprüft und, wo es notwendig erſcheint, mit Angaben anderer orientaliſcher oder griechiſcher Quellen verglichen werden. Wir gehen dabei jedesmal von der Fixierung auf der rekonſtruierten Karte aus, um danach die wirkliche Lage zu beſtimmen.

Dieſer geographiſche Weg erſcheint uns gangbarer als der rein ſprachliche. Denn ſprachliche Anklänge ſind, wie die Erfahrung lehrt, zu ſehr von Zufälligkeiten abhängig; daher hat man bei der Erklärung der Namen im Jubiläenbuch bald mehr zu dieſer, bald zu jener Deutung geneigt, wodurch der Sache ſelbſt wenig geholfen iſt. Hiervor ſind wir jetzt, wo wir die geographiſche Unterlage gewonnen haben, von vornherein bewahrt; Namenanklänge ſpielen für uns erſt dann eine Rolle, wenn der Name auf geographiſchem Wege im großen und ganzen feſtgeſtellt iſt.

Dazu kommt, daß eine Namensübereinſtimmung immer noch nicht ihre geographiſche Übereinſtimmung bedeutet. Namen aus der griechiſchen Geographie, die ſich bei uns feſt eingebürgert haben, werden wir in einer anderen Geographie oft vergeblich an derſelben Stelle ſuchen; dafür werden wir ſie vielleicht an ganz anderer Stelle wiederfinden. Denn jedes Volk hat ſeine eigene geographiſche Nomenklatur und hat dieſe entſprechend den Veränderungen der Ökumene zuweilen gewechſelt[1]. So haben die Griechen

[1] Vgl. meine Arbeit „Irrtümliche Namensverſetzungen: Die Herkunft der Namen Rotes Meer, Ägypten und Phönizien aus dem tritoniſchen Kulturkreis“ (Beiträge zur hiſtoriſchen Geographie uſw., hrsg. von H. Mžik, 1929, S. 112 ff.).

in der älteſten Zeit, als ihre Kenntniſſe im Weſten nur bis Tunis reichten, unter den Säulen des Herakles und dem Atlantiſchen Meer ganz etwas anderes verſtanden als ſpäter; dem gleichen Wechſel waren die Namen Ägypten, Phönizien und Erythräiſches Meer unterworfen. Denn da die ſpäteren Griechen das Erdbild ihrer Vorfahren nicht mehr kannten, konnte es nicht ausbleiben, daß ſie Namen fremder Meere, Länder und Völker an ganz anderer Stelle neu anſetzten. Wir brauchen uns daher nicht zu wundern, wenn ein von griechiſcher Seite her bekannter geographiſcher Name im Jubiläenbuch an ganz anderer Stelle auftaucht, als wir gemeinhin annehmen.

Im folgenden gliedern wir die Betrachtung der einzelnen Namen in drei Abſchnitte: Meere und Erdteile; Berge und Gewäſſer; Länder, Völker und Ortſchaften. In jedem Abſchnitt halten wir uns an die alphabetiſche Reihenfolge.

2. Meere und Erdteile

Die beiden Großen Meere und das Meer Me'at. Am klarſten treten auf der Karte die Umriſſe der Meere hervor. Stellen wir das Atel-Meer als Binnengewäſſer vorläufig zurück, ſo haben wir es im ganzen mit drei Meeren zu tun, mit den ſogenannten zwei Großen Meeren und dem Meere Ma'uk.

Über die beiden Großen Meere kann wohl kein Zweifel entſtehen: es ſind das Mittelländiſche Meer einſchließlich des Schwarzen Meeres und das Rote Meer. Über Hellespont und Bosporus finden wir keine beſondere Angabe, wohl aber über die Straße von Gibraltar und Bab el-Mandeb; jene Meeresſtraße wird durch „Waſſer des Meeres", dieſe durch „Mündung des Großen Meeres" umſchrieben (ſ. oben S. 34, 37). Der vieldeutige Ausdruck „Waſſer des Meeres" mag wohl eine ungenaue Überſetzung für „Meeresſtraße", „Sund" ſein; denn in demſelben Sinne, nämlich als „Fretum", erſcheint die Straße von Gibraltar in der älteſten Quelle zu Aviens ora maritima (v. 335).

Den äußerſten Nordoſten des Schwarzen Meeres kennt die Weltkarte unter dem Namen Mē'at (Jub. 8, 12. 27; 9, 8). Da hier der Tina-Fluß, der Tanais der Griechen, einmündet, kann es, wie ſchon oben geſagt, nur die Maiotis, das heutige Aſowſche Meer, ſein[1]. Die griechiſchen Formen ſind *Μαιῶτις* und ioniſch *Μαιῆτις*. Wenn Skymnos von Chios (v. 865 f.) und Plinius (Nat. hiſt. IV 12, 26) erklären, Maiotis verdanke ſeinen Namen dem dahinter wohnenden Volke der Maiotai, ſo erſcheint dies nach unſerer hebräiſch-äthiopiſchen Quelle zweifelhaft; hiernach ſollte man das Umgekehrte annehmen.

Das Meer Ma'uk. Das Meer Mā'ūk vertritt den ſpäteren griechiſchen Okeanos und ſomit zwei Meere, den Atlantiſchen Ozean im Weſten und den Indiſchen Ozean im Oſten und Südoſten; für den Nordoſten mag vielleicht auch Kunde vom Kaſpiſchen Meer vorliegen. Zugrunde liegt aber in letzter Linie die mythiſche Vorſtellung, daß das Urwaſſer die Landoberfläche kreisförmig umgibt (ſ. auch oben S. 28 f.).

---

[1] Im Artikel Maiotis (RE, Bd. XIV, S. 590) habe ich das Meer Mē'at irrtümlicherweiſe mit dem Schwarzen Meer gleichgeſetzt.

Sehr treffend ist der gewählte Name. Er enthält das westsemitische Wort „og", d. h. einen Kreis ziehen; im Alten Testament kommt einmal das Wort Mā'ōg in der Bedeutung (runder) Brotkuchen vor. Aus diesem Bilde scheint also die Bedeutung „Ringmeer" abgeleitet zu sein[1].

Die drei Erdteile. Das Mittelländische und das Rote Meer gliedern die vom Meere Ma'uk umgebene Landoberfläche in drei Teile, die ihre Namen nach den Söhnen Noahs tragen: Sem, Ham und Japhet. Während die Erklärer der biblischen Völkertafel in Ham die Bewohner Nordafrikas erkannten, herrschte über die Bedeutung von Sem und Japhet keine Klarheit. Darin stimmte man im allgemeinen überein, daß nicht nur Sem, sondern auch Japhet nach Asien gehöre, indem man diesem vorwiegend Kleinasien, Armenien und Kaukasien zuwies und die griechische Halbinsel angliederte. Nur wenige Erklärer fügten noch Italien und Spanien hinzu.

Die phönizisch-hebräische Weltkarte gibt auf die Frage der Abgrenzung der Erdteile die einfachste und klarste Antwort. Da der Tinafluß, der Grenzfluß zwischen Sem und Japhet, dem Manytsch und Don entspricht (s. unten S. 59), die zwischen Sem und Ham angesetzte Grenzstation Karaso nordöstlich von der Sinai-Halbinsel liegt, so ergeben sich die Gleichungen:

Sem = Asien, Ham = Afrika, Japhet = Europa. Die bisherige Ansetzung von Japhet wird dadurch in ihren Hauptpunkten hinfällig.

Wir stehen also vor der merkwürdigen Tatsache, daß die Teilung der Alten Welt in drei Erdteile nicht erst eine Errungenschaft der Griechen ist, sondern schon Jahrhunderte vorher bei den Hebräern gebräuchlich war. Da die Benennungen der Erdteile bei ihnen eigentlich ethnographische Begriffe sind — auf ihre ursprüngliche Bedeutung gehen wir unten ein —, so ist es erklärlich, daß der Hebräer einmal von der uns geläufigen Erdteilsgrenze abweicht. Im südlichen Teil des Roten Meeres läßt er die Grenze zwischen Sem und Ham auf afrikanischen Boden hinübertreten, so daß Abessinien als ein Zubehör Sems erscheint. Diese Maßnahme hängt offenbar damit zusammen, daß damals auf beiden Seiten des Roten Meeres dieselbe Bevölkerung gesessen hat, so daß der Hebräer beide Teile unter dem Namen Land Eden zusammenfaßt.

Sonst sind überall natürliche Grenzen eingesetzt. Besonders zu beachten ist, daß der Hebräer die Grenze zwischen Japhet—Europa und Sem—Asien in die Manytsch-Niederung legt. Die Griechen haben sich im allgemeinen an die Don-Linie gehalten und infolgedessen das Wolga-Gebiet an Asien geschlagen. Erst seit dem Schweden Strahlenberg im Jahre 1730 sind wir — natürlich unbewußt — zu der viel natürlicheren Erdteilsgrenze des Hebräers zurückgekehrt.

Die Grenzen der Ökumene. Durch Festlegung der drei Erdteile lernen wir zugleich die Grenzen der hebräischen Ökumene kennen. Im Osten verlegte man sie bisher bis nach Indien. Da sich aber herausgestellt hat, daß das Indien der Jubiläen nach Ziskaukasien gehört, so tritt die Ökumene hier bis an das Kaspische Meer und den Ausgang des Persischen Golfs zurück. Im Westen sind Südspanien und Westmarokko die fernsten

[1] Ungenau ist die von P. Borchardt, PM 1925, S. 248, gewählte Umschreibung „Meer des Wasserkreises".

Länder. Im Süden reicht die Kenntnis bis in die Sahara, nach dem ägyptiſchen Sudan und Abeſſinien. Im Norden umfaßt ſie die nördliche Umrandung des Mittelländiſchen und des Schwarzen Meeres. Nur im Nordoſten ſtößt ſie weiter ins Binnenland vor; wie wir ſehen werden, bezeichnet dort das Land Gog das Gebiet der mittleren Wolga und der Kama.

Die Herkunft der Namen Europa und Aſien. In dieſem Zuſammenhang erſcheint es zweckmäßig, die Frage zu erörtern, woher die Namen Europa und Aſien ſtammen. Im allgemeinen bringt man ſie mit den aſſyriſchen Wörtern erēbu, eintreten, untergehen und açū, aufgehen, in Verbindung[1], indem man die Phönizier als Vermittler dieſer Bezeichnungen betrachtet. Dem ſteht aber entgegen, daß die phöniziſch-hebräiſche Weltkarte hierfür ganz andere Namen, Japhet und Sem, bringt.

Viel näher liegt es, mit H. Berger[2] den Urſprung von Europa und Aſia in der griechiſchen Literatur zu ſuchen. Hier erſcheinen ſie zunächſt als „Töchter" eines vorgriechiſchen Geſchlechts, des Okeanos und der Thetis. Was wir unter dieſer Genealogie zu verſtehen haben, iſt bisher noch ganz ungewiß[3]. Für uns kann wohl die Feſtſtellung genügen, daß Heſiodos[4] (7. Jahrhundert v. Chr.) Europa und Aſia ohne Beziehung auf die Erdteile unter den Töchtern des Okeanos und der Thetis aufführt. Als Ländername haftet Europa urſprünglich an Thrakien[5] oder in weiterem Sinne am Feſtlande Griechenlands im Gegenſatz zu den Halbinſeln und Inſeln[6]. Mit Erweiterung der griechiſchen Ökumene über das Mittelmeergebiet bis nach Spanien muß ſich auch der Begriff Europa ausgedehnt haben. Jedenfalls erſcheint er zuerſt bei den ioniſchen Geographen als Bezeichnung unſeres Erdteils.

Aſia als geographiſcher Begriff bezieht ſich, ſoweit die Überlieferung bisher erkennen läßt, urſprünglich auf einen Volksſtamm in Lydien. Von den *Ἀσιονεῖς* in Maionien (öſtlich von Sardes) leitet Strabon (XIII 627) den Namen ab. Bei Herodot IV 45 iſt *Ἀσίης* Sohn des Kotys, Enkel des lydiſchen Königs Manes und Eponymos der ſardiſchen Phyle Aſias. Dionyſios von Halikarnaſſos (Ant. I 17) nennt *Ἀσίη* als Tochter des Kotys und Schweſter des Atys[7].

Wie es gekommen iſt, daß dieſer urſprünglich an einen lydiſchen Stamm gebundene Name bald nach Heſiodos auf ganz Vorderaſien übergegangen iſt, wiſſen wir nicht. Hekataios von Milet (517 v. Chr.) hat zu

---

[1] Vgl. H. Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie, 1878, S. 26; hiernach vor allem H. Wagner, Lehrbuch der Geographie, 2. Bd, 1. Abt., 1915, S. 6. A. Hettner, Grundzüge der Länderkunde, 1. Bd., 4. Aufl., 1927, S. 4.

[2] Artikel Europe, RE, Bd. VI, S. 1298.

[3] Den erſten Verſuch einer neuen Deutung gebe ich in meiner Arbeit „Atlantis und Troja", Peterm. Mitteilungen, 1927, S. 334. Hier erſcheinen Okeanos und Thetis als die Urahnen eines Stammbaumes, dem ſich die Atlanten Nordweſtafrikas zurechneten; danach wären Europa und Aſia die Namen beſonderer Stämme der Atlanten, bei denen das Mutterrecht herrſchte.

[4] Theog. 357, 359.

[5] Vgl. Hegeſippos aus Mekyberna frg. 6 (Fragm. Hiſtor. Graec. IV, S. 124); Herod. VI, 33; VII, 8 *β*.

[6] Vgl. Stephan. Byz. ſ. *Εὐρώπη*. Ed. Schwartz, Quaest. Ionicae, Roſtock 1891, S. 3 f. Weiteres ſ. Berger, a. a. O. S. 1299.

[7] Vgl. Art. Aſia, RE, Bd. II, S. 1533 f., 1562 ff.

Aſien bekanntlich ſogar ganz Afrika einbezogen. Erſt ein jüngerer ioniſcher Geograph, dem auch Herodot folgt, beſchränkt Aſien auf das Feſtland zwiſchen Nil und Tanais. In dieſer Erdteilung ſtimmt er alſo im weſentlichen mit dem Verfaſſer der hebräiſchen Erdkarte überein, eine literariſche Abhängigkeit iſt aber nicht anzunehmen, zumal die Grenze gegen Afrika eine andere iſt.

3. Berge und Gewäſſer

Amana-Gebirge. Dieſes Gebirge (Amānā) wird in den Jubiläen (7, 21; 9, 4) zuſammen mit den Gebirgen Libanon und Sanir genannt und iſt danach der unter gleichem Namen (Hohes Lied Salomos 4, 8) erſcheinende Antilibanon[1].

Atel-Meer. Unter dieſem Namen (Atēl) zeichnen die Jubiläen (8, 22) einen großen See im Gebiete Hams, und zwar etwa zwiſchen Put und Kanaan und vielleicht in Verbindung mit dem Mittelländiſchen Meer. In dieſer Lage[2] entſpricht ihm ein einziger See Nordweſtafrikas, der heutige Schott el-Djerid. Bei den Griechen und Römern hieß er gewöhnlich Tritonſee und war noch bis zum 6. Jahrhundert v. Chr. befahrbar; heute iſt er im Weſten eine Salzpfanne (Schott), im Oſten nur eine Salztonfläche (Sebkha) und kann auf beſtimmten Pfaden gefahrlos überſchritten werden.

Wie wir an anderer Stelle[3] auf Grund von eigenen Ortsunterſuchungen darlegen, ſind hier in hiſtoriſcher Zeit phyſikaliſche Veränderungen vor ſich gegangen, die auch in der Geſchichte große Umwälzungen nach ſich zogen. Überall hebt oder ſenkt ſich unſere Erdkruſte, hier langſamer, dort ſtärker, ſo daß der Unterſchied ſchon nach einigen Jahrzehnten zu ermitteln iſt. An Meeresküſten kann eine ſtarke Hebung derart wirken, daß ſich Meeresbuchten verkleinern oder ſchließlich vom Meere abgetrennt werden und austrocknen. Der erſte Fall betrifft beiſpielsweiſe den Mälar-See an der ſchwediſchen Oſtſeeküſte[4]. Mit ſeiner Hebung und Verkleinerung rücken ſeine Städte immer weiter vom Meere ab; ſo war die ſchwediſche Hauptſtadt vor 1500 Jahren Alt-Upſala, dann folgten Upſala, Sigtuna und endlich Stockholm, das gleichfalls eine Binnenſtadt werden wird.

Der zweite Fall iſt beim Schott el-Djerid eingetreten; das beweiſen einerſeits junge Muſchelablagerungen, die Spuren von Uferterraſſen, die Schrägſtellung des Seebodens und ſeine Aufwölbung an der Meeresſeite, anderſeits Nachrichten aus dem Altertum und dem frühen Mittelalter. Bis dahin hatte der heutige Schott Abfluß zur Kleinen Syrte, aber die Hebung hatte ſchon im Altertum eingeſetzt, und zwar am ſtärkſten an der Ausgangsſtelle. Heute befindet ſich dieſe 47 m über dem Meere, im Alter-

---

[1] Vgl. auch H. Winckler, Altteſtamentliche Unterſuchungen, 1892, S. 131.

[2] Der Schott el-Djerid iſt heute 21 km von der Kleinen Syrte entfernt und zieht ſich nahezu 200 km von Oſt nach Weſt hin. Auf der hebräiſchen Karte kann er nur von Nord nach Süd gezeichnet ſein, ein ſehr naheliegender Richtungsfehler, der ſich bei Herodot und Ptolemaios (Geogr. IV 3, 3. 6) wiederholt.

[3] Forſchungen am Schott el-Djerid und ihre Bedeutung für Platons Atlantis, PM 1930, S. 169 ff., 243 ff. (mit Karten in 1 : 500 000 und 1 : 2 000 000).

[4] Vgl. E. Haarmann, die Oſzillationstheorie, 1930, S. 28 ff.; E. Granlund, De geografiska betingelserna för Stockholms uppkomst (Huvuddragen av Stockholms Geografi, 1930, mit 4 Kärtchen S. 295 ff.).

tum war sie kaum über dem Meeresspiegel, und solange dieser Zustand anhielt, war der heute abflußlose Schott eine Art Meeresbucht. Das später gänzlich verdunstete Wasser stand damals mindestens 6 m über dem Seeboden, wurde stets vom Meere aus ergänzt und bedeckte daher eine weit größere Fläche (6100 qkm anstatt 4410 qkm), und auch die Verbindung mit dem Meere war kürzer, als der heutige Zustand zeigt (nur 7 km anstatt 21 km).

Die Verschlammung war aber schon im 6. Jahrhundert v. Chr. so weit vorgeschritten, daß damals die Salzlagune nicht mehr befahrbar war und die ehemaligen Seehäfen verödeten; so war der Zustand, wie ihn Herodot und die nachfolgenden Schriftsteller schildern. Dagegen dürfen wir eine große befahrbare Wasserfläche für die älteren Zeiten voraussetzen und somit auch für das Zeitalter der phönizisch-hebräischen Weltkarte. Als unpassierbarer Sumpf wäre der See sicherlich unerwähnt geblieben; wer denkt heute daran, bei einer großzügigen Darstellung Afrikas den Schott el-Djerid mit einzuzeichnen! Gerade weil er damals besonders berücksichtigt war, muß er seinerzeit praktisch von Bedeutung gewesen sein.

Nicht minder wertvoll ist seine Bezeichnung als Atēl-Meer, da sie zu deutlich an die griechische Form Atlas erinnert. Daß der Stammname Atlas ursprünglich im Hinterlande der Kleinen Syrte zu Hause ist, haben auf Grund der ältesten griechischen Quellen bereits Gelehrte wie A. J. Letronne[1] und F. C. Movers[2] erkannt. Dem gegenüber steht eine Lokaltradition der Arkader, die in Atlas die Personifikation des peloponnesischen Berggipfels Kyllene sehen[3]. Diese letzte Ansicht wird aber dadurch hinfällig, daß Atlas ursprünglich mit einem Berge nichts zu tun hat. Herodot (IV 184) ist vielleicht der erste, der unter Atlas einen Berg, das heutige Ahaggarmassiv in der westlichen Sahara, versteht[4]; er scheint ihm aber nur deshalb jenen Namen gegeben zu haben, weil an seinem Fuß die Atalanten wohnten.

Schon bei Herodot liegt hier eine Namensübertragung vor. Denn, wie gesagt, ursprünglich gehört Atlas als Volksname in die Nähe der Kleinen Syrte. Es ist leicht zu begreifen, daß er dann der dortigen Meeresbucht seinen Namen gab, der erst später dem Namen Tritonsee Platz machte, als infolge der Verödung des Gebiets das große Volk des Atlas seine Rolle ausgespielt hatte[5].

Zum letztenmal begegnet uns das „Atlantische Meer" als befahrbare Meeresbucht in den Fragmenten des Euktemon. Wir werden hierauf im Anhang unserer Abhandlung zurückkommen.

---

[1] Essai sur les idées cosmographiques qui se rattachent au nom d'Atlas (Œuvres choisies, Bd. II, 1, 1883, S. 302).

[2] Die Phönizier, 1850, Bd. II, 2, S. 462 f.

[3] Vgl. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Euripides Herakles, Bd. II 1889, S. 130, und Wernicke, Atlas, RE, Bd. II, S. 2127 ff.; sie berufen sich auf Apollod. III 10, 1 und Dionys. Halic. I 61, 1, wonach die Geburtsstätte der Atlantiden und Hesperiden Arkadien ist. Hierzu paßt aber nicht im geringsten das geographische Milieu der älteren Atlassagen. Es kann sich also nur um eine spätere Verlegung des Schauplatzes handeln.

[4] Vgl. P. Borchardt, PM 1924, S. 219 ff.

[5] Näheres s. „Irrtümliche Namensversetzungen", a. a. O. S. 118 ff.

Feuergebirge (8, 22) wird an die äußerſte Südgrenze zwiſchen Kuſch und Afra geſetzt; hiernach, wie ſchon Borchardt bemerkt hat[1], das vulkaniſche Bergland Abeſſiniens. Heute gibt es noch tätige Vulkane an der Oſtſeite in der Afar- und Danakil-Wüſte[2].

Gihon (8, 15. 22 f.), der Fluß Hams; er entſpringt beim Garten Eden, fließt zuerſt weſtwärts, dann nordwärts ins Große Meer. Damit erledigen ſich die Anſichten derer, die den Gihon in Vorderaſien ſuchen oder auf den Oxus oder ſogar den Ganges übertragen. Recht behält Fl. Joſephus (Ant. I 1 § 3), wenn er im Gihon den Nil erblickt. Doch iſt zu beachten, daß als ſein Quellfluß weder der Weiße noch der Blaue Nil in Betracht kommen dürfte, ſondern die Atbara mit ihrem Quellfluß Takazze, der den ganzen Norden des abeſſiniſchen Hochlandes durchſtrömt. Da der Name Gihon für Nil und Atbara ſonſt unbekannt iſt, mag er urſprünglich nur eine Bezeichnung für Takazze ſein, was damit zuſammenzuhängen ſcheint, daß zu Salomos Zeit dort Judengemeinden ſaßen (ſ. unten S. 64).

Es iſt ſicherlich kein Zufall, daß die heilige Quelle, an der ſich Salomo zum König ſalben ließ (1. Kön. 1, 33 f.), die heutige Marienquelle bei Jeruſalem, ebenfalls Gihon hieß.

Hiddekel iſt im hebräiſchen Jubiläentext vorauszuſetzen für die griechiſch-äthiopiſche Form Tigris (9, 2. 5). Über ſeinen Lauf werden zwar keine beſonderen Angaben gemacht, aber aus dem Zuſammenhang ſcheint ſich zu ergeben, daß ihn der Hebräer von Weſt nach Oſt gezeichnet hat. Dieſer Darſtellung entſpricht auch die Angabe des Jahwiſten in Gen. 2, 14 (Näheres ſiehe unten).

Libanon (äthiop. libānōs, wohl aus griech. ὁ *Λίβανος*), das bekannte Gebirge Mittelſyriens. Wiederholt ſprechen die Jubiläen vom Lande des Libanon, um damit Kanaan zu bezeichnen.

Mebri[3] und Ela ſind Berge im Gebiete Elams und ſeiner Söhne (9, 2). Man hat beide Berge, weil man in Ela den Namen Elam vorausſetzte, ſtets hier oder in Südperſien geſucht. Das iſt aber kaum zuläſſig, da es ſich nach der Grenzbeſtimmung des ganzen Gebietes Elams eher zwiſchen Dedan und Suſa befinden dürfte, d. h. in Südarabien oder Abeſſinien. Parallelformen aus der griechiſchen Geographie laſſen ſich nicht beibringen.

Nordberg, erſchloſſen aus dem hebräiſchen Weltbilde und der Erwähnung eines Süd- und Oſtberges. Wenn in unſerem Jubiläentext an Stelle des Nordberges das Kelt-Gebirge auftritt, ſo kann, wie oben S. 45 f. dargelegt, dieſe Benennung erſt der griechiſche Überſetzer eingeführt haben. Wahrſcheinlich beruht der Nordberg nur auf einer mythiſchen Vorſtellung.

Oſtberg wird in Verbindung mit dem Südberg als eins der Heiligtümer der Erde erwähnt (4, 26). Es iſt zweifelhaft, ob ihm die Kenntnis von einem beſtimmten Berge in Südarabien oder nur eine mythiſche Vorſtellung zugrunde liegt.

Piſchon kennen wir bisher nur als Paradiesfluß in Gen. 2, 11; die dortige Beſchreibung, er umfließe das ganze Land Hawila, ſcheint aber, wie unten dargelegt wird, auf die hebräiſche Weltkarte zurückzugehen.

---

[1] PM 1925, S. 249.
[2] Vgl. G. K. Rein, Abeſſinien, 3. Bd., 1920, S. 150 ff.
[3] Neben Mebri gibt es in der äthiopiſchen Verſion die Lesart Masbara.

Der Piſchon iſt wohl der heutige Wadi al-Rumma in Zentralarabien. Weiteres ſiehe unter Hawila (S. 69).

Purattu oder Frat iſt im hebräiſchen Jubiläentext vorauszuſetzen für die griechiſch-äthiopiſche Form Euphrates (ʾēufrāṭīs), die uns 9, 4. 5 begegnet. Über den Lauf dieſes Fluſſes werden zwar keine Angaben gemacht, aber aus dem Zuſammenhang ſcheint ſich zu ergeben, daß ihn der Hebräer von Aram an von Weſt nach Oſt gezeichnet hat.

Rafa-Gebirge. Nach den Jub. 8, 12. 16 erſtreckt ſich dieſes Gebirge vom Meere Me'at öſtlich nahe der Grenze zwiſchen Sem und Japhet bis zum Ringmeer; inmitten des Gebirges wird die ſüdliche Quelle des Tina angeſetzt. Dieſer ganzen Darſtellung entſpricht aufs deutlichſte der Kaukaſus; die Anſicht, daß hier der Tina, der Tanais der Griechen, eine Quelle habe, wird von einigen griechiſchen Geographen geteilt[1]. Hierin dürfen wir wohl den Schlüſſel zu der Frage erblicken, warum die Griechen im Norden Rußlands ein Hochgebirge, die Rhipäen (*Ῥιπαῖα, Ῥιπαῖα*), angenommen haben. Daß Rafa und Rhipäen ſprachlich dasſelbe ſind, hat man bereits erkannt; aber man wußte bisher nicht, was die Rhipäen urſprünglich bedeuteten[2]. Im allgemeinen hält man ſie für reine Konſtruktion joniſcher Kosmologen, die zur Erklärung des nächtlichen Sonnenlaufs ein rieſenhaftes Gebirge im Norden brauchten. Dieſe Deutung läßt ſich jetzt wohl nicht mehr aufrechterhalten. Denn da das Rafa-Gebirge der Jubiläen älter iſt als die Rhipäen der Griechen, kann nur ein Bedeutungswandel vorliegen, der ſich in folgender Weiſe erklären läßt.

Hekataios, auf den die erſte Kunde vom Kaukaſus zurückgehen dürfte, wußte, daß nördlich davon der Tanais in die Maiotis fließt. Außerdem erfuhr er von einem Hochgebirge, den Rhipäen, in dem der Tanais entſpringen ſollte; denn daß eine ſolche Nachricht damals vorlag, hat bereits Beckers[3] belegen können. Daß die Rhipäen mit dem Kaukaſus identiſch ſind, entging dem Hekataios, zumal er ja nur die nördliche Donquelle[4] kannte. Infolgedeſſen ſetzte er die Rhipäen nicht an die ſüdliche, ſondern an die nördliche Donquelle ins Innere Rußlands; daraus ergab es ſich von ſelbſt, daß die Rhipäen von nun an als das Nordgebirge des Erdkreiſes figurierten, obwohl ſie dort keine Daſeinsberechtigung hatten.

Sanir-Gebirge (8, 21; 9, 4), das Hermon-Gebirge ſüdöſtlich vom Libanon, ſonſt auch Senir genannt.

Sinai, einer der heiligen Berge im Gebiete Sems und in der Mitte der Wüſte (8, 19). Hiernach kommt ein Berg der Sinai-Halbinſel nicht in

---

[1] Strab. II, 107.

[2] Vgl. W. J. Beckers, Das rätſelhafte Hochgebirge des Altertums, die ſog. Rhipäen (Geograph. Zeitſchr. 1914, S. 534 ff.), wo die Probleme klarer entwickelt werden als bei Kießling, Ripai, RE, Bd. I A, S. 846 ff. Die zahlreichen etymologiſchen Erklärungsverſuche (ſ. Beckers, a. a. O. S. 537) befriedigen nicht.

[3] A. a. O. S. 539, wo er ſich auf folgende Notiz beruft, die in letzter Linie nur auf die joniſchen Geographien zurückgehen kann (Procop. Bell. Goth. IV 6, II, p. 481 ff.): *Χωρὶς δὲ τούτων ὁ ποταμὸς Τάναϊς, ἐξ ὀρέων τῶν Ῥιπαίων καλουμένων ἐξεστιν, ἅπερ ἐν γῇ τῇ Εὐρώπῃ ἐστὶν ὥσπερ καὶ αὐτοὶ οἱ ταῦτα ἐκπαλαιοῦ ἀναγραψάμενοι ὁμολογοῦσι· τούτων δὲ τῶν Ῥιπαίων ὀρῶν τὸν ὠκεανὸν ὡς ἀποτάτω ξυμβαίνει εἶναι.* Ähnlich Mela I, 19.

[4] Offenbar auf Grund des Hekataios ſetzen Pindar (Ol. III, 14 f.) und Äſchyl. (frg. 183) die Tanaisquelle in den Rhipäen an.

Frage, da dieſe bereits zu Ham gehört (ſ. oben S. 37). Aus Jub. 49, 23; 50, 1 geht hervor, daß Moſes auf ſeiner Flucht von Ägypten nach Midian durch folgende Gegenden gezogen iſt: Schilfmeer, Wüſte Sur, Elom, Wüſte Sinai. Dem entſpricht Exod. 15, 22 bis 16, 1: Schilfmeer, Wüſte Sur (mit Bitterquelle Mara), Elim (12 Brunnen), Wüſte Sin. Dieſe Route führt uns nördlich an der Halbinſel Sinai vorbei.

Dieſes Ergebnis beſtätigt die neueſten altteſtamentlichen Forſchungen, wonach die bisherige Annahme, der Sinai bezeichne das Gebirge auf der nach ihm benannten Halbinſel, auf einem Irrtum koptiſcher Mönche beruht. Nur gehen die Anſichten auseinander, ob das Gebiet von Edom oder eine ſüdlichere arabiſche Landſchaft in Betracht kommt[1].

Berückſichtigen wir aber die obigen Angaben des Buches der Jubiläen und, was bisher noch nicht geſchehen, die Beſchreibung des Zuges der Iſraeliten in den Aſatir (IX 30—40), ſo kommen wir zu einem anderen Ergebnis. Mit Recht ſucht Ditlef Nielſen[2] den Sinai im ehemaligen Lande der Keniter, welche wir als die älteſten Verehrer des Gottes Jahwe kennen.

Nun glaubt Nielſon die Keniter wegen des Hinweiſes, ſie hätten ihr Neſt in haſela, d. h. Fels, gelegt, in der ſpäteren griechiſchen Felſenſtadt Petra. Dieſer Anſatz iſt aber verfehlt; denn dann läge der Sinai nicht nur viel zu weit öſtlich, ſondern auch mitten im Lande Edom, das die Iſraeliten auf ihrem Zuge gemieden haben (Num. 20, 14 ff.). Felſige Wüſte iſt beſonders das Land ſüdlich von Beerſeba, wo die Keniter richtig zu Nachbarn der Amalekiter werden. Dann müſſen wir wenigſtens für dieſe Zeit hier auch die Weideplätze der Midianiter ſuchen; bisher hatte man ihnen ihre ſpäteren Sitze ſüdlich von Edom und öſtlich vom Golf von Akaba gegeben, wodurch natürlich auch der Sinai viel zu weit nach Südoſten verſchoben wurde.

Daß wir hieran nicht feſthalten dürfen, ergibt ſich auch aus einer unbefangenen Betrachtung der Wüſtenroute. Als Moſe ſeine Stammesangehörigen durch eine trockene Stelle des Schilfmeeres — etwa bei Ain Goſein — geführt hatte, ſtand ihm gegenüber den ägyptiſchen Wachtpoſten eigentlich nur ein Weg offen: der Marſch durch waſſerloſe Wüſte direkt nach Oſten; er ſelbſt kannte ihn von ſeiner Flucht nach Midian (ſ. oben). Nach unſeren Karten erreicht man nach drei Tagen eine Waſſerſtelle namens Bir Maghara; ihr kann alſo die Bitterquelle Mara entſprechen. Nach weiteren drei Tagereiſen, zum Teil durch die Wüſte El Sirr, die an das bibliſche Sur erinnert, liegt in öſtlicher Richtung die kleine Oaſe el-Audſcha; das könnte alſo Elom oder Elim ſein, von wo aus man in die Wüſte Sin eintreten ſoll. 35 km ſüdlich von el-Audſcha

---

[1] Vgl. Grätz, Die Lage des Sinai oder Horeb, Monatsſchr. f. Geſch. u. Wiſſenſch. des Judentums, 1878, S. 337 ff.; R. Smend, Lehrb.² d. altteſtamentl. Religionsgeſch., 1893, S. 30; Sayce, The Early History of the Hebrews, 1897, S. 186 ff.; C. F. Kent, Narratives of the Beginnings of Hebrew History, 1904, S. 177; Ed. Meyer, Die Iſraeliten uſw., S. 67; E. Oberhummer, Die Sinaifrage (Mitt. d. Geogr. Geſ. Wien 1911, S. 628 ff.; R. Kittel, Geſch. des Volkes Iſrael, 4. Aufl., I, S. 531; A. Muſil, The Northern Ḥeğāz, 1926, S. 267 ff., 296 ff.

[2] The Site of the Biblical Mount Sinai, Journ. of the Palest. Orient Soc. VII, 1927, S. 187 ff.

liegt die altbekannte Oase Kades; 30 km gegen Oſtſüdoſt die kleine Oase Abde, die vielleicht der Hauptſitz der Midianiter war.

Die Iſraeliten aber müſſen von el-Audſcha aus den Weg nach Nordoſten eingeſchlagen haben, da ja Paläſtina ihr Ziel war; die Amalekiter, welche den Weg dorthin beherrſchten, wurden von ihnen zurückgeſchlagen. Die nächſte kleine Oase Bijar-Asludſch, zugleich 23 km ſüdlich von Beerſeba, kann in dieſem Zuſammenhang nur der Hauptſitz der Keniter ſein.

Damit gelangen wir aber zugleich in die Nähe des Sinai. Seine Lage läßt ſich außerdem von drei anderen Punkten aus genau beſtimmen. Zunächſt muß er, da er mit dem Berge Horeb identiſch iſt[1], auf dem Gott zum erſten Male Moſe erſchien, in der Nähe von Midian liegen; das wäre alſo zwiſchen Abde und Bijar-Asludſch. Sodann ergibt ſich aus den Aſatir, daß der Sinai 3—4 Tagereiſen von Arad entfernt iſt; dieſe Diſtanz bringt uns, da die Entfernung von Arad ſüdweſtlich nach Bijar-Asludſch ſchon 45 km beträgt, ſüdwärts etwas über Bijar-Asludſch hinaus. Endlich beſitzen wir in dem entſprechenden Bericht über den Propheten Elia (1. Kön. 19) ein entſcheidendes Argument. Auf ſeiner Flucht vor Iſebel kam Elia von Beer-ſeba aus nach einer Tagereiſe in die Wüſte, und nachdem er ſich geſtärkt, ging er[2] bis zum Berge Horeb. Auch nach dieſer Angabe können wir erſt etwas ſüdlich von Bijar-Asludſch haltmachen.

Somit gelangen wir immer wieder zu einem und demſelben Punkt, zu einer der höchſten Erhebungen in der wildzerriſſenen Tafellandſchaft[3]; es iſt dies der 600 m hohe Dſchebel Kharūba, deſſen Namen die uralte Form Horeb bis heute bewahrt hat! So wird unſer geographiſches Ergebnis durch dieſe überraſchende ſprachliche Übereinſtimmung trefflich beſtätigt[4]. Der Dſchebel Kharūba (etwa 30° 55′ N, 34° 45′ O) hat in unſerer Literatur noch keine beſondere Beachtung gefunden; es iſt aber bemerkenswert, daß in dieſer troſtloſen Einſamkeit unſere Karten an ſeinem Nordabhang drei Ruinenplätze angeben.

---

[1] Alle Zweifel hiergegen ſind beſeitigt durch einen Vergleich zwiſchen Exod. 3. 4, 1—17, Aſatir IX 20 ff. und Jubil. 48, 2. Dort heißt nämlich der Berg Horeb, im Jubiläenbuch Sinai. Zugleich ergibt ſich, daß die auf einen Vulkan gedeuteten Angaben des Exod. 3, 2 ff. dichteriſche Zutat des Jahwiſten ſind.

[2] Die beigefügten Worte „40 Tage und 40 Nächte“ ſind natürlich Zuſätze wie Exod. 24, 18; 34, 28.

[3] Eine Anſchauung gibt Abb. 88 (Bergkette in Negeb) bei R. Koeppel, Paläſtina 1930, S. 79.

[4] Nicht nur hinſichtlich des Berges Sinai, ſondern auch des weiteren Verlaufs der Wanderung erſcheinen die Aſatir zuverläſſiger als die Bücher Moſe. Während uns hier meiſt nach dem Jahwiſten überarbeitete Erzählungen vorliegen, geben die Aſatir im weſentlichen ſonſt verlorene Stücke der Prieſterſchrift wieder. Der Unterſchied tritt beſonders im folgenden zutage. In ihrer Vorliebe, die Geſchichte durch Novellen und der Gegenwart entnommene Bilder zu beleben und zu erweitern, erzählen Jahwiſt und Elohimquelle, wie nach den Ereigniſſen am Sinai das Volk Iſrael in Kades, alſo auf einmal 20 km ſüdweſtlich davon, gelagert habe, wo Mirjam ſtarb und begraben wurde; wie es dann, weil ihm die Edomiter den Durchzug durch ihr Land verweigerten, nach dem ſonſt unbekannten Berge Hor zog; wie hier Aaron den Tod fand und die Kämpfe gegen den Fürſten von Arad erfolgten; wie das Volk weiter um das Tote Meer herum durch die Länder der Edomiter und Moabiter zog und im Kampfe gegen die Amoriter und Baſchan faſt das ganze Oſtjordanland beſetzten, worauf ſchließlich

Südberg, im heiligen Garten Eden gelegen als Wohnung Gottes (4, 25 f.; 8, 19); wie S. 63 dargelegt iſt, entweder im nördlichen Abeſſinien, und zwar einer der heiligen abeſſiniſchen Berge bei Axum, oder er iſt der „Thron Gottes" beim Gottesgarten in Hadramaut.

Tina (8, 12. 16. 25. 28; 9, 2. 8), Grenzfluß zwiſchen Sem und Japhet, der Tanais der Griechen, der heutige Don. Die Jubiläen geben von ihm zwei Quellen an. Die eine nennen ſie „Ausgangsſtelle ſeiner Waſſer" und bringen ſie in Verbindung mit der Mitte des Rafa-Gebirges. Da dieſes der Kaukaſus iſt, ſo kann ſich die „Ausgangsſtelle" nicht auf den Tanais ſelbſt beziehen, ſondern auf einen ſeiner wichtigſten Nebenflüſſe, etwa den Jegorlyk, der als Manytſch heute nur zur Regenzeit einmündet; deshalb könnte man den ſonderbar klingenden Ausdruck „Ausgangsſtelle ſeiner Waſſer" erklären als „äußerſten Punkt ſeiner Zuflüſſe". Die andere Quelle des Tina, ſeine eigentliche Quelle, ſind die ſogenannten „Waſſer der Abgründe"[1]. Dieſe Worte weiſen zweifellos auf das tief eingeſchnittene Tal ſeines Oberlaufs im Norden.

Weſtberg, erſchloſſen aus dem hebräiſchen Weltbilde und der Erwähnung eines Süd- und Oſtberges; vermutlich hat ihn der Hebräer ſeiner Lage entſprechend an der Straße von Gibraltar angenommen (?).

Zion (1, 28 f.; 8, 19), als Wohnſitz Gottes der „Mittelpunkt des Nabels der Erde". Dieſen Worten liegt zugrunde, daß David nach Eroberung dieſer Jebuſiterfeſte die Bundeslade hier aufgeſtellt hat (2. Sam. 6). Der Burghügel, den er zugleich zu ſeiner Reſidenz machte, erhebt ſich weſtlich von der Marienquelle über dem Kidrontal. Salomo vergrößerte und verſchönerte die Stadt nach Norden hin, namentlich durch den berühmten Tempel, den er auf dem Gipfel Moria errichtete. Damit erhielt die Bundeslade Gottes auf dieſem nördlichen Hügel ihre bleibende Stätte (1. Kön. 8, 3—9). Mit dieſem Ortswechſel wurde zugleich der Name Zion auf den nördlichen Hügel übertragen.

4. Länder, Völker und Ortſchaften

Aferag (afērāg 8, 27), ein Land, das im Gebiete Japhets gegenüber Freg (Phrygien) liegt; alſo wohl nichts anderes als Thrakien. Sollte Afērāg vielleicht für Athērāg (infolge Verwechſlung von Φ mit Θ) verſchrieben ſein?

---

der König der Moabiter Bileam durch Boten auffordern ließ, gegen den Eindringling den Fluch Jahwes zu ſchleudern.

Wie knapp und klar berichten dagegen die Aſatir! Hiernach ſtirbt Mirjam gleich beim Wegzuge vom Berge Sinai, bereits am folgenden Tage Aaron; drei Tage darauf erfolgen die Kämpfe gegen Arad, und unmittelbar im Anſchluß hieran fordert der Moabiterkönig den Zauberer Bileam in Midian auf, den Iſraeliten zu fluchen, worauf dieſe Epiſode ganz anders geſchildert wird als beim Jahwiſten. Endlich iſt der Berg, von dem aus Gott dem Moſe das gelobte Land zeigt, nicht der Nebo (Deuteron. 34, 1), ſondern der viel ſüdlicher gelegene Abarim (Aſatir XI, 4). Dies alles ſind Daten, die ſich ungezwungen in die geographiſchen Verhältniſſe einpaſſen. Demgegenüber erweiſen ſich jetzt die anderen Erzählungen von dem Aufenthalt in Kades und auf dem Berge Hor ſowie von der Eroberung des Oſtjordanlandes als ungeſchichtliche Zutaten.

[1] Aus Jub. 8, 12 geht hervor, daß der Verfaſſer bei der Beſchreibung des oberen Tina die Grenze zwiſchen Sem und Japhet, die er eigentlich angeben wollte, verlaſſen hat.

Aram die Aramäer, die urſprünglich in der ſyriſch-arabiſchen Wüſte nomadiſierten und ſich bis zum 9. Jahrhundert über ganz Ober-Meſopotamien und Teile Syriens ausbreiteten. In Syrien wurde ihre Hochburg Damaskus, in Meſopotamien, dem „Gefilde Arams“ (Hoſ. 12, 13), Bīt-Adini, öſtlich bis zum Chabur. Mitte des 10. Jahrhunderts wurden die Aramäer, während ſie im Oſten Babylon bedrängten, im Süden von den Hebräern unter David beſiegt; ſeitdem waren die aramäiſchen Staaten ſüdlich vom Euphrat David und Salomo tributpflichtig. Dem entſpricht, daß die Jubiläen (7, 18; 9, 5) Aram auf Ober-Meſopotamien beſchränken. Bald nach 950 v. Chr. gingen nördliche Teile an Aſſur verloren[1]. Siehe auch Oſtland.

Aſſur bezeichnet nach den Jubiläen (9, 3) nicht nur das alte Stammland Aſſyrien nördlich vom Tigris, ſondern auch das ganze Gebiet nördlich bis zum Rafa-Gebirge (Kaukaſus); letzteres beruht wohl kaum auf tatſächlicher Kenntnis, ſondern eher auf dem Umſtande, daß auf der Karte der Name Aſſur das ganze Gebiet ausfüllte.

Im 14. und 12. Jahrhundert war das Reich Aſſur eine Großmacht, die ſich von Babylon bis zur phöniziſchen Küſte erſtreckte. Seine Geſchichte von 1100 bis 900 v. Chr. iſt ſehr wenig bekannt; ſo viel wiſſen wir, daß Ober-Meſopotamien damals an die Aramäer verlorengegangen war, was der Darſtellung der Jubiläen entſpricht. An die frühere Großmachtſtellung Aſſyriens erinnert dort (9, 6) nur die Bezeichnung des kleinaſiatiſchen Taurus als Gebirge von Aſſur.

Babel, das Bābilu der Keilinſchriften und Babylon der Griechen. Nach den Jubiläen (8, 21; 10, 25) iſt Babel von geringer politiſcher Bedeutung. Das entſpricht dem Zeitalter ſeiner politiſchen Ohnmacht im 10. Jahrhundert v. Chr.[2].

Baſchan (8, 21)[3], die fruchtbare Landſchaft ſüdlich vom Hermongebirge und nördlich vom Jarmuk, ſchloß im Oſten das Haurān-Gebirge mit ein. Unter Salomo wurde es von einem iſraelitiſchen Amtmann verwaltet (1. Kön. 4, 13. 19). Der Stadt Tyrus lieferten ſeine Eichen das Material für die Ruder (Ezech. 27, 6)[4].

Dedan (dēdān 9, 2), die Ruinen von el ʿAlā im nördlichen Arabien[5].

Eber vertritt im Buch der Tage und daher auch in der Weltkarte die Stelle des Arfakēſēd[6], durch den er in der Neubearbeitung (um 625 v. Chr.) verdrängt zu ſein ſcheint (ſ. oben S. 45). Da ſich die Iſraeliten ſelbſt nie-

---

[1] Vgl. S. Schiffer, Die Aramäer, 1911, S. 53 ff.; E. Forrer, Die Provinzeinteilung des aſſyriſchen Reiches, 1921, S. 10 ff., 103 ff. und Art. Aramu (Reallexikon f. Aſſyriologie, Bd. I, S. 131 ff.).

[2] Vgl. F. Weidner, Studien zur aſſyriſch-babyloniſchen Chronologie und Geſchichte, 1917, S. 91 f.

[3] Verbeſſert aus äth. baſa.

[4] Vgl. B. Maisler, Die Landſchaft Bašan im 2. vorchriſtl. Jahrtauſend (Journ. of the Palestine Oriental Society 1929, S. 80 ff.).

[5] Vgl. B. Moritz, Arabien, 1923, S. 91. Borchardt (a. a. O. S. 247) ſucht in Dedan ein Inſelvolk am Perſiſchen Golf; ein ſolches läßt ſich aus dem Altertum nicht belegen. Überdies iſt der Ausdruck „Waſſer von Dedan“ wohl nicht auf eine Meeresbucht, ſondern auf eine Oaſe zu beziehen. Vgl. damit Jub. 9, 4: Waſſer der Wüſte.

[6] Dieſe Lesart iſt der altteſtamentlichen Form Arpachſad vorzuziehen; ſie entſpricht der von F. Hommel (Ethnologie und Geographie des alten Orients, S. 184, Anm. 1) aus Arpachſad erſchloſſenen Form Arpa-keſhad = „Chaldäergrenze“.

mals nach Arfakeſed, ſondern ſtets nach ihrem Stammvater Eber als Ibrīm (Hebräer) bezeichnet haben (vgl. beſonders Jub. 47, 7 = Exod. 2, 7), ſo erſcheint auch dadurch Eber in der Weltkarte gerechtfertigt.

Ebers Stammesgebiet umfaßt nach dem Jubiläenbuch folgende Gebiete:

1. die Weideplätze der eigentlichen Araber (im Norden der Halbinſel) und der Iſmaeliten von der Wüſte Paran (an der ägyptiſchen Grenze) bis Babel (Jub. 20, 13),

2. das Reich Salomos vom Bach Ägyptens bis zum Euphrat,

3. den Küſtenſtaat Hirams von Tyrus,

4. das von den Philiſtern beſetzte Küſtenland im Südweſten und ihre ältere Heimat Kaphtor (Zypern uſw., ſ. unten S. 72).

Dies iſt alſo die Auffaſſung, die ſich ein Schriftgelehrter unter Salomo über die Verbreitung ſeines Volkes gebildet hat; Eber iſt für ihn mehr ein politiſcher als ein ethniſcher Begriff.

Damit hat natürlich die Frage nach der Herkunft des Stammes Eber nichts zu tun. Auch die Erzählung von Abraham aus Ur in Chaldäa ſcheidet für uns aus; denn, wie wir ſehen werden (S. 177 ff.), iſt ſie lediglich gelehrte Konſtruktion des zweiten Bearbeiters (625 v. Chr.). Das muß hier mit allem Nachdruck hervorgehoben werden, beſonders gegenüber der bis heute vorherrſchenden Anſicht, die Vorfahren der Hebräer ſeien ein kriegeriſches Wandervolk geweſen, das bald in Meſopotamien, bald an den Grenzen des Hethiterreichs, bald als Eindringlinge in Syrien und Paläſtina erſchienen ſei. Dies wird nämlich in keilinſchriftlichen Urkunden ſeit 2000 v. Chr. von den ſogenannten Habiru (Chabiru) bezeugt, die man wegen des Namenanklanges mit Eber, Ibrīm zuſammengebracht hat[1]. Erſt neuerdings wird dagegen unſeres Erachtens mit Recht eingeſchritten, der Ausdruck Habiru brauche keineswegs jedesmal dasſelbe Volk oder dieſelbe Bevölkerungsgruppe anzudeuten[2]. Ob es, wie J. Lewy behauptet, nur eine appellative Bezeichnung etwa für „Eindringlinge" ſei, erſcheint uns fraglich. Wir ſehen in Habiru urſprünglich einen Volksnamen, der ebenſo wie der Name Hunnen ſpäter wiederholt auf verwandte Völker übertragen worden iſt. Da er zuerſt um 2000 v. Chr. und dazu für Soldaten im Dienſte babyloniſcher Könige erſcheint, ſo iſt ſchon aus dieſen Gründen ein Vergleich mit Eber zweifelhaft.

Der Stamm Eber erſcheint nicht vor dem 15. Jahrhundert v. Chr. im „Oſtlande" am Wadi Sirḥān, wo Haran als ihr Stammſitz genannt wird (ſ. unten S. 78); wir lernen ihn dort nur als kleinen Hirtenſtamm kennen, von dem ab und zu eine Familie weſtwärts nach Paläſtina abwandert; um 1450 Iſrael, erſt um 1250 Abraham. Nirgends erſcheinen die Stammes-

---

[1] Vgl. A. Jirku, Die Wanderungen der Hebräer im 3. und 2. Jahrtauſend v. Chr. (Der Alte Orient, Bd. 24, H. 2, 1924); Kittel, Geſch. des Volkes Iſrael, Bd. I, 5. Aufl., S. 293 f.; Sellin, Geſch. des iſraelitiſch-jüdiſchen Volkes, 1. Teil 1924, S. 16 ff.; D. Opitz, Zur Habiru-Frage (Zeitſchr. f. Aſſyriologie, N. F. Bd. 3, S. 99 ff.).

[2] J. Lewy, Habiru und Hebräer, Orientaliſt. Literaturzeitung, Sept. und Okt. 1927. Abgelehnt wird die Gleichung von B. Landsberger, Habiru und Lulaḫḫu (Kleinaſiat. Forſchungen, Bd. I 1929, S. 321 ff.). Zurückhaltend äußert ſich Fr. Böhl, Das Zeitalter Abrahams (Der Alte Orient, Bd. 29, H. 1, 1930, S. 28 ff.).

angehörigen als räubernde Eindringlinge, ſondern überall als friedliche Herdenbeſitzer. Ein Vergleich mit den Habiru iſt daher nicht am Platze.

Dagegen iſt es zuläſſig, Eber mit ʻApiru (ʻ—p—r) der ägyptiſchen Denkmäler zuſammenzuſtellen. Wie wir ſehen werden, lebte ein Teil der Hebräer — von Joſeph an bis auf Moſe — etwa zwiſchen 1400 und 1140 v. Chr. in Dienſten der Ägypter. Ebenſo werden die ʻApiru von 1375[1] bis 1150 v. Chr. bezeugt, und zwar genau wie die Hebräer als Arbeiter unter Ramſes II. (um 1250), Ramſes III. und Ramſes IV. (um 1150).

Das Land Eden (8, 16. 21). Die ganze Arabiſche Halbinſel bis Dedan und dem Meerland im Norden ſowie Abeſſinien werden auf der hebräiſchen Weltkarte unter dem Namen Eden zuſammengefaßt; das Kulturzentrum haben wir in Südarabien (Jemen) zu ſuchen. Da hier Aden ſeit alters einen der erſten Handelsplätze darſtellt, ſo liegt es nahe, anzunehmen, daß der Name Eden von Aden abgeleitet iſt. Als *Ἀδάνη* iſt dieſer wichtige Naturhafen bei Philoſtorgos (Hist. Eccles. III 5), als Athenae bei Plinius (Nat. hist. VI 159) bezeugt. Der Periplus des Erythräiſchen Meeres, der die zuverläſſigſten antiken Nachrichten von Südarabien bringt, nennt Aden nicht mit ſeinem einheimiſchen Namen, ſondern *Εὐδαίμων Ἀραβία*[2]. Unſer Verdacht, daß er damit nur die griechiſche Überſetzung zu Aden gibt, verſtärkt ſich, wenn wir beachten, daß das Alte Teſtament Eden in demſelben Sinne als Ort der Üppigkeit erklärt[3]. So unterſtützt die etymologiſche Übereinſtimmung die geographiſche. Eden und „Glückliches Arabien“ ſind danach ein und dasſelbe Land, ein und derſelbe Begriff.

Über die griechiſchen Nachrichten geht unſere hebräiſche inſoweit hinaus, als ſie auch die gegenüberliegenden Küſten Abeſſiniens hinzurechnet. Darin nähert ſie ſich den ägyptiſchen Nachrichten über das Weihrauchland Punt, das man mit Recht ſowohl in Oſtafrika wie auch in Südarabien ſucht. Somit füllt ſie eine empfindliche Lücke aus, zumal einheimiſche Quellen aus dieſer ganzen Zeit fehlen. Sie ergänzt auch die kulturgeſchichtlichen Forſchungen. Nach G. Schweinfurth[4] bildet Südarabien zuſammen mit Babylonien und Ägypten das alte Kulturdreieck, nach Ed. Hahn[5] hat Südarabien die Pflugkultur Babyloniens über Abeſſinien und Meroe Ägypten vermittelt.

Der Garten Eden (2, 7; 4, 26; 8, 16. 19. 23) iſt auf der hebräiſchen Erdkarte neben dem Berge Zion der Hauptorientierungspunkt; während ſonſt nach der jeweiligen Himmelsrichtung lokaliſiert wird, heißt es hier:

---

[1] Nach Jirku, a. a. O., bereits um 1500; Opitz (a. a. O. S. 102) gibt mit guten Gründen die Jahreszahl 1375 an.

[2] Bei Ptolemaios (VI 7, 9) heißt Aden *Ἀραβία ἐμπόριον*.

[3] Im Altarabiſchen bedeutet Aden: Aufenthaltsort, dauernde Siedlung. Es iſt behauptet worden (P. v. Rohden, Arabia in Paulys Realenzyklopädie, 2. Aufl., Bd. II, S. 345), die Benennung Arabia felix ſei halb durch Mißverſtändnis entſtanden; denn Jemen oder taiman heiße im Semitiſchen „rechts“ und „Süden“; hiervon ſei eine Überſetzung *εὐδαίμων* (felix), da griechiſch *δεξιός* und lateiniſch dexter „rechts“ und „glücklich“ bedeuten. Dieſe Deutung halte ich für methodiſch verfehlt, da ſie den für das Altertum unbewieſenen Namen Jemen vorausſetzt und in *δεξιός* und dexter zwei Wörter hinzuzieht, die niemals Appellativa zu Arabien geweſen ſind.

[4] Zeitſchr. f. Ethnologie, 1897, S. 267.

[5] Die Weltſtellung Yemens, Geograph. Zeitſchr. Bd. 9, S. 657 ff.

rechts bzw. links vom Garten Eden. Die Angaben[1] über die Lage weisen in das nördliche Abessinien, wohl nicht weit von Axum, der alten Hauptstadt des Landes.

Wir stehen hier also vor der merkwürdigen Tatsache, daß der Garten Eden, den man bisher im Zusammenhang mit babylonischen Darstellungen in Südarabien, Babylonien oder Armenien suchte, nach der ältesten Fassung der Bibel in Abessinien liegen soll[2]. Ob diese Vorstellung die ursprüngliche ist, werden wir nachher sehen.

Entsprechend der veränderten Lage treten auch im einzelnen unterschiedliche Merkmale hervor. Nach den Jubiläen ist der Garten Eden zwar „heiliger als die ganze Erde, und jeder dort gepflanzte Baum ist heilig" —, aber er ist nicht das, was man sonst unter dem Paradies versteht. Er ist kein üppiger Fruchtgarten, in dem man sorgenlos leben kann; wenn es heißt, daß Adam ihn vor den Tieren behüten und von den Baumfrüchten auch einen Vorrat anlegen mußte, daß er hier ferner die Anfänge des Ackerbaues kennenlernte, so glaubt man sich nicht in einen üppigen Garten, sondern in eine Steppenlandschaft versetzt, die nur mit wenigen Bäumen bestanden ist; unter diesen ist wieder nur ein Baum „lieblich anzuschauen", nämlich der, welcher die verbotenen Früchte trägt. Kein Strom hat in diesem Bezirk seine Quelle; denn der Gihon, der Nil, bildet nur seine Grenze.

Ein anderes Aussehen hat der Garten in der Genesis. Hier ist er eine reichbewässerte Oase, wo zahlreiche Bäume wachsen, „lieblich anzuschauen und gut davon zu essen". Und das Wasser der Oase ist die Quelle zu den vier Strömen der Erde. Besonders charakteristisch ist folgender Unterschied. Nach den Jub. 4, 23 ff. hat ein Nachkomme Adams, der fromme und weise Henoch, Zutritt zum Garten Eden, wo er über die Schlechtigkeit der Menschen schreibt und ein Räucheropfer darbringt, das von Gott auf dem Südberge angenommen wird. Nach der Genesis ist seit dem Sündenfall der Garten Eden der Menschheit für immer entrückt; von Henoch heißt es (5, 24), Gott habe ihn hinweggenommen, und man habe ihn nicht mehr gesehen! Nach den Jubiläen ist also Eden noch ein fester geographischer Begriff, nach der Genesis nicht mehr.

Wie kommt aber der Hebräer dazu, gerade in Abessinien das größte Heiligtum, den Wohnsitz Gottes, anzusetzen? Ohne eine tiefere religiöse Beziehung ist etwas Derartiges doch nicht denkbar. Verständlich wird es

---

[1] Borchardt (a. a. O.) ist den Angaben über Eden nicht näher nachgegangen. Rießler (a. a. O. S. 348 f.) ist auf dem richtigen Wege, indem er Eden mit Aden zusammenbringt; aber die Verlegung nach Mareb in Südarabien beruht bei ihm auf der falschen Voraussetzung, daß der Gihon, der vom Garten Eden kommt, nicht der Nil, sondern das Rote Meer sei.

[2] Es kommt nicht in Frage, daß etwa der äthiopische Übersetzer der Jubiläen den Garten Eden nach Abessinien verlegt hätte, weil es seine Heimat war. Eine solche Maßnahme wäre so einschneidend gewesen, daß sie im Text ihre Spuren hätte hinterlassen müssen. Dazu kommt vor allem, daß dem äthiopischen Bearbeiter ein solcher Gedanke von vornherein fernliegen mußte, weil nach dem Buche Henoch, das gerade zu seiner Zeit in Abessinien besonders geschätzt war, das Paradies im Osten (32, 2 f.) oder im Norden (77, 3) des Erdkreises lag. Daß es nach den Jubiläen in seine eigene Heimat gehörte, wird der Äthiope selber ebensowenig bemerkt haben wie alle späteren Kommentatoren. Die richtige Erkenntnis gewinnt man erst aus der Rekonstruktion der Karte.

erſt, wenn wir einen Geſichtspunkt beachten, mit dem die altteſtamentliche Forſchung bisher nicht gerechnet hat: nämlich daß im nördlichen Abeſſinien ſchon zu Salomos Zeiten hebräiſche Koloniſten ſaßen, deren heutige Nachkommen dort eine beſondere Volksgruppe darſtellen und über die wir am beſten durch C. Rathjens unterrichtet ſind[1]. Sie ſind nicht wie die Abeſſinier mit Hamiten gemiſcht, ſondern zeigen noch den orientaliſchen Typ ihrer Glaubensbrüder. Sie ſelbſt bezeichnen ſich als Falaſchen, d. h. die Verbannten; häufiger nennen ſie ſich Beta Iſrael, d. h. Stamm Iſraels. Bis zum 18. Jahrhundert bildeten ſie in den Bergländern öſtlich und nördlich vom Tana-See ein Königreich. Das Eigenartigſte iſt, daß ſie einen eigenen Opferkult hatten, der außer in Jeruſalem unzuläſſig war; nur auf der Nilinſel Philae hat er ſich ebenfalls erhalten. Dies beides läßt darauf ſchließen, daß ſich dieſe Juden wie die in Philae in ſehr alter Zeit von ihren Glaubensbrüdern abgeſondert haben.

Dazu ſtimmt, was die beiden Traditionen über die Einwanderung der abeſſiniſchen Juden berichten[2]. Die eine läßt ſie auf dem Landwege nach Abeſſinien kommen. Als Moſes mit ſeinem Volk Ägypten verließ, trennte ſich ein Teil von ihm ab, wanderte nilaufwärts und ſiedelte ſich in den weſtlichen Gegenden des abeſſiniſchen Hochlandes an. Nach der anderen Tradition wollen die abeſſiniſchen Juden mit Menelik, dem Sohne Salomos und der Königin von Saba, eingewandert ſein, eine Anſicht, die mit der Sage über den Urſprung der chriſtlichen Abeſſinier übereinſtimmt. Hiernach müſſen alſo die Juden über das Rote Meer gekommen ſein.

C. Rathjens iſt im Zweifel, welche von beiden Traditionen die größere Glaubwürdigkeit verdient. Meines Erachtens ſind beide gleich glaubwürdig: die erſten Hebräer ſind zu Moſes' Zeiten vom Nil her eingewandert (vielleicht als Strafgefangene) und haben dann unter Salomo über das Rote Meer neuen Zuzug erhalten.

Daß wir kein Recht haben, ſolche Traditionen anzuzweifeln, beweiſt wiederum das ſamaritaniſche Buch Aſatir. Es ergänzt dazu den Jubiläentext hinſichtlich der zehn Urväter von Adam bis Noah. Während die Jubiläen beſonders in genealogiſcher Beziehung ausführlicher ſind, ſind es die Aſatir mehr auf geographiſchem Gebiete. Jedesmal geben ſie an, wo Adam und ſeine nächſten Nachkommen gewohnt haben ſollen. Freilich hat ein ſpäterer Redaktor den Schauplatz nachträglich nach Samaria verlegt, indem er verſchiedene ſamaritaniſche Ortsnamen, einmal als Aufenthaltsort Kains auch das ſyriſche Antiochia einſetzte. Aber gerade die Wohnorte Adams hat er unverändert gelaſſen — vielleicht unter dem Einfluß eines alten Adamsbuches, das in den Aſatir vorausgeſetzt wird, weil ſie ſelbſt erſt mit der Zeit nach der Vertreibung aus dem heiligen Garten beginnen.

Die drei Wohnplätze Adams führen in den Aſatir die bisher rätſelhaften Namen Adrms (III 14), Hohmata (I 21) und Badan (I 21, III 2). Da der Herausgeber M. Gaſter die Namen weder in Samaria noch ſonſt in Paläſtina nachweiſen kann, glaubt er, es handle ſich um

[1] Die Juden in Abeſſinien, 1921. Vgl. auch H. Norden, Africa's last empire, 1930 (deutſche Ausg.: Durch Abeſſinien und Erythrea, 1930).

[2] Vgl. Rathjens, a. a. O. S. 62 f.

„Kryptogramme“[1]. An Abeſſinien oder Südarabien hat er natürlich nicht gedacht. Laſſen ſie ſich dagegen hier feſtſtellen, dann iſt auch unſere Auffaſſung über Eden gerechtfertigt; denn daß die Abeſſinier nachträglich etwa Ortsnamen aus dem ſamaritaniſchen Text übernommen hätten, iſt ausgeſchloſſen, da weder religiöſe noch literariſche Beziehungen beſtanden haben können.

Suchen wir zunächſt die Namen Hohmata und Badan in Abeſſinien nachzuweiſen.

Leider ſind die Nachrichten des Altertums, auch die der Griechen und Römer, derart dürftig, daß ſie keinen Beitrag zu unſerem Gegenſtand darbieten können. Beſſer unterrichtet ſind erſt die arabiſchen Geographen und die Reiſenden Benjamin von Tudela (1170) und Marco Polo (1293). Da begegnen wir zu unſerem Erſtaunen immer wieder Landſchaftsnamen, die an die obigen Formen genau erinnern. Nach Al Jaqubi[2] hieß eins der vier Reiche, welche das Gebiet der Bedja zwiſchen Aſſuan und Maſſaua bildeten, Baaden; da es an das nubiſche chriſtliche Reich Alua angrenzte, muß es zwiſchen dem Atbara und dem Roten Meer gelegen haben. Das Küſtenhinterland bei Maſſaua wird noch heute M'aden genannt.

Auf das ganze nördliche Habeſch bezieht ſich die erſt von Paul Borchardt[3] richtig gedeutete Beſchreibung des Rabbi Benjamin: „Von dort (der arabiſchen Handelsſtadt Sebid) ſind es acht Tage nach Indien, das auf dem Feſtlande liegt, genannt das Land von B'aden. Dies iſt das Eden, das in Thelaſar liegt[4]. Das Land iſt gebirgig. Dort gibt es viele Juden, und ſie leben nicht unter dem Joch der Ungläubigen, ſondern ſie beſitzen Städte und Burgen auf den Spitzen der Berge, von denen ſie Einfälle in das Land Haamatum, Nubia genannt, machen. Nubia gehört zur Herrſchaft der Chriſten. Mit Beute ſchwer beladen, kehren ſie in die Heimat zurück, die für jeden unzugänglich iſt. Juden aus B'aden findet man in größerer Anzahl in Perſien und Ägypten.“ Einige Manuſkripte haben ſtatt B'aden die Form Aden. Marco Polo nennt eine der Provinzen von Abaſch (Habeſch) Aden[5]. Haamatum iſt dann dasſelbe wie Hohmata.

Außerdem kehrt der Name Hohmata in dem Herrſchaftstitel der abeſſiniſch-jüdiſchen Königin Judith (um 960 n. Chr.) wieder[6]. Nach arabiſcher Überlieferung nannte ſie ſich Königin der Hamoten, nach der abeſſiniſchen Chronik ſtand ſie an der Spitze der Nachkommen von Hamovia (?) und Amuta. Beſonders dieſes Zeugnis beweiſt, daß es ſich um einen ſehr alten Landſchafts- oder Volksnamen handeln muß. Da, wie geſagt, eine Herleitung der beiden Namen aus dem ſamaritaniſchen Text undenkbar iſt, da anderſeits der Jubiläentext den Schauplatz der erſten Menſchen direkt in Abeſſinien anſetzt, ſo iſt damit wohl bewieſen, daß wir es mit einer vorbibliſchen Tradition zu tun haben, die mit der Anſiedlung von Iſraeliten in Abeſſinien unter Salomo zuſammenhängt.

---

[1] A. a. O. S. 148.

[2] Ed. Houtsma, Leiden 1883. Vgl. auch Paul Borchàrdt, Die Falaſchajuden in Abeſſinien im Mittelalter (Anthropos 1923—24, S. 259 f.).

[3] A. a. O. S. 259.

[4] Eine bibliſche Anſpielung auf das noch nicht identifizierte Eden in 2. Kön. 19, 12.

[5] Ausg. Yule-Cordier, 1903, II, S. 428.

[6] Vgl. Rathjens, a. a. O. S. 19. 26.

Aber es wäre verfehlt, hieraus zu ſchließen, daß ebenſo wie der Schriftgelehrte in Jeruſalem auch die abeſſiniſchen Iſraeliten den Garten Eden in Abeſſinien angenommen hätten. Sowohl die Jubiläen wie auch unabhängig hiervon die Aſatir geben den Schauplatz an einer ganz anderen, aber wieder genau an der gleichen Stelle an. Nach Jub. 3, 27 opfert Adam, als er aus dem Garten vertrieben war, ein Räucherwerk aus Weihrauch, Galbanum, Styrax und Narden; nach den Aſatir hieß ſein erſter Wohnort außerhalb des Gartens Adrms. Beides weiſt mit aller Beſtimmtheit auf die ſüdarabiſche Landſchaft Hadramaut. Denn vor allem der Weihrauch iſt die erſte wohlriechende Pflanze von Hadramaut; und Adrms gibt den Landesnamen nicht weniger genau wieder als die griechiſchen Formen Adramyta (Theophrast. hist. plant. IX 4, 2), Adramitai (Ptolem. geogr. VI 7, 10), Atramitae (Plin. n. h. VI 155, XII 52), Chatramotitae (Plin. n. h. VI 154), Chatramis (Dionys. Perieg. 954—61).

Damit erſcheint nicht nur die Frage der drei Wohnorte Adams, ſondern auch die des Gartens Eden gelöſt. Unter den zahlloſen Deutungsverſuchen hat ſich nur eine einzige bewährt, die in der Literatur noch wenig Beachtung gefunden hat. Es iſt dies die Unterſuchung P. Rießlers[1]; ſie knüpft nicht nur an das Jubiläenbuch an, ſondern vor allem an zwei andere apokryphe Schriften, das Henochbuch[2] und das „Leben Adams und Evas“[3].

Henoch gelangte auf ſeiner Weltreiſe öſtlich vom Erythräiſchen Meer in den „Garten der Gerechtigkeit“, dieſer lag nicht weit von ſieben Edelſteinbergen, von denen einer dem Throne Gottes gleicht. Schon dies paßt, wie Rießler auf Grund der Reiſeberichte v. Wredes (1843) darlegt, auf die wilde Gebirgslandſchaft von Hadramaut, das an Edelſteinen, wie Karneolen, Amethyſten und Onyxen reich ſein ſoll. Weiter heißt es, Henoch habe im „Garten der Gerechtigkeit“ den „Baum der Weisheit“, d. i. der Baum der Erkenntnis des Guten und des Böſen, geſchaut, ſowie viele andere Bäume, die einen großen Wohlgeruch verbreiteten. Das erinnert an die ehemals dichten Waldungen mit duftendem Weihrauch- und Myrrhenbäumen, wie ſie Diodor von Südarabien ſchildert (III 46)[4].

Dieſelbe Landſchaft tritt uns im „Leben Adams und Evas“ entgegen. Wenn dort geſagt, daß Adam und ſpäter Seth und deſſen Mutter aus dem Paradieſe „Wohlgerüche, Narde, Safran, Kalmus und Zimt“ mitnehmen dürfen, ſo werden wir wiederum nach Hadramaut verſetzt, das von Theophraſt (hist. plant. IX 4, 2) geradezu als Urſprungsgebiet von Weihrauch, Myrrhe, Kaſſia und Zimt bezeichnet wird. Heute ſind die Altertümer aus dem Hinterlande dieſes „Gewürzlandes“ noch nicht erſchloſſen. Solange wird auch die genauere Fixierung des Gottesgartens unmöglich ſein.

Aber ſchon die Beſtätigung, die uns in den Aſatir durch den Ortsnamen

---

[1] Zur Lage des Gottesgartens bei den Alten, Theolog. Quartalsſchrift, Tübingen 1916, S. 273 ff.

[2] Vgl. E. Kautzſch, Die Apokryphen und Pſeudepigraphen des Alten Teſtaments, Bd. II, 217 ff.

[3] Ebenda 519 ff.

[4] Rießler ſucht außerdem dieſe und jene Schilderung im Henochbuch mit beſtimmten Örtlichkeiten in Hadramaut und Umgebung zu identifizieren; darin geht er wohl zu weit, da es ſich einmal um dichteriſche Erweiterungen und Übertreibungen handeln kann, anderſeits Hadramaut uns noch viel zu wenig bekannt iſt.

Adrms vorgelegt wird, ist ein großer Gewinn. Es läßt sich jetzt nicht mehr bezweifeln, daß die Sage vom Garten Eden eine geographische Grundlage hat. Irgendwo im Hochlande Hadramauts lag ein „Gottesgarten", der eine Fülle von Duftbäumen und Gewürzkräutern hervorbrachte; es war aber schwer, dorthin zu gelangen. Nur auserwählte Menschen fanden Zutritt.

Hieran knüpften sich zunächst in Südarabien selbst Sagen und Legenden; sie wanderten hinüber nach Abessinien, wo hebräische Kolonisten sie ihrer Umgebung entsprechend umbildeten und erweiterten. In neuer fester Form fand auf diesem Wege die Paradiessage Aufnahme in Palästina. Hieraus erklärt sich, daß Schriftgelehrte in Jerusalem zu der irrtümlichen Ansicht kamen, der heilige Garten liege bei den Glaubensbrüdern in Abessinien; dementsprechend setzte man ihn dort auf der Weltkarte an.

Weiter ging man in der samaritanischen Bearbeitung, die uns in den Asatir vorliegt. Man suchte den Schauplatz der ersten Menschen in die Umgebung des heiligen Berges Garizim zu verlegen und gab dementsprechend verschiedenen Orten neue Namen aus Palästina und Syrien. Aber die mit Adam verbundenen alten Ortsnamen behielt man bei, die uns nach dem nördlichen Abessinien und von da nach Hadramaut zurückführen.

Welche Bedeutung dieses Ergebnis für die außerbiblische Paradiessage hat, kann hier nicht mehr erörtert werden.

Elam und seine Söhne (7, 18; 8, 21; 9, 2; 13, 22). Hierunter werden verstanden: das eigentliche Elam mit Susa, Medien, die Kaukasusländer am Kaspischen Meer, Arabien mit Ausnahme des Nordwestens und auf der afrikanischen Seite Abessinien. In Wahrheit waren alle an das eigentliche Elam angeschlossenen Gebiete wohl nur durch Handelsbeziehungen mit ihm verbunden; von einer politischen Abhängigkeit kann kaum die Rede sein. Nichtsdestoweniger erweitert die Darstellung der Jubiläen in wertvoller Weise unsere bisherigen Kenntnisse über Elam. Wir wußten bisher nur, daß Elam um 900 v. Chr. ein mächtiger Staat war, der etwa 640 v. Chr. seine Selbständigkeit durch Assyrien verlor[1]. Von der wirklichen Ausdehnung des Reiches und seinen auswärtigen Machtquellen ist uns bisher nichts bekannt. Nunmehr scheint es, daß Elam damals den Gold- und Weihrauchhandel mit Ostafrika und Südarabien in seiner Hand gehabt hat und auch mit den Kaukasusländern engere Beziehungen pflegte.

Freg (8, 27)[2] ist auf Grund der Grenzen Japhets jenseits des Bosporus oder der Propontis zu suchen. Hier lag Phrygien, wozu Freg auch sprachlich paßt. Nach dem Zusammenbruch des Hethiterreichs (um 1200 v. Chr.) setzten sich im nordwestlichen Kleinasien die Phryger fest, die dort ein größeres Reich gründeten. Näheres ist uns hierüber und die weitere Entwicklung nicht bekannt.

Im 7. Jahrhundert v. Chr. kam das Reich Lydien empor, dem das Lud des Jubiläentextes entspricht. Daß dieser Name erst in einer Neubearbeitung der hebräischen Vorlage eingesetzt sein kann (um 625 v. Chr.), haben wir S. 45 dargelegt.

---

[1] Vgl. G. Hüsing, Die einheimischen Quellen zur Geschichte Elams, I. F. W. König, Geschichte Elams (Der alte Orient, XXIX 1931).

[2] Die äthiopischen Lesarten sind frēg, frā, fārā.

Gadir (gādīr 8, 23. 26; 9, 12), eine Stadt im äußerſten Weſten Japhets am Meere Ma'uk und gegenüber dem Gebiete Hams. Genauer hätte die Lage der phöniziſchen Kolonie Gadir (Gades, Cadiz) wohl nicht beſtimmt werden können. Da die Quelle der Jubiläen aus dem Zeitalter Salomos zu ſtammen ſcheint, ſo muß Gadir ſchon damals als phöniziſche Kolonie exiſtiert haben. Damit gewinnt die griechiſche Überlieferung, Gades ſei um 1100 v. Chr. gegründet worden, an Wahrſcheinlichkeit, und es läßt ſich Boſch-Gimperas[1] Annahme, die Phönizier ſeien auf Grund der bisherigen Funde kaum vor dem 8. Jahrhundert in Spanien erſchienen, wohl nicht aufrechterhalten.

Gerar. An der Grenze zwiſchen Sem und Ham, nördlich von der Sinai-Halbinſel, ſetzt der Jubiläentext (8, 13) den Grenzort Kārāſō an. Offenbar handelt es ſich um eine verderbte Namensform, für die vielleicht der griechiſche Überſetzer des hebräiſchen Textes verantwortlich iſt[2]. Nach der Ortslage kann wohl nur der Grenzort Gerar in Frage kommen, den wir von Jub. 16, 10; 24, 12. 19 und Gen. 26, 17 ff. kennen. Das Tal von Gerar iſt nach H. Guthe (Bibelatlas Nr. 4) mit dem Wadi el-Dſcharūr identiſch, der nordweſtlich in den Wadi el-'Arīſch, den „Bach Ägyptens", einläuft, den 1. Kön. 5, 1 als die Südgrenze des Reiches Salomos bezeichnet.

Gog (8, 25) iſt eine Landſchaft im äußerſten Nordoſten von Japhet, ſogar noch nördlich von Gomer. Da Gomer die Kimmerier in ihren älteren Sitzen zwiſchen dem Kaukaſus und dem Don bezeichnet, kommt für Gog das Wolgagebiet in Frage. Wir treten damit in die große Waldregion Oſtrußlands ein, wo ſchon in der Bronzezeit die Fiſcher- und Jägervölker der Finno-Ugrier wohnten[3]. Lautlich klingt an Gog die Urform Jygr-, Jugr- der Namen *Ἰύγκαι*, Ugor, Ungar, an, jenes Stammes, der bis zum Einbruch der Hunnen an den Ufern der Kama und Bjelaja gehauſt hat[4].

Da hier geographiſche und ſprachliche Indizien zuſammenſtimmen, kann an der Gleichung Gog = Jyrkai wohl kein Zweifel beſtehen. Die Kenntnis dieſes Jägervolks an der Kama beruht ſicherlich auf dem alten Handelsverkehr, der den Don und die Wolga aufwärts bis zum Uralgebirge geführt hat; zu Herodots Zeiten waren dies die fernſten Länder der griechiſchen Welt[5]; nunmehr erfahren wir durch die Jubiläen, daß ſchon der Geſichtskreis der Hebräer ſo weit gereicht hat.

---

[1] Klio XXII 1928, S. 367.

[2] Für das äthiopiſche Kārāſō ſcheint in der griechiſchen Verſion *Γέρασα* geſtanden zu haben, das nach Ptolemaios (V 16, 4) und der Tabula Peutingeriana (IX 5 mit Verkürzung zu Raſa) eine Station nördlich vom Golf von Akaba, das heutige Ma 'Radjan, bezeichnet hat. Hier mag der griechiſche Überſetzer auf Grund eigener Kenntnis — er lebte ja in Alexandria — den Namen eingeſetzt haben, zumal in älterer Zeit ein Ort dieſes Namens anſcheinend nicht exiſtiert hat. In anderen Texten (LXX zu Jeſ. 27, 12; Epiphanias, Ancorat. CXII [Dindorf I 215], Chron. Paſch. I 53; Syncellus I 82; Adv. Haer. II 2, 84) erſcheint dafür die in römiſcher Zeit wichtige Grenzſtadt *Ῥινοκούρουρα* oder *Χώρα Ῥινοκορούρων*. Dieſer Name paßt hier beſſer als Geraſa, da er geographiſch dem „Bach Ägyptens" oder Gerar entſpricht. Schon die LXX überſetzen zu Jeſ. 27, 12 „bis zum Bach Ägpytens" durch *ἕως Ῥινοκούρων*.

[3] Vgl. M. Ebert, Südrußland im Altertum, 1921, S. 62.

[4] Vgl. meinen Art. Iyrkai, RE,B. X, S. 1386; ferner Die Herkunft der Ungarn, Túrán, Zeitſchr. f. oſteuropäiſche, vorder- und inneraſiatiſche Studien, Budapeſt 1918, S. 353 ff.

[5] Vgl. meinen Art. Iſſedoi, RE, Bd. IX, S. 2235 ff.

Gomer (7, 19; 9, 8), die Gimirrai der aſſyriſchen Keilinſchriften, die Kimmerier der Griechen. Die Anſetzung nördlich vom Tina-Fluß und öſtlich von Magog, mit anderen Worten nördlich vom Kaukaſus und öſtlich von der Maiotis, wirft neues Licht auf die Geſchichte der Kimmerier vor ihrer Auswanderung nach Vorderaſien (Ende des 8. Jahrhs. v. Chr.)[1]

Bisher heißt es ſtets, die Kimmerier hätten vor den Skythen die ſüdruſſiſche Steppe vom Don bis zu den Karpathen bewohnt; man ſchließt dies aus Herodot IV, 11—13, beſonders aus ſeiner Angabe, daß die Könige der Kimmerier beim Einfall des Feindes am Fluſſe Tyras (Dnjeſtr) beraten hätten. Da die Skythen von Oſten her kamen, wäre vom Tyras aus der Abzug nur durch die Balkanhalbinſel möglich geweſen. Nun ſteht aber feſt, daß die Kimmerier ihren Weg über den Kaukaſus genommen haben. Dann hätten ſie alſo vorher durch ganz Südrußland wandern müſſen, das doch ſchon von den Skythen beſetzt war! Das iſt eine geographiſche Unmöglichkeit. Der Fluß, an dem die Kimmerier vor ihrem Wegzuge über den Kaukaſus beraten haben, kann darum nicht der Tyras ſein, ſondern im beſten Falle der Tanais (Don); dies iſt ſchon der weſtlichſte Punkt, von dem man ſich nach dem Kaukaſus zu wenden hat. Dieſe Korrektur, die wir an der herodotiſchen Nachricht vornehmen müſſen, wird nunmehr durch die entſprechende Angabe der Jubiläen trefflich beſtätigt. Die Kimmerier ſaßen alſo nicht zwiſchen dem Don und den Karpathen, ſondern zwiſchen dem Kaukaſus und dem Don. Als von der Wolga her die Skythen eindrangen, zog ſich ein Teil auf die Halbinſeln Taman und Krim zurück, wo ſich ihr Name bis auf den heutigen Tag erhalten hat; der andere Teil wandte ſich, von den Skythen verfolgt, ſüdwärts über den Kaukaſus, worauf er in Armenien und Kleinaſien einfiel.

Ham iſt der Repräſentant der Völker Nordafrikas mit Ausnahme Abeſſiniens. Die beliebte Gleichſetzung von Ham mit dem ägyptiſchen Namen Kêmt = Schwarzland, einer einheimiſchen Benennung Ägyptens, wird von den Ägyptologen abgelehnt.

Vielleicht haben wir es hier überhaupt nicht mit einem Völkernamen zu tun. Denn da wir leſen (8, 30), das Land des Ham ſei Hitze, und da das ebenſo geſchriebene hebräiſche Wort ḥam nichts anderes als „heiß“ bedeutet, ſo dürfte damit die Bedeutung für Ham gegeben ſein. Unter Ham hätten wir danach zu verſtehen: Bewohner des heißen Erdteils.

Hawila wird im Jubiläenbuch zwar nicht genannt, darf aber nach anderen Quellen (Gen. 2, 11 f.; 10, 7. 29; 25, 18; 1. Chron. 1, 9. 23) in der zugrunde liegenden Weltkarte vorausgeſetzt werden; eine Landſchaft, die an den Stamm Ismael grenzt, vom Piſchon umfloſſen wird und gutes Gold, Bedolachharz und Schohamſteine hervorbringen ſoll. Nach Gen. 10, 29 gehört Hawila zum Geſchlecht Joktan; die Annahme der Prieſterſchrift, Hawila ſei ein Sohn des Kuſch, beruht, wie wir ſehen werden, auf einem geographiſchen Irrtum.

Der Name Hawila bedeutet „Sandland“[2], womit wohl das große Nefūd nördlich von der Oaſenlandſchaft Nedſchd gemeint iſt; aber auch

---

[1] Näheres bei C. F. Lehmann-Haupt, Art. Kimmerioi, Paulys Realenzykl., 2. Aufl., Bd. XI, S. 397 ff. — Ebert a. a. O. S. 73 ff.

[2] Vgl. Ed. Meyer, Die Iſraeliten, 1906, S. 325; B. Moritz, Arabien, 1923, S. 18 ff.

Nedſchd ſelbſt wird mit einbegriffen ſein[1]. Dieſen Teil Nordarabiens durchfließt im Bogen nach Oſten das früher oberirdiſche Wadi al-Rumma, das deshalb nach Moritz mit dem alten Piſchon gleichgeſetzt werden darf[2]. Alte Goldminen ſind in der Gegend von Nedſchd bekannt[3].

Japhet (7, 9. 12. 15; 9, 7) iſt der Repräſentant der Völker Europas von Spanien bis zum Don, hat aber urſprünglich, wie es ſcheint, eins dieſer Völker bezeichnet. Da man die meiſten Söhne Japhets bisher in Kleinaſien und Armenien ſuchte, glaubte man dasſelbe auch von Japhet, was den ruſſiſchen Sprachforſcher N. Marr veranlaßte, die kaukaſiſche Sprachgruppe die japhetitiſche zu nennen. Alle derartigen Anſetzungen ſind nun dadurch hinfällig geworden, daß wir nur die Angaben der Jubiläen als grundlegend hinnehmen dürfen, die Japhet unzweideutig nach Europa verweiſen.

Es liegt am nächſten, den damit bezeichneten Volksſtamm an den Küſten des Mittelmeers zu ſuchen. Die Jubiläen kennen hier nur Tiras auf den Inſeln weſtlich von Italien, Jawan in Griechenland und der Ägäis und Madai in Thrakien. Eine große Lücke bildet alſo die Adria mit Illyrien und Italien. Gerade dort treffen wir ein illyriſches Volk an, deſſen Name mit Japhet durchaus übereinſtimmt: die ſpäter keltiſierten Iapodes in Kroatien, mit denen die Iapygioi Unteritaliens eng verwandt ſind[4]. Japhet wäre hiernach eine andere Bezeichnung für illyriſche Völker. Wenn wir beachten, daß die Illyrier durch ihre Wanderungen und Seefahrten mit an erſter Stelle zum Untergang der kretiſch-mykeniſchen Kultur beigetragen haben, ſo iſt es begreiflich, daß der Hebräer den entſprechenden Namen Japhet ſchließlich auf alle europäiſchen Völker übertragen hat.

Damit ſcheint ſich auch endlich aufzuklären, was der Japetos der griechiſchen Sage bedeutet: er iſt der Stammvater der Illyrier; wenn Kronos als ſein Bruder, Atlas, Epimetheus und Prometheus als ſeine Söhne bezeichnet werden, ſo iſt dies wiederum, wie in der bibliſchen Völkertafel, in genealogiſchem Sinne zu verſtehen. An anderer Stelle[5] habe ich darauf hingewieſen, daß die ſeetüchtigen „Söhne" des Iapetos im 13. Jahrhundert v. Chr. über Unteritalien und Sizilien auch Teile Nordafrikas erobert haben müſſen, um von hier aus mit anderen Seevölkern bis nach Kleinaſien vorzudringen. Erſt unter Berückſichtigung dieſer Vorgänge wird es verſtändlich, warum der Name Iapetos an einzelnen Örtlichkeiten Kleinaſiens haftengeblieben iſt[6].

[1] Vgl. vor allem A. Muſil, Arabia Deserta, 1926, S. 493. Unter Nedſchd iſt nach Muſil auch das Gebiet der Chaulotaioi zu verſtehen, die nach Eratoſthenes (vgl. Strab. XVII 767) zwiſchen den Nabataioi (in Weſtarabien) und den Agraioi (Gerrha am Perſiſchen Golf, nach Muſil S. 498) wohnten.

[2] S. auch oben S. 55 f. F. Hommel (Ethnologie des alten Orients, 1926, S. 145) ſetzt für den Wadi al-Rumma den bibliſchen Gihon ein, während er den Piſchon mit dem ſüdlicheren Wadi ad-Dawāſir identifiziert. Wir haben S. 55 geſehen, daß als Gihon nur der Nil in Frage kommt. Auf den Wadi ad-Dawāſir paßt auch nicht die Angabe über den Bogenverlauf des Piſchon.

[3] Vgl. B. Moritz, Die Bergwerke im alten Arabien (Neuer Orient I 1, S. 38).

[4] Vgl. die Artikel Iapodes und Iapyges, RE, Bd. IX, S. 725 ff.

[5] Irrtümliche Namensverſetzungen, a. a. O. S. 135 ff.

[6] Vgl. Stephan, Byz. ſ. v. *Ἀγχιάλη* und *Ἄδανα*. Weiteres ſ. Schmidtke, a. a. O. S. 20 f.

Jawan (7, 19; 9, 10) ſind längſt als die *Ἰάονες, Ἴωνες* der Griechen bekannt. Wenn als Wohnſitz alle Feſtlandsküſten und Inſeln gegenüber Lydien — die Inſeln Zypern und Rhodos wahrſcheinlich ausgeſchloſſen — angegeben werden, ſo zeigt ſich, daß unter Jawan nicht bloß die eigentlichen Ionier, ſondern überhaupt alle Griechen verſtanden ſind. In derſelben erweiterten Bedeutung iſt das Wort aus dem Aramäiſchen ins Ägyptiſche übergegangen, und zwar als OYEEIENIN (geſpr. Wejenin)[1], wofür der älteſte Beleg aus dem Jahre 332 v. Chr. ſtammt. Daß der Ionername bei den Aſſyrern als Iamnai (zuerſt unter Sargon 722—05 v. Chr.), in der Dareiosinſchrift als Jaunā, im indiſchen Epos als Yavana auftritt, ſei hier nur nebenbei vermerkt[2].

Kanaan iſt der Vertreter von zwei Völkern. Das eine Volk wohnte, wie aus den Jubiläen 9, 1 hervorgeht, in Nordweſtafrika, alſo etwa von Marokko bis Tunis. Kanaan entſpricht hier offenbar geographiſch dem *Χνᾶς, Ἀγήνωρ* oder *Κρόνος* der griechiſchen Sage[3], Namen, die alle einen und denſelben Stammvater eines nordafrikaniſchen Volkes bezeichnet haben dürften[4]. Mit dem Emporkommen Karthagos ſinkt der alte Stammname in Vergeſſenheit. Nur bei den Bauern des Innern hat er ſich in ſpäterer Zeit als Chenani erhalten[5]. Eine weitere Durchforſchung der antiken Quellen wird für dieſen Gegenſtand ſicherlich noch mehr Material bringen können[6].

Mit dieſem Kanaan hat bereits der Gewährsmann der Jubiläen das Kanaan Paläſtinas verwechſelt, und die Nachwelt iſt ihm darin bis auf den heutigen Tag gefolgt[7]. Er ſah in jenem Sohne Hams den Miſſetäter, der von Sem geknechtet werden müſſe; von Noah wegen Unkeuſchheit verflucht, habe ſich Kanaan geweigert, das ihm zugewieſene Land am Ringmeere aufzuſuchen und ſich dafür eigenmächtig im Lande des Libanon feſtgeſetzt, das zum Erbteile Sems gehörte. Eine genauere Umgrenzung des Gebiets erhalten wir durch die Worte (10, 33 f.): „Er wohnte im Lande des Libanon von Hamath (am Orontes)[8] bis zu dem Eingangspunkt Ägyptens, er und ſeine Söhne bis auf dieſen Tag. Und deswegen iſt dies Land Kanaan genannt."

Etwas enger — ohne die nördlichſten Bezirke — wird Kanaan in der Jahwe-Quelle von Gen. 10, 19 gefaßt, worüber wir Näheres unten ſehen werden. Ähnlich ſteht es mit Kanaan als Kinachni in den Amarnabriefen.

[1] Vgl. Sethe, Nachr. d. Gött. Geſ. d. Wiſſ. 1916, S. 131 ff.

[2] Vgl. F. Bilabel, Geſchichte Vorderaſiens u. Ägyptens uſw., 1. Bd., 1927, S. 398 ff.

[3] Näheres hierüber bringt mein Aufſatz „Atlantis und Troja", PM 1927, S. 334 f.

[4] Ob *Κρόνος* zugleich ſprachlich dem Namen Kanaan, *Χνᾶς, Ἀγήνωρ* entſpricht, bleibe noch dahingeſtellt.

[5] Vgl. Auguſtinus, Epistolae ad Romanos inchoata expositio, 13.

[6] Auf guter alter Tradition beruht offenbar, was der arabiſche Geograph Ibn Khaldun (überſetzt von Slane, I, S. 170) von den Berbern, den Bewohnern Nordweſtafrikas, ſagt: „Die Berber ſind die Söhne Hanaans, des Sohnes Hams, des Sohnes Noahs. Ihr Ahn heißt Mazigh (Maxyes); ihre Brüder waren die Gergeſeer, die Philiſter ... waren ihre Eltern."

[7] Das nordafrikaniſche Kanaan ſehe ich allein richtig angeſetzt in H. Guthes Bibelatlas, 2. Aufl., 1926, Karte 6. Auf Borchardts Karte (a. a. O.) fehlt der Name Kanaan.

[8] König Thoi von Hamath, ein Zeitgenoſſe Davids, ſtand zu dieſem in freundſchaftlichem Verhältnis (2. Sam. 8, 9 f.).

Die Sprache und Schrift der Kanaaniter war ſemitiſch; anthropologiſch waren ſie aber ein Miſchvolk, das nicht nur vorderaſiatiſche und orientaliſche, ſondern auch nordeuropäiſche und hamitiſche Elemente enthielt[1]. Man könnte annehmen, daß das nordafrikaniſche Kanaan dem Kanaan Paläſtinas ſeinen Namen verdankt. Es dürfte aber ebenſogut das Umgekehrte vorliegen. Es könnten alſo in einer weit zurückliegenden Zeit Leute aus dem nordweſtafrikaniſchen Kanaan zur See in Paläſtina eingewandert ſein und dem Lande den Namen ihrer Heimat gegeben haben, während ſie ſelbſt bald in der dortigen Bevölkerung aufgingen. Wir brauchen uns nur zu erinnern, daß derſelbe Fall mit Philiſter und Paläſtina vorliegt. Ob unſere Vermutung zutrifft, kann nur durch archäologiſche Funde klargeſtellt werden.

Kaphtor (8, 21. 9, 13)[2]. Unter dieſem Namen werden einige Inſeln als zu Sem gehörig zuſammengefaßt; der Jubiläentext bezeichnet ſie als Zubehör Arfakeſeds, für den wir in dem älteren Buch der Tage Eber erwarten dürfen (ſ. oben S. 60). Dieſe Zuteilung hängt ſicherlich mit der Annahme zuſammen, daß Kaphtor als ältere Heimat der Philiſter[3] ebenſo zu Eber gehören müſſe wie deren ſpätere Heimat an der Küſte Paläſtinas. Wir haben geſehen (S. 41), daß nach der hebräiſchen Weltkarte Kaphtor nichts mit Kreta zu tun hat, ſondern als Hauptinſel Zypern bezeichnet. Da nach dem zweimaligen Zeugnis der Jubiläen Kaphtor eine Reihe von Inſeln umfaßt, ſo kämen außer Zypern Megiſte vor der lykiſchen Küſte und vielleicht auch Rhodos und Karpathos in Frage; möglicherweiſe iſt wegen ſeiner maritimen Lage ſogar Lykien ſelbſt ein Teil des Inſelreiches geweſen.

Dieſe aus den Jubiläen gewonnenen Ergebniſſe werfen neues Licht auf die Kefti-Frage. Bekanntlich werden die von den Ägyptern wiederholt bezeugten und abgebildeten Kefti, Keftiu im allgemeinen mit den Kretern gleichgeſetzt. Doch hat dagegen bereits Rodenwaldt[4] den Einwand erhoben, daß die den Keftiu eigentümliche Troddelſchurztracht auf Kreta ganz ſingulär und auf kretiſch-mykeniſchen Monumenten bisher ohne Parallele ſei; nun haben ſich zwar inzwiſchen einige derartige Darſtellungen aufgefunden, aber ſie ſind ſo vereinzelt, daß man ſie nicht als typiſch für die Träger der kretiſch-mykeniſchen Kultur anſehen darf. Auf Kreta ſelbſt tragen nur die Männer des ſogenannten Prozeſſionsfreskos von Knoſſos den Troddelſchurz — ſie gelten mit Recht als Angehörige eines fremden, Tribut bringenden Volkes. Außerdem iſt derſelbe Schurz nur auf einem ſpätminoiſchen Rundſiegel aus Praiſos abgebildet[5]. Hier

---

[1] Vgl. Reche in Eberts Reallexikon der Vorgeſchichte, Bd. X, S. 139.

[2] Jubiläen 8, 21: Inſeln von Kaftūr; 9, 3: Inſeln von Kamāturi. Obgleich ſchon A. v. Gutſchmid (Kl. Schriften, V, S. 597) in Kamāturi die verderbte Form für Kaptorim erkannt hat, bringt Borchardt (PM 1926, S. 249) das Wort mit Thurii zuſammen, der bekannten griechiſchen Kolonie, die dazu noch keine Inſel war.

[3] Vgl. Amos 9, 7; Jerem. 47, 4; Deuteronom. 2, 23.

[4] Der Fries des Megarons von Mykenai, 1921, S. 64; vgl. auch V. Müller, Mitt. d. Deutſchen Archäolog. Inſtituts, Athen 1921, S. 56.

[5] Näheres ſ. H. Th. Boſſert, Padî (Altorientaliſche Studien. Br. Meißner zum 60. Geburtstag gewidmet von Freunden, Kollegen und Schülern, II. Bd., Leipzig 1929, S. 283 f.), der trotz der ganz vereinzelten Zeugniſſe an der Gleichung Kefti = Kreter feſthält.

befinden wir uns aber im ſüdöſtlichen Kreta, wo nicht Kreter, ſondern, was bisher überſehen iſt, über See eingewanderte Philiſter oder Pelasger geſeſſen haben können.

Eine häufige Erſcheinung iſt der Troddelſchurz auf zypriſchen Denkmälern. So trägt auf einem Elfenbeinkäſtchen aus Enkomi (12.—11. Jahrh. v. Chr.) ein Mann die „philiſtäiſche" Federkrone, über der Bruſt ſcheint ein Lederpanzer zu liegen, wie ihn die Philiſter auf ägyptiſchen Schlachtdarſtellungen allgemein tragen, während ſeine Schürze in die charakteriſtiſche Troddel ausläuft[2]. Wenn nun die Kefti bei den Ägyptern mit demſelben Schurz dargeſtellt werden, ſo dürfen wir ſie gleichfalls in Zypern ſuchen. Nur müſſen wir uns davor hüten, Kefti oder Kaphtor bloß mit Zypern gleichzuſetzen. Nach dem Jubiläentext iſt Kaphtor überhaupt kein Inſelname, ſondern ein ethnographiſcher oder politiſcher Begriff, der geographiſch mehr als eine Inſel umfaßt. Es ſteht dem alſo nichts entgegen, daß nach anderen Quellen Zypern Alaſchia[1] oder Iadnana[3], d. h. „Inſel der Danaer", heißen ſoll. Natürlich iſt es möglich, daß Kaphtor zu gewiſſen Zeiten nicht Zypern, ſondern nur die Inſeln weſtlich davon bezeichnet hat, weil damals vielleicht andere politiſche Verhältniſſe geherrſcht haben[4]. Aber von einer Gleichſetzung mit Kreta müſſen wir nach den obigen Zeugniſſen jetzt ganz Abſtand nehmen[5]. Es iſt auch bezeichnend, daß die ägyptiſchen Denkmäler von 1500 v. Chr. ab Keftiu ſtets den „Inſeln inmitten des Meeres", zu denen wir doch zu allererſt Kreta rechnen dürfen, gegenüberſtellen[6].

Kuſch (7, 13; 9, 1) bezeichnet die öſtlichſte[7] — genauer ſüdöſtlichſte — Landſchaft im Gebiete Hams; der Oberlauf des Gihon umfließt ſie[8]. Darin erkennen wir die Darſtellung von Nubien und dem Obernilgebiet bis Abeſſinien. Bei den Ägyptern hieß das Land Kaſch; es war berühmt

---

[1] Näheres Boſſert, a. a. O. S. 282 f.

[2] Gegen Zypern und für Teile Nordſyriens ſind G. A. Wainwright (Klio XIV, 1915, S. 36) und H. R. Hall, The Anc. Hist. of the Near East 1924, S. 243. Trotz der Einwände von F. Schachermeyr (Klio XVII, 1921, S. 230 f.) erſcheint die Frage nicht erledigt, da man Blei und Elfenbein als Ausfuhrprodukte Alaſchias ſchwerlich aus Zypern herleiten kann. Vielleicht iſt Alaſchia ebenſowenig ein Inſelname wie Kaphtor, ſondern der Name für ein Fürſtentum, das teils auf Zypern, teils gegenüber in Nordſyrien lag.

[3] Näheres ſ. Boſſert, a. a. O. S. 277 f. Es iſt daher auch belanglos, daß in hethitiſchen Texten der Name Keftiu bisher nicht vorkommt. Damit erledigt ſich das Hauptargument, das F. Schachermeyr, Etruskiſche Frühgeſchichte, 1929, S. 14 f., für Keftiu = Kreta anführt.

[4] Aus dem 9. Jahrhundert v. Chr. ſtammt eine keilſchriftliche Angabe, die unter den Eroberungen eines Sargon Kaptara nennt, und zwar als ein Land jenſeits des oberen Meeres (vgl. Boſſert, Altkreta, 2. Aufl., S. 10 f. und 11, Anm. 1). Es beſteht kein Zwang, aus dieſer Angabe auf Kreta zu ſchließen; mit mehr Recht, weil für einen aſſyriſchen oder babyloniſchen König näher gelegen, kommt Zypern in Frage.

[5] Hierzu paßt auch, daß unter König David die Kerētī und Pelētī, d. h. die Kreter und Philiſter, unterſchieden werden (1. Kön. 1, 38; 2. Sam. 8, 18).

[6] Vgl. die Zitate bei Boſſert, Altkreta, 1. Aufl., S. 46, Nr. 4 und 5.

[7] Dieſe nicht ganz zutreffende Richtungsangabe der Jubiläen läßt auf eine entſprechende kartographiſche Anſetzung des Namens Kuſch ſchließen.

[8] Vgl. die entſprechende Angabe Gen. 2, 13.

durch ſeinen Reichtum an Gold, das beſonders in der Landſchaft Sennaar in Bergwerken gewonnen wurde[1].

Auf unklaren geographiſchen Vorſtellungen beruht die Angabe der Prieſterſchrift, daß Seba, Hawila, Sabta, Raëma und Sabtecha Kinder von Kuſch ſeien, da ſie alle Örtlichkeiten in Arabien bezeichnen. Nicht zu verwechſeln iſt mit dem äthiopiſchen Kuſch der Kuſch, der Sohn Sems des Jahwiſten (Gen. 10, 8 ff.). Auf dieſe beiden Angaben kommen wir ſpäter zurück.

Madai (7,19; 9, 9) erſcheint nach dem Jubiläentext und der daraus rekonſtruierten Karte zwiſchen Magog, Tubal und Jawan, demnach irgendwo in Thrazien[2]; offenbar identiſch mit dem *Μαῖδοι*, einem thraziſchen Volksſtamm am Strymon[3]; hier ſtützen ſich geographiſche Anſetzung und Namensanklang gegenſeitig.

Magog (7, 19; 9, 8) bezeichnet ein Volk, das nördlich vom Meere Me'at, der Maeotis, bis ins Innere des Landes gewohnt hat. Da die Skythen wohl erſt im 9. Jahrhundert hier eingedrungen ſind, kommt nur eins der finno-ugriſchen Völker in Frage, das ſpäter in den Waldregionen nördlich von den Skythen ſaß. Es hieß bei ſeinen Nachbarn Menſchenfreſſer; daher nennt es Herodot (IV, 18) Androphagen, während es bei ſeinen Vorgängern Ariſteas von Prokonneſos und Hekataios nach einer ſkythiſchen Form *isjāda = „Menſchenfreſſer“ *Ἰσσηδοί, Ἰσσηδόνες* heißt[4]. Es ſind dies die Vorfahren der Burdās, Burṭās der arabiſchen Geographen, der heutigen Mordwa (Mordwinen), in deren Namen ebenfalls die Bedeutung „Menſchenfreſſer“ ſteckt.

Nun iſt bemerkenswert, daß dasſelbe Volk bei Hellanikos, einem jüngeren Zeitgenoſſen Herodots, als *Ἀμάδοκοι* d. h. āmādaka, *ὠμοφάγοι* „Rohfleiſcheſſer“, wiederkehrt[5]. Vorausgeſetzt, daß dieſer Volksname ſchon Jahrhunderte vorher im Gebrauch war, hätten wir es mit der Parallelform von Magog zu tun. Wie bereits Rießler[6] bemerkt hat, dürfte in dieſem Falle Magog aus einer Angleichung an Gog entſtanden ſein, ſtatt urſprünglich Madog.

Meerland iſt wohl das Vorbild zum Namen „Land des Erythräiſchen Meeres“, der ſich ſeit der griechiſchen Verſion der Jubiläen (8, 21) eingebürgert hat[7]. Im Babyloniſchen Māt Tāmtin genannt, bezeichnete

---

[1] Vgl. E. A. W. Budge, The Egyptian Sûdân, Bd. II, 1907, S. 331 ff.; ſiehe auch unten S. 77.

[2] Die Angabe (Jub. 8, 21; 10, 35), Madai habe ſich nach Verteilung der Erde nicht in dem ihm zugeſprochenen Gebiet angeſiedelt, ſondern im Lande Sems bei Arfakeſed, Elam und Aſſur, kann, wie wir ſahen (S. 31), nur ein Zuſatz aus der Zeit um 625 v. Chr. ſein, da es ſich um eine Verwechſlung mit den Madai = Meder handeln muß, die damals zum erſtenmal in die geſchichtlichen Ereigniſſe eingriffen.

[3] Vgl. Thukyd. II, 98; Strab. VII 316 ff.; Art. Maidoi, RE Bd. XV, S. 541 f.

[4] Näheres in meiner Arbeit „Die Herkunft der Ungarn“, Turan 1918, S. 351 f. Die Etymologie des Namens Iſſedones verdanke ich einer perſönlichen Mitteilung des verſtorbenen Profeſſors J. Markwart.

[5] Vgl. Stephan, Byzant. ſ. v. Ebendort kennt auch Ptolem. II 5 die *Ἀμαδόκοι*, ferner Stadt und See *Ἀμαδόκα* und die *Ἀμάδοκα ὄρη*.

[6] A. a. O. S. 359, Anm. 3.

[7] Erythräiſches Meer iſt eine erſt durch die Griechen eingeführte Bezeichnung für unſern Indiſchen Ozean; ſ. auch oben S. 38, Anm. 2.

ſeit ſehr alten Zeiten das Meerland die Sumpfgegenden am unterſten Euphrat bis zum Perſiſchen Golf.

Meſchech wird der jenſeitige Teil der dritten „Zunge des Gebiets von Japhet bis öſtlich Gādīr zugewieſen (9, 12). Da Gādīr unſer Cadiz, die dritte „Zunge" die Apenninenhalbinſel iſt, ſo bleibt — wörtlich genommen — für Meſchech[1] die Küſte von Ligurien bis zur Straße von Gibraltar. Da aber die Phönizier auf dem Wege nach Gādīr an der Nordküſte Afrikas entlangfuhren, können ſie von der europäiſchen Seite wohl nur die ſüdſpaniſche Küſte gekannt haben. Hier kennt Hekataios die *Μαστιανοί*, die ihren Namen von ihrer Stadt *Μαστία* hatten[2].

Mizraim, ein Sohn Hams, wird zwiſchen Kuſch und Put genannt (7, 13; 9, 1)[3]; die orientaliſche Bezeichnung für Ägypten[4]. Die uns geläufige griechiſche Benennung beruht, wie es ſcheint, auf einer Verwechslung. Denn nach den älteſten griechiſchen Nachrichten muß Aigyptos eine der Oaſen am Tritonſee bezeichnet haben; noch der Lexikograph Stephanos von Byzanz wußte, daß es zwei verſchiedene Ägypten gibt, ein großes, das Pharaonenreich, und ein kleines Ägypten[5].

Ophir. Im Jubiläentext bezeichnet Afrā (8, 15) den afrikaniſchen Anteil des Landes Eden, d. h. vorwiegend das Küſtenland von Adulis (bei Maſſaua) bis zur Straße Bab el-Mandeb. Hier wohnt noch heute ein Volk, das von den Abeſſiniern Adal, von den Arabern Danakil genannt wird, aber ſich ſelbſt ſo wie ihre Sprache „Afer" nennt[6]; es ſind vorwiegend Hirten von kräftiger Geſtalt, mit dunkler Hautfarbe und langem ſchlichtem Haar, ihre Sprache gehört zur kuſchitiſchen Gruppe der hamitiſchen Sprachen.

Schon der Miſſionar L. Krapf, dann vor allem der Ägyptologe J. Lieblein haben bei dem Volksnamen Afer an das hebräiſche Ophir erinnert. Wenn die Jubiläen dafür Afra bringen, ſo iſt dies vielleicht die griechiſche Bildung für Ophir.

Obgleich über das Ophirproblem mehr als genug geſchrieben worden iſt, erſcheint es doch notwendig, die wichtigſten Angaben des Alten Teſtaments hier wörtlich aufzuführen, um bei einem Vergleich mit dem obigen Afra jeden Zweifel über die Ortslage auszuſchließen.

Wir knüpfen an die letzten ausführlichen Erörterungen von B. Moritz[7] an, indem wir zunächſt ſeine Überſetzung aus dem erſten Königsbuch und dem zweiten Chronikbuch nach dem Wortlaut der LXX wiedergeben:

---

[1] Dieſer klare Anſatz macht die bisherige Identifizierung mit den kleinaſiatiſchen Muski (vgl. Schmidtke, a. a. O. S. 90) hinfällig. Nur Borchardt iſt dem Anſatz richtig gefolgt. Es iſt aber möglich, daß der Redaktor vom Jahre 625 infolge ſeines engeren Geſichtskreiſes an die Muski gedacht und dementſprechend den Volksnamen etwas geändert hat.

[2] Identiſch mit den Maſſieni, Avien. ora marit. v. 422.

[3] Im Äthiopiſchen entſtellt zu mastarēm und mēṣrēm.

[4] Vgl. E. Meyer, Die Iſraeliten, S. 455 ff. Stephan. Byzant. ſagt, Aigyptos (ſ. v.) würde von den Phöniziern Mysra genannt.

[5] Näheres ſ. meine „Irrtümlichen Namensverſetzungen", a. a. O. S. 127 ff.

[6] L. Krapf, Travels, researches, and missionary labours, during an eighteen years' residence in Eastern Africa, 1860, S. 21. R. N. Cuſt, A Sketch of the modern languages of Africa, 1883, I, S. 127.

[7] Arabien, II. Das Land Ophir, 1923, S. 59—120. 127—133.

I. 1. Kön. 9, 26—28: „Und ein Schiff baute der König Salomo in ʿEṣjōn Geber, welches bei Elōt iſt am Ufer des Schilfmeeres[1] im Lande Edom. Und Hīram ſandte in einem Schiff ſeine Leute, ſeekundige Schiffsleute, mit Salomos Leuten zuſammen. Und ſie kamen nach Ophir und erhielten von dort Gold 420 kikkar und kamen [zurück] zum König Salomo."

= 2. Chron. 8, 17 f.: „Damals (nach Einrichtung der Tempelordnung) ging Salomo nach ʿEṣjōn Geber und nach Elōt am Rande des Meeres im Lande Edom. Und es ſandte ihm Hūram (richtiger Hīram) durch ſeine Leute Schiffe und ſeekundige Leute, und ſie kamen mit den Leuten Salomos nach Ophir und erhielten von dort 420 kikkar Gold und brachten [es] zum König Salomo."

II. 1. Kön. 10, 11: „Und auch das Schiff Hīrams, welches Gold von Ophir geholt hatte, brachte von Ophir ſehr viel al-muggūn-Hölzer und Edelſteine mit."

= 2. Chron. 9, 10: „Und auch die Leute Hūrams (beſſer Hīrams) und die Leute Salomos, welche Gold von Ophir brachten, brachten al-muggūn-Hölzer und Edelſteine."

Mit dieſen Berichten, unter denen diejenigen der Königsbücher den Vorzug verdienen, können wir uns begnügen[2]. Hieraus geht, wie Moritz darlegt, klar hervor, daß die Ophir-Expedition nur aus zwei Schiffen beſtand, eines dem Hiram, das andere Salomo gehörig; ſie kann daher nur 100 Mann ſtark geweſen ſein: ſie war ein friedliches Handelsunternehmen. Daher wird ſie das Goldland nicht in allzu weiter Ferne geſucht haben; es kommt hinzu, daß der damalige Stand der Schiffahrt es im allgemeinen nicht erlaubte, aus dem Roten Meer hinauszufahren.

Wenn Moritz auf Grund dieſer Erwägungen Indien und Südafrika ausſchließt, ſo gibt ihm die phöniziſch-hebräiſche Weltkarte recht: ihre Ökumene reicht im Süden nur bis Bab-el-Mandeb, im Oſten nur bis Perſien. Ophir können wir alſo nur an den Küſten des Roten Meeres ſuchen. Moritz entſcheidet ſich für das Grenzland zwiſchen Hedſchas und Jemen, da deſſen Küſte nach griechiſchen und arabiſchen Nachrichten, d. h. vom zweiten vorchriſtlichen bis zum zehnten nachchriſtlichen Jahrhundert als Goldküſte gegolten habe. Hiermit bringt er zuſammen die wichtige Stelle in Gen. 10, 29, wo die jahwiſtiſche Völkertafel Ophir als Sohn des Joktan nennt, und zwar zwiſchen Saba und Hawila. Da dieſe beiden Völker damals im Nordweſten und Innern Arabiens wohnten, ſo glaubt Moritz Ophir in ihrer Nähe und zugleich an der Küſte Arabiens ſuchen zu dürfen.

In dieſem Anſatz vermögen wir jedoch Moritz nicht zu folgen. Es iſt nicht notwendig, ſich hierbei auf Arabien zu beſchränken; denn da die Geographie der Jubiläen zeigt, daß kulturell und vielleicht ſogar ſprachlich an Arabien Abeſſinien angeſchloſſen war, ſo könnte ebenfalls

---

[1] Wie Moritz a. a. O. S. 71 darlegt, iſt die Angabe des Schilfmeeres ein geographiſcher Schnitzer des Verfaſſers, den der Chroniſt und der griechiſche Überſetzer nicht mitmachen. Denn das Schilfmeer iſt der Golf von Sues, nicht der von Akaba, um den es ſich hier handelt.

[2] Moritz führt außerdem a. a. O. S. 71 f. 1. Kön. 10, 22 und 2. Chron. 9, 21 an; dieſe beziehen ſich aber auf die drei Jahre dauernden Tarſchiſchfahrten (ſ. unten den Anhang), kommen alſo für unſeren Gegenſtand nicht in Betracht.

dieſes Land für Ophir in Frage kommen. Wenn nun dieſelbe Geographie gerade in Abeſſinien ein Land anſetzt, deſſen Name Afrā wie eine Ableitung aus hebräiſch Ophir erſcheint, dann dürfte die geographiſche Seite des Problems damit gelöſt ſein. Und wir verſtehen jetzt auch, weshalb Salomo zum erſten Male eine Schiffsexpedition ausgerüſtet hat; wäre das Goldland in Arabien, dann hätten es ſeine Leute ſicherlich auf dem Landwege aufgeſucht.

Vor allem kommt hinzu, daß damals, wie es ſcheint (ſ. oben S. 64), im nördlichen Abeſſinien hebräiſche Koloniſten, die Vorfahren der heutigen Falaſchajuden, ſaßen, die mit ihren Stammesbrüdern in Paläſtina weiter die Verbindung aufrechtzuerhalten ſuchten. Von dieſem Standpunkte aus ſteht die Ophirfahrt nicht als iſoliertes Ereignis da, ſondern iſt nur ein Glied in der Kette von Beziehungen, die damals überhaupt mit den abeſſiniſchen Glaubensbrüdern beſtanden haben müſſen.

Was ſchließlich die Bedeutung Ophirs als Goldland betrifft, ſo iſt ſie vielfach überſchätzt worden. In den obigen Bibelſtellen leſen wir nur, daß die Expedition aus Ophir Gold geholt hat; das heißt alſo immer noch nicht, daß Ophir ſelbſt das Goldland war. Wir kennen zwar uralte, längſt verlaſſene Bergwerke bei Keren[1] 120 km nordweſtlich von der Hafenſtadt Maſſaua; aber ob hier zu Salomos Zeiten Gold gewonnen wurde, wiſſen wir nicht.

Dagegen ſteht feſt, daß das weitere Hinterland, das Obernilgebiet, im Altertum das erſte Goldland der Welt war. Seit Amenophis II. (um 1450 v. Chr.) bezogen die Ägypter ihr Gold aus den Gegenden von Sennaar und Fazogli am Blauen Nil; der Gewinn war ſo groß, daß ſie hiermit auch Aſſyrien und Babylonien verſorgen konnten[2]. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß ein ſo hochgeſchätztes Metall nicht nur nach Ägypten ſelbſt ſeinen Weg nahm, ſondern auch zu den Küſten des Roten Meeres; erſt auf dieſem Wege hat beiſpielsweiſe der Grieche Agatharchides ſeine ausführlichen Nachrichten über jene Goldbergwerke eingezogen[3].

Da der Hauptweg zum Roten Meer durch das nördliche Abeſſinien führen mußte, ſo iſt es gar nicht verwunderlich, wenn Salomo von einem Küſtenplatz bei Maſſaua, etwa dem ſpäteren Adulis, ſein Gold bezog. Auf dieſe Weiſe konnte er den ägyptiſchen Zwiſchenhändler umgehen und das Gold durch die abeſſiniſchen Glaubensbrüder beziehen.

Es ſcheint alſo Ophir nicht das eigentliche Goldland geweſen zu ſein, ſondern im Handel mit Vorderaſien der wichtigſte Umſchlagplatz für das Gold aus Nubien.

Oſtland (hebr. Qedem) grenzt nach Jub. 8, 16. 21 nördlich an das Land Eden und wird unter den von Noah geſegneten Ländern zwiſchen dem Meerland und Sindike aufgeführt. Bei Rekonſtruktion der Karte ergibt

---

[1] Vgl. Rein, Abeſſinien, Bd. III, S. 153.

[2] Vgl. E. A. W. Budge, The Egyptian Sûdân. Its History and Monuments. Bd. II, 1907, S. 332 ff.; verſchiedene Tell el-Amarna-Briefe.

[3] Agatharchides verlegt die Goldbergwerke an die äußerſten Grenzen Ägyptens, des anſtoßenden Arabiens und Äthiopiens (vgl. Diod. III, 12 ff.). Es läßt ſich hiernach zwar nicht erweiſen, daß es ſich ausgeſprochen um Sennaar und Fazogli handelt; aber anderſeits ſcheiden die alten Goldminen vom 1.—4. Katarakt aus, da dieſe damals erſchöpft waren (vgl. Budge, a. a. O. S. 333).

ſich, daß es zu Elam gehört und zugleich an Baſchan und das Oſtjordanland angrenzt. Dieſe Lage entſpricht auch Angaben im Alten Teſtament (Gen. 25, 6; 29, 1; Jud. 6, 3. 33; 7, 12; 8, 10; Num. 23, 7; Jerem. 49, 29—33; Ezech. 25, 4) und in ägyptiſchen Quellen[1]. Jedoch ſind die Hinweiſe hier nicht ſo klar gefaßt, um feſtzuſtellen, ob darunter ein ganz beſtimmtes Land zu verſtehen iſt. So viel geht jedenfalls hervor, daß die Leute des Oſtlandes im Gegenſatz zu ihren Nachbarn in beweglichen Zelten (hāzōr bei Jerem. 49, 29—33) leben und darum mit den eigentlichen Beduinen oder Scherḳijje (Ableitung von ſcherk; vgl. *Σαρακηνοί*, Sarazenen) identiſch ſind[2]. Wenn wir uns an die ins Innere Arabiens führenden Karawanenſtraßen halten, ſo kommt vom Oſtjordanland aus nur eine in Frage; ſie führt nach der heutigen Oaſe Kuṣeir ʿAmra im Tale des Wādi Sirḥān[3], dieſes Tal ſüdöſtlich abwärts nach El-Dſchōf und durch die Wüſte Nefūd nach Nedſchd; von El-Dſchōf zweigt ein Karawanenweg ab nach Babylon[4]. Das Alte Teſtament kennt in den Weideplätzen am Wādi Sirḥān keinen beſonderen Volksſtamm; um ſo eher dürfen wir dieſes Gebiet dem Oſtland zuſprechen. Wir befinden uns hier offenbar in der Urheimat der Aramäer.

Erſt von dieſem Standpunkte aus lernen wir die Erzählungen über Abrahams und Labans Heimat Haran verſtehen. Die Jubiläen (12, 15; 27, 2 ff.) ſowohl wie auch die Geneſis (28, 10; 29, 4; 31, 21. 27. 43) verlegen Haran jenſeits des Euphrat nach Aram Naharaim (Meſopotamien), indem ſie es mit Charrān, dem ſpäteren Carrhae, gleichſetzen. An zwei Stellen erwähnen ſie aber das Oſtland als Labans Heimat (Jub. 28, 1 = Gen. 29, 1; Jub. 29, 12); dies wäre alſo das urſprüngliche Aram. Eduard Meyer hat dieſen Widerſpruch auf Grund der Quellen der Geneſis zu klären geſucht, indem er ſagt[5]: „Die Erzählungen bei J. (Jahwiſt) reden zwar von Aram Naharaim, nennen Charran oder „die Stadt Nachors", laſſen Jakob mit ſeinen großen Herden über den Euphrat ſetzen, aber trotzdem fehlt alles Lokalkolorit völlig. Wenn wir die geographiſchen Namen ſtreichen, würde niemand glauben, daß die Gen. 24 und 29 ff. geſchilderten Szenen in dem alten Kulturlande am Euphrat und Belichos, vor und in der großen Stadt Charrān ſpielen. Nachors und Labans „Haus" (24, 23. 32; 29, 13) ſteht offenbar in der Stadt; ſonſt verſchwindet dieſe vollſtändig, und wir haben es nur mit Schafzüchtern zu tun, für die der Brunnen in der Steppe im Zentrum ihres Lebens ſteht, die gewaltige Herden haben und dieſe auf freier, meilenweit ſich ausdehnender Fläche — Laban entfernt ſeine Herde (30, 36) drei Tagereiſen von der Jakobs[6] — weiden laſſen." Eduard Meyer ſchließt aus dieſen und anderen Erwägungen, denen wir nur zuſtimmen können, daß uns hier nicht das meſopotamiſche, ſondern das urſprüngliche Aramäerland in der Arabiſchen Wüſte geſchildert wird. Jedoch kann dies wohl nicht, wie Meyer glaubt[7], ſein Zentrum

---

[1] Hierüber Näheres bei E. Meyer, Die Iſraeliten, S. 243.

[2] Vgl. A. Muſil, Arabia Deserta, 1927, S. 494 ff.

[3] Ebenda, S. 334 ff.

[4] Vgl. Guthe, Bibelatlas, 2. Aufl., Nr. 5.

[5] A. a. O. S. 242.

[6] Ebenſo Jub. 29, 1.

[7] A. a. O. S. 247.

am Sinai haben, ſondern am Wadi Sirhān. Außer den obigen Argumenten ließe ſich vor allem folgendes anführen.

Jakob wurde auf der Flucht aus dem Oſtlande von Laban im Gebirge Gilead eingeholt; dort ſchwuren beide, daß „ſie nicht einer zum andern in böſer Abſicht über das Gebirge Gilead hinausgehen wollten". Während Laban darauf nach dem Oſtland zurückkehrte, zog Jakob nach dem Lande Gilead und überſchritt den Jabbok und den Jordan (Jub. 29, 5—14). Dieſe Schilderung ſtimmt in allen Teilen, wenn wir das Oſtland am Wādi Sirḥān anſetzen; denn Gilead liegt noch öſtlich vom Jabbok beim heutigen Dſchel'ād[1].

Was die Lage der Oaſe Haran betrifft, ſo iſt es ſicherlich kein Zufall, daß uns dort, wo wir es zu ſuchen haben, nämlich im Quelland des Wādi Sirḥān, 17 km weſtlich von Kuṣeir 'Amra, die Ruinen von al-Harāni genannt werden. Wir kennen ſie erſt durch die Forſchungsreiſen Muſils (1909)[2], der ſie mit einer Sagenburg vergleicht; betreten hat er ſie nicht.

Haran als Heimat Labans iſt, wie Eduard Meyer gezeigt hat, ſehr alte Tradition; wir werden ſehen, daß dieſe Angabe ſchon dem Verfaſſer des Buches der Tage vorgelegen haben muß. Durch wen die Übertragung auf das meſopotamiſche Charrān erfolgt iſt, hängt vor allem von der Frage ab, wann dieſe Stadt näher in den Geſichtskreis der Hebräer getreten iſt. Wir vermuten, daß dies erſt für das 7. Jahrhundert v. Chr. zutrifft, als das aſſyriſche Reich im Mittelpunkt des Intereſſes ſtand. In dieſem Falle kann wohl erſt der Überarbeiter des Buches der Tage, derſelbe, der Abrahams Heimat nach dem chaldäiſchen Ur verlegte, als der Urheber von Haran = Charran betrachtet werden.

Pharnāk eine Grenzlandſchaft Elams zwiſchen dem Großen Meer und dem Tina-Fluß (9, 2). Da Aſſur die Gebirgslandſchaften nördlich vom Tigris umfaſſen ſoll, bleibt für Pharnāk Medien oder das Zagros-Gebirge. Dieſem Anſatz entſpricht eine Inſchrift aus dem Zeitalter Aſſarhaddons (681—669 v. Chr.), der hier „der Zertreter des Parnaki-Landes"[3] genannt wird. Aus dem Zuſammenhang mit anderen hiſtoriſchen Ereigniſſen ergibt ſich, daß es ſich um ein Grenzland handeln muß, das wir am eheſten in Medien oder ſüdlich davon ſuchen dürfen.

Put folgt unter den Söhnen Hams weſtlich auf Mizraim etwa bis zum Atēl-Meer (9, 1), repräſentiert demnach die Völker Libyens im engeren Sinne. Die LXX[4] haben alſo recht, wenn ſie Put als *Λίβυες* bezeichnen. In der Dareiosinſchrift von Nakſch i-Ruſtam erſcheint dasſelbe Volk als Putiia neben den Kuſchiia (Kuſch = Nubien) und Makiia (Maxyes am Triton-See). Die ſprachlich naheliegende und daher oft aufgeſtellte Gleichung Put = Punt iſt aus den obigen geographiſchen Gründen verfehlt.

Schem (Sem) iſt der Repräſentant der Völker Aſiens. Der Name geht

---

[1] Früher nahm man Gilead 10 km ſüdweſtlich bei es-Ṣalṭ an; dann könnte aber Jakob den Jabbok hinterher nicht überſchreiten. Hieraus erklärt ſich Meyers Zweifel a. a. O. S. 245, Anm. 1.

[2] A. a. O. S. 334. 569.

[3] Vgl. E. Schrader, Keilinſchriftl. Bibliothek, 1889, Bd. II, S. 128 f. Forrer, Die Provinzeinteilung des aſſyriſchen Reiches, 1920, S. 93. Borchardt (Das Buch der Jubiläen uſw. S. 247) verbindet Pharnak mit den Parnakoi des Ptolem. VI, 10 in Margiana.

[4] Zu Ezech. 27, 10 = 38, 5; Jerem. 46, 9.

zurück auf bne ſchem, d. h. Leute, die ein Stammzeichen haben, weil ſie eine vollſtändige Stammesgenealogie beſitzen[1]. Nach der Noahſage haben ſich die Hebräer gern als Schem bezeichnet. Über Sem beim Jahwiſten ſ. unten S. 123.

Sindike *(Σινδική)* oder Indike *('Ινδική)* dürfte dem äthiopiſchen Hendakē als griechiſche Namenſchreibung[2] zugrunde liegen zur Bezeichnung einer zu Sem gehörigen Landſchaft, angrenzend im Oſten an Elam und im Süden an Aſſur (8, 21; 9, 2. 3). Hiernach iſt die bisherige Gleichſetzung mit Indien ausgeſchloſſen; nur ein Teil der Kaukaſusländer kommt in Frage. Es iſt ſicherlich kein Zufall, daß wir ſeit Herodot im nordweſtlichen Teil die Landſchaft *Σινδική* kennen[3]; ihre Bewohner, die *Σινδοί*, hatten gegenüber der Krim die Taman-Halbinſel mit den Städten Phanagoria, Kepoi, Hafen Sindikos und Patus inne und beherrſchten von hier aus den Handel zwiſchen dem Schwarzen Meer und dem Wolga-Gebiet.

Sinear (Schinar), eine Landſchaft in Aſſur mit der Stadt Babel (9, 3; 10, 18 ff.; 13, 22), entſpricht dem Sumer der Babylonier. Es iſt hiernach unzuläſſig, wie oft geſchehen[4], Sinear mit Sindſchar, dem Singara der griechiſch-römiſchen Zeit, gleichzuſetzen.

Tiras. Als Wohngebiet werden vier große, zu Japhet gehörige Inſeln angegeben, die Ham gegenüberliegen ſollen (7, 19; 9, 13). Wie S. 41 dargelegt, ſind darunter Kreta, Sizilien, Sardinien und Korſika zu verſtehen. Tiras[5] iſt, wie allgemein anerkannt wird, dasſelbe wie die T-r-š der Ägypter, die *Τυρσηνοί, Τυρρηνοί* der Griechen, die Vorfahren der Etrusker.

Hieraus können wir alſo entnehmen, daß um 950 v. Chr. die Etrusker noch nicht in Mittelitalien eingewandert waren, ſondern gewiſſe Plätze auf den Inſeln Kreta, Sizilien, Sardinien und Korſika innehatten. Dies alles wird durch die Ortsnamenforſchung beſtätigt. Adolf Schulten[6] kann Ortsnamen auf Kreta, in größerer Zahl auf den anderen genannten Inſeln nachweiſen. Dazu kommt, daß die ſubmykeniſchen Kuppelgräber auf Kreta, wie G. Karo[7] glaubt, etruskiſcher Herkunft ſind, daß nach Strabon (V 225) die älteſten Koloniſten auf Sardinien die Tyrrhener geweſen ſind, denen erſt ſpäter die Phönizier gefolgt ſein ſollen. Da ſich dieſe Zeugniſſe auch chronologiſch in die Angabe der Hebräerkarte einfügen, ſo iſt damit das Ergebnis geſichert.

Die Angabe der Hebräerkarte iſt auch in anderer Beziehung wertvoll.

---

[1] Vgl. beſonders Ed. Meyer, Geſchichte des Altertums, Bd. II, 2. Aufl., 1. Abt., 1928, S. 346.

[2] Wie die hebräiſche Form für Sindike gelautet haben mag, wiſſen wir nicht.

[3] Herod. IV, 28. 86. Vgl. auch K. Kretſchmer, Art. Sindoi, Paulys Realenzykl., 2. Aufl., Bd. III A, S. 226 ff.

[4] Vgl. jetzt wieder: J. Friedrich, Staatsverträge des Ḫatti-Reiches, 2. Teil, Mitt. d. Vorderaſiat.-ägypt. Geſellſchaft, 1930, S. 96 f., 169.

[5] Ed. Meyer (a. a. O. S. 557) glaubt, Tiras ſei eine Verſchreibung für Turs. So naheliegend dies auf Grund der hebräiſchen Schrift erſcheint, es ſpricht doch dagegen, daß unabhängig von Gen. 10, 2 das Jubiläenbuch ſowohl wie auch der ſamaritaniſche Text (vgl. The Asatir, Ausg. M. Gaſter, S. 230) dieſelbe Form Tiras (äthiop. tērās) bringen.

[6] Die Etrusker in Spanien, Klio 23, 1930, S. 415 ff.

[7] Die Antike, Bd. I, S. 217. 224.

Sie wirft nämlich neues Licht auf die Frage nach der Herkunft der Etrusker. Bisher ſtehen ſich zwei Meinungen gegenüber[1]. Die eine Gruppe von Forſchern ſieht in den Etruskern ein europäiſches Volk, das entweder in früher Zeit von Norden gekommen ſei oder in Italien von Urzeiten an gewohnt habe. Eine andere Gruppe hält die Etrusker für ein urſprünglich kleinaſiatiſches Volk und läßt es zu irgendeinem Zeitpunkt — je nach der individuellen Einſtellung — zwiſchen 1200 und 600 v. Chr. in Etrurien einwandern.

Dazu gibt es einige Forſcher, die ſich für überſeeiſche Einwanderung ausſprechen, ohne ſich für Kleinaſien als ältere Heimat zu entſcheiden. Fr. Schachermeyr hat bei dem Verſuch, das geſamte literariſche und archäologiſche Material über die Etrusker kritiſch zu verarbeiten, die Angabe der Jubiläen leider überſehen. Wenn er von zwei überſeeiſchen Einwanderungen der Etrusker ſpricht und die erſte in das Jahr 970 ſetzt, ſo ſtimmt dies chronologiſch zu dem Anſatz der Jubiläen. Es ſteht hiermit aber im Widerſpruch, wenn Schachermeyr die zurückgebliebenen Etrusker bis zum 7. Jahrhundert im nordweſtlichen Kleinaſien wohnen läßt und auf dem Wege nach Italien nur einige Flottenſtützpunkte zuläßt; denn nach den Jubiläen kommen vor der Einwanderung in Italien gerade die großen Inſeln des Mittelländiſchen Meeres in Frage, während als Bewohner Kleinaſiens lediglich die Phryger genannt werden (ſ. oben S. 67).

Schachermeyrs Annahme beruht vor allem auf der Vermutung, daß das lydiſche Tyrſa, die Vaterſtadt des Königs Gyges, eine etruskiſche Stadt ſei und bei dem Kimmerierſturm ſeinen Untergang gefunden habe (Schachermeyr, a. a. O. S. 284 ff.); irgendwelche Beweiſe laſſen ſich weder für das eine noch das andere anführen. Was ſonſt Schachermeyr an Übereinſtimmungen zwiſchen kleinaſiatiſchen und etruskiſchen Kulturgütern angibt, ſpricht zwar für nahe Verwandtſchaft, iſt aber kein Beweis für die Herkunft aus Kleinaſien.

Vor allem iſt der archäologiſche Beweis, trotzdem ein reiches Material herangezogen wurde, mißglückt. Die Mängel der Beweisführung hat wohl am beſten U. Kahrſtedt[2] klargeſtellt, ſo daß wir nur auf ſeine Darlegungen hinzuweiſen brauchen. Danach müſſen wir die Theſe von der kleinaſiatiſchen Herkunft der Etrusker wohl endgültig fallen laſſen.

Behält dann die andere Anſicht recht, welche in den Etruskern ein altitaliſches Volk ſieht oder ſie von Norden her einwandern läßt? Auch ſie iſt nicht zuläſſig; denn ſie wird ja durch den klaren Anſatz der hebräiſchen Weltkarte widerlegt. Daher müſſen wir uns nach einem neuen Löſungsverſuch umſehen; wir werden einen ſolchen im Anhang unſerer Abhandlung vorlegen.

Tubal (7, 19; 9, 11) wird ein Gebietsteil Japhets zugewieſen, der ſich von der erſten „Zunge“ bis zur dritten „Zunge“ erſtreckt. Dieſe Worte dürfen, wie oben S. 41 geſagt iſt, natürlich nur als Ableſung aus der Karte verſtanden werden; es wäre verfehlt, darum für Tubal die Gegenden von Thrakien bis zur Poebene einzuſetzen. Denn nicht in dieſer weiten Ausdehnung wird das Volk gewohnt haben, ſondern höchſtens in dem nächſt-

---

[1] Vgl. Fr. Schachermeyr, Etruskiſche Frühgeſchichte, 1929, S. 87. 310, wo auch die Literatur zuſammengeſtellt iſt.

[2] Göttingiſche gelehrte Anzeigen, Berlin 1930, S. 276 ff.

gelegenen Thrakien. Sprachlich paßt zu Tubal nur der Volksname der *Τιβάλλοι*[1], die im Norden an der unteren Donau wohnten.

Bisher hat man unter Tubal, da man dieſen Namen ebenſo wie Japhet in Kleinaſien vorausſetzte, die Tabal verſtanden, die von der Mitte des 9. Jahrhunderts an als Tributvolk der Aſſyrer erſcheinen und ſpäter an der Küſte des Schwarzen Meeres als *Τιβαρηνοί* auftreten[2]. Dieſer Anſicht ſchließen wir uns mit der Einſchränkung an, daß es ſich hier um einen ausgewanderten Teil jenes thrakiſchen Volkes handeln dürfte. Denn wenn wir beachten, daß ein Nachbarvolk der Triballoi die Treren waren[3], und daß dieſe in Kleinaſien[4] um dieſelbe Zeit erſchienen wie die Tabal der aſſyriſchen Inſchriften, ſo wird man es hier mit einer Wanderung zu tun haben, an der auch Teile der Tabal teilgenommen haben.

5. Phöniziſche Handelswege

Allgemeines. Unſere Unterſuchungen über die einzelnen geographiſchen Namen der Erdkarte haben gezeigt, daß, von geringfügigen Ausnahmen abgeſehen[5], jeder Name nicht nur geographiſch fixierbar iſt, ſondern auch in derſelben Bedeutung in anderen Literaturen zu belegen iſt. Unzuverläſſige Daten ſind uns nirgends begegnet.

Es ſcheint alſo, daß die dort niedergelegte Geographie auf den beſten Quellen beruht. Damit verſtärkt ſich unſer Eindruck, daß dieſe Quellen Schiffsbücher oder Itinerare ſind, die ſich ſchon vor den Zeiten wiſſenſchaftlicher Forſchung meiſt als zuverläſſige Führer erwieſen haben.

Jedoch iſt dabei zu beachten, daß ſie uns nur Bruchſtücke einer Geographie geben. Bei den Identifizierungen hat ſich mehrfach herausgeſtellt, daß Länder- oder Völkernamen, die auf der alten Erdkarte weite, miteinander verbundene Flächen bedecken, in Wirklichkeit nur einen beſchränkten Raum einnehmen und ſomit oft große Lücken zwiſchen ſich laſſen; ſo wohnen die Tubal nicht von Thrakien bis Oberitalien, ſondern nur in einem nördlichen Teil Thrakiens, die Meſchech nicht von Oberitalien bis Cadix, ſondern nur in Südſpanien. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß dieſe Lückenhaftigkeit an der Überlieferung durch die Jubiläen liegt; denn wenn auch ihr Text dieſen oder jenen Namen aus der Erdkarte nicht übernommen hat, bloß weil er für die Abgrenzung der einzelnen Gebiete keine Rolle ſpielte, ſo iſt doch nicht anzunehmen, daß darum ganze Völker überſehen worden ſind.

Die Lückenhaftigkeit der Geographie kann alſo nur auf den Quellen ſelbſt beruhen. Bei Schiffsbüchern und Itineraren iſt das durchaus natürlich, da dieſe ſich im allgemeinen auf die Örtlichkeiten beſchränken, die in der Nähe der jeweiligen Route liegen. Es iſt in der Tat möglich, auf Grund der Verteilung der geographiſchen Namen beſtimmte Handelswege zu ermitteln, die entweder von den Phöniziern ſelbſt oder ihren Handels-

---

[1] Thukyd. II, 96, 4; IV, 101, 5. Strab. VII, 305. 317 f. Herod. IV, 49 *πεδίον τὸ Τριβαλλικόν.*

[2] Näheres bei Schmidtke, a. a. O. S. 86 ff.

[3] Thukyd. II, 96.

[4] Strab. XIII, 586.

[5] Es ſind dies bloß die Bergnamen Mebri und Ela; ſ. oben S. 55.

freunden benutzt und beſchrieben worden ſind. Daß wir auch hier auf ſicherem Boden ſtehen, dürfte ein Vergleich mit griechiſchen Nachrichten über die Gründung phöniziſcher Kolonien zeigen. Auch Ezechiels Klagelied über den Untergang von Tyros (573 v. Chr.) wollen wir heranziehen, jedoch nur in bedingtem Maße, da ſeine Angaben über die Völker, die bisher mit Tyros Handel getrieben haben ſollen, für die Zeit um 950 v. Chr. nicht ohne weiteres anwendbar ſind[1].

Landwege. 1. Tyros — Hamath — Charran — Niſibis — Ninive — Suſa. Vgl. Ezechiel: purpurne Tücher aus Haran und Aſſur; Aram brachte Rubinen, Teppiche, Leinwand, Kriſtalle, Korallen (aus dem Perſiſchen Golf).

2. Tyros — Damaskus — Tadmor — Lake am Euphrat — Ninive.

Vgl. Ezechiel: Wein aus Damaskos.

3. Tyros — Baſchan — Kedar — Aribi im Oſtland.

Vgl. Ezechiel: Eichenholz aus Baſchan, Schafe von Kedar und Aribi.

4. Tyros — Baſchan — Kedar — Moab — Midian — Dedan — Glückliches Arabien (Eden).

Vgl. Ezechiel: Elfenbein, Ebenholz und Reitdecken von Dedan; Spezereien, Edelſteine, Gold von Raëma und Saba (= Eden).

5. Don (Tina) — Wolga — Iugrien (Gog) an der Kama.

Über dieſe ſkythiſche Handelsſtraße ſ. oben S. 68. Wahrſcheinlich Ausfuhr von Pelzen.

Seewege[2]. 1. Esjon Geber in Edom — Rotes Meer — Afra = Ophir (Küſte Abeſſiniens).

Vgl. 1. Kön. 9, 28. 10, 11; 2. Chron. 8, 18. 9, 10: Gold, wertvolles Holz und Edelſteine aus Ophir.

2. Tyros — Jaffa — Askalon — Tanis (Nildelta) — Kyrene — Syrten mit Leptis, Oea, Sabrata, Meninx — Triton — Schott el-Djerid (Atel-Meer) mit Eliſcha (?) und Tarſchiſch.

Vgl. Ezechiel: Leinwand aus Mizraim (Ägypten); Purpur aus Eliſcha; Silber, Zinn und Blei aus Tarſchiſch. 1. Kön. 10, 22 und 2. Chron. 9, 21: Gold, Silber[3], Elfenbein, Affen und tukkijim auf Tarſchiſch-Schiffen.

3. Tyros — Zypern (Iadnana mit Kition) — Rhodos (zu Jawan Ionier gehörig, mit Kameiros) — Tiras (Kreta) — Kyrene — Syrten (ſ. unter 2) — Kanaan mit Hadrumetum, Utika, Ikoſion (Algier) — Meſchech (Südoſtſpanien) mit Abdera, Sixos, Malake, Karteja (bei Gibraltar) — Straße von Gades (Gibraltar) — Gadir (Cadiz).

Vgl. Ezechiel: Sklaven von Jawan und Meſchech.

4. Utika — Tiras (Sizilien und Sardinien mit Karalis).

5. Rhodos — Kykladen (Melos) — Euripos, Saroniſcher oder Argoliſcher Golf.

---

[1] Phöniziſche Faktoreien oder Städte ſind geſperrt. Vgl. auch die Straßenzüge auf T. 5 in Guthes Bibelatlas.

[2] Vgl. Movers, Das phöniziſche Altertum, Bd. II, 2, S. 470 ff.; Buſolt, Griechiſche Geſchichte, Bd. I, 2. Aufl., S. 263 ff.; St. Gſell, Histoire ancienne de l'Afrique du Nord, Bd. I, 1913, S. 359 ff.; P. Boſch-Gimpera, Fragen der Chronologie der phöniziſchen Koloniſation in Spanien, Klio XXII, 1928, S. 345 ff.

[3] Zu den Metallſchätzen Nordweſtafrikas ſ. den Anhang.

Vgl. Ezechiel: Sklaven von Jawan.

6. Rhodos — Thaſos (Goldbergwerke[1]) — Madai (Maidoi) — Tubal (Nordthrakien) — Hellespont, Aſtyra, Lampſakos — Phrygien (Freg) mit Pronektos — Bosporos — Tyras — Krim — Don (Tina).

Vgl. oben Landweg Nr. 5.

Zuſammenfaſſung. Vergleichen wir dieſe Aufzählung mit dem, was uns andere Quellen über Handelsbeziehungen der Phönizier berichten, ſo ſehen wir, daß auch nicht ein weſentliches Stück fehlt. Anderſeits erhalten wir dort neue Aufſchlüſſe, wo die bisherigen Quellen nicht ausreichen; das gilt beſonders von dem Handelsweg nach Oſtrußland.

Wertvoll iſt zugleich die indirekte Feſtſtellung, daß in dieſer Zeit der höchſten Blüte der Phönizierherrſchaft die Handelswege im Süden nicht über die Straße Bab el-Mandeb und im Weſten nicht über Gades (Cadiz) hinausgingen. Da bald darauf in der phöniziſchen Seefahrt ein Verfall eintrat, ſo iſt es ſehr unwahrſcheinlich, daß die Phönizier im allgemeinen nach Indien, Oſtafrika oder den Zinninſeln im Nordweſten Spaniens gefahren ſind, geſchweige denn nach dem Bernſteinland an der Nordſee. Zinn oder ein ähnliches Metall lieferte das viel näher gelegene Tarſchiſch in Nordweſtafrika.

Was den herodotiſchen Bericht (IV 45) über die Umfahrt um Afrika betrifft (600 v. Chr.), ſo iſt ſeine Glaubwürdigkeit mit Recht angezweifelt worden. Wir haben an anderer Stelle[2] den Bericht auf ein geographiſches Mißverſtändnis zurückgeführt. Die Säulen des Herakles und das Erythräiſche Meer, die einzigen geographiſchen Poſitionen, die bei Herodot vorkommen, haben wir aus der Zeit zu erklären, in der die Fahrt ſtattgefunden hat; damals bezeichneten die Säulen des Herakles Altäre vor der Kleinen Syrte und das Erythräiſche Meer das gleichnamige „Atlantiſche Meer (Schott el-Djerid)“. Setzen wir dieſe Werte ein, dann fügt ſich der Bericht ganz in den Rahmen der phöniziſchen Schiffahrt ein; es war alſo nichts mehr als eine Fahrt nach Tarſchiſch (ſ. auch den Anhang).

V. DIE BEZIEHUNGEN DER WELTKARTE ZU DEN SAGEN DER GENESIS

1. Stand der Forſchung über die Sagen der Geneſis

Die Frage der Herkunft der Sagen. Seit Friedrich Delitzſch' „Babel und Bibel“ (1902—05) wird vielfach angenommen, daß die Schriften des Alten Teſtaments ſtark von babyloniſcher Kultur und Religion abhängig ſeien. Demgegenüber wird neuerdings mehr und mehr geltend gemacht, daß wir auch mit anderen Kultureinflüſſen zu rechnen haben[3].

[1] Vgl. Herodot II, 44; VI, 47.

[2] Irrtümliche Namensverſetzungen uſw., S. 126 f. Hinzu kommt, daß nach 1. Kön. 1, 22 die Tarſchiſchfahrten drei Jahre, d. h. ebenſo lange dauerten wie die angebliche Umfahrt um Afrika.

[3] Vgl. ſchon Ed. Meyer, Die Iſraeliten, S. 211; Jeremias, Die Keilinſchriften und das Alte Teſtament.

Letzthin hat A. S. Yahuda[1] das Problem nach ſeiner ſprachlichen Seite unterſucht, bemerkenswert iſt ſein Ergebnis, daß im Gegenſatz zu jüngeren Teilen des Alten Teſtaments in den Geneſisſagen der babyloniſche Einfluß äußerſt gering ſei, er ſei nur ein Überbleibſel aus der Patriarchenzeit; um ſo mehr mache ſich ſprachlich der ägyptiſche Einfluß geltend ſowohl in der Urgeſchichte bis zur Sintflutſage wie ganz beſonders in der Joſeph- und Moſesgeſchichte. Zwar iſt Yahudas Argumentation methodiſch verfehlt[2], weil er vor allem der unhaltbaren Tradition folgt, die fünf Bücher Moſe ſeien nach der Auswanderung aus Ägypten vor der Eroberung Kanaans im Oſtjordanland geſchrieben, und weil er nicht unterſcheidet zwiſchen Schlußredaktion und älteren Quellen. Trotzdem verdanken wir ſeiner Darſtellung viele Anregungen.

Yahuda hat aber ebenſowenig wie ſeine Vorgänger den Jubiläentext herangezogen; da wir ſahen, daß dort die Geneſisſagen viel urſprünglicher überliefert ſind, beſitzen wir eine bei weitem beſſere Grundlage, die Frage nach ihrer Herkunft zu unterſuchen.

Nur dürfen wir uns hierbei nicht von den unſicheren ſprachlichen Argumenten, ſondern nur von ſachlichen, vor allem von geographiſchen Geſichtspunkten leiten laſſen. Entſcheidend iſt dort die Feſtſtellung des urſprünglichen Schauplatzes der einzelnen Sagen. Es iſt ja auf Grund der unter Salomo herrſchenden Handelsverhältniſſe damit zu rechnen, daß der hiſtoriſche Kern dieſer oder jener Sage ganz anderswo zu ſuchen iſt, als dieſe in ihrer Schlußfaſſung ausgibt. Auf dieſem Wege wird ſich herausſtellen, daß der babyloniſche Einfluß ganz verſchwindend iſt, daß anderſeits der ägyptiſche Einfluß wieder nicht überſchätzt werden darf. Manches, was Yahuda für ägyptiſch hält, glauben wir als phöniziſch oder als ſüdarabiſch-abeſſiniſch erweiſen zu können; beſonders dieſes letzte Moment, das man bisher ganz unbeachtet gelaſſen hat, wird uns neue intereſſante Ausblicke eröffnen.

Die Frage der Überlieferung der Sagen. Vielfach wird behauptet, die Sagen der Geneſis umfaßten verſchiedene Mythen, Stammes- und Kultſagen, die im Volksmunde gelebt hätten, bis ſie in der älteren Königszeit zum erſtenmal ſchriftlich fixiert ſeien. Hiergegen hat man mit Recht geltend gemacht, daß in Paläſtina, wie die Amarnabriefe zeigten, ſchon Jahrhunderte vorher Schrift und Literatur bekannt war. Es wäre in der Tat ſehr verwunderlich, wenn ſich die Iſraeliten, die dazu in ſtändiger Fühlung mit Ägypten ſtanden, trotzdem auf eine mündliche Tradition beſchränkt hätten.

Wir werden aus gewiſſen Andeutungen im Jubiläentext entnehmen, daß ſchon die älteſten Familien- oder Stammesgeſchichten wahrſcheinlich ſchriftlich niedergelegt waren, daß ſie dann in ſpäteren Redaktionen erweitert oder zuſammengefügt wurden, bis ſie die vorliegende Geſtalt erhielten.

Der Verſuch, mit Hilfe der Jubiläen die Textvorlagen in ihren Haupt-

---

[1] Die Sprache des Pentateuch in ihren Beziehungen zum Ägyptiſchen, Bd. I, 1929.

[2] Vgl. die ablehnenden Urteile von J. Begrich, W. Spiegelberg und G. Bergſträſſer, Zeitſchr. f. Semitiſtik, 1929, S. 86 ff., 113 ff.; 1930, S. 1 ff.; vgl. aber auch A. S. Yahuda, Eine Erwiderung auf Wilhelm Spiegelbergs „Ägyptologiſche Bemerkungen“ zu meinem Buche „Die Sprache des Pentateuch“, 1930.

zügen zu erſchließen, führt uns zwar zuweilen von unſerem eigentlichen Gegenſtand ab; er kann aber nicht umgangen werden, da wir erſt dann zu einem klaren Verſtändnis der hebräiſchen Weltkarte, insbeſondere in ihrer Bedeutung für das Alte Teſtament, gelangen. Dabei liegt es uns fern, auf ſagengeſchichtlichem Gebiet irgendwie abſchließende Reſultate bringen zu wollen; wir wollen nur die Anregung dazu geben, alte Probleme auf neuen Wegen zu verfolgen[1].

2. Die Sagen hebräiſcher Herkunft

Die Noahſage iſt, wie es ſcheint, in Paläſtina entſtanden. Der Kern der Sage iſt wohl die Verehrung Noahs als des Urahnen der Landesbewohner und als Begründers des Ackerbaus und Weinbaus.

Unklarheit herrſcht bisher über die Zahl ſeiner Söhne und den Sinn der Verfluchung Kanaans. Jene Frage betrifft noch den Kern der Noahſage, dieſe ihre Erweiterung durch Iſrael, den Feind Kanaans.

Der Text, der hierüber handelt, hat in den Jub. 7, 6—12 faſt denſelben Wortlaut wie in der Geneſis 9, 21—27, nur daß die Jubiläen etwas näher auf die Herſtellung des Weins, den Trunk und die Berauſchung Noahs eingehen. Wörtlich übereinſtimmend wird dann erzählt, wie Ham ſich gegen ſeinen Vater unanſtändig beträgt, wie Sem und Japhet rückwärts gehend die Scham ihres Vaters mit dem Kleid bedecken. Weiter heißt es wörtlich:

„Und Noah erwachte aus ſeinem Schlafe und erfuhr alles, was ſein jüngſter Sohn (Ham) an ihm getan hatte, und er verfluchte ſeinen Sohn (Ham) und ſprach: Verflucht ſei Kanaan, ein dienender Knecht ſei er ſeinen Brüdern! Und er ſegnete Sem und ſprach: Geprieſen ſei der Herr (Jahwe), der Gott Sems, und Kanaan ſei ſein Knecht! Gott ſchaffe Weite dem Japhet und laſſe ihn wohnen in den Hütten Sems[2], und Kanaan ſei ſein Knecht!“

An dieſen Worten iſt unverſtändlich, daß der Verfluchte nicht Ham iſt, ſondern Kanaan, der doch an der ſündhaften Handlung Hams gar nicht beteiligt war, und daß dieſer nicht nur von Sem, ſondern auch von Japhet geknechtet werden ſoll. Daß Sem als Iſraels Stammvater Kanaan gegenübergeſtellt wird, iſt begreiflich. Was hat aber Japhet mit Kanaan zu tun?

Man hat in Japhet den Repräſentanten der Phönizier[3] oder der „Nordvölker“ (Philiſter und andere[4]) erblicken wollen, da dieſe an der

---

[1] Von maßgebenden altteſtamentlichen Werken wurden außer den wiederholt genannten beſonders benutzt: Ed. König, Die Geneſis, 1919; O. Procksch, Die Geneſis, 3. Aufl. 1924; R. Kittel, Geſchichte des Volkes Iſrael, 1. 2. Bd., 5.—6. Aufl., 1923 bis 1925; E. Sellin, Geſchichte des iſraelitiſch-jüdiſchen Volkes, 1. Teil, 1924.

[2] Offenbar auf einem Fehler des griechiſchen oder äthiopiſchen Überſetzers beruht die entſprechende Stelle im Jubiläentext: „... und Gott wohne in der Wohnung Sems.“ Daß die Perſon Japhets für Gott einzuſetzen iſt, ergibt ſich indirekt aus Jub. 10, 35b (Näheres ſ. unten).

[3] Vgl. K. Budde, Die bibliſche Urgeſchichte, 1883, S. 330 ff.

[4] Vgl. E. Meyer, a. a. O. S. 219 ff.; H. Gunkel, Handkommentar zum Alten Teſtament, I, 1, 3. Aufl. 1910, S. 78 ff.

Unterwerfung der Kanaaniter beteiligt gewesen sein sollen; aber damit ist nicht aus der Welt geschafft, warum nicht der eigentliche Übeltäter Ham büßen soll. Alle inneren Widersprüche erscheinen beseitigt, wenn wir, Johannes Herrmann[1] folgend, den Text als die Erweiterung einer älteren Fassung ansehen, die als Söhne Noahs nur Sem und Kanaan gebracht hat. Der ältere Text müßte also etwa folgendermaßen gelautet haben:

„Und Noah erwachte aus seinem Schlafe und erfuhr alles, was sein jüngerer Sohn (Kanaan) an ihm getan hatte, und er verfluchte seinen Sohn und sprach: Verflucht sei Kanaan, ein dienender Knecht sei er seinem Bruder! Und er segnete Sem und sprach: Gepriesen sei Jahwe, der Gott Sems, und Kanaan sei sein Knecht[2]!"

Wir wissen, daß die Israeliten, die Söhne Sems, die Kanaaniter wegen gewisser schamloser Sitten (vgl. Lev. 18, 24—30; 1. Kön. 14, 24) verachteten. Um die unter Salomo vollendete Knechtung der Kanaaniter gewissermaßen zu rechtfertigen, erfanden sie die Sage von der Verfluchung Kanaans durch Noah.

Was Johannes Herrmann lediglich auf textkritischem Wege erschlossen hat, findet nunmehr durch die Geographie der Jubiläen ihre Bestätigung; denn hiernach saßen auf dem heimatlichen Boden Israels nur die Stammväter Sem und Kanaan, Ham und Japhet scheiden also aus. Warum man später auch diese beiden in die Noahsage hineingezogen hat, werden wir nachher sehen.

Die Abrahamsage gehört zu den umstrittensten Problemen der biblischen Quellenforschung. Schon über die Person Abrahams gehen die Meinungen auseinander. Die einen sehen in Abraham ebenso wie in Isaak, Jakob und Joseph zu Menschen herabgesunkene Götter, andere halten sie für personifizierte Stämme, nur wenige für historische Persönlichkeiten[3].

Zur letzten Ansicht müssen auch wir uns bekennen, wenn wir wiederum den Jubiläentext als älteste Form der Abrahamsage zugrunde legen. Bisher konnte man sich nicht erklären, weshalb der hin und her ziehende Abraham nicht aus der syrisch-arabischen Wüste, sondern aus der chaldäischen Stadt Ur stammen soll. Da nun unsere historisch-geographischen Betrachtungen gezeigt haben, daß der Name Kēsēd (Chaldäa) noch nicht im salomonischen Text, sondern erst in der Überarbeitung vom Jahre 625 v. Chr. vorausgesetzt werden darf, so kann auch die Gestalt des chaldäischen Abraham nicht älter sein.

Scheiden wir die Erzählungen vom chaldäischen Abraham aus (Jub. 11, 15—24; 12, 1—15), so erhalten wir die Fassung, wie sie etwa unter Salomo bestanden haben mag. Aber schon damals scheinen, wie oben S. 21 f. angedeutet, Einschaltungen gebracht zu sein, wie die Prophezeiungen auf die

---

[1] Zeitschr. f. d. alttestamentl. Wissenschaft 1910, S. 127 ff.

[2] Zu dem gleichen Ergebnis kommt, wenn auch mit etwas anderer Begründung, B. Maisler, Untersuchungen zur alten Geschichte und Ethnographie Syriens und Palästinas, I, 1930, S. 63 ff.

[3] Vgl. Kittel, a. a. O., 4. Aufl., 1. Bd., S. 435 ff.; U. Cassuto, Abraham in der modernen Bibelkritik (Encyclopaedia Judaica, Bd. I, 1928, S. 400 ff.); Fr. Böhl, Das Zeitalter Abrahams (Der Alte Orient, Bd. 29, H. 1, 1930).

große Zeit der Herrſchaft Iſraels. Hierher gehört vor allem die mit Gen. 15, 18—21 übereinſtimmende Angabe (Jub. 14, 18):

„Und an dieſem Tage ſchloß Gott einen Bund mit Abram, indem er ſprach: Deinem Samen werde ich dieſes Land geben vom Strome Ägyptens bis zum großen Strome, dem Euphratſtrome, die Keniter, die Keniſſiter, die Kadmoniter, die Phereſiter, die Rephaiter, die Phakoriter, die Heviter, die Amoriter, die Kanaaniter, die Girgaſiter und die Jebuſiter."

Bis auf die ſonſt unbekannten Phakoriter kennen wir durch das Alte Teſtament die Völker als die voriſraelitiſchen Bewohner Kanaans[1], die unter David und Salomo unterworfen wurden; erſt unter Salomo erfolgte die Ausdehnung des Reiches bis zum „Bach Ägyptens" und zum Euphrat, worauf ebenfalls in der Angabe angeſpielt wird.

In dieſelbe Regierungszeit weiſen vielleicht auch die Genealogien zweier Beduinenvölker, nämlich Ketura und Iſmael. Ketura, Abrahams dritte Frau, gilt als die Stammesmutter von 6 namentlich aufgeführten Stämmen (Jub. 19, 11 f.)[2], Iſmael, Abrahams Sohn von Hagar, als der Stammesvater von 12 ungenannten Stämmen[3]. Über die Wohnſitze und ſpäteren Schickſale der beiden Völker heißt es Jub. 20, 12 f.:

„Und Iſmael und ſeine Söhne und die Söhne der Ketura und ihre Söhne ... wohnten von Pharmon (verſchrieben für Paran, nördlich von der Sinai-Halbinſel) bis zum Eingange von Babylon in dem ganzen Lande nach der Oſtſeite, nach der Wüſte zu. Und ſie vermiſchten ſich, dieſe mit jenen, und ihr Name wurde genannt Araber und Iſmaeliter bis auf dieſen Tag."

Dieſe Angabe paßt erſt auf die Verhältniſſe unter Salomo, iſt aber zugleich mit der Darſtellung der hebräiſchen Weltkarte vereinbar (ſ. oben S. 43). Anders die Angaben der Prieſterſchrift; während hier über die Sitze der Stämme der Ketura nichts ausgeſagt wird, heißt es über die Iſmaeliter (Gen. 25, 18): „Von Hawila (ſ. oben S. 69) bis zur Mauer von Ägypten[4] und hinüber bis nach Aſſur." Dies entſpricht nicht der Darſtellung der Weltkarte; denn ſie läßt die Iſmaeliter, obgleich ſie Nachkommen Sems ſind, im Weſten im Gebiete Hams wohnen; ſie macht ſie

---

[1] Vgl. Ed. Meyer, Die Iſraeliten, S. 331.

[2] Die ſechs Stämme der Ketura ſind (vgl. auch Gen. 25, 2—4): Simran, Jokſan, Midian, Medan, Jisbak, Suah. Gen. 25, 3 f. führt den Stammbaum weiter mit den Worten: „Jokſan aber zeugte Saba und Dedan. Die Kinder von Dedan waren: Die Aſſuriter, die Letuſiter und die Leumiter. Die Kinder Midians waren: Epha, Epher, Henoch, Abida und Eldaa." Da einige dieſer Stämme (Jockſchan für Joktan, ſ. unten, Midian, Suah, Saba, Dedan) uns auch durch andere Zeugniſſe bekannt ſind, ſo haben wir ihre Wohnſitze im nordweſtlichen Arabien zu ſuchen (vgl. auch A. Muſil, Arabia Deſerta [American Geographical Society, Oriental Explorations and Studies No. 2], 1927, S. 493).

[3] Die 12 Stämme des Iſmael werden in den Jubiläen nicht genannt; Jub. 17, 12 f. kennen als einzigen Sohn Nebajot, der mit ſeinem Vater in der Wüſte Paran nördlich von der Sinai-Halbinſel als Schütze lebt. Gen. 25, 12—17 bezeichnet Nebajot als älteſten Sohn Iſmaels; die 11 anderen ſind: Kedar, Adbeel, Mibſam, Misma, Duma, Maſſa, Hadar, Taima, Jetur, Naphis und Kedma. Einige laſſen ſich als Beduinenſtämme lokaliſieren (vgl. A. Muſil, a. a. O. S. 490 ff.). Danach ſcheint es, daß die Iſmaeliten in den Steppen ſüdlich und öſtlich von Paläſtina und nördlich von den Söhnen der Ketura (ſ. vorige Anm.) nomadiſierten, daher auch die Vermiſchung zwiſchen den beiden Stammesgruppen.

[4] Die Grenzbefeſtigungen nördlich von Suez, das Tor von Heroopolis; vgl. Jub. 46, 6 f.

auch zu Nachbarn der Aſſyrer, während nach der Weltkarte zwiſchen beiden Gebieten das Reich Aram liegt. In Wirklichkeit gehört die Angabe in eine noch ſpätere Zeit, als die Aſſyrer ihre Herrſchaft ſüdwärts bis zur arabiſchen Wüſte ausgebreitet hatten. Da nach allen dieſen Zeugniſſen Ketura, Hagar, Iſmael urſprünglich keine Perſonen-, ſondern Stammnamen ſind, ſo ergibt ſich, daß die Epiſoden von Abrahams ägyptiſcher Magd Hagar und ihrem Sohne Iſmael ſowie von ſeiner zweiten Frau Ketura legendariſche Erweiterungen aus dem Zeitalter Salomos ſind.

Wichtig iſt ferner folgender Tatbeſtand. Innerhalb der Abrahamſage wird wiederholt auf die Urväter Adam, Seth, Enos, Mahalahel, Henoch, Noah und Sem angeſpielt (14, 20; 19, 24. 27; 21, 10; 22, 13). Da ſich herausſtellen wird, daß die Urväterſage erſt unter Salomo in den Sagenſchatz aufgenommen ſein kann, ſo iſt klar, daß auch dieſe Partien der Abrahamſage nicht älter ſein können.

Endlich ſcheint es, als ob zu den jüngeren Zuſätzen auch diejenigen gehören, in denen nicht Gott ſelbſt in die Handlung der Abrahamſage eingreift, ſondern derſelbe Engel, der Moſe aus den himmliſchen Tafeln vorlieſt (beſonders Jub. 14, 20; 16, 1—9; 18, 9—19). Das ſind vor allem die Partien, wo der Engel der hochbetagten Sarah die Geburt Iſaaks verkündet und Lot aus dem Gericht an Sodom und Gomorra rettet.

Scheiden wir alle dieſe Partien aus, ſo bleibt ein Grundſtock[1] zurück, der ſich von novelliſtiſchen Tendenzen frei hält und nicht mehr bringt als eine knappe chronologiſche Zuſammenſtellung der Hauptereigniſſe, ſo daß man faſt den Eindruck gewinnt, als habe man es mit Geſchichte zu tun. Folgende Beobachtungen ſind hierfür ſehr lehrreich.

Zunächſt handelt es ſich um das eigentümliche Kapitel Geneſis 14, in dem über den Einfall von vier vorderaſiatiſchen Königen in Paläſtina, über Abrahams Sieg und ſeine Begegnung mit dem einheimiſchen König Melchiſedek berichtet wird[2]. In der Geneſis hebt ſich das Kapitel durch das Fehlen des Idylliſchen heraus, ſo daß man hiernach geneigt iſt, dieſen Teil auf eine ganz andere Tradition zurückzuführen.

Dagegen läßt die Faſſung des Jubiläentextes (13, 22—29) eine ſolche Anſicht nicht zu[3]; hier erſcheint die Erzählung als ein organiſches Glied der Abrahamſage. Dazu kommt, daß ſie noch knapper[4] und klarer iſt als die Erzählung im Geneſistext.

Abweichend iſt vor allem der Schlachtbericht. Nach den Jubiläen wurde der König von Gomorra getötet, „und es floh der König von

---

[1] Es dürften hauptſächlich folgende Kapitel der Jubiläen in Frage kommen: 13, 1—6 10—18. 21b—29; 14, 21—24; 16, 10; 19, 1—8.

[2] Vgl. vor allem E. Sellin, Einleitung in das Alte Teſtament, S. 30 f.

[3] Der Jubiläentext iſt nicht frei von Lücken. Nicht vorhanden iſt der Paſſus über die Muſterung der 318 Mann (eine aus der ägyptiſchen Literatur des 15. Jahrhunderts belegte Zahl, ſ. Sellin a. a. O.) durch Abraham und ſeine Begegnung mit Melchiſedek, die aber in v. 25 b ff. vorausgeſetzt wird; Abrahams Bundesgenoſſen werden v. 29 genannt.

[4] In den Jubiläen fehlen vor allem: 1. die Namen der unterjochten Könige von Sodom, Gomorra, Adma und Zeboim, 2. der unmotivierte, mit ſpäteren Ortsnamen (vor allem „Rechtsquelle", vgl. Exod. 17, 7; Num. 20, 1 ff.) erweiterte Bericht über den Zug der „Oſtkönige" bis zur Wüſte Paran; 3. die Angabe, daß das Tal Siddim am Salzmeer aus lauter Aſphaltquellen beſtehe und die Könige von Sodom und Gomorra hier verſunken ſeien; 4. der Zuſatz „Hebräer" zu Abram.

Sodom, und viele fielen durch Verwundung im Tale Siddim am Salzmeer". Nach der Geneſis aber fanden die Könige von Sodom und Gomorra auf der Flucht in den Aſphaltquellen ihren Untergang, während die Überlebenden ins Gebirge entflohen. Die Jubiläen, nach denen ſich der König von Sodom durch die Flucht gerettet hat, ſagen nachher von ihm: „Und der König von Sodom kam zu ihm (Abram) und fiel vor ihm nieder und ſprach: ‚Unſer Herr Abram, ſchenke uns die Seelen, die du gerettet haſt; die Beute aber ſei dein!'" Die Geneſis aber, nach der der König eigentlich tot iſt, führt ihn wieder lebendig ein mit den Worten: „Da ſprach der König von Sodom zu Abram: ‚Gib mir die Leute und nimm dir den Beſitz.'" Abweichend iſt hier auch die Tonart, in der der König ſpricht, während nach den Jubiläen der flüchtige König als Bittflehender zu Abram kommt, vor dem er ſogar niederkniet. Es iſt kein Zweifel, daß die Jubiläen auch hier wieder den älteren Bericht wiedergeben, der darum viel größere Glaubwürdigkeit verdient.

Um den Tatbeſtand zu erſchließen, knüpfen wir an die Länder- und Perſonennamen an. In der Geneſis werden als kanaanitiſche Staaten genannt: Sodom, Gomorra, Adma, Zeboim und Bela, angeblich das ſpätere Zoar; von den vier erſten Staaten werden dazu die Namen ihrer Könige aufgeführt. Die Jubiläen bringen viel weniger; hier fehlen der fünfte Staat — Bela und die Namen der Könige von Sodom und Gomorra, bei Adma und Zeboim iſt von Königen überhaupt nicht die Rede. Die Jubiläen ſtellen alſo den vier feindlichen Königen nur die Könige von Sodom und Gomorra gegenüber; und da die Tötung des von Gomorra und die Flucht des von Sodom der Niederlage am Salzmeer zeitlich vorausgeſetzt ſind, kann man ihre Reiche nicht, wie man bisher auf Grund der Lage von Zoar annahm, im Süden, ſondern im Norden vom Salzmeer erwarten.

Die ſpätere Erwähnung (Jub. 16, 5), Sodom, Gomorra, Zeboim und das ganze Jordanland ſeien durch Feuer und Schwefel vernichtet worden, legt die Annahme nahe, daß nicht ein Erdbeben am Toten Meer die Urſache war, ſondern vulkaniſche Eruptionen im Jordangraben. Die geologiſche Forſchung hat ergeben, daß hier Lavaergüſſe bis in die hiſtoriſche Zeit hinein ſtattgefunden haben, beſonders in der Umgebung des Sees Genezareth und im Tale des Jarmuk öſtlich vom Jordan[1]. An dieſe Erſcheinungen haben wir alſo wohl zu denken, wenn wir für den Untergang jener alten Orte eine Erklärung ſuchen.

Daß das vierte Reich Adma oder, wie es in den Jubiläen heißt, Adam bei der Kataſtrophe nicht genannt wird, iſt ſicherlich kein Zufall. Denn wenn es mit dem erwähnten Lande Aduma der Ägypter, dem Edom der ſpäteren hebräiſchen Quellen, identiſch iſt, dann lag es ja ganz außerhalb der Eroberungen[2].

Auch über die Namen der feindlichen Könige[3] und ihrer Reiche können wir aus den Jubiläen ein klareres Bild gewinnen, als es bisher nach der

---

[1] Vgl. P. Range, Die Iſthmuswüſte und Paläſtina, 1926, S. 62 f. Die Baſaltgebiete von Haurān und Adſchlun kommen wegen ihrer entfernten Lage nicht mehr in Betracht.

[2] Ob die Edomiter ſchon damals im Gebirge Se'îr ſüdlich vom Toten Meer wohnten, erſcheint nach Ed. Meyer, a. a. O. S. 337 f., zweifelhaft.

[3] Vgl. Sellin, Geſch. des iſraelitiſch-jüdiſchen Volkes, 1. Teil, S. 37 ff. M. Th. Böhl, Die Könige von Geneſis 14, Zeitſchr. f. d. altteſtamentl. Wiſſenſchaft 1916, S. 65 ff.

Geneſis möglich war. Wir ſtellen zunächſt die Namen zuſammen, wobei wir abweichende Lesarten der Geneſis in Klammern beifügen:

1. Kōdōrlāgōmōr (Kedorlaomer) von Elam.
2. Āmārfel (Amraphel) von Sinear.
3. Arī'ōk (Arioch) von Sēlāſar (Ellaſar).
4. Tergal (Tidal), König der „Völker".

Was zunächſt die Ländernamen betrifft, ſo ſind Elam und Sinear bekannt, jenes als ein Reich im weſtlichen Iran, dieſes als Sumer in Babylonien. Unbefriedigend blieben die Verſuche, Ellaſar zu identifizieren; man dachte meiſt an Larſa in Niederbabylonien; dem ſteht aber entgegen, daß Larſa in demſelben Sinear (Sumer) liegt, das vorher als beſonderes Land genannt wird. Viel näher liegt es, beſonders wenn wir die andere Form Selaſar zugrunde legen, es mit Thelaſſar zu vergleichen, das 2. Kön. 19, 12 (Ezechiel 27, 23) erwähnt wird als ein von den Aſſyrern erobertes Land. Mit dem Ausdruck „die Kinder Edens, die zu Thelaſſar waren", hat man bisher nichts anfangen können. Wenn wir uns aber deſſen erinnern, daß nach der Geographie der Jubiläen Eden den größeren Teil Arabiens und Abeſſinien bezeichnete, ſo werden wir Thelaſſar wohl im Innern Arabiens ſuchen dürfen.

Nun ſetzt aber die Erwähnung von Selaſar, Elam und Sinear einen weiten geographiſchen Geſichtskreis voraus, wie wir ihn erſt dem Benutzer der unter Salomo entſtandenen hebräiſchen Weltkarte zutrauen dürfen. Danach müſſen wir die Könige dieſer drei Reiche als Zutaten aus Salomos Zeitalter auffaſſen; dann erſt fallen alle Schwierigkeiten fort, die bisher der Erklärung der „Oſtkönige" entgegenſtanden. Zunächſt war es der Anachronismus, daß einer unter ihnen Hammurabi[1] ſein ſoll, der doch mehrere Jahrhunderte vor Abram gelebt hat; ſodann die ganz ſonderbaren Namen der beiden anderen Könige und endlich die hiſtoriſche Unmöglichkeit, daß ſich vier Könige von teilweiſe großen vorderaſiatiſchen Reichen verbunden haben ſollen, um die kleinen kanaanitiſchen Fürſtentümer Sodom und Gomorra zu unterwerfen! Hier kann nur ein ſpäterer Bearbeiter, vielleicht der unter Salomo lebende Verfaſſer der Ur-Geneſis, aus dem Schatz ſeiner Gelehrſamkeit die Namen hinzugefügt haben, um den Sieg Abrahams in ein um ſo glänzenderes Licht zu rücken.

Somit bleibt für die ältere Überlieferung nur Tergal (Tidal), der „König der Völker". Schon dieſer Titel läßt den Gedanken nicht zu, daß ihm gleichberechtigte Könige zur Seite ſtanden. Er iſt nur zu verſtehen aus einem beſchränkten geographiſchen Geſichtskreis. Daß wir es mit einem Hethiterkönig namens Duddhalia zu tun haben, hat Böhl erkannt; er irrt aber, wenn er glaubt, deſſen Feldzug ſei eine vollſtändig ſelbſtändige Sage, die lediglich literariſch mit der Abrahamſage verbunden ſei[2]. Das iſt nämlich unvereinbar mit der Faſſung der Jubiläen, die als die ältere den Vorzug verdient; hiernach ſteht der Bericht von dem

[1] Manche, wie Böhl, Das Zeitalter Abrahams (a. a. O. S. 13), lehnen die Gleichſetzung des Amraphel mit Hammurabi aus ſprachlichen Gründen ab; ſie vergeſſen aber, daß ſich die alten Schriftgelehrten nicht nach den Lautgeſetzen gerichtet haben, die wir ihnen heute vorſchreiben.

[2] Vgl. auch Maisler, a. a. O. S. 16 ff., der aus Geneſis 14 den Feldzug eines elamitiſchen Königs bis nach Südpaläſtina konſtruiert, wofür wir aber aus der Geſchichte nicht den geringſten Anhaltspunkt haben.

Feldzuge und Abrahams Sieg im engſten Zuſammenhang mit den anderen Teilen der Abrahamgeſchichte[1].

Dies läßt ſich auch chronologiſch ſtützen. Als Abrahams Weib Sarah ſtarb, wandte er ſich an die Kinder Heths, um ihnen bei Hebron ein Landgut abzukaufen, wo er ſein Weib beiſetzen konnte (Jub. 19, 14)[2]. Das heißt alſo nichts anderes, als daß damals die Kinder Heths, d. h. die Hethiter, die Herren des Landes waren. Das paßt nicht auf das Zeitalter der 18. ägyptiſchen Dynaſtie (1580—1350 v. Chr.), wo das ſüdliche Paläſtina faſt ſtändig von ſeinem ſüdlichen Nachbarn abhängig war; dagegen iſt die Angabe vereinbar mit dem Zeitalter Dudchalias IV. (um 1230 v. Chr.); damals war Ägypten in Aufruhr und verlor dadurch ſeine Außenbeſitzungen, ſo daß der hethitiſche Einfluß bis nach dem ſüdlichen Kanaan gereicht haben kann.

Hiermit ſtimmt überein die merkwürdige Angabe über die ägyptiſche Stadt Zoan im öſtlichen Nildelta. Als Abraham auf ſeinen Wanderungen nach Ägypten kam, wurde damals, wie Jub. 13, 12 angeben, Zoan gebaut, im 7. Winter nach Hebron (vgl. Jub. 13, 10)[3]. Nun ſind wir über die Entwicklung dieſer Stadt, die noch in helleniſtiſcher Zeit als Tanis bekannt war, durch ägyptiſche Quellen einigermaßen unterrichtet. Danach wurde Zoan von Pepi I. (um 2795—2742 v. Chr.) gegründet und ſtand unter der 12. und 13. Dynaſtie und den Hykſos (23.—17. Jahrh. v. Chr.) in Blüte; hierauf verfiel es mehrere Jahrhunderte und wurde erſt von Ramſes II. (1312—1246 v. Chr.) wieder aufgebaut[4]. Da die Gründung unter Pepi I. für die Angabe der Jubiläen zu weit zurückliegt, kommt nur der Wiederaufbau unter Ramſes II. in Frage. Das entſpricht nun dem Zeitalter kurz vor Dudchalia IV. (1250 v. Chr.).

Damit iſt wohl der Beweis geliefert, daß ſich hinter der Abrahamſage ein glaubwürdiges Dokument verbirgt, das von einem Herdenbeſitzer Abram aus Haran berichtet. 1300—1250 v. Chr. wanderte er nach dem Lande Kanaan aus, wo er ſeinem Gott in Sichem und auf dem Berge Bethel einen Altar errichtete und ſeinen dauernden Wohnſitz in Hebron nahm. Nach vorübergehendem Aufenthalt in Ägypten, wohin ihn eine Hungersnot trieb, kehrte er nach Bethel und von da nach Hebron zurück. Da ſich ſein Bruder Lot nach Sodom wandte, wurde dieſer in einen Feldzug verwickelt, den der Hethiterkönig Dudchalia IV. gegen Sodom und Gomorra führte; er geriet in deſſen Gefangenſchaft, wurde aber von

---

[1] Maisler (a. a. O. S. 18, Anm. 3) ſtützt ſeine Anſicht von dem elamitiſchen Feldzuge unter anderem darauf, daß an den entſcheidenden Stellen (Gen. 14, 4 f. 17) nur der König von Elam und ſeine Vaſallen im Mittelpunkt der Erzählung ſtehen. Es iſt bezeichnend, daß gerade dieſe Stellen wiederum im Jubiläentext fehlen; es kann ſich dort alſo nur um novelliſtiſche Erweiterungen handeln, ein neuer Beweis, wie vorſichtig man in der Beurteilung des Geneſistextes ſein muß.

[2] Gen. 23, 3 ff. ſind Abrahams Verhandlungen mit den Kindern Heths novelliſtiſch erweitert.

[3] In der Geneſis iſt an entſprechender Stelle die Angabe fortgefallen. Sie wird erſt Num. 13, 22 verwertet; als die von Moſe ausgeſandten Kundſchafter nach Hebron kamen, wird geſagt, daß dieſe Stadt 7 Jahre vor Zoan in Ägypten gebaut wurde. Die Forſchung konnte mit dieſer Datierung nichts anfangen, da die Stelle nicht zugleich auf Abraham Bezug nimmt.

[4] Vgl. W. M. Fl. Petrie, Tanis, Bd. I 1883—84, S. 4 ff.

Abram mit ſeiner ganzen Habe wieder befreit. Sodom und Gomorra wurden ſpäter „durch Feuer und Schwefel“ vernichtet. Abrams Weib Sarah blieb kinderlos; ſie ſtarb in Hebron und wurde in einer Doppelhöhle begraben, die Abram den Hethitern abgekauft hatte. Er ſelbſt ſtarb bald darauf, hochbetagt.

Hier gibt es nichts, was den Eindruck der Legende oder gelehrter Konſtruktion hinterläßt. Dieſer Abram iſt darum nicht erfunden. Nur durch ſpätere Zutaten, vor allem durch die Verbindung mit der Iſaakſage, iſt er zu der legendenhaften Perſönlichkeit geworden. Unter den erſten Königen benutzte man Legenden und fremde Stammesverzeichniſſe, um den kinderloſen Nachkommen Sems zum Stammvater aller Iſraeliten und der verwandten Wüſtenſtämme zu erheben, unter dem König Joſia endlich brachte man ihn mit einem chaldäiſchen Helden zuſammen, um ihn, wie wir ſehen werden, als Zerſtörer des Götzendienſtes zu feiern. Nicht im Volke ſcheint dieſe Legendenbildung entſtanden zu ſein, ſondern in den Kreiſen des Schriftgelehrtentums.

Die Iſrael- und Moſeſage iſt vielleicht der älteſte Grundſtock, aus dem das Jubiläenbuch und die Bücher Moſe ſchließlich hervorgegangen ſind. Denn, wie beſonders der Jubiläentext erkennen läßt, dürfte es eine Textvorlage gegeben haben, die mit dem Auszug aus Ägypten ſchloß und Moſe in den Mittelpunkt ſtellte. Daß die gelegentlichen Hinweiſe auf die ſpäteren Schickſale der Iſraeliten ſpätere Einſchiebungen ſein müſſen, haben wir geſehen (S. 21). Ein uraltes Stück muß dagegen die Weisſagung ſein, die dem ſterbenden Jakob in den Mund gelegt wird. Während ſie in der Geneſis (49) Tatſachen bringt, die wir erſt aus der Richterzeit verſtehen, beſchäftigt ſich der Text der Jubiläen (45, 14) mit der allernächſten Zukunft; denn es heißt dort:

„Und Iſrael ſegnete ſeine Kinder, ehe er ſtarb, und ſagte ihnen alles, was ihnen im Lande Ägypten begegnen würde; und in den letzten Tagen, wie es ihnen da ergehen würde, tat er ihnen kund und ſegnete ſie und gab Joſeph zwei Erbteile im Lande.“

Für den Verfaſſer dieſer Worte ſtehen alſo die Ereigniſſe in Ägypten im Mittelpunkt des Intereſſes; von den ſpäteren Schickſalen in Paläſtina weiß er noch nichts.

Wer könnte dieſer Verfaſſer ſein? Wenn wir uns deſſen erinnern, daß nach den Jubiläen Moſe es iſt, der die Chronik auf Befehl des Engels niederſchreibt, ſo liegt der Schluß nahe, daß ſich damit Moſe ſelbſt als Verfaſſer jener Schrift bezeichnet.

Hierfür ſprechen auch andere Geſichtspunkte. Dem Engel des Angeſichts wird folgendes Wort in den Mund gelegt (Jub. 47, 9): „Und danach, als du (Moſe) herangewachſen warſt, führten ſie dich in das Haus des Pharao, und du wurdeſt ſein Sohn, und dein Vater Amram lehrte dich die Schrift.“ Eine bemerkenswerte Angabe, die ebenſo wie die über Amram als Vater Moſes in der kanoniſchen Geneſis ausgelaſſen iſt[1]. Sodann iſt auffällig, daß gerade in den Jubiläen die Abſchnitte über Moſe von legendariſchem Beiwerk frei ſind und ſich anſtatt deſſen auf eine

[1] Exod. 2, 1 wird Moſe ſchlechthin als Sohn eines Leviten bezeichnet; deſſen Namen Amram erfahren wir erſt 1. Chron. 23, 12 f.

trockene Aufzählung von Begebenheiten beſchränken[1]. Endlich ſei auf die ſprachlichen Argumente Yahudas[2] hingewieſen, wonach wohl kein Abſchnitt des Alten Teſtaments ſo ſtark mit ägyptiſchen Wörtern, Ausdrücken und Redewendungen durchſetzt iſt wie derjenige, der über Moſe handelt.

Aus allen dieſen Erwägungen dürfen wir weiter den Schluß ziehen, daß die Moſe-Faſſung nur noch die Geſchichten von Jakob und Joſeph gebracht haben kann; hier iſt der Text — abgeſehen von den erwähnten Einſchiebungen — ebenfalls viel knapper als die Erzählungen der Geneſis.

Der Grad der hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit iſt am beſten zu ermeſſen, wenn wir bei Anſpielungen auf hiſtoriſche Ereigniſſe den Jubiläentext mit dem entſprechenden kanoniſchen Text vergleichen. Am auffälligſten iſt der Unterſchied in der Darſtellung der Ereigniſſe von Joſephs Tod bis zur Geburt Moſes.

Beginnen wir mit der Wiedergabe in den Jubiläen. Kurz vor ſeinem Tode gebot Joſeph ſeinen Brüdern, ſeine Gebeine erſt dann nach Kanaan zu bringen, wenn ſie aus Ägypten wegziehen würden. Er wußte, daß es nicht die Ägypter tun würden, „weil Makamaron, der König von Kanaan, während er in Aſſur[3] wohnte, mit dem Könige[4] von Ägypten im Tale kämpfte und ihn dort tötete und hinter den Ägyptern herjagte bis zum Tore von Ermon (Heroopolis). Und er konnte nicht hineinkommen; denn ein anderer neuer König war über Ägypten zur Herrſchaft gelangt, und der war ſtärker als er. Und er kehrte um nach dem Lande Kanaan, und das Tor Ägyptens ward geſchloſſen, und keiner kam hinaus und keiner kam herein nach Ägypten ... Und der König von Ägypten zog aus, um mit dem Könige von Kanaan zu kämpfen ... Und der König von Kanaan beſiegte den König von Ägypten, und (dieſ)er verſchloß das Tor von Ägypten. Und er erdachte einen böſen Plan gegen die Kinder Iſrael, ſie zu plagen ... Und er ſetzte Aufſeher über ſie ein, ſie mit Sklavenarbeit zu plagen, und ſie erbauten feſte Städte für den Pharao, Pithom und Ramſes, und bauten alle Mauern und alle Wände, die in den Städten Ägyptens eingefallen waren, wieder auf. Und ſie unterdrückten ſie mit Gewalt; und je mehr Übel ſie ihnen taten, deſto mehr und deſto zahlreicher wurden ſie."

---

[1] Nach den Jub. 47, 1—8 iſt die Ausſetzung und Errettung des kleinen Moſe durchaus nicht eine ſo wunderbare Geſchichte wie in Exod. 2, 2—9. Hier iſt nämlich ein weſentliches Stück ausgelaſſen, Jub. 47, 4, wonach Moſes Mutter, als ſie den Neugeborenen aus Angſt vor einer Anzeige in einem Käſtchen im Schilf verborgen hatte, ihn dort jede Nacht ſäugte, während tagsüber ſeine Schweſter ihn behütete, bis ihn die Tochter Pharaos entdeckte. Auf die naturwahre Darſtellung des Zuges durch das Schilfmeer haben wir S. 19 hingewieſen.

[2] A. a. O. S. 5 ff., wozu zu bemerken iſt, daß die aus der Geneſis und dem Exodus nachgewieſenen Stellen faſt vollzählig in den Jubiläen wiederkehren, darunter der ägyptiſche Ehrenname Joſephs: Zaphenat Paneach (Gen. 41, 45, aus: ḏfnt', 'nh), verballhornt zu Sefantifanes (Jub. 40, 10).

[3] Aſſur kann hier natürlich nicht Aſſyrien ſein, ſondern dasjenige Aſſur, zu dem nach Jubil. 13, 1 die Stadt Sichem gehörte; offenbar ſteht der Name für Sur, Sor, das griechiſche Tyros. Dieſer Fehler iſt natürlich erſt in der griechiſchen Verſion denkbar.

[4] Die Form „König von Ägypten" erſcheint in den Jubiläen häufiger als „Pharao", im Alten Teſtament nur an der entſprechenden Stelle Exod. 1, 8. 15. 17 f.

Was im Jubiläentext etwas umſtändlich erzählt wird, können wir in folgenden Worten zuſammenfaſſen. Im Nildelta war die politiſche Lage Ägyptens äußerſt kritiſch. Ein ägyptiſcher König war von einem kanaanitiſchen König in einem Grenzkrieg geſchlagen und getötet worden, und ſchon ſtand der Feind vor dem Tor zum Nildelta; da rettete der neue ägyptiſche König das Land vor einem feindlichen Einbruch, er ſperrte das Tor, wurde aber von dem kanaanitiſchen König beſiegt. Um einem weiteren Einfall vorzubeugen, befeſtigte er die Suez-Grenze, Ramſes und Pithom, indem er die Iſraeliten mit Gewalt zu den Schanzarbeiten heranzog. Da er argwöhnte, daß ſie ſich heimlich mit dem Feind in Verbindung ſetzen würden — er ſagte: „Ihr Herz und ihr Blick iſt nach Kanaan gerichtet“ —, unterdrückte er ſie auf jede Weiſe, ſah aber bald mit ſchwerer Sorge, daß ihre Zahl zunahm und damit ſeinem Reiche ein neuer Feind erwuchs.

Wie dürftig, unmotiviert und tendenziös iſt dagegen der Bericht des Jahwiſten (Exod. 1, 8 ff.), wo an Stelle des Krieges gegen Kanaan bloß geſagt wird: „Da kam ein neuer König in Ägypten zur Regierung, der wußte nichts von Joſeph. Der ſprach zu ſeinem Volk: Seht, das Volk der Iſraeliten wird zu zahlreich und zu ſtark für uns. Wohlan, wir wollen es mit Liſt daran verhindern, ſich zu mehren und dann, wenn wir Krieg bekommen, ſich auch noch zu unſeren Feinden zu ſchlagen, uns zu bekämpfen und aus dem Lande wegzuziehen.“

Der Jahwiſt bringt inſofern eine weitere Entſtellung des Berichts, als er die Dinge ſo darſtellt, wie wenn derſelbe König von Ägypten, der das Volk zu Frondienſten heranzog, den Befehl erteilt habe, alle männlichen Neugeborenen zu töten. Nach den Jubiläen liegt zwiſchen beiden Ereigniſſen aber ein Zeitraum von 88 Jahren! In dieſer Zwiſchenzeit war Moſes' Vater Amram aus Kanaan zurückgekehrt, wo er nach der Beiſetzung der Brüder Joſephs im Gebirge Hebron zurückgeblieben war (Jub. 46, 9 f.; 47, 1). Dieſe Chronologie paßt auch zu Chron. 23, 6 ff., wonach Moſe der Urenkel Levis, des Bruders Joſephs, iſt. Der ägyptiſche König, unter dem Moſe geboren wurde, hat alſo, was bisher in ſeiner Tragweite überſehen iſt, viel ſpäter gelebt als der Pharao der Bedrückung.

Wenn die Jubiläen in dieſen Schilderungen den Eindruck einer hiſtoriſchen Quelle machen, dann haben wir auch die entſprechenden chronologiſchen Daten zu berückſichtigen. Dabei wollen wir bis zum Geburtsjahre Joſephs zurückgehen; denn wenn wir die obigen Ereigniſſe ſeiner letzten Jahre als glaubwürdig hinnehmen wollen, dann können wir auch ſeine früheren Jahre nicht umgehen, zumal hier die Schilderung ebenſo von den novelliſtiſchen Zutaten frei iſt, die uns die Geneſis bietet[1].

Um die Chronologie von Joſephs Geburt bis zum Auszuge Iſraels aus Ägypten mit der Zeittafel der ägyptiſchen Geſchichte zu vergleichen, wollen wir davon ausgehen, den Auszug in die Regierungsjahre der letzten

[1] So fehlen in der Joſephsgeſchichte der Jubiläen die Bevorzugung Joſephs durch ſeinen Vater und ſeine Träume (Gen. 37, 2—11), die Überlegung der Brüder, ob ſie ihn töten ſollen (Gen. 37, 19—27), Rubens Klage über ſeinen angeblichen Tod (Gen. 37, 29 f.), die ausführlichen Erzählungen des Obermundſchenken, des Oberbäckers und des Pharao von ihren Träumen und ihre Deutungen durch Joſeph (Gen. 40, 9—20; 41, 2—7. 15—36).

Rameſſiden zu ſetzen (etwa 1140 v. Chr.); denn würden wir das Datum früher anſetzen, dann wären wir einerſeits gezwungen, das Geburtsjahr Joſephs zu weit hinaufzuverlegen, anderſeits die unter Joſua beginnenden Kämpfe gegen die Philiſter (vgl. Joſ. 13, 3) in eine Zeit zu fixieren, in der dieſe ſich noch gar nicht in Südpaläſtina ausgebreitet hatten[1].

Angaben der Jubiläen	Jahr	entſpricht etwa (v. Chr.)	Daten aus der ägyptiſchen Geſchichte
Joſeph geboren	0	1432	1438—1403 Amenophis III.
Joſeph nach Ägypten . . .	17	1415	
Joſeph Herr in Ägypten .	30	1392	1403—1386 Amenophis IV.
Iſrael ſtirbt	56	1366	S'akere
			—1357 Tutanhamon
			Eje
			1354—1321 Haremhab
			1321—1320 Ramſes I.
			1320—1312 Sethos I.
Joſeph ſtirbt	110	1312	1312—1246 Ramſes II.
			1246—1239 Merneptah
			Amenmeſes
			Siptah
			Sethos II.
Moſes geboren	198	1220	Interregnum
			1214—1182 Ramſes III.
Moſes nach Midian . . .	240	1178	1182—1109 Ramſes IV.—XI.
Auszug aus Ägypten . .		1140	

Nach dieſem chronologiſchen Vergleich iſt Ramſes II. der Pharao der Bedrückung, und einer der unbedeutenden Nachfolger Merneptahs der Pharao, der den Befehl gab, die männlichen Neugeborenen zu töten. Wir wiſſen zu wenig von ägyptiſcher Seite, um damit die hebräiſchen Daten zu ſtützen. Wir dürfen aber damit rechnen, daß die ägyptiſchen Denkmäler politiſche Niederlagen entweder übergehen oder in Siege umwandeln. Dann lernen wir auch die hebräiſchen Berichte verſtehen, da wir in ihnen eine ganz andere Beurteilung der Ereigniſſe erwarten dürfen.

Gewißheit erhalten wir durch folgenden Fixpunkt: Der Pharao der Bedrückung muß nicht nur aus chronologiſchen Gründen Ramſes II. ſein, ſondern auch deshalb, weil von beiden berichtet wird, daß ſie die Städte Ramſes und Pithom erbaut und befeſtigt hätten[2]. Wir dürfen darum wohl behaupten, daß die Niederlage, die dieſer Pharao gleich zu Anfang durch den König von Kanaan erlitt, mit dem „Sieg" identiſch iſt, den Ramſes II. im erſten Regierungsjahr gegen die Aſiaten erfochten haben

[1] Um 1150 v. Chr. waren die Philiſter noch nicht Herren der Ebene Südpaläſtinas; vgl. Galling, Eberts Reallexikon der Vorgeſchichte, Bd. X, S. 130. Ihr erſtes Erſcheinen in das Jahr 1100 v. Chr. zu ſetzen (vgl. Sellin, Geſch. d. iſraelit.-jüd. Volkes, S. 117), iſt wohl zu ſpät. Die kanoniſche Zeitrechnung der iſraelitiſchen Vorkönigszeit erſcheint ſo künſtlich konſtruiert, daß ein zuverläſſiges Bild nicht zu gewinnen iſt (vgl. Sellin, ebenda S. 139 ff.). Jedenfalls iſt die auf 480 Jahre berechnete Zeit vom Exodus bis zum Beginn des Salomoniſchen Tempelbaus (1. Kön. 6, 1) viel zu hoch gegriffen. Die mit ägyptiſchen Daten übereinſtimmende Chronologie der Jubiläen läßt kaum mehr als 200 Jahre zu.

[2] Jub. 46, 14, woraus die Elohimquelle (Exod. 1, 11) den Bau von Vorratshäuſern macht.

will, daß ferner der Vorgänger, der durch den König von Kanaan geſchlagen und getötet wurde, Ramſes' II. Vorgänger Sethos I. iſt; ſonderbarerweiſe ſchweigen ſich die ägyptiſchen Quellen über Sethos' letzte Regierungsjahre und den Thronwechſel vollſtändig aus. Aber die Forſchung hat aus dem Mumienfund erwieſen, daß er im kräftigſten Mannesalter geſtorben iſt; der obige hebräiſche Bericht dürfte hier die Lücke ausfüllen: Sethos I. muß im Kampfe gegen einen ſyriſchen König gefallen ſein.

Neues Licht fällt zugleich auf den merkwürdigen Herrſcher Amenophis IV., der durch Einführung des Monotheismus die alte Religion beſeitigen wollte. Nach der hebräiſchen Chronologie muß mit dieſer ſeltſamen Perſönlichkeit der Pharao identiſch ſein, welcher den Hebräer Joſeph für die Deutung ſeiner beiden Träume als Zweiten in ſeinem ganzen Reiche einſetzte und zum Statthalter von ganz Ägypten machte, indem er zu ihm ſagte: „Ich bin nicht größer als du, außer allein um den Thron!" Solche Worte ſind in der Tat nur von Amenophis IV. denkbar, der die bisher mächtige Prieſterſchaft in Acht und Bann getan hatte und ſich mit ganz neuen Männern umgab[1]. Man hat ſich bisher nicht erklären können, warum der Ägypterkönig mit aller Gewalt den Monotheismus durchführen wollte; ſollten vielleicht Einflüſſe von ſeiten des hebräiſchen Kanzlers mit vorliegen?[2]

Wenn wir Joſeph als hiſtoriſche Perſönlichkeit anerkennen, dann haben wir allen Grund, dasſelbe auch von ſeinem Vater Iſrael und ſeinen Brüdern anzunehmen. Bisher neigte man dazu, in Iſraels 12 Söhnen lediglich die Perſonifikation von 12 Stämmen zu ſehen, die ſich erſt nach der Landnahme in der Richterzeit nach und nach zuſammengeſchloſſen hätten. Betrachten wir den Jubiläentext als die ältere Faſſung, ſo brauchen wir in der Deutung nicht ſo weit zu gehen. Mit Joſeph werden einige dieſer 11 Brüder wirklich ſeine Brüder geweſen ſein[3], während die anderen urſprünglich Stämme bezeichneten, die in einer ſpäteren Redaktion zu weiteren Brüdern Joſephs umgedeutet wurden. Dieſe Stämme werden ſich vielleicht niemals in Ägypten angeſiedelt haben.

Weiter ſehen wir, was man ſchon vermutet hat, daß von den wirklichen Nachkommen Iſraels ein Teil ſchon lange vor Moſe nach Kanaan zurückgewandert iſt. Denn während die kanoniſche Geneſis die Dinge ſo darſtellt, als wenn ſie alle in Ägypten geblieben wären (Gen. 50, 14 ff.; vgl. auch Exod. 1, 6 f.), wiſſen die Jubiläen (46, 9 ff.) zu berichten: Es brachten die Kinder Iſrael, als Joſeph und ſeine Brüder in Ägypten geſtorben waren, „alle außer den Gebeinen Joſephs hinaus und begruben ſie auf dem Feld in der Doppelhöhle im Gebirge (Hebron). Und die meiſten kehrten nach Ägypten zurück; aber einige von ihnen blieben

---

[1] Schon H. Winckler (Abraham als Babylonier, Joſeph als Ägypter, 1903, S. 32) glaubt in Joſeph einen Statthalter Amenophis' IV. wiederzuerkennen, und zwar den Janchamu der Amarnabriefe, der in Goſen und im Delta regierte.

[2] Vgl. auch Kittel, a. a. O. 4. Aufl., Bd. I, S. 656 ff.: Moſe und der ägyptiſche Monotheismus.

[3] Nach dem Jubiläentext liegt es nahe, hierunter Simeon, Levi, Juda und Benjamin zu verſtehen, da ſie dort wiederholt vorkommen, während die anderen „Brüder" nur in den Familienliſten (28, 11 ff.; 34, 20 ff.) auftreten. Ein Urteil läßt ſich aber erſt durch einen Vergleich mit den Nachrichten der Richterzeit gewinnen (vgl. hierüber Sellin, ebenda S. 40 ff.). Nach den Aſatir (X 21 ff.) kommen Ruben und Gad hinzu.

im Gebirge Hebron, und dein Vater Amram (aus dem Hauſe Levis) blieb bei ihnen.“ Nach der obigen Chronologie muß die dauernde Feſtſetzung dieſer letzteren Stämme um das Jahr 1300 v. Chr. erfolgt ſein. Jetzt verſtehen wir auch die ägyptiſche Inſchrift, wonach 60—70 Jahre ſpäter der König Merneptah auf einem ſyriſchen Feldzug Iſrael „entwurzelt“[1] habe. Sie wird ſich, wenn wir ſie mit den obigen Nachrichten kombinieren, vermutlich auf die im Gebirge Hebron zurückgebliebenen Stämme beziehen.

Welche iſraelitiſchen Stämme ſpäter aus Ägypten zurückgekehrt ſind, das ſagen uns indirekt die Aſatir (X 21 ff.); gelegentlich der Verſammlung vor der Stiftshütte am Sinai nennen ſie nicht mehr als die Stämme Ruben, Simeon und Gad.

So gewinnen wir denn von neuem den Eindruck, daß die Geſchichten von Iſrael bis Moſe nicht nur eine innere Einheit bilden, ſondern in ihrem Kern auch hiſtoriſche Glaubwürdigkeit verdienen. Sie werden ebenſo wie der Jubiläentext mit dem Auszuge aus Ägypten abgeſchloſſen haben. Wo ſie urſprünglich einſetzen, iſt ſchwer zu erkennen; vielleicht in Jub. 28, wonach ſich Jakob-Iſrael nach dem Oſtlande zu Laban begibt, um eine ſeiner Töchter heimzuführen. Die Verbindung Iſraels mit Iſaak als Vater und Abraham als Großvater kann, wie wir ſehen werden, in der Urfaſſung noch nicht vorhanden geweſen ſein.

Die Legenden von Iſaak, Jakob und Eſau. Während ſich die Geſchichten von Abraham, Iſrael, Joſeph und Moſe in ihrem Kern auf mehr oder minder glaubwürdige Quellen zurückführen laſſen, iſt in den Erzählungen von Iſaak, Jakob und Eſau kaum etwas Hiſtoriſches zu ermitteln. Hier herrſcht überall die Legende, deren Charakter in den anderen Geſchichten erſt in den ſpäteren Erweiterungen hervortritt. Die Legende beginnt mit der unglaubwürdigen Erzählung über die Verheißung Iſaaks und ſeine Geburt von der bereits betagten Sarah; Legende iſt wohl faſt alles, was weiter von Iſaak und dann von ſeinen Söhnen bis zum Traume Jakobs in Bethel erzählt wird. Alter und Tendenz dieſer unhiſtoriſchen Erzählungen laſſen ſich am beſten auf folgendem Wege erſchließen.

Es iſt ſchon aufgefallen, daß die Sage Iſaak mit einem Fürſten der Philiſter verhandeln läßt (Jub. 24, 8 ff. = Gen. 26), jenes Volkes, das erſt um 1190 v. Chr. in das Land eingedrungen iſt. Dieſe Erzählung iſt alſo vor der Richterzeit nicht denkbar. In eine noch ſpätere Zeit weiſt uns der mit Iſaak verbundene Name des Ortes Beerſeba im äußerſten Süden Kanaans[2]. In den Zeiten, als das Volk Iſrael unter Joſua und den Richtern dieſen Teil des Landes eroberte, kommt der Name Beerſeba nirgends vor. Er taucht erſt auf unter König David, unter dem Beerſeba den äußerſten Stützpunkt des Reiches bezeichnet (2. Sam. 17, 11). Noch weiter, in das Zeitalter Salomos, bringen uns folgende Beobachtungen.

Während uns in den Sagen von Abraham und Jakob der Ort Haran als eine Oaſe im Oſtlande entgegentritt — wir glauben ihn im Tale des Wadi Sirḥān wiedergefunden zu haben (ſ. oben S. 78) —, wird er in den Iſaakgeſchichten ſtets mit Charran in Meſopotamien verwechſelt

[1] Vgl. W. Spiegelberg, Der Aufenthalt Iſraels in Ägypten, 4. Aufl., 1904.
[2] Vgl. Jub. 17, 9; 18, 17; 22, 2.

(27, 10. 12; 29, 18). Wir haben geſehen, daß dieſe Verwechſlung vor dem Zeitalter Salomos nicht denkbar iſt.

Die gleiche Beobachtung machen wir an den Geſchichten von Jakob und Eſau. Klarer als in der Geneſis tritt uns in den Jubiläen Jakob als der Repräſentant des Volkes Iſrael, Eſau als der des Volkes Edom entgegen. Beſonders deutlich zeigt es uns die in der Geneſis fehlende[1] Kampfesſchilderung, die mit der Vernichtung Eſaus und ſeiner Verbündeten endete (38, 1—14). Sie ſpiegelt nämlich die politiſche Situation unter Salomo wider: auf der einen Seite Jakob und ſeine Söhne[2], auf der Gegenſeite Eſau-Edom, Moab, Ammon, Philiſter und Choräer; als Jakob Eſau im Kampf getötet hatte, verfolgten ſeine Söhne die Kinder Eſaus bis ins Gebirge Seïr und knechteten ſie, daß ſie Jakob und ſeinen Söhnen alle Tage Tribut zahlen ſollten. Zum Schluß heißt es: „Und ſie (die Kinder Eſaus) zahlten Jakob dauernd Tribut, bis auf den Tag, da er nach Ägypten hinabzog. Und die Söhne Edoms ſind nicht abgefallen von dem Joche der Knechtſchaft, das ihnen die zwölf Söhne Jakobs auferlegt haben, bis auf dieſen Tag.“ Es iſt kein Zweifel, ſolche Worte ſind nur vorſtellbar von einem Iſraeliten, der Zeuge war von der Unterwerfung Edoms; wir wiſſen, daß die Knechtſchaft Edoms erſt unter Salomo erfolgte (ſ. S. 22).

Endlich gehört hierher die wiederholte Erwähnung des Heiligtums Bethel. Den geſchichtlichen Hintergrund bilden, wie man bereits bemerkt hat, Ereigniſſe aus der Richterzeit[3]. Als ſich nach dem Tode Joſuas die einzelnen Stämme Iſraels über Kanaan ausbreiteten, zog der Stamm Joſeph gegen die Stadt Bethel, die vordem Lus hieß. Ein Bürger der Stadt, der zufällig herauskam, zeigte den Iſraeliten den Eingang, ſo daß ſie ſich ihrer bemächtigen konnten. Alle Bürger wurden niedergemacht, nur nicht jener mit ſeinem Geſchlecht; er wanderte aus in das Land der Hethiter, wo er eine neue Stadt namens Lus gründete[4]. Aus dieſen Worten ergibt ſich, daß die Stadt erſt ſeit der Eroberung durch den Stamm Joſeph den Namen Bethel erhielt. Unterhalb der Stadt Bethel lag der Ort Bochim, d. h. Stätte der Weinenden. Dieſer Name geht, wie Richter 2 erzählt wird, auf folgendes Ereignis zurück. Als das Volk Iſrael nach der Feſtſetzung in Kanaan mit den Einheimiſchen Bündniſſe abſchloß und ihre Altäre unangetaſtet ließ, wurde es wegen dieſes Abfalls von Gott von ſeinem Engel geſcholten; es bereute weinend ſeine Sünde und opferte an dieſer Stätte dem Herrn.

Erſt wenn wir dieſe Berichte über Lus — Bethel und die Stätte der Weinenden berückſichtigen, werden uns die Legenden über Bethel bei Jakob verſtändlich[5].

Als ſich Jakob nach Haran im Oſtlande begab, kam er unterwegs,

---

[1] Nach Gen. 33 endet der Bruderzwiſt mit der Verſöhnung und dem Wegzuge Eſaus nach der Wüſte Seïr, dem nachmaligen Lande Edom.

[2] Es fehlen unter den Söhnen nur Levi, da er als Prieſter nicht teilnehmen konnte, und der nach Ägypten verkaufte Joſeph.

[3] Jud. 1, 22 ff.; 2, 1 ff.

[4] Die Lage dieſer neuen Stadt Lus iſt nicht zu ermitteln.

[5] Bethel kommt zwar ſchon in der Abrahamgeſchichte vor (Jub. 13, 5. 15), an der Stelle, wo Abraham öſtlich von Bethel und weſtlich von Ai ſeinem Gott einen Altar errichtete; doch iſt hier Bethel nicht, wie Gen. 12, 8 behauptet wird, eine Stadt, ſondern ein Gebirge. Von Lus iſt hier bemerkenswerterweiſe überhaupt nicht die Rede.

wie es wörtlich heißt, „nach Lus im Gebirge, das ist Bethel"; schon diese Angabe erinnert an das obige Ereignis aus der Richterzeit.

In Bethel hatte Jakob, als er des Nachts auf einem Feldstein schlief, den bekannten Traum, in dem die Engel auf einer Himmelsleiter auf und nieder stiegen und Gott ihn segnete mit den Worten, er werde das Land ihm und seinem Samen geben, und alle Völker würden in ihm und seinem Samen gesegnet werden; das sind Weissagungen, die wir schon bei anderen Gelegenheiten aus dem Zeitalter Salomos erklärt haben.

Als Jakob aufwachte, erkannte er in dieser Stätte das Haus Gottes und das Tor des Himmels; den Stein, auf dem er geschlafen, stellte er als Malstein auf, begoß ihn mit Öl und gelobte, hier ein Haus Gottes zu gründen und alles, was ihm Gott gebe, zu verzehnten. Die Stätte selbst nannte er Bethel; vorher aber hieß sie Lus. Diese Worte sind wiederum unverständlich, wenn wir nicht das Ereignis aus der Richterzeit zugrunde legen.

Später, als Jakob vermählt und Vater von elf Söhnen war — Benjamin war noch nicht geboren —, begab er sich mit den Seinen nach Bethel, um sein Gelübde zu erfüllen. Zuvor mußten seine Frauen allen Götzendienst, den sie auch in ihrem Ohrgehänge trugen, ablegen, worauf ihn Jakob verbrannte und vernichtete; das entspricht deutlich der Klage des Engels, daß nach dem Tode Josuas das Volk Israel die fremden Altäre nicht vernichtet habe.

In Bethel errichtete Jakob an der Stelle des Malsteins einen Altar und ließ zu dieser heiligen Feier seine Mutter Rebekka und ihre Dienerin Debora kommen. Er verzehntete alles, und, was in der kanonischen Genesis fehlt, er übertrug seinem Sohn Levi das Priesteramt. „Und Levi ward Priester in Bethel vor seinem Vater Jakob, vor seinen zehn Brüdern, und war dort Priester, und Jakob gab sein Gelübde." Darauf bebaute Jakob diese Stätte, ummauerte und heiligte sie. Diese in der Genesis fortgelassene Angabe ist, wie es scheint, für die Beurteilung der Legende ganz besonders bedeutsam. Wie schon oben (S. 25) angedeutet, zeigt sie, daß der Gewährsmann hierfür nur ein Levit sein kann, und zwar vermutlich derselbe, der unter Salomo geschrieben hat.

Die letzte Verknüpfung mit Bethel bringt die Erzählung (Jub. 32, 30 ff.), daß Debora, Rebekkas Amme, bald darauf in Bethel starb und unterhalb der Stadt unter der Eiche eines Flusses begraben wurde; die Stätte soll danach „Fluß der Debora" und die Eiche „Eiche der Klage um Debora" geheißen haben. Dies erinnert, wie Ed. Meyer[1] gesehen hat, an die obengenannte Stätte der Weinenden, als das Volk Israel seinen Abfall von Gott weinend bereute.

Alle unsere Beobachtungen vereinigen sich also dahin, daß die Legenden von Isaak und seinen Söhnen erst unter Salomo entstanden sein können, also in demselben Zeitalter, in dem die Sagen von Abraham und Jakob-Israel legendarisch erweitert wurden. Wir haben es hier mit einer Art politischer Dichtung zu tun[2].

[1] A. a. O. S. 272.

[2] Vgl. auch Maisler, a. a. O. S. 64, Anm. 2: „Hand in Hand mit der Entstehung des Königtums und dessen Aufschwung entwickelte sich eine Hofpoesie, eine Art politische Dichtung, die in der Form des Spruches (gemeint ist hier die Verfluchung Kanaans, s. oben S. 86 f.) den Ansprüchen Israels Ausdruck verlieh und die junge Macht verherrlichte."

Dieſes Reſultat darf uns jedoch nicht zu der Schlußfolgerung verleiten, daß die Perſon Iſaaks rein erfunden ſei. Auch hier wird der hebräiſche Gelehrte an eine Vorlage angeknüpft haben. Denn wenn erzählt wird, der Viehzüchter Iſaak habe ſeine Zelte bis zum Schwurbrunnen und damit bis in die ſüdlichſten Steppengegenden Kanaans ausgedehnt, in Gegenden, auf die man ſelbſt unter Salomo kaum territoriale Anſprüche erhoben hat, ſo dürfen wir darin geſchichtliche Erinnerungen aus einer älteren Zeit erblicken[1]. Wann dieſer geſchichtliche Iſaak gelebt hat, ob erſt nach Eindringen der Philiſter, wiſſen wir nicht.

Ihre Zuſammenfaſſung und Erweiterung zur Erzväterſage. Unſere Betrachtungen über die Sagen der Geneſis haben bisher gezeigt, daß folgende hebräiſcher Herkunft ſind: Noahſage, Abrahamſage, Legenden von Iſaak, Jakob und Eſau, Iſrael- und Moſeſage. Von dieſen gehen, wie es ſcheint, die Erzählungen von Abraham, Iſrael und ſeinen Nachkommen auf mehr oder minder glaubwürdige Urkunden zurück, die wir Ur-Abraham und Ur-Moſe nennen wollen. Literariſche Beziehungen beſtehen zwiſchen dieſen beiden nicht, und deshalb kommen auch keine genealogiſche Beziehungen zwiſchen den Trägern der einzelnen Sagen in Frage. Es braucht uns daher nicht zu ſtören, daß auf Grund chronologiſcher Angaben Iſraels Lebenszeit in die Mitte des 15., diejenige Abrahams erſt in die Mitte des 13. Jahrhunderts fällt, ſo daß hiernach Abraham 200 Jahre ſpäter gelebt hat als ſein angeblicher Enkel Iſrael! Ein ſelbſtändiges Stück iſt ferner die Urform der Legenden von Iſaak, Jakob und Eſau; ſie iſt in ihren Umriſſen ſchwer zu ermitteln. Ob wir von einer als Ur-Iſaak zu bezeichnenden Quelle ſprechen dürfen, wollen wir deshalb dahingeſtellt ſein laſſen.

Nähere Beziehungen ſcheinen zwiſchen den Urformen der Abrahamſage und der Noahſage zu beſtehen, und zwar, wie wir ſehen werden, über die Vorlage der jahwiſtiſchen Völkertafel. Es fällt nämlich auf, daß beiden, der Völkertafel und der Abrahamſage, dieſelben geographiſchen Namen gemeinſam ſind, die anderen Quellen wiederum fehlen, wie Heth, Gerar, Sodom, Gomorra, Adama, Zeboim. Da außerdem die jahwiſtiſche Völkertafel ohne den Stammbaum Noahs nicht denkbar iſt, ſo iſt es wohl nicht von der Hand zu weiſen, daß alle drei Stücke, die Urformen der Noahſage, der jahwiſtiſchen Völkertafel und der Abrahamſage, zuſammen den Ur-Abraham ausgemacht haben. Wir kommen auf den Gegenſtand ſpäter zurück.

Was den ſpäteren Bearbeiter dieſer Sagen veranlaßt hat, ſie zu einer größeren Einheit zu verbinden, iſt aus ſeinen legendariſchen Zutaten leicht zu erſehen. Ihn leitete der Grundgedanke, die Sagenhelden auf einen und denſelben Stammbaum zu bringen, in Abraham den Ahnherrn des ganzen Volkes der Hebräer zu feiern. Daß Abraham, Iſaak und Iſrael in keinem näheren Verwandtſchaftsverhältnis zueinander ſtanden und die chronologiſchen Beziehungen ganz andere waren, konnte dem Kompilator nicht in den Sinn kommen. Sicherlich wird zu ſeinem Irrtum vor allem der Umſtand beigetragen haben, daß Iſraels Heimat dieſelbe Stätte war, wo Abraham ſeine letzten Jahre zubrachte und beſtattet wurde, nämlich

---

[1] Vgl. ſchon Sellin, Geſch. des iſraelitiſch-jüdiſchen Volkes I, S. 34.

Hebron[1]. Da er Iſrael nicht direkt als Sohn auf Abraham folgen laſſen konnte, ſchob er in den von ihm konſtruierten Stammbaum die Perſon Iſaaks ein, indem er dieſen zum ebenbürtigen Sohne Abrahams erhob und ſeinen Sohn Jakob mit Iſrael gleichſetzte[2].

Dieſe an ſich willkürliche Verknüpfung war aus Stammesrückſichten geboten. Zunächſt konnte Abraham nicht kinderlos bleiben. Den Anſchluß über ſeinen Sohn Iſmael zu ſuchen, widerſprach dem iſraelitiſchen Stammesgefühl. Denn Iſmaels Mutter war ja eine ägyptiſche Magd; daher mußte ein Wunder geſchehen, wodurch der rechtmäßigen Frau Abrahams nachträglich ein Sohn geſchenkt wurde; ſo wurde Iſaak Sarahs Sohn, auf der anderen Seite Iſraels Vater.

Auf dieſe Weiſe wurde Abraham ſchließlich der Vater aller Stämme Iſraels und Iſmaels; aber hiermit nicht genug. Da der Kompilator nahe verwandte Stämme in der arabiſchen Wüſte kannte, die ſogenannten Söhne der Ketura, ſo glaubte er auch ihre Genealogie auf Abraham zurückführen zu müſſen; das erreichte er dadurch, daß er ihre Stammesmutter Ketura nach Sarahs Tode Abraham zur Gemahlin gab. Wenn alſo die Geſtalt Abrahams in der heutigen Form kaum mehr hiſtoriſche Züge aufweiſt, ſo liegt dies offenbar daran, weil ſie nachträglich mit legendären Farben übermalt worden iſt.

Endlich ſei auf die zahlreichen Legenden hingewieſen, durch die der Kompilator entweder Lücken ausfüllen oder das Ganze zu einem zeitgemäßen Werk ausgeſtalten wollte. Teils ſind es Wundergeſchichten, teils gelehrte Zuſätze, teils Verknüpfungen mit zeitgenöſſiſchen Anſichten, vor allem die Verheißungen eines großen Zeitalters, des Zeitalters, dem der Bearbeiter ſelber angehörte.

Etwa auf dieſe Weiſe mögen ſich hebräiſche Einzelſagen zu der Erzväterſage vereinigt haben. Ein Einfluß der hebräiſchen Weltkarte iſt hierbei nicht zu ſpüren. Wie wir ſehen werden, bildete die Erzväterſage zuſammen mit einigen anderen Sagen eine größere Einheit, bevor die Weltkarte als geographiſche Quelle hinzutrat.

3. Die Sagen fremder Herkunft

Die Paradiesſage. Die Frage, wo die bibliſche Sage vom Paradies ihren Urſprung hat, gehört zu den reizvollſten Problemen der Sagen-

[1] Nach Jub. 45, 15; 46, 9 = Gen. 15, 13 (Exod. 1, 6) wurden Iſrael und ſeine Nachkommen in derſelben Doppelhöhle von Hebron beſtattet wie Sarah und Abraham (Jub. 19, 6; 23, 7 = Gen. 23, 19; 25, 9). Wenn wir uns auf die Textüberlieferung verlaſſen dürfen, ſcheint es, daß ſie nach einer älteren Faſſung nicht in einer Doppelhöhle, ſondern auf offenem Felde begraben wurden. Vgl. Jub. 45, 15: „Und er (Iſrael) entſchlief zu ſeinen Vätern und wurde in der Doppelhöhle im Lande Kanaan nahe bei ſeinem Vater Abraham begraben, in dem Grabe, das er ſich ſelbſt in der Doppelhöhle im Lande Hebron gegraben hatte.“ 46, 9: „... und die Kinder Iſrael brachten die Gebeine der Söhne Jakobs alle hinaus außer den Gebeinen Joſephs und begruben ſie auf dem Felde in der Doppelhöhle im Gebirge.“ Die durch Sperrdruck hervorgehobenen Ausdrücke paſſen nicht in den Zuſammenhang und wirken wie ſpätere Einſchübe; denn Feld und Höhle, gegrabenes Grab und Höhle ſchließen ſich gegenſeitig aus.

[2] Jub. 32, 17 (vgl. Gen. 35, 10): „Und Gott erſchien ihm (Jakob) bei Nacht und ſegnete ihn und ſprach zu ihm: Dein Name ſoll nicht mehr Jakob heißen, ſondern Iſrael ſoll man deinen Namen nennen.“

ſorſchung überhaupt und iſt daher der Gegenſtand zahlreicher Unterſuchungen geweſen. Indem man überall den Geneſistext zugrunde legte, hält man gewöhnlich die Sage für babyloniſches Gut, der babyloniſche Göttergarten ſei das Vorbild zum Garten Eden geweſen. Ganz anders urteilt A. S. Yahuda[1]; er ſieht in Eden die Unterwelt der Ägypter am weſtlichen Ende der Erde. Nur darin folgt er der allgemeinen Anſchauung, die Eden als einen Oaſengarten erklärt[2].

Stellen wir uns aber auf den Standpunkt des Jubiläenbuchs, ſo iſt weder die eine noch die andre Anſicht zu halten. Betrachten wir dieſe als die älteſte bibliſche Sagenform, ſo gewinnen wir von Eden eine weſentlich andere Vorſtellung (ſ. oben S. 63). Vor allem zeigt ſich, daß als geographiſcher Hintergrund nicht eine Oaſe in Betracht kommt, ſondern eine Savannenlandſchaft mit feuchter und trockener Jahreszeit. Was für den babyloniſchen Göttergarten charakteriſtiſch iſt, der Baum des Lebens und die Bewäſſerung des Gartens durch reiche Quellen, gerade das fehlt in der Darſtellung. Aus demſelben Grunde fehlt auch die Bemerkung Gen. 3, 8, daß Gott zur kühlen Tageszeit im Garten umhergeht, oder Gen. 3, 22: „Adam iſt worden wie unſer einer"; vielmehr hat nach den Jubiläen Gott ſtändig ſeinen Sitz auf dem Südberg und ſchickt von hier ſeine Engel aus, daß ſie die erſten Menſchen in den Garten bringen und nach dem Sündenfall wieder ausweiſen ſollen[3].

Wir haben geſehen (S. 66), daß die bibliſche Paradiesſage in Hadramaut ihren Urſprung hat, daß ſie von dort nach Abeſſinien und neu umgeſtaltet an den Hof Salomos gebracht worden iſt. Außer dem unzweideutigen geographiſchen Anſatz weiſen nach Hadramaut auch die Angaben über den älteſten Opferkult (Jub. 3, 27; 4, 25), die merkwürdigerweiſe wieder in der Geneſis fehlen. Als Adam aus dem Garten vertrieben war, opferte er ein Räucherwerk aus Weihrauch, Galbanum, Styrax und Narden. Ein Räucheropfer war es auch, das ſein Nachkomme Henoch darbrachte[4]. Ein ſolcher Kult iſt, zumal er von den erſten Menſchen erzählt wird, natürlich nur in der Heimat dieſer Pflanzen, in Südarabien, denkbar[5].

Damit dürfte es ſich auch erklären, weshalb die erſten Menſchen nicht, wie man nach den iſraelitiſchen Volksſagen erwarten ſollte, Jäger oder Hirten ſind, ſondern Bauern, die auf einer feſten Scholle wohnen; ſchon

---

[1] A. a. O. S. 151 ff.

[2] Der Ausdruck Gen. 2, 8: „einen Garten in (der Oaſe) Eden vorn" — deutet Yahuda als „im Oſten von der Oaſe"; ich glaube nicht, daß er damit bei den Philologen Zuſtimmung finden wird. „Vorn" kann nur vom Standpunkt des Erzählers verſtanden werden; da es „öſtlich" oder, wie wir ſehen werden, „ſüdlich" bedeutet, aber niemals „weſtlich", ſcheidet ſchon aus dieſem Grunde die ägyptiſche Unterwelt aus.

[3] Es iſt ferner bemerkenswert, daß der Kerub als ſpäterer Wächter vor dem Garten Eden in den Jubiläen gänzlich fehlt; der Kerub wird gerade als babyloniſches Motiv angeſprochen.

[4] Vielleicht ſind auch die Opfer von Kain und Abel Räucheropfer geweſen; denn Abel wird in den Jubiläen nicht wie in Gen. 4, 2 als Viehhirt und Kain nicht als Ackermann bezeichnet. Das Alte Teſtament kennt Räucheropfer früheſtens aus der Moſeszeit (Exod. 30, 7 f., Num. 16, Lev. 10). Vgl. auch M. Löhr, Das Räucheropfer im Alten Teſtament (Forſchungen und Fortſchritte 1929, S. 110).

[5] Daß kein Anlaß beſteht, dieſe auf Südarabien weiſenden Angaben dem äthiopiſchen Überſetzer der Jubiläen zuzuſchieben, iſt ſchon oben S. 63, Anm. 2 geſagt.

Adams Sohn Kain gilt als der erſte Erbauer einer Stadt, die er nach ſeinem Sohn Henoch nannte (Jub. 4, 9); ein anderer Henoch, der Sohn des Methuſalah, ſoll ſogar der Begründer der Sternkunde und der Wiſſenſchaften ſein. Das ſind Vorſtellungen, die bei den als Hirten lebenden Vorfahren der Iſraeliten undenkbar ſind; dagegen entſprechen ſie den Kulturverhältniſſen, die wir von dem uralten Volk von Südarabien, dem Punt der Ägypter, vorausſetzen dürfen.

Die Sage von den zehn Urvätern wird in den Jubiläen ausführlicher erzählt als in der Geneſis (5, 3—32). Während ſich dieſe im allgemeinen auf die Namen der Urväter und deren angebliche Lebensdauer beſchränkt, geben die Jubiläen auch die Namen von ihren Frauen und deren Vätern an. Verſchieden ſind die Berichte über das Ende des frommen Henoch. Nach der Geneſis wurde er von Gott hinweggenommen „und ward nicht mehr geſehen". Nach Jub. 4, 23 wurde er bei ſeinem Tode von den Engeln in den Garten Eden gebracht, wo er über das Gericht und die Bosheit der Menſchen ſchrieb. Daraus folgt, daß die Jubiläen auch hier eine ältere Sagenform wiedergeben als die Geneſis. Dasſelbe Urteil gilt von den Aſatir, wenn wir von den ſpäteren ſamaritaniſchen Änderungen abſehen. So lebte Henoch hiernach ebenſo wie Adam in der nordabeſſiniſchen Landſchaft Badan (II 34); ſein Tod wird freilich nicht erwähnt.

Daß Paradies- und Urväterſage demſelben Sagenkreis angehören, iſt der Forſchung nicht entgangen. Daher ſuchte man die Urväterſage ebenfalls aus dem babyloniſchen Sagenſchatz zu erklären, wie man es mit der Paradiesſage getan hat. In der Tat kennt ja die babyloniſche Geſchichtſchreibung die mythiſche Periode der 10 Urkönige, die ebenſo wie die bibliſche Sage der 10 Urväter vor der Sintflut gelebt haben ſollen. Das ſind aber die einzigen Übereinſtimmungen, die zwiſchen der babyloniſchen und der bibliſchen Faſſung beſtehen. Unter den Perſonennamen erinnert einzig und allein der erſte Urkönig, namens Adapa, an den Adam der Hebräer. Aber abgeſehen davon, daß er in einigen Texten Alulim heißt, wird er als Perſönlichkeit ganz anders geſchildert als der bibliſche Adam. Während dieſer als naiv und unwiſſend gedacht iſt, erſcheint der babyloniſche Adapa als vollkommener Weiſer und in die Geheimniſſe der Götter eingeweiht. Und während jenem der Zugang zur Frucht des Lebensbaumes erſt nach ſeiner Verſündigung verwehrt wird, ſoll Adapa gerade zu dem Zweck leben, damit er gegen ſeinen Vater beſtändig Böſes anſtifte[1]. Das ſind derartig große Gegenſätze in der Auffaſſung, daß man nicht die eine aus der anderen herleiten kann; wohl aber können ſie beide einen gemeinſamen Urſprung haben. Daß wir dieſen in Südarabien annehmen dürfen, iſt in dem vorhergehenden Abſchnitt dargelegt worden (S. 66).

Die Sintflutſage wird bisher auf babyloniſchen Urſprung zurückgeführt. Denn in Babylonien iſt die Sintflutſage von jeher bekannt und in verſchiedenen Verſionen vorhanden, und vor allem ſind, wie zuletzt Yahuda zeigt[2], die Parallelen zur bibliſchen Erzählung außerordentlich zahlreich: „Die Ähnlichkeit im Gange der Erzählung, in der Formulierung mancher Einzelheiten ſowie in der Darſtellungsweiſe mancher Begebenheit,

[1] Vgl. Yahuda, a. a. O. S. 111.
[2] A. a. O. S. 108.

ist so augenscheinlich, daß an einer ursprünglichen Beziehung zueinander kaum gezweifelt werden kann."

Aber darf man darum gleich auf den babylonischen Ursprung der Sage schließen? Wir werden sehen, daß hiergegen sowohl philologische als auch naturwissenschaftliche Momente sprechen[1]. Man hat sie aber bisher übersehen, weil man den zuletzt in Babylonien redigierten Text der Genesis zugrunde gelegt hat und nicht den Text der Jubiläen, in dem wir eine ältere Fassung zu erblicken haben.

Beginnen wir mit den sprachlichen Beziehungen zum Akkadischen (Babylonischen), so sind sie in der Genesis, wie Yahuda[2] eingestehen muß, äußerst gering. Sie beschränken sich auf ganz vereinzelte Wörter in Gen. 6, 14 f., die auf die Priesterschrift zurückgehen. Wir heben sie im folgenden gesperrt hervor.

„Baue dir einen Kasten aus Gopharholz[3]; mit lauter Zellen mußt du den Kasten erbauen und ihn inwendig und auswendig mit Harz verpichen[4]. Und also sollst du ihn bauen: 300 Ellen betrage die Länge des Kastens, 50 Ellen seine Breite und 30 Ellen seine Höhe."

Nun ist es merkwürdig, daß in den Jubiläen, so sehr sie sonst im wesentlichen mit der Genesis übereinstimmen, gerade die obige Beschreibung fehlt. An ihrer Stelle lesen wir (5, 21 f.):

„Und er gebot dem Noah, er solle sich einen Kasten machen, damit er ihn aus der Sintflut rette. Und Noah machte sich einen Kasten ganz so, wie er ihm geboten ..." Ebenso fehlt, worauf wir nachher zurückkommen, die Stelle, in der sich die Genesis (8, 6—12) mit der babylonischen Darstellung am engsten berührt, nämlich die Episode vom Aussenden der Vögel. Also nirgends erinnert die Jubiläenfassung in der Sintflutsage an babylonischen Einfluß. Da sie eine ältere Sagenform wiedergibt als die Genesis, müssen wir den Ursprung der Sage anderswo suchen.

Yahuda hat zahlreiche sprachliche Beziehungen zum Ägyptischen festgestellt. Direkt aus dem Ägyptischen erklärt er die hebräischen Wörter für Sintflut, Arche, Regenbogen usw.; die Arche[5] sei geradezu die ägyptische Barke oder ein Kastenschiff, das auf dem Nil zum Transport von Götterbildern oder von Getreide diente.

Yahuda geht aber sicherlich zu weit, wenn er auch Dauer und Chronologie der Sintflut auf Beobachtungen in Ägypten zurückführt. Denn trotz einiger Übereinstimmungen übersieht er die großen Schwierigkeiten, die dieser Deutung wieder entgegenstehen.

Wenn nämlich die Hebräer, wie Yahuda meint, ihre Sintflutsage ganz den ägyptischen Verhältnissen und dem ägyptischen Sprachgebrauch angepaßt hätten, dann müßte man auch bei den Ägyptern eine entsprechende Sagenform erwarten. Das trifft aber nicht zu.

---

[1] Wenn also bei den Ausgrabungen in Ur zwischen den ältesten Kulturschichten eine Überschwemmungsschicht festgestellt wurde (vgl. C. L. Wolley, Ur und die Sintflut, Leipzig 1930, S. 16 ff.), so hat diese mit der biblischen Sintflut nichts zu tun.

[2] A. a. O. S. 108. Als Argument muß das von ihm zitierte hebräische ṭehôm für „Tiefe" (Gen. 7, 11; 8, 2) ausscheiden, da das akkadische tāmtu, mit dem er es zusammenbringt, „Meer" bedeutet.

[3] Akkad. Giparu.

[4] Hebr. *kāphar, akkad. kupru.

[5] Hebr. tēbā = ägypt. d. p. t.

Denn die Nilſchwelle iſt — darin liegt das Entſcheidende — von den Ägyptern niemals als ein Unglück, ſondern von jeher als der Spender alles Lebens betrachtet worden; es wären darum die Hebräer ſchwerlich auf den Gedanken gekommen, eine bei ihnen vorhandene Sintflutſage etwa durch die Nilſchwelle zu erklären. Dazu kommt, daß dieſe eine jährlich wiederkehrende, die Sintflut aber eine einmalige Überſchwemmung darſtellt. Endlich iſt zu beachten, daß die vierzigtägige Regenperiode, die das Anſteigen der bibliſchen Sintflut einleitete, in Ägypten keine Parallele hat; hier regnet es nicht bei Beginn der Nilflut — alſo nicht im Frühling —, ſondern im Herbſt und Winter, und zwar ſind es nur ſchwache Regenfälle, die darum auf den Stand des Nils ohne ſichtlichen Einfluß ſind. Das ſind Tatſachen, die eine Erklärung der Sintflut aus der Nilſchwelle unmöglich machen.

Auf die richtige Spur bringen uns wiederum die Jubiläen. Sie ſagen ausdrücklich (4, 24), Gott habe die Sintflut über das Land Eden gebracht. Damit verlegen ſie die Kataſtrophe nicht nach Babylonien oder Ägypten — beide Länder galten ja vor der Beſiedlung durch Noahs Söhne als unbewohnt (ſ. oben S. 30) —, ſondern nach Südarabien oder Abeſſinien. Dabei kommen Yahudas ſprachliche Ergebniſſe doch wieder zu ihrem Recht, da Ägypten und Abeſſinien in nahen Kulturbeziehungen ſtanden.

Es iſt ſicherlich kein Zufall, daß wir zu demſelben Reſultat gelangen, wenn wir die Regen- und Überſchwemmungskataſtrophe naturgeſchichtlich zu erklären ſuchen. Was zunächſt die Daten über die Regenzeit betrifft, ſo weichen hierin die Jubiläen von Gen. 7, 11 kaum ab; beide ſagen, vierzig Tage und Nächte habe es unabläſſig geregnet, nur verlegt die Geneſis den Anfang dieſer Regenfälle auf den 17., die Jubiläen auf den 27. des zweiten Monats. Da nach dem alten Kalender der Juden der Anfangsmonat der Niſan iſt[1], was etwa einer Zeit von Mitte März bis Mitte April entſpricht, ſo würde danach der Dauerregen von Ende April bzw. Anfang Mai bis Anfang bzw. Mitte Juni gereicht haben.

Dieſe Daten ſind für die Herkunft der bibliſchen Sintflutſage beſonders bedeutungsvoll. Hiernach ſcheiden nämlich Ägypten, Paläſtina und Babylonien gänzlich aus[2]. In dieſen drei Ländern fällt die Regenperiode gerade in die entgegengeſetzte Zeit, nämlich in die Monate Oktober bis Mai. Hinzu kommt, daß hier die Regenfälle kaum zu Kataſtrophen führen. In Jeruſalem iſt die Regenhöhe zwar nicht unbeträchtlich (661 mm), doch verteilt ſich die Regenzeit über 204 Tage. Auffallend gering iſt die Regenhöhe in Bagdad (227 mm); hier regnet es nur wenige Tage im Jahr. Die meſopotamiſchen Flüſſe haben in der erſten Jahreshälfte zwar einen höheren Waſſerſtand, doch geht das Anſteigen ſo allmählich vor ſich, daß verheerende Überſchwemmungen ebenſowenig zu befürchten ſind wie im Niltal. Es iſt daher verſtändlich, daß ſich die Babylonier die Natur der Sintflut weſentlich anders erzählt haben. Im ſumeriſchen Text aus Nippur beſchränkt ſich der Regen, der die Sintflut hervorgerufen haben ſoll, auf

[1] Nachgewieſen von Yahuda, a. a. O. S. 213. Wir verweiſen auch auf Jub. 7, 1, wonach Noah im 7. Monat die erſten Weintrauben abpflückte.

[2] Vgl. J. Hann, Handbuch der Klimatologie, 3. Bd., 2. Teil, 3. Aufl. 1911, S. 92 ff., 176 ff. C. Uhlig, Meſopotamien, Zeitſchr. d. Geſellſch. f. Erdkunde, 1917, S. 349 f.

7 Tage und 7 Nächte, im Gilgameſch-Epos auf 6 Tage; und in der Faſſung des Beroſſos iſt überhaupt nicht von Regen die Rede; dort entſteht die Sintflut lediglich durch Anſteigen der Waſſer des Perſiſchen Golfs.

Ganz anders ſind die Verhältniſſe in Abeſſinien. Hier ſind die Niederſchläge während der Regenzeit ſtark und langdauernd, in den höheren Regionen ſogar faſt beſtändig. Vor allem iſt auffällig, daß in Abeſſinien die Regenzeit zur gleichen Jahreszeit beginnt wie der Regen der bibliſchen Sintflutſage. In zwei Wetterſtationen des nördlichen Abeſſiniens, Gondar (12° 36′ nördl. Br., 37° 29′ öſtl. L.) und Keren (15° 47′ nördl. Br., 38° 29′ öſtl. L.), hat man folgende Beobachtungen gemacht[1]:

	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
Gondar	0	0	0	0	67	122	290	372	103	46	14	0
Keren	0	3	2	9	25	107	107	300	79	2	7	0

Die Tabelle zeigt, daß der Beginn der Regenzeit mit dem Dauerregen der Sintflut zuſammenfällt. Zwar ſind in dieſen Monaten in den abeſſiniſchen Stationen die Regenmengen nicht ſo bedeutend wie etwa im Juli oder Auguſt, aber es iſt ja ein außergewöhnliches Naturereignis, das die Sintflut herbeigeführt haben ſoll; außergewöhnliche Regenfälle gibt es auch in den Tropen.

Was die Geſamtdauer und die einzelnen Phaſen der Sintflut betrifft, ſo iſt es zu ihrem Verſtändnis notwendig, zunächſt die Daten der Jubiläen und der Geneſis zu vergleichen; und zwar legen wir in der Geneſis den Jahwiſten zugrunde, da dieſer ebenſo wie die Quelle der Jubiläen die Landung auf dem Gipfel in Ararat noch nicht bringt. Die beigefügte Tabelle verhilft uns zu folgenden Ergebniſſen:

Phaſen der Sintflut	Daten nach den Jubiläen	Daten nach der Geneſis (Jahwist)
Beginn der Sintflut	2. Monat, 27. Tag	2. Monat, 17. Tag
Dauerregen	40 Tage und Nächte	40 Tage und Nächte
Steigen des Waſſers bis 15 Ellen (über die Berggipfel)[2]		
Ende des Dauerregens	4. Monat	(ohne Datum)
Stehen der Waſſer	150 Tage	150 Tage
Zurückfließen der Waſſer	7. Monat, 1. Tag	(ohne Datum)
(Berggipfel erſcheinen[2]	10. Monat, 1. Tag	10 Monat, 1. Tag)
(Ausſenden des Raben[3]	—	40 Tage ſpäter)
(Dreimaliges Ausſenden von Tauben[3]	—	7 und 7 Tage ſpäter)
Die Erde wird ſichtbar	1. Monat, 1. Tag	1. Monat, 1. Tag
Die Erde iſt trocken	2. Monat, 16. Tag	2. Monat, 27. Tag
Die Tiere verlaſſen den Kaſten	2. Monat, 27. Tag	
Noah verläßt mit den Seinen den Kaſten	3. Monat, 1. Tag	

Unter der Vorausſetzung, die Sinflut habe, wie auch das Buch Henoch 106, 15 ſagt, ein volles Jahr gedauert, nimmt man allgemein an, daß die einzelnen Daten auf einem Mondjahr beruhen und daß man zum Schluß

[1] Vgl. Hann, a. a. O. 2. Bd., 1. Teil, 1910, S. 162 ff.; E. Sander, Das Hochland von Abeſſinien Habeſch, 1929, S. 24 ff.

[2] Dieſe eingeklammerten Worte ſind vermutlich ein ſpäterer Zuſatz (ſ. unten S. 116), ebenſo die Angabe Jub. 5, 26, darauf habe der Kaſten auf dem Gipfel Lubar in Ararat gehalten. Die Prieſterſchrift ſetzt dieſes Ereignis erſt nach dem Zurückfließen der Waſſer an.

[3] Zuſätze des Jahwiſten, ſ. unten S. 108.

10—11 Tage hinzugerechnet hat, um ein Sonnenjahr zu erhalten; wenn alſo für den Beginn der Sinflut der 17. Tag des 2. Monats angegeben wird, ſo entſpricht ihm im folgenden Jahre der 27. Tag des 2. Monats; nach der Geneſis wird an dieſem Tage die Erde trocken und verläßt Noah mit den Seinen und den Tieren den Kaſten.

Ein etwas anderes Bild gewinnen wir aus den Jubiläen. Dort ſetzt die Sintflut erſt am 27. Tage des 2. Monats ein, iſt aber im folgenden Jahre ſchon am 16. Tage des 2. Monats zu Ende. Nicht an demſelben Tage, wo die Erde trocken wird, ſondern erſt 11 Tage ſpäter, d. h. genau ein Jahr nach Beginn der Sintflut, läßt Noah die Tiere aus dem Kaſten; er ſelbſt geht mit den Seinigen erſt 3 Tage ſpäter hinaus. Die Jubiläen kennen alſo anſcheinend nicht den Unterſchied zwiſchen Sonnen- und Mondjahr, ſie folgen lediglich der Einteilung nach Mondjahren und laſſen die Sintflut 11 Tage weniger als ein Mondjahr dauern. Dieſe von der Geneſis abweichende Darſtellung iſt wiederum nur verſtändlich, wenn wir ihr ein höheres Alter zuſprechen.

Der größte Unterſchied zwiſchen dem Text der Geneſis und der Jubiläen beſteht darin, daß hier die Epiſode vom Ausſenden des Raben und der Tauben fehlt. Sie iſt nun gerade derjenige Teil der bibliſchen Faſſung, der mit der babyloniſchen des Gilgameſch-Epos ſo nahe übereinſtimmt. Das lehrt folgender Vergleich.

Gen. 8, 7—12: „Und (Noah) ſchickte den Raben aus; der flog hin und wieder, bis das Waſſer auf Erden vertrocknete. Hierauf wartete Noah ſieben Tage, dann ließ er die Taube von ſich ausfliegen, um zu erfahren, ob ſich die Gewäſſer von der Erde verlaufen hätten. Aber die Taube fand keinen Ort, wo ihr Fuß ruhen konnte; da kehrte ſie zu ihm in den Kaſten zurück, denn noch war Gewäſſer auf dem ganzen Erdboden; und er ſtreckte ſeine Hand aus und holte ſie zu ſich herein in den Kaſten. Hierauf wartete er noch weitere ſieben Tage, dann ließ er abermals die Taube aus dem Kaſten ausfliegen. Da kam die Taube zur Abendzeit zu ihm, und zwar mit einem friſchen Ölblatt im Schnabel. Da erkannte Noah, daß ſich die Gewäſſer von der Erde verlaufen hatten.“

Gilgameſch:

„Als der ſiebente Tag herankam,
ließ ich eine Taube hinaus, ließ ſie los:
Die Taube flog fort und kam zurück;
da ſie keine Ruheſtätte hatte, kehrte ſie um.
Sodann ließ ich eine Schwalbe hinaus, ließ ſie los:
Die Schwalbe flog fort und kam zurück;
da ſie keine Ruheſtätte hatte, kehrte ſie um.
Schließlich ließ ich einen Raben hinaus, ließ ihn los:
Der Rabe flog fort, ſah das Verſiegen des Waſſers,
indem er fraß, ſcharrte und krächzte, kehrte aber nicht um.“

In der Schilderung des Gilgameſch-Epos iſt es verſtändlich, warum der Sintflutheld am vierzehnten Tage eine Taube, eine Schwalbe und einen Raben hinausläßt; denn infolge des Unwetters, das ſechs Tage vorher tobte, konnte er von ſeiner Arche aus nicht ſehen, ob eine Landung tunlich ſei. Ziemlich unmotiviert erſcheint dieſelbe Epiſode in der bibliſchen Darſtellung. Hiernach werden unmittelbar vorher die Berggipfel und

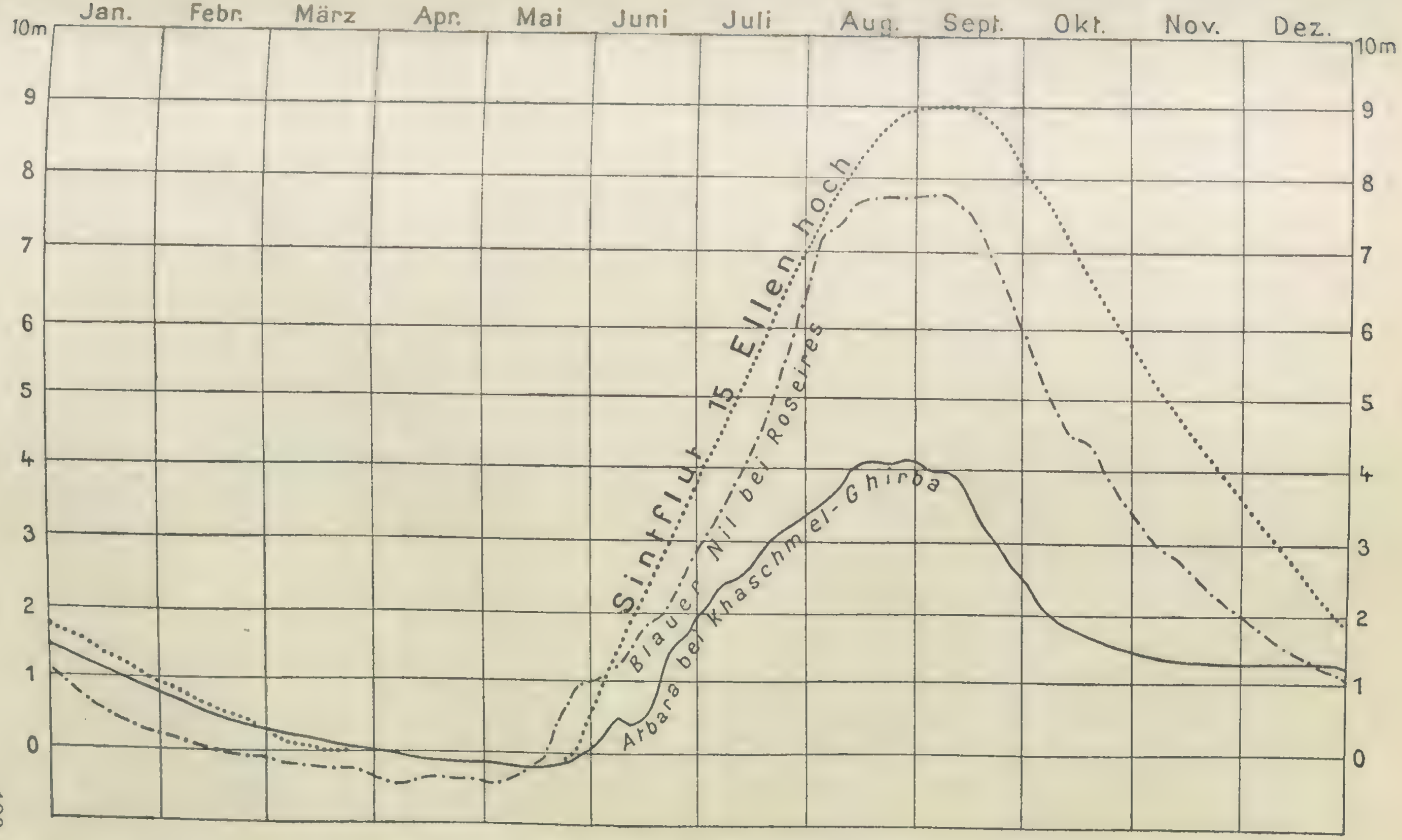


Abb. 4. Das Steigen u. Fallen der Sintflut und der abessinischen Quellflüsse des Nil

zwei Monate darauf die Ebene ſichtbar. Schon daraus konnte Noah ohne weiteres erſehen, daß die Sintflut im Rückzuge ſei; er brauchte alſo nicht noch außerdem die Vögel ausfliegen zu laſſen.

Der ganze Sachverhalt wird uns verſtändlich, wenn wir wiederum in den Jubiläen die primäre Quelle ſehen. Da dieſe die Epiſode von dem Ausſenden der Vögel noch nicht kennt, ſo kann ſie der Gewährsmann der Geneſis — in dieſem Fall der Jahwiſt — nur nach einer dem Gilgameſch-Epos naheſtehenden babyloniſchen Faſſung eingeſchoben haben. Es wäre dies ein analoger Fall zur Angabe Gen. 6, 14, die mit ihren babyloniſchen Ausdrücken eine Zutat der Prieſterſchrift ſein muß. Um ſo mehr dürfen wir jetzt behaupten, daß die älteſte Form der bibliſchen Sintflutſage nichts Babyloniſches enthält. Wenn trotzdem auf beiden Seiten Parallelen beſtehen bleiben, ſo kann nach den obigen Darlegungen nur eine Entlehnung aus einer gemeinſamen Quelle in Betracht kommen.

Unmittelbar nach Abeſſinien werden wir wiederum verſetzt, wenn wir die Angaben über das Steigen und Fallen der Sintflut nachprüfen. Nach den Jubiläen ſchwillt die Sintflut vom Ende des 2. bis zum Ende des 6. Monats, alſo in vier Monaten an, nach weiteren ſechs Monaten iſt das Waſſer wieder ſo weit zurückgetreten, daß die Erde ſichtbar wird; in unſeren Kalender überſetzt, erfolgt das Anſteigen der Flut etwa von Ende Mai bis Mitte September, das Fallen der Flut von Mitte September bis Mitte März.

Übertragen wir das Ganze in die Wirklichkeit, ſo ſehen wir, daß dieſem Steigen und Fallen der Sintflut genau das Steigen und Fallen der abeſſiniſchen Zuflüſſe des Nils entſpricht. Die Waſſerſtandsmeſſungen des britiſchen Captain H. G. Lyons[1] ſind hier unſer zuverläſſigſter Führer. Wir brauchen nur ſeine Meſſungen auf den höchſten Stationen am Blauen Nil und am Atbara heranzuziehen, die Übereinſtimmungen mit der Schwelle der Sintflut ſind überraſchend (vgl. Abb. 4):

Steigen des Blauen Nils bei Roſeires: Ende Mai bis Mitte September,
Fallen des Blauen Nils bei Roſeires: Mitte September bis Anfang April.
Steigen des Atbara bei Khaſm el-Ghirba: Anfang Juni bis Mitte Sept.,
Fallen des Atbara bei Khaſm el-Ghirba: Mitte Sept. bis Mitte April.

Zu dieſer auffälligen Übereinſtimmung tritt eine andere hinzu. Der Höhenunterſchied im Blauen Nil beträgt 8 m, im Atbara 6 m; die Jubiläen ſprechen von 15 Ellen, d. h. 9 m. Freilich beziehen ſie dieſen Wert auf den Höhenabſtand über den Berggipfeln; aber könnte hier nicht ein Mißverſtändnis oder eine Umdeutung vorliegen, die in einer ſpäteren Redaktion erfolgte, als man die Araratſage in die Sintflutſage eingliederte? Denn vorher beſtand ja keine Veranlaſſung, das Waſſer derartig hoch ſteigen zu laſſen, daß darunter ſogar die Berggipfel verſchwanden.

Überhaupt wäre die Erwähnung von Berggipfeln, wenn es ſich um die Flut der abeſſiniſchen Flüſſe handelt, unverſtändlich. Auf dem Hochland ſelbſt kann ſie zu keiner Kataſtrophe führen; denn hier ſind die Täler ſo

[1] The Rains of the Nile Basin, Cairo 1909, Taf. VI. VII; vgl. von Lyons auch The Physiography of the river Nile and its basin, Cairo 1906; W. Pietſch, Das Abflußgebiet des Nil, 1910, S. 71 ff.; E. A. W. Budge, The Egyptian Sûdân, Bd. II 1907, S. 362 ff.

tief eingeſchnitten und iſt das Gefälle ſo ſtark, daß die Waſſermaſſen die Wohnplätze der Menſchen nicht hätten erreichen können; eher hätte hier Noah mit ſeiner Arche infolge der reißenden Strömung ſeinen Untergang gefunden.

Umgekehrt ſind die Verhältniſſe beim Austritt der abeſſiniſchen Flüſſe in die Ebene. Hier läßt das Gefälle nach, aber das Flußbett ſchneidet nur ſo weit ein, daß es das regelmäßige Hochwaſſer eben faſſen kann. Überſchreitet das Hochwaſſer infolge ungewöhnlicher Regenfälle ſeinen normalen Stand, ſo muß es ſich über die umliegenden Flächen weithin ausbreiten und wird zum Untergang für alle, die dort wohnen, falls ſie ſich nicht vorher in ein ſtarkes Boot geflüchtet haben.

Unſere Unterſuchung führt alſo ſchließlich darauf hinaus, daß der bibliſchen Sintflutſage eine lokale Überſchwemmungskataſtrophe zugrunde liegt, die durch außergewöhnliche Regenfälle im abeſſiniſchen Hochlande hervorgerufen wurde; einer der Zuflüſſe des Nils — am eheſten kommt der Atbara in Frage — ſtieg einige Meter höher und überflutete infolgedeſſen weithin die Ebene, ſo daß die meiſten Bewohner umkamen; nur einer, der das Unheil herankommen ſah, ſoll rechtzeitig ein ſtarkes Boot gebaut haben, das ihn und die Seinen vor dem Ertrinken rettete.

Den Nachkommen erſchien dieſe lokale Kataſtrophe als ein Strafgericht Gottes. Jedes Jahr, wenn der Fluß im Frühling anſchwoll, wurde man von neuem an das furchtbare Ereignis erinnert, ſo daß es bald weiter und weiter erzählt wurde. Auf dieſe Weiſe fand die Sage Eingang bei anderen Völkern, beſonders dort, wo ſich ähnliche Kataſtrophen ereignet hatten. In Ägypten konnte ſie ſich nicht einbürgern, weil dort die Nilſchwelle ſtets als Spender neuen Lebens begrüßt wurde. Um ſo begieriger wurde ſie von den Babyloniern aufgegriffen; hier hatte man ähnliche Naturkataſtrophen erlebt, und man geſtaltete deshalb die ausländiſche Sage den Verhältniſſen des eigenen Landes entſprechend um.

Wenn die abeſſiniſche Sintflutſage in Paläſtina Eingang fand, das keine ähnlichen Naturereigniſſe kannte, ſo lag dies in dem Umſtande begründet, daß es ein Schriftgelehrter war, der ſie in Verbindung mit anderen abeſſiniſchen Sagen übernahm, um ſie in ſein Weltbild einzureihen. Dabei hat der Hebräer als Schauplatz dieſer Sagen ausdrücklich das Land Eden beibehalten. Aber in dieſem dehnbaren Begriff — er umfaßt ja auch Arabien — lag die Gefahr zu Übertreibungen. Bald konnte ein anderer Schriftgelehrter glauben, es habe ſich um ein Strafgericht gehandelt, das Gott an allen Menſchen auf dem damals bewohnten Teil der Erde vollführte.

Dieſer Irrtum drang in einer ſpäteren Redaktion des „Buches der Tage“ ein (um 625 v. Chr.). Damals wußte man nichts mehr von den alten Beziehungen zu Abeſſinien, der Blick war nach den Ländern des Euphrat und Tigris gerichtet. So gliederte man eine armeniſche Verſion ein, die den Sintfluthelden auf dem Gipfel in Ararat landen läßt (ſ. unten S. 117).

Dieſer Einſchub läßt die Sintflut mit einemmal in einem ganz anderen Licht erſcheinen. Während die Flut in der urſprünglichen Verſion wohl nur 15 Ellen ſteigt, erhebt ſie ſich jetzt über alle Berggipfel hinweg. Aus einer lokalen Überſchwemmung weſtlich von Abeſſinien wird jetzt eine Kataſtrophe, die die ganze Erde unter Waſſer ſetzt. Ein Unglück, das

ſich nur in kleinen Dimenſionen abſpielte, erſcheint mit einemmal als eine Weltkataſtrophe.

Daher mußten alle Deutungen, die an die bibliſche Darſtellung mit der Araratſage anknüpfen, fehlſchlagen. Nur wenn man, wie wir es verſucht haben, auf die urſprüngliche Sagenform zurückgreift und ſie in das entſprechende geographiſche Milieu hineinſtellt, kann man zu befriedigenden Reſultaten gelangen.

Die Sage vom Turm zu Babel iſt unter den älteren iſraelitiſchen Sagen wohl die einzige, die babyloniſchen Urſprungs iſt. Zahlreich ſind, wie zuletzt Yahuda[1] nachweiſt, die babyloniſchen Sprachausdrücke; nur iſt das Bauwerk nicht mehr der babyloniſche Stufenturm, ſondern der Feſtungsturm, wie man ihn in Ägypten und Paläſtina kannte.

Sonſt hat als Vorbild offenbar der von Koldewey und Wetzel ausgegrabene Stufenturm des Tempels Eſagila in Babylon gedient[2]. Er hatte ein quadratiſches Maſſiv mit 91—92 m Seitenlänge; der innere Ton- und Lehmkern maß 61 m Seitenlänge. Im Süden lehnte ſich ein Anbau an, auf dem eine 8—9 m breite Treppe von Oſten und von Weſten anſtieg; dazu kam ein anderer Treppenaufgang von Süden, der viel weiter, nämlich 51 m vom Anbau oder 60 m vom Turm anſetzte. Der Turm

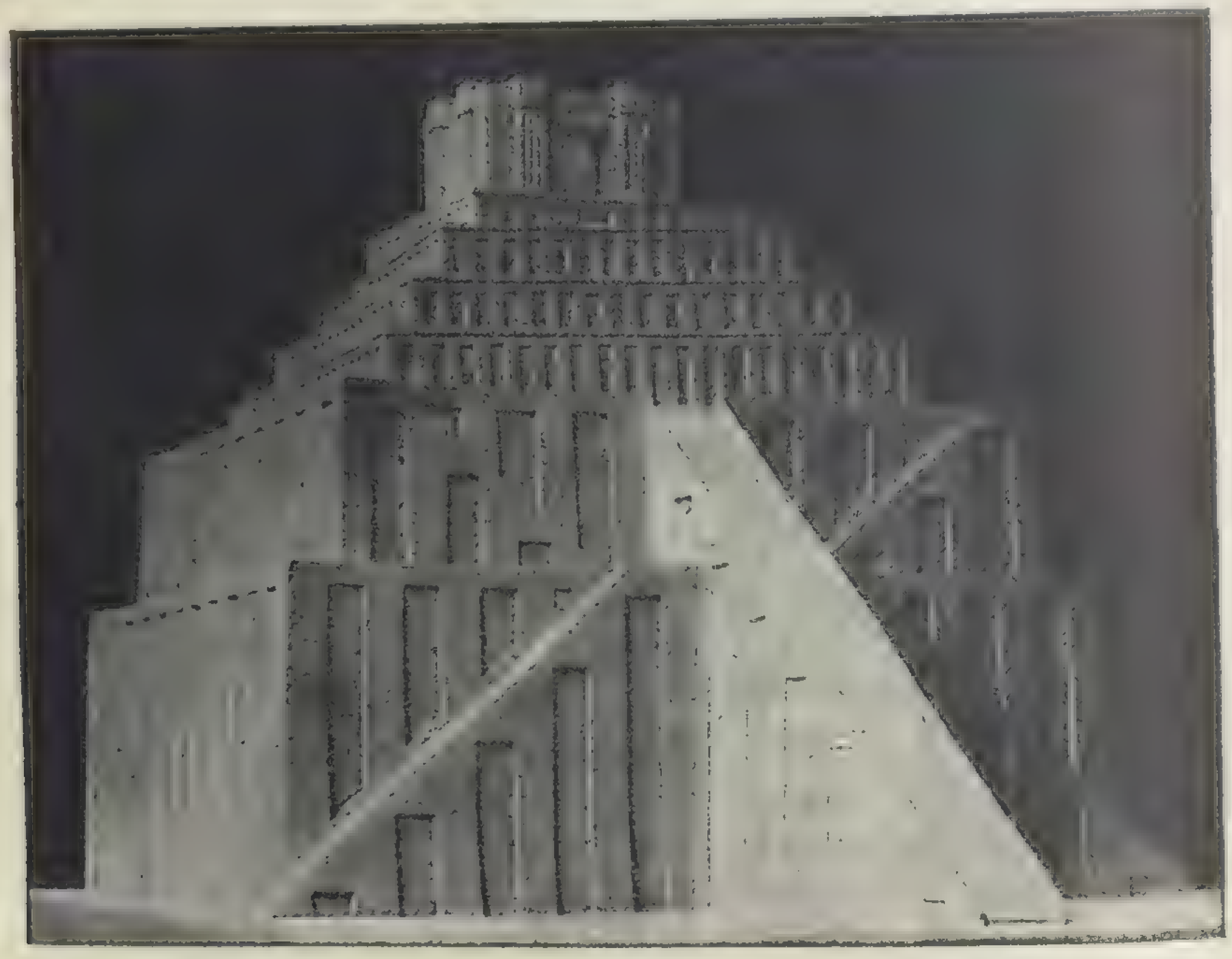


Abb. 5.
Der Turm zu Babel nach der Rekonſtruktion von E. Unger. Nach der bibliſchen Sage waren nur die beiden unteren Stockwerke des Turmes vollendet. (Aus E. Unger, Babylon. Berlin u. Leipzig, W. de Gruyter & Co. 1931, Abb. 30)

[1] A. a. O. S. 219 ff.

[2] Vgl. Dombart, Der Sakralturm I, Zikkurat, München 1920; ferner Klio 1927, S. 135—174; vor allem E. Unger, Der Turm zu Babel, Zeitſchr. f. altteſtamentl. Wiſſenſch., N. F., 4. Bd. 1927, S. 162—171; Babylon, 1931, S. 191 ff.

ſelbſt war an den Außenflächen mit 12 Pilaſtern gegliedert und beſtand, wie ſich aus Vergleichen mit anderen Denkmälern ergibt, aus zwei hohen und vier ſehr niedrigen Stockwerken, die etwas geböſcht waren und auf der Spitze den Hochtempel trugen (Abb. 5).

In ſeinen beiden unteren Stockwerken iſt der Turm zu Babel ein alter ſumeriſcher Typus aus dem 3. Jahrtauſend v. Chr. Da die vier oberen Stockwerke erſt im aſſyriſchen Zeitalter, und zwar wahrſcheinlich unter Aſſarhaddon gebaut worden ſind, kann der bibliſchen Sage nur der ſumeriſche Bau als Vorbild gedient haben. Sein Name E-temen-an-ki, d. h. Haus des Grundſteins von Himmel und Erde, dürfte es geweſen ſein, der zu der hebräiſchen Vorſtellung geführt hat, daß die Menſchen einen Turm errichten wollten, auf dem ſie bis an den Himmel ſteigen könnten (Jub. 10, 18 = Gen. 11, 4).

Der Schöpfungsmythus nimmt unter den hebräiſchen Sagen eine Sonderſtellung ein. Laſſen wir die Verteilung der Werke Gottes auf ſechs Tage beiſeite, ſo ergibt ſich dieſe Reihenfolge: Erſchaffung des Himmels, der Erde, des Waſſers, der Götter, der Feſte zwiſchen den Waſſern; dann nach Erſcheinen des Trockenen Erſchaffung der Pflanzenwelt, der Sonne, des Mondes, der Sterne, der Tierwelt und endlich des Menſchen.

Was das Verhältnis zur Schöpfungsgeſchichte der Prieſterſchrift betrifft, ſo glauben wir S. 28 nachgewieſen zu haben, daß der Schöpfungsmythus der Jubiläen älter iſt und auch die literariſche Vorlage gebildet hat; ſie mag nur an gewiſſen Stellen Abänderungen erfahren haben, wo es der ſtrenge Monotheismus des hebräiſchen Prieſters und ſeine Vorſtellung von dem Waſſer als dem Urprinzip aller Dinge erforderte.

Jeder Verſuch, den Schöpfungsmythus, wie er uns in den Jubiläen vorliegt, mit den bekannten Kosmogonien des alten Orients in Zuſammenhang zu bringen, iſt ausſichtslos. Völlig fremd ſteht er gegenüber den babyloniſchen und bisher bekannten phöniziſchen[1] Kosmogonien. In einigen Zügen erinnert er an ägyptiſche Vorſtellungen, z. B. darin, daß das Firmament von vier Bergen als Himmelsſtützen getragen wird[2], aber das reicht nicht aus, um darum die ganze hebräiſche Kosmogonie von der ägyptiſchen abzuleiten.

Man könnte vielleicht an eine ſüdarabiſch-abeſſiniſche Vorlage denken, etwa die, welche die Sage vom Garten Eden und die Urväterſage zum erſtenmal gebracht haben mag (ſ. oben S. 102 ff.). Dagegen ſpricht aber ſchon der Umſtand, daß der Garten Eden, der in der Urväterſage im Mittelpunkt ſteht, im Schöpfungsmythus nur wie ein ſpäterer Einſchub erſcheint. Vor allem zeigt der ganz andersartige Schöpfungsmythus des Jahwiſten (Gen. 2, 4—8), daß dieſer eher mit der Paradiesſage zuſammenhängt:

„Zur Zeit, als Jahwe Gott Erde und Himmel ſchuf — es gab aber auf Erden noch gar kein Geſträuch auf den Fluren, noch ſproßten keine Pflanzen auf den Fluren; denn Gott Jahwe hatte noch nicht regnen laſſen auf der Erde, und Menſchen waren noch nicht da, um den Boden zu be-

[1] Gemeint ſind die Kosmogonien, von denen Philo von Byblos (vgl. Euſebius, Praeparatio evang. 10) und Eudemos von Rhodos (vgl. Damaskios 125, Kopp) berichten.

[2] Vgl. H. Schäfer, Weltgebäude der alten Ägypter (Die Antike, Bd. III 1927, S. 91 ff.).

bauen [es ſtieg aber eine Quelle auf und tränkte die ganze Oberfläche des Erdbodens][1] —, da bildete Gott Jahwe den Menſchen aus Erde vom Ackerboden und blies in ſeine Naſe Lebensodem; ſo wurde der Menſch ein lebendiges Weſen. Dann pflanzte Gott Jahwe einen Garten in Eden im Oſten[2] und ſetzte dorthin den Menſchen, den er gebildet hatte."

Nach dieſem Mythus entſteht alles Leben aus dem Trockenen durch Regen; die Heimat kann aber nur dort liegen, wo Trocken- und Regenzeit wechſeln, die Regenzeit das Pflanzenleben zum Gedeihen bringt und der Boden bebaut wird. Das paßt durchaus auf die Savannenlandſchaft des nördlichen Abeſſiniens, dieſelbe, wo die Weltkarte der Hebräer den Garten Eden anſetzt (ſ. oben S. 63).

Wenn danach auch Abeſſinien zur Erklärung des anderen Schöpfungsmythus ausſcheidet, welche Kosmologie könnte da in Frage kommen?

Es bleibt nur noch die etruskiſche Kosmologie, über die der griechiſche Lexikograph Suidas[3] auf Grund eines etruskiſchen Geſchichtsbuches[4] folgendes mitteilt:

„Der Demiurg habe der Welt 12 Jahrtauſende zum Lebensalter anberaumt und jedes Tauſend unter die Herrſchaft eines Tierkreiszeichens geſtellt. Sechs Jahrtauſende habe die Schöpfung gedauert, ſechs ſolle der Beſtand ſein. Im erſten ſei Himmel und Erde, im zweiten das Firmament, im dritten Meer und Gewäſſer, dann die beiden großen Lichter Sonne, Mond und Sterne, die Seelen der Vögel, Würmer, Landtiere, in der Luft, auf dem Land und im Waſſer, zuletzt der Menſch geſchaffen worden."

So unvollſtändig dieſe Überlieferung der etruskiſchen Kosmologie erſcheint, ſie läßt ſich trotzdem mit den beiden hebräiſchen Verſionen durchaus vergleichen, wie folgender Überblick zeigt:

Reihenfolge der erſchaffenen Werke nach:

	Jubiläen	Etruskiſcher Quelle	Prieſterſchrift
1. Tag	Himmel	Himmel	Himmel
	Erde	Erde	Erde
	Waſſer	—	—
	Götter	—	Licht
2. Tag	Firmament	Firmament	Firmament
3. Tag	Meere, Flüſſe, Seen	Meer, Gewäſſer	Meer und Land
	Pflanzen	—	Pflanzen
4. Tag	Geſtirne	Geſtirne	Geſtirne
5. Tag	Seetiere	Tiere	Seetiere
	Vögel		Vögel
6. Tag	Landtiere		Vieh, Gewürm
	Vieh, Gewürm		Landtiere
	Menſch	Menſch	Menſch

[1] Mit Holzinger, Sievers und Jeremias ſehe ich in dieſem Vers 6 eine Störung des Zuſammenhangs; er iſt wohl von demſelben Redaktor eingeſchoben wie Vers 10—14.

[2] Wörtlich bedeutet die Himmelsrichtung „vorn"; daß ſie urſprünglich als „im Süden" zu verſtehen iſt, werden wir unten ſehen.

[3] S. v. *Τυρρηνία*.

[4] *Ἱστορίαν δὲ παρ' αὐτοῖς* (sc. *Τύρσκοις*) *ἔμπειρος ἀνὴρ συνεγράψατο*. Es muß ſich um ein recht altes Quellenwerk handeln, aus einer Zeit, wo es noch ein freies Etruskertum gab, d. h. bis zum Beginn des 3. Jahrhunderts v. Chr.

Der Vergleich zeigt vor allem die merkwürdige Tatſache, daß die etruskiſche Quelle der Verſion der Jubiläen näher ſteht als der Verſion der Prieſterſchrift; mit anderen Worten: es müſſen innere Beziehungen beſtehen zwiſchen der Kosmologie der etruskiſchen Vorfahren und der Hebräer im Zeitalter Salomos.

Worin dieſe Beziehungen begründet liegen, können wir nur vermuten. Nicht anſchließen können wir uns der Anſicht Otfried Müllers[1], die etruskiſche Lehre ſei von der hebräiſchen abhängig; denn zu keiner Zeit haben die Hebräer auf die Etrusker kulturell eingewirkt. Da ein drittes Volk als Vermittler nicht in Frage kommen kann, ſo können wir die Beziehung nur in einer früheren Zeit ſuchen, in der Vorfahren oder Verwandte der Etrusker den Hebräern nahegeſtanden haben. Dieſer Gedanke lenkt unſere Aufmerkſamkeit auf jene Bevölkerung, die noch zu Herodots Zeiten in Tyros und anderen phöniziſchen Städten die Herrenſchicht bildete; es waren Nachkommen der Denjen, eines der „Seevölker", die um die Wende des 12. Jahrhunderts v. Chr. Ägypten wiederholt bedrohten und dann (1140 v. Chr.) in Paläſtina feſten Fuß faßten[2]. Wenn die Denjen mit den Danaern der Griechen identiſch waren, ſo war ihre eigentliche Heimat die Gegend an der Kleinen Syrte in einem alten Kulturgebiet, das wir an anderer Stelle als das tritoniſche bezeichnet haben[3]. Nun gehören vermutlich demſelben Kulturkreis auch die Vorfahren der Etrusker an; denn dieſes „Seevolk" war es vor allem, das unter dem Namen T-r-š Ägypten bedrohte und zu ſeinen Verbündeten nicht nur die Denjen, ſondern auch die Schakaluſcha (Sikelioten) und Scherdana (Sardinier) zählte. Wenn hiernach T-r-š und Denjen kulturell zuſammengehören, dann verſtehen wir, weshalb auf der einen Seite die Etrusker, auf der anderen ein Nachbarvolk der Denjen, die Hebräer, faſt dieſelben kosmologiſchen Vorſtellungen hatten. Wir hätten es in dieſem Falle mit einer anderen „phöniziſchen" Kosmologie zu tun.

Dieſes Ergebnis ſoll zwar nicht mehr ſein als eine Hypotheſe, es fügt ſich aber zwanglos in unſere hiſtoriſch-geographiſchen Reſultate ein; denn hiernach hätten die Hebräer von den Phöniziern nicht bloß ihre Weltkarte, ſondern auch die damit zuſammenhängenden Vorſtellungen vom Weltall entlehnt.

Die Araratſage. Während die eben beſprochenen Sagen die Hauptvorlage bildeten zu dem „Buche der Tage" unter Salomo, haben wir es nunmehr mit zwei Sagen zu tun, die erſt in einer ſpäteren Redaktion (um 625 v. Chr.) eingegliedert ſein können, die Araratſage und die Sage vom chaldäiſchen Abraham.

Die erſten Spuren der Araratſage beginnen innerhalb des Sintflutberichts. Während ſich nach der älteſten Faſſung mit dem Steigen der Flut der Kaſten Noahs erhebt, um ſich mit dem Fallen der Flut ſchließlich

---

[1] Die Etrusker, Ausg. W. Deecke, Bd. II, S. 38 f. Auch Jeremias lehnt die Ableitung von der hebräiſchen Kosmologie ab (a. a. O. S. 33, Anm. 4).

[2] Näheres in meinen „Irrtümlichen Namensverſetzungen", a. a. O. S. 135 ff., wo auch zu den bisherigen Anſichten Stellung genommen und dargelegt wird, daß die von den Griechen übernommene Bezeichnung „Phönizier" für die Küſtenbevölkerung Paläſtinas verfehlt iſt.

[3] Ebenda S. 143.

wieder auf den Erdboden zu ſenken, ändert ein ſpäterer Redaktor dieſes naturwahre Bild dahin, daß er die Flut über alle Berggipfel ſteigen läßt und daran anknüpfend ſagt (Jub. 5, 26):

„Und der Kaſten fuhr dahin[1] und hielt an auf dem Gipfel des Lubar, eines von den Bergen im Lande Ararat[2]."

An der Stelle, wo dann Noah nach ſeiner Rettung und ſeinem Dankopfer Weinſtöcke anpflanzt, bringt derſelbe Redaktor den Zuſatz (Jub. 7, 1): „...auf dem Berge, auf dem der Kaſten gehalten hatte, mit Namen Lubar, einem der Berge im Lande Ararat."

Wiederum erkennen wir dieſelbe Hand, wie erzählt wird, Noahs Söhne ließen ſich nach der Verfluchung Hams ein jeder in einer beſonderen Stadt am Lubar nieder (Jub. 7, 17); endlich iſt es derſelbe Redaktor, der da ſagt, Noah ſei hochbetagt auf dem Berge Lubar geſtorben (Jub. 10, 15)[3].

Wir haben geſehen (S. 86), daß Noah urſprünglich als Ahnherr der Völker Paläſtinas galt; ſeine Verbindung mit der Araratſage iſt daher ebenſo eine ſpätere Bildung wie mit der Sintflutſage. Sie iſt erſt zu einer Zeit denkbar, als das Land Ararat, das Urartu der Aſſyrer, in den Geſichtskreis der Hebräer trat[4]. Erſtmalig wird es von Jeſaias 37, 38 (= 2. Kön. 19, 37) erwähnt; es wird da von den Söhnen des aſſyriſchen Königs Senacherib berichtet, ſie hätten ſich nach Ermordung ihres Vaters im Jahre 681 v. Chr. ins „Land Ararat" geflüchtet. Zum letztenmal erſcheint der Name bei Jeremias 51, 27. Denn ſchon bald darauf, 609 v. Chr., verſchwindet das Reich Urartu aus der Geſchichte.

Wenn alſo der hebräiſche Redaktor einige Kenntnis von Armenien verrät, ſo wird er ſie wohl erſt dieſem Zeitalter, dem 7. Jahrhundert, verdanken. Sicherlich war es eine armeniſche Verſion der babyloniſchen Sintflutſage. Noch das Gilgameſch-Epos verlegt den Landeplatz des Sintfluthelden Xiſuthros nach Meſopotamien, indem es als ſolchen den Berg Niſir am unteren Zab bezeichnet. Aber eine jüngere Verſion, die der chaldäiſche Gelehrte Beroſſos benutzt, geht ſchon höher in das Gebirge Armeniens hinauf; ſie gibt als Landeplatz Kordyene ſüdlich vom Wanſee an.

Es iſt daher kein weiter Schritt, wenn von hier die Stelle nördlich nach

---

[1] Bis hierher iſt der Satz eine Dublette zu Jub. 5, 26.

[2] Der Ausdruck „des Ararat" in der Überſetzung Littmanns erinnert zu ſehr an unſeren Berg Ararat. Um keinen Irrtum aufkommen zu laſſen, fügen wir jedesmal „das Land" hinzu.

[3] Bemerkenswert iſt das Verhalten des Geneſistextes. Nur einmal nimmt er auf Ararat Bezug (8, 4): „Und feſt ſaß der Kaſten ... auf dem Berge des Landes Ararat." Er läßt alſo den Namen Lubar fort, weicht aber inſofern vom Jubiläentext ab, als er jenes Ereignis nicht in die Zeit des Steigens der Sintflut, ſondern in die ihres Fallens verſetzt. Hier hat alſo der Verfaſſer der Prieſterſchrift — dieſer kommt für die Angabe in Frage — das Ganze vereinfacht, zugleich aber etwas abgeändert. Der Jahwiſt weiß nichts von der Araratſage.

[4] Vgl. vor allem Fr. Murad, Ararat und Maſis, 1901, S. 42 ff., der die ſagengeſchichtlichen Beziehungen klarer erkannt hat als J. Gutmann, Ararat, Enzycl. Judaica, 1928, Bd. III, S. 144. Sonſt vgl. auch P. Schnabel, Beroſſos, 1923, S. 180 ff. 264 ff.

dem höchſten Berge Armeniens verlegt wird. Vielleicht dürfte dies die armeniſche Sintflutſage ſein, auf die ſpäter Moſes Chorenatſi in ſeiner Geſchichte Armeniens (I, 6) anſpielt; ſchon bei den Alten wurde, wie es heißt, in den Spielen der Leier ſowie in den Liedern der Feſte und Tänze die Fahrt des Sintfluthelden nach Armenien und ſeine Landung daſelbſt gefeiert. Wir haben dabei zu beachten, daß in allen dieſen Berichten der Sintflutheld unter dem babyloniſchen Namen Xiſuthros erſcheint.

Ohne Namen erwähnt ihn in der außerbibliſchen Literatur Nikolaos von Damaskos (bei Joſ., Ant. Jud. I 95), der 37—4 v. Chr. am Hofe Herodes' des Großen lebte. Sein Zeugnis iſt aber inſofern wertvoll, als er von der Überlieferung durch Moſes Kenntnis hat, ſonſt aber anſcheinend einer armeniſchen Darſtellung folgt, indem er als Landungsſtelle den Berg Baris oberhalb der Landſchaft Minyas bezeichnet. Dieſe Ortsbeſtimmung paßt vorzüglich auf den höchſten Berg Armeniens, den wir heute infolge der irrtümlichen Deutung von Gen. 8, 4 Ararat nennen[1].

Wenn uns nun in den Jubiläen als einer der Berge des Landes Ararat der Lubar begegnet, ſo haben wir die Entſprechung für den Baris der armeniſchen Flutſage. Daß wirkliche Kenntnis zugrunde liegt, wird auch durch die Namen der Orte nahegelegt, die die Söhne Noahs gegründet haben ſollen:

Im Weſten 'Adātan'ēſēs,
im Oſten Sēdēqētēlebāb,
im Süden Nē'ēlātamā'ūk.

Da aſſyriſche Angaben nicht vorliegen[2], vergleichen wir jene Namen mit griechiſch-römiſchen; dieſe kennen im Weſten und im Oſten von unſerem Ararat die Landſchaften Aſthianene (Juſtin. Nov. 31, 3; Proc. aedif. III 3, Ἀστανυῖτις Ptolem. geogr. V 12, 6) und Sodukene (Ptolem. VI 12, 4), die den obigen Namen ganz gut entſprechen; darum iſt es vielleicht auch erlaubt, mit Nē'ēlātamā'ūk das Niphates-Gebirge (Strab. XI 522) zuſammenzuſtellen[3].

Alles in allem iſt es eine armeniſche Verſion der babyloniſchen Sintflutſage, durch die der hebräiſche Redaktor den abeſſiniſchen Bericht erweitert hat. Wie ſehr er dadurch das Ganze legendär umgeſtaltet hat, iſt bereits S. 111 f. dargelegt worden.

Die Sage vom chaldäiſchen Abraham. Während die Prieſterſchrift aus der Jugend Abrahams nichts weiter berichtet, als daß er ſie in ſeiner Vaterſtadt Ur zugebracht habe (vgl. Gen. 11, 28 ff.), geben die Jubiläen hiervon eine ausführliche Schilderung; ſie feiern den Helden als Erfinder eines verbeſſerten Pfluges, vor allem als Feind jedes Götzendienſtes; als er einen Götzentempel verbrannte, ſoll ſein eigener Vater in den Flammen umgekommen ſein. Wie wenig paßt dies alles auf den älteren Abraham, der als Sohn der Wüſte kein Ackerbauer, ſondern ein Herdenbeſitzer war,

---

[1] Bezüglich der etymologiſchen Deutung von Baris enthalten wir uns eines Urteils und verweiſen auf Murad, a. a. O. S. 49 ff.

[2] Vgl. M. Streck, Armenien, Kurdiſtan uſw.; Zeitſchr. f. Aſſyriologie, XV 1900, S. 272 ff.

[3] Welche von den beiden Namensformen etwa entſtellt überliefert iſt, müſſen wir dem Sprachkenner überlaſſen.

und der mit ſeinen Mitmenſchen, auch mit Götzendienern in friedlicher Weiſe auskam!

Daß die Geſchichten über den chaldäiſchen Abraham eine ſpätere Erweiterung ſein müſſen, haben wir ſchon aus geographiſchen Gründen feſtgeſtellt (ſ. oben S. 45). Hier haben wir noch den geſchichtlichen Hintergrund zu ermitteln. Chaldäa gilt als ein Teil des Stammesgebiets Abrahams und gehört daher in eine Zeit, in der es in den Vordergrund der Geſchichte tritt, aber noch nicht als Feindesland betrachtet wird. Das kann nur die Regierungszeit des Chaldäers Nabopalaſſar ſein, als dieſer gegen das von Juda verhaßte Aſſyrien vorgeht und eine eigene Dynaſtie in Babylon begründet (626 v. Chr.). Im folgenden ſtellen wir die wichtigſten Ereigniſſe dieſer Epoche einigen Angaben über das Zeitalter des chaldäiſchen Abraham gegenüber:

628 v. Chr. Beginn der religiöſen Reform unter Joſia von Juda. Die Geräte des aſſyriſchen Götterkultus werden aus dem Tempel zu Jeruſalem entfernt, der Sonnentempel und die Altäre der Geſtirngötter vernichtet.	Jub. 12, 1 ff. Abram eifert gegen die ſtummen Götzen und für den Gott des Himmels und der Erde; er verbrennt das Haus der Götzen.
625 v. Chr. Der Chaldäer Nabopolaſſar fällt von Aſſyrien ab und begründet in Babylonien eine eigene Dynaſtie.	Jub. 11 ff. Abrams Herkunft aus Ur in Chaldäa.
Phraortes von Medien zieht gegen Ninive und fällt.	Jub. 8, 21. Madai ſchlägt ſeinen Wohnſitz bei Elam, Aſſur und Arfakeſed (ſ. unten) auf.
612 v. Chr. Eroberung Ninives.	Jub. 11, 1 ff. Kriege der Völker gegen Völker, Stadt gegen Stadt, Verkauf in die Sklaverei uſw.

Aus dieſem Vergleich ergibt ſich, daß die Geſtalt des chaldäiſchen Abraham ganz unter dem Eindruck der politiſchen Ereigniſſe von 628—612 v. Chr. entſtanden ſein muß, daß aber der Fall Ninives noch nicht erfolgt iſt. Die Anſetzung in das Jahr 625 wird daher wohl ungefähr das Richtige treffen.

Wer vielleicht das Vorbild zum chaldäiſchen Abraham geweſen iſt, wiſſen wir nicht. Wohl aber dürfen wir annehmen, daß hiermit gewiſſe geographiſche Kunde über Chaldäa in Verbindung geſtanden hat. Das können wir aus den Perſonennamen der drei Generationen ſchließen, die der Redaktor in den Stammbaum zwiſchen Sem und Eber eingeſchoben hat. Dort treten nämlich Namen auf, die, wie bereits Fr. Hommel geſehen hat[1], eigentlich als geographiſche Namen nach Chaldäa, Elam oder Medien gehören. Dies fällt uns gerade in der Faſſung der Jubiläen auf, da dieſe ausführlicher iſt als die der Geneſis. In der folgenden Stammtafel von Sem bis Abraham heben wir die geographiſch anmutenden Namen durch geſperrten Druck hervor[2].

Der Stammbaum zeigt, daß wohl nicht nur die drei auf Sem folgenden Generationen eine Zutat des neuen Redaktors ſind, ſondern vielleicht auch die beiden Generationen, die auf Peleg folgen[3]. Jedenfalls ſtecken in

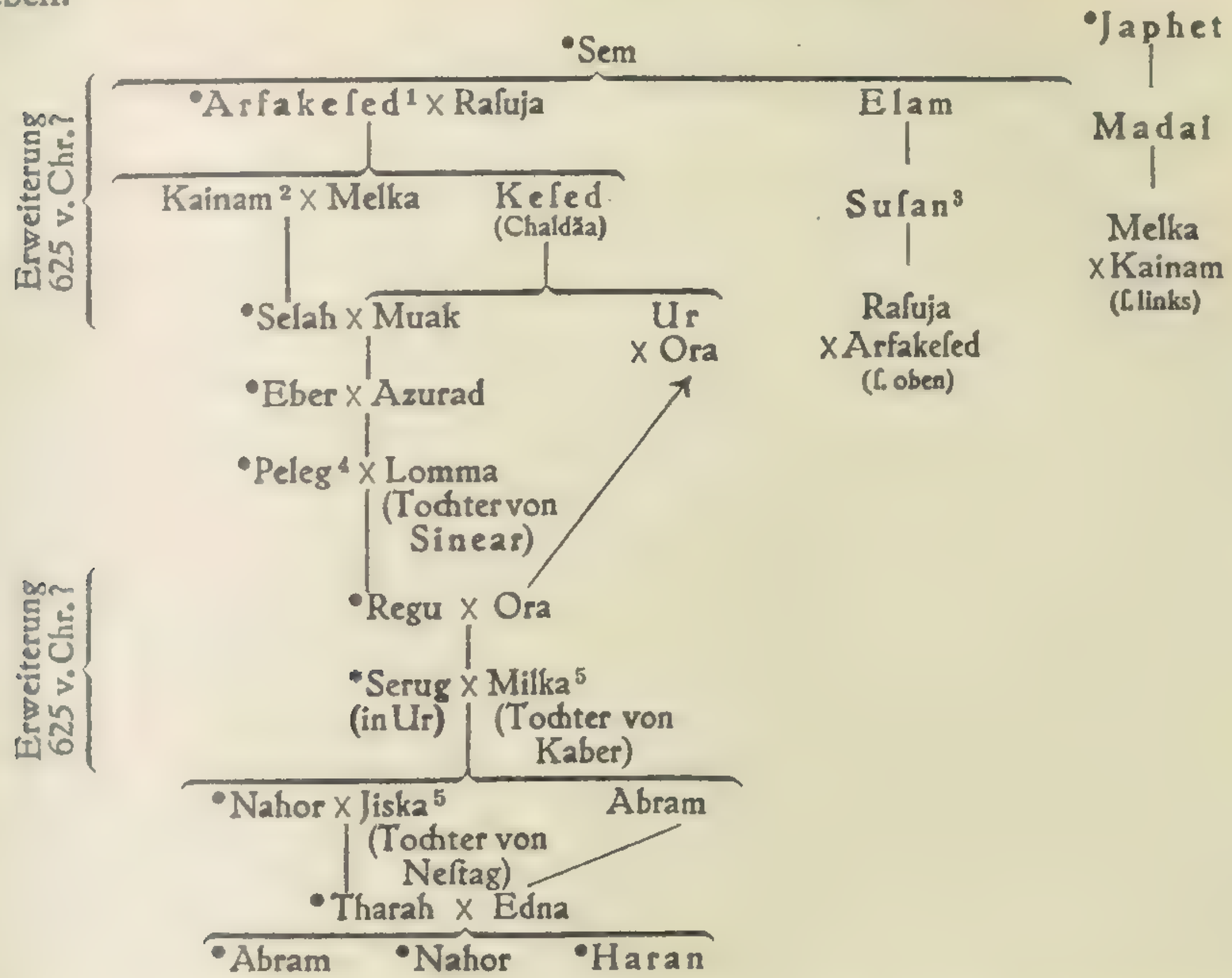
---

[1] Ethnologie und Geographie des alten Orients, 1926, S. 184, Anm. 1.

[2] Der Stern vor einigen Perſonennamen bedeutet, daß dieſe zugleich in Gen. 11, 12 ff. und 1. Chron. 1, 24—37 verzeichnet ſind.

[3] Daß Eber und Peleg ſchon in der älteſten Redaktion genannt werden, wird durch ihr Vorkommen beim Jahwiſten (vgl. Gen. 11, 14 ff.) beſtätigt.

dem überlieferten Stammbaum Konſtruktionen eines Schriftgelehrten, die den Zweck hatten, dem Ganzen einen mehr chaldäiſchen Charakter zu geben.



Der urſprüngliche Stammbaum dürfte ſich nach unſeren Feſtſtellungen auf folgende Erſtgeborene beſchränkt haben:

Sem, Eber, Peleg, Nahor, Tharah, Abram.

Dieſe ſtarke Kürzung trifft auch noch die angebliche Lebensdauer der Stammesangehörigen. So erreicht in der überlieferten Faſſung Noah das unnatürlich hohe Alter von 950 Jahren, weil er noch lebte, als Peleg geboren war; in der urſprünglichen Faſſung kann er nicht älter als 600 Jahre geworden ſein.

Ebenſo tritt eine Kürzung ein, wenn wir die Zeit, die für den chaldäiſchen Abraham eingeſetzt iſt, wieder herausnehmen; nach der Chronologie des Jubiläenbuches umfaßt ſie etwa 50 Jahre. Dann verkürzt ſich das Alter Sarahs von 127 auf 77 Jahre, Abrahams Alter von 175 auf

---

[1] Arfakeſed, der altteſtamentlichen Form Arpachſad vorzuziehen, wird von Hommel a. a. O. erklärt als: Chaldäergrenze; ſ. auch oben S. 60, Anm. 6.

[2] Kainam wird ſonſt nur im Septuagintatext der Geneſis ſowie bei Luk. 3, 36 genannt.

[3] Hinter Suſan verbirgt ſich wohl Suſa, die Hauptſtadt Elams.

[4] Die bibliſche Völkertafel (Gen. 10, 25; 1. Chron. 1, 19) fügt an Peleg als deſſen Bruder Joktan an (ſ. unten).

[5] Anders Gen. 11, 29. Dort ſind Milka und Jiska Töchter Harans, Milka dazu die Frau Nahors. Die Jub. 12, 11 kennen keine Töchter Harans, die Frau Nahors laſſen ſie ohne Namen.

125 Jahre. Nehmen wir Abraham noch weitere 40 Jahre, die ihm nachträglich als Gatten der Ketura zugeſchoben ſein müſſen (ſ. oben S. 88), ſo verkürzt ſich ſeine Lebensdauer ſogar auf 85 Jahre! Auch dies iſt wieder ein Beiſpiel dafür, wie durch ſpätere gelehrte Zuſätze und Änderungen ein urſprünglich glaubwürdiger Bericht zur Legende geworden iſt.

4. Die Verbindung der Sagen mit der Weltkarte

Die Textvorlagen zur Urbibel. In den letzten Abſchnitten haben wir die einzelnen Sagen, die dem Jubiläenbuch wie auch der Geneſis zugrunde liegen, feſtzuſtellen geſucht; dabei hat ſich ergeben, daß eine Reihe von Sagen ſchon einmal eine Überarbeitung und Zuſammenfaſſungen erfahren haben muß, während andere, wie die Araratſage und die Sage vom chaldäiſchen Abraham, erſt ſpäter (um 625 v. Chr.) hinzugetreten ſind.

Dem unter Salomo verfaßten Buche der Tage können danach nur folgende Texte vorgelegen haben (vgl. auch die Stammtafel am Schluß dieſes Buches):

1. Eine Urgeſchichte der Hebräer, die wir Ur-Geneſis nennen wollen;

2. eine phöniziſche (?) Sage über die Erſchaffung der Welt.

Den eigentlichen Kern der Ur-Geneſis bildete, wie wir ſahen (S. 101), eine Zuſammenfaſſung und Erweiterung des Ur-Abraham, Ur-Iſaak und Ur-Moſe. Vorangeſtellt war eine Zuſammenfaſſung abeſſiniſcher Sagen über die erſten Menſchen bis zur Sintflut und eine Sage vom Turmbau zu Babel; ſonſt wäre, wie wir nachher beobachten werden, die Übernahme dieſer Sagenſtoffe in den Text des Jahwiſten nicht zu erklären.

In welcher Weiſe der Verfaſſer der Ur-Geneſis den Ur-Abraham, Ur-Iſaak und Ur-Moſe miteinander verknüpft haben wird, wurde oben (S. 101 f.) dargelegt; maßgebend war die Tendenz, die Herrſchaft Iſraels über Kanaan kraft dieſer Urkunden zu beweiſen; wo dieſe nicht ausreichten, wurden politiſche Sprüche wie der von der Verfluchung Kanaans eingeſchoben oder an Örtlichkeiten, Stammbäume oder Begebenheiten Legenden angeknüpft.

Die Frage, warum der Schriftgelehrte die Turmbauſage eingegliedert hat, läßt ſich auf Grund des Ur-Abraham erklären. Wie wir ſpäter näher erörtern werden, erſcheint dort im Stammbaum als Bruder Ebers Kuſch, der Vater des babyloniſch-aſſyriſchen Königs Nimrod. Der hebräiſche Gelehrte wird gewußt haben, daß in Nimrods Reich ganz andere Sprachen geſprochen wurden als in ſeiner eigenen Heimat. Er ſah ſich deshalb nach einer Quelle um, mit der er die herrſchende Sprachverwirrung motivieren konnte. In dieſem Sinne konnte er die babyloniſche Sage vom Turmbau verwerten; ſo ließ er ſie darin ausklingen, daß die Menſchen zur Strafe für ihren Hochmut mit einem Male verſchiedene Sprachen redeten.

In den Sagen von der Erſchaffung der erſten Menſchen bis zur Sintflut tritt uns abeſſiniſches Sagengut entgegen, das dem Schriftgelehrten offenbar durch hebräiſche Koloniſten zugetragen worden iſt (ſ. oben S. 64). Er konnte es nicht fortlaſſen, wenn die Urgeſchichte ſeines Volkes auch für ſeine Glaubensbrüder in Abeſſinien geſchrieben ſein ſollte. Dazu waren

es Erzählungen, die ſich wegen ihres tiefreligiöſen Gehalts beſonders eigneten; es verſchlug daher nichts, daß ſie eigentlich auf das ehemalige Hirtenvolk der Hebräer nicht paßten.

Die Verbindung mit dem alteinheimiſchen Sagenſtoff herzuſtellen, war nicht ſchwer. Nach dem Ur-Abraham war Noah ein frommer Mann und der älteſte Ahn der Völker, zu denen ſich die Hebräer rechneten; nach den abeſſiniſchen Sagen hat ſich nur ein frommer Mann mit ſeiner Familie aus der Sintflut gerettet. Folglich — ſo ſagte ſich der Schriftgelehrte — waren der Sintflutheld und Noah eine und dieſelbe Perſon.

Während der Verfaſſer der Ur-Geneſis ſich im weſentlichen auf die Urgeſchichte ſeines Volkes beſchränkte, zog ſein Nachfolger, der Verfaſſer des Buches der Tage, zahlreiche andere Völker in den Kreis ſeiner Betrachtung.

Dieſe Erweiterung des Stoffes hing offenbar zuſammen mit einer Erweiterung des geographiſchen Geſichtskreiſes. Sein Vorgänger ging nicht über die Ökumene des Ur-Abraham hinaus; außer Kanaan und der Wüſte kannte dieſer nur Babylonien-Aſſyrien, Ägypten und Abeſſinien. Dagegen war dem Verfaſſer des Buches der Tage eine viel größere Ökumene bekannt, die dem Weltbilde der Phönizier entſprach. Es waren deren Weltſchöpfungsſage und Weltkarte, die ihn veranlaßten, die Urgeſchichte auf eine viel breitere Baſis zu ſtellen.

Dementſprechend hatte der Verfaſſer die Urgeſchichte ſeines Vorgängers nicht nur zu erweitern, ſondern auch an gewiſſen Stellen abzuändern. Dieſe Notwendigkeit ergab ſich bei der Schöpfungsgeſchichte. Die abeſſiniſche war zu dürftig und paßte nicht auf einen größeren Erdkreis, da ſie nur ein beſchränktes Gebiet darſtellte, in dem Trockenzeit und Regenzeit miteinander wechſeln. Einen univerſalen Charakter trug dagegen die phöniziſche Schöpfungsſage; ſie ließ aus dem Waſſer alle Dinge, die geſamte Natur mit ihren Lebeweſen, hervorgehen. Sie wurde deshalb für die abeſſiniſche Sage eingeſetzt und bildete von nun an den Anfang der Heiligen Schrift.

Nur an einer Stelle (Jub. 2, 7) wurde wieder an die abeſſiniſche Schöpfungsſage angeknüpft, nämlich dort, wo von der Erſchaffung der Pflanzenwelt die Rede iſt; hier wurde der Garten Eden eingefügt, um die Verbindung mit dem abeſſiniſchen Schauplatz aufrechtzuerhalten.

Die Ergänzung der Textvorlagen durch die Weltkarte. Der Einfluß der Weltkarte iſt an verſchiedenen Textſtellen zu ſpüren. Er beginnt im Mythus von der Erſchaffung der Welt; woher wäre ſonſt vor allem die Vorſtellung von einem Ringmeere und den Meeren innerhalb des „Trockenen“ entſtanden! Nach dem ſüdlichſten Teil der Weltkarte führen die Angaben über die Lage des Gartens Eden und über den als Südberg bezeichneten Wohnſitz Gottes.

Vor allem veranlaßte die Weltkarte die Erweiterung des Stammbaumes Noahs. Der ältere Text brachte als Söhne Noahs Sem und Kanaan, die Weltkarte erweiterte die Zahl der Söhne auf drei: Sem, Ham, Japhet. Dabei iſt zweierlei zu beachten. Erſtens erweitert ſich damit das Wohngebiet Sems über ganz Aſien einſchließlich Kanaans; ſodann erſcheint Kanaan jetzt als einer der Söhne Hams, ſo daß er mit dem Kanaan der Noahſage nichts zu tun hat. Der hebräiſche Verfaſſer hat dies aber überſehen; er hält beide für dieſelbe Perſon und, da er als Vater Kanaans

Ham einſchiebt, bringt er die ganze Verfluchungsſzene in Unordnung. Nach ſeiner Textvorlage wird Kanaan von ſeinem Vater Noah verflucht, weil er ſich gegen ihn ſchamlos betragen hat. Die Benutzung der Weltkarte macht Ham zum Übeltäter; aber der Fluch ſeines Vaters trifft nicht ihn, ſondern den jetzt unbeteiligten Kanaan[1].

In ihrem ganzen Umfange beherrſcht die Weltkarte den neuen Text bei der Verteilung der Erde an die Nachkommen Noahs; denn die Beſchreibung der einzelnen Wohngebiete iſt ja, wie wir ausführlich dargelegt haben, nichts anderes als Ableſung aus der Karte.

Dieſe gilt gewiſſermaßen als die Teſtamentsurkunde, nach der Noah einem jeden ſein Erbe für alle Ewigkeit zuweiſt. Hiermit in Verbindung ſteht eine Erweiterung des Stammbaumes Ebers; denn wenn es heißt, in den Tagen, als die Söhne Noahs begannen, ſich die Erde zu verteilen, ſei Eber ein Sohn geboren, den er deswegen Peleg, d.h. Teilung, nannte[2], ſo iſt dies offenbar Erfindung.

Der univerſale Charakter geht auch auf die Turmbauſage über. In einer älteren Faſſung waren es wohl nur Nachkommen Sems, die an dem Turm Babels bauten; auf Grund der Weltkarte werden auch Nachkommen Hams und Japhets herangezogen. Damit wird Babel zum Ausgangspunkt der ganzen Nachkommenſchaft Noahs umgedeutet.

Anderſeits wirkt die Turmbauſage zurück auf die Weltkarte. Die Vorſtellung, die Sprachverwirrung habe zum Auseinandergehen der Beteiligten geführt, prägt ſich von nun an in der Karte aus. Die Hauptſprachgrenzen werden zu Erdteilsgrenzen, ſo daß die innerhalb eines Erdteils wohnenden Völker eine Sprachgemeinſchaft bilden. Wir brauchen nicht näher zu erörtern, daß dieſe Auffaſſung ein wiſſenſchaftlicher Irrtum iſt; ſie liegt nicht nur in der geringen ethnographiſchen Kenntnis der damaligen Zeit begründet, ſondern ſicherlich auch darin, daß der Verfaſſer glaubte, die Turmbauſage mit dem ethnographiſchen Inhalt der Weltkarte kombinieren zu dürfen.

Endlich wurde mit Hilfe der Weltkarte die Knechtung Kanaans unter Salomo legaliſiert. Aus der Karte entnahm der Hofgelehrte, daß Kanaans Erbteil gar nicht in Paläſtina, ſondern im Gebiete Hams, in Nordweſtafrika, lag. Um die Feſtſetzung Kanaans in Paläſtina zu begründen, erfand er die Geſchichte, es habe jenem in ſeinem Erbteile nicht gefallen und er habe deshalb vom Lande Libanon Beſitz genommen. Da er in dieſem Teilgebiete Sems nichts zu ſuchen hatte, war es nur recht und billig, daß ihn das Volk Iſrael, als allein berechtigter Erbe, in Knechtſchaft nahm (Jub. 10, 28 ff.). So wurde die Weltkarte ſchließlich als politiſches Dokument ausgenutzt.

[1] Wenn nach Jub. 7, 12 = Gen. 9, 27 Noah ſeinen Segen nicht nur über Sem, ſondern auch über Japhet ausſpricht: „Gott ſchaffe Weite dem Japhet und laſſe ihn wohnen in den Zelten Sems, und Kanaan ſei ſein Kecht!“ —, ſo kann dieſer Zuſatz erſt von dem ſpäteren Redaktor (um 625 v. Chr.) ſtammen; denn zugrunde liegt hier offenbar deſſen Angabe, Japhets Sohn Madai habe ſich im Gebiete Sems niedergelaſſen (ſ. oben S. 44), nachdem er ſich im Gegenſatz zu Kanaan die Einwilligung der beteiligten Söhne Sems eingeholt habe.

[2] Vgl. Jub. 8, 8 = Gen. 10, 25. Ähnlich ſteht es mit der Namengebung von Pelegs Sohn Regu (Jub. 10, 18), die mit dem Frevel des Turmbaus zuſammengebracht wird. Ob für dieſen Zuſatz derſelbe Verfaſſer verantwortlich iſt oder erſt der Redaktor v. J. 625 v. Chr., laſſen wir unentſchieden.

VI. DIE WELTKARTE UND DIE JAHWISTISCHE VÖLKERTAFEL

1. Das Fehlen eines Zusammenhanges

Das Buch der Jubiläen ist nicht nur eine wertvolle Grundlage zur Feststellung einer phönizisch-hebräischen Weltkarte, es hilft uns auch weiter in der Deutung der in Gen. 10 enthaltenen jahwistischen Völkertafel. Stellen wir beide, die Weltkarte wie diese Völkertafel, einander gegenüber, so machen wir vor allem die Feststellung, daß nirgends literarische Beziehungen bestehen.

Was beiden gemeinsam ist, das sind nur die Namen Sem und Kanaan. Ihre Bedeutung ist aber eine wesentlich andere, da der geographische Gesichtskreis des Jahwisten wesentlich enger war. Während die Weltkarte Sem über ganz Vorderasien ausdehnt, Kanaan als ein Gebiet Hams nach Nordwestafrika setzt, haben wir nach der jahwistischen Völkertafel unter Sem nur einen Teil Vorderasiens, unter Kanaan Palästina zu verstehen. Es scheidet also nicht bloß Ham aus, sondern auch Japhet, den man beim Jahwisten bisher beibehalten hatte, weil man in ihm den Vertreter kleinasiatischer Völker vermutete[1]; daß Japhet vielmehr Europa vertritt und daher für die jahwistische Völkertafel gar nicht in Frage kommt, glauben wir oben nachgewiesen zu haben.

2. Text und Herkunft der jahwistischen Völkertafel

Wiederherstellung des Textes. Um den Text der jahwistischen Völkertafel wiederherzustellen, haben wir von Genesis 10 selbst auszugehen, dabei aber unsere aus dem Jubiläenbuch gewonnenen Erfahrungen anzuwenden. Denn die Wiederherstellung des Textes ist nicht ganz einfach, weil der Redaktor der Genesis mehr die Völkertafel der Priesterschrift als die des Jahwisten zugrunde gelegt und daher diese nicht vollständig genug überliefert hat.

Zum Glück geben uns die Asatir (IV 32 ff.) einen weiteren Anhaltspunkt. Sie sind uns auch hier wieder so wertvoll, weil sie neben der Priesterschrift noch eine andere Vorlage benutzten, nämlich genau dieselbe Nimrodsage, die wir sonst nur durch den Jahwisten kennen; daraus geht hervor, daß Nimrod als Sohn des Kusch erst eine Zutat des Jahwisten ist und somit die Nimrodsage ursprünglich eine Sage für sich ist, die weder mit der jahwistischen Völkertafel noch mit derjenigen der Priesterschrift etwas zu tun hat.

Die Einleitung der jahwistischen Völkertafel wird also etwa folgenden Satz gebildet haben: „Die Söhne Noahs sind Sem und Kanaan.“ Den Satz über Kanaan finden wir in der Genesis wieder: „Kanaan zeugte den Sidon, seinen Erstgeborenen, und den Heth.“ Der Satz über Sem

---

[1] Außerdem schreibt man dem Jahwisten bisher auch die Völkerliste des Joktan zu (Gen. 10, 26—30); daß diese wohl erst der Redaktor der Genesis hinzugefügt hat, wird unten dargelegt.

dagegen ist nicht mehr im Zusammenhange da. Aber ein Vergleich mit dem Text des Jubiläenbuches läßt darauf schließen, daß etwa folgender Satz gestanden haben muß: „Sem zeugte den Eber, seinen Erstgeborenen, und den Kusch." Daran hat dann der Jahwist aus einer anderen Quelle die Nimrodsage angeschlossen und diese durch eigene Zutaten bereichert. Als Ganzes ergeben sich drei Schichten: eine vorjahwistische Völkertafel (im folgenden kursiv), Eingliederung einer Nimrodsage, Zusätze des Jahwisten (in kleinerem Druck).

Danach hat die jahwistische Völkertafel etwa folgenden Wortlaut gehabt[1]:

[*Die Söhne Noahs sind Sem und Kanaan.*
Sem zeugte den Eber, seinen Erstgeborenen, und den Kusch.]

8 Kusch zeugte den Nimrod. Dieser fing an, ein Mächtiger zu sein auf Erden. 9 Dieser war ein gewaltiger Jäger vor Jahwe. Deswegen sagt man: Wie Nimrod ein gewaltiger Jäger vor Jahwe. 10 Und es war der Anfang seiner Herrschaft Babel, Erech, Akkad und Kalne im Lande Sinear. 11 Von diesem Lande ging Assur aus, und er baute Ninive und Rehoboth-Ir und Kalah und Resen zwischen Ninive und Kalah, das ist die große Stadt.

15 *Kanaan zeugte den Sidon, seinen Erstgeborenen, und den Het,* 16 den Jebusiter, den Amoriter, den Girgasiter, 17 den Heviter, den Arkiter, den Siniter, 18 den Arvaditer, den Zemariter und den Hamathiter. Später verteilen sich die Geschlechter des Kanaanäers. 19 *Die Grenze* des Kanaanäers *ging von Sidon nach Gerar* bis Gaza, *nach Sodom und Gomorra, Adma und Zeboim bis Lesa.*

Der Ur-Abraham als ältere Textvorlage. Der Inhalt des rekonstruierten Textes zeigt, daß dieser nicht das Werk eines und desselben Zeitalters sein kann. Bedenken wir, daß die Niederschrift des Jahwisten nicht vor dem 9. Jahrhundert v. Chr. erfolgt ist, dann müßten wir dort eine Geographie erwarten, die etwa seinem Zeitalter und seinem Zeitgeiste entsprach. Das trifft aber auf die Verse 15. 19, die offenbar den Grundstock des Textes bilden, keineswegs zu; hier werden Zustände geschildert, die nicht mehr auf die Zeit seit Einwanderung der israelitischen Stämme passen. Dagegen erinnern an den Jahwisten und sein Zeitalter die Verse 9. 16—18, die wir deshalb in kleinerem Druck gebracht haben. Dazu kommt das Zeitalter der Nimrodsage.

Welcher Herkunft ist nun die vom Jahwisten erweiterte Völkertafel? Halten wir uns an die Angaben über die Grenzen Kanaans, so fällt auf, daß mit Ausnahme von Sidon alle Orte nur in einer einzigen Quelle der Ur-Genesis wiederkehren, nämlich in der ältesten Fassung der Abrahamgeschichte, die wir oben als Ur-Abraham bezeichnet haben[2]. Bisher ist diese geographische Übereinstimmung nicht aufgefallen, weil die Abrahamgeschichte in der Fassung der Genesis (14, 2 ff.) noch einige andere Grenzländer oder Grenzorte nennt, wie Bela, Astaroth-Karnaim, Ham, Kirjathaim, El-Paran usw.; wir aber haben sie auf Grund des Textes der Jubiläen als spätere Zutaten erkannt[3]. Wenn wir weiter von Bethel,

[1] Die Angaben in eckigen Klammern sind die von uns gegebenen Ergänzungen.
[2] Während Gerar, Sodom, Gomorra, Adma, Seboim genau in derselben Schreibung in Gen. 14 wieder auftreten, erscheint dort für Lesa der spätere Name Dan.
[3] S. oben S. 88 ff.

Salem und Hebron abſehen, die für eine Grenzbeſtimmung natürlich nicht in Frage kommen konnten, ſo zeigt ſich in der Tat, daß ſich die vorjahwiſtiſche Völkertafel mit der Geographie des Ur-Abraham vollkommen deckt. Unſere oben ausgeſprochene Vermutung (S. 101), die Völkertafel bilde einen Beſtandteil des Ur-Abraham, hat ſich damit beſtätigt.

3. Identifizierung der Namen

Der Herrſcher Nimrod. Bei der Feſtſtellung der einzelnen Daten beginnen wir mit den jüngeren, die der Jahwiſt hinzugefügt hat.

Von dem mächtigen Herrſcher Nimrod heißt es beim Jahwiſten, er ſei auch ein gewaltiger Jäger vor Jahwe. Eduard Meyer[1] hebt hervor, eine derartige Bezeichnung paſſe nicht ſo ſehr auf das babyloniſche Kulturland als auf die Wüſten Libyens, wo der Name Nimrod im Zeitalter des Jahwiſten ganz gewöhnlich ſei; ägyptiſche Prinzen und Heerführer hätten häufig den Namen Nmrt oder Nmrth geführt. Auf dieſe Weiſe könnte alſo der Jagdrieſe Nimrod zu einer bibliſchen Sagengeſtalt werden.

Wenn man gegenüber dieſer Deutung erklärt hat, ein bibliſcher Held könne doch ſchwerlich nach Babylonien verpflanzt worden ſein, wie man es nach Ed. Meyer von Nimrod annehmen müſſe, ſo iſt dieſer Einwand um ſo eher berechtigt, da erſt der Jahwiſt den Herrſcher zu einem Sohne des Kuſch (Nubien) gemacht hat.

Der Herrſcher Nimrod gehört alſo nach Babylonien und Aſſyrien. Bisher ſieht man in ihm einen aſſyriſchen Gott Nin-IB[2]. Viel näher liegt es jedoch, an einen mächtigen König zu denken, der dem Zeitalter des Jahwiſten noch nahe ſtand.

Danach kann nur ein einziger König in Frage kommen, auf den auch der Name Nimrod ohne weiteres zurückzuführen iſt, nämlich Tukulti-Nimurta I. (um 1260—35 v. Chr.). Als Sohn des Aſſyrerkönigs Salmanaſſar I. dehnte er ſeine Herrſchaft zuerſt nach Armenien und dann bis zum Euphrat aus; ſeine größte Tat war aber die Vernichtung des Reiches der Koſſäer, die vorher faſt drei Jahrhunderte in Babylonien geherrſcht hatten. In Babel übernahm er von den Koſſäern den Titel: „König der vier Weltreiche, König von Karduniaſch, König von Sumer und Akkad“. Darauf kehrte er nach Aſſyrien zurück und erbaute gegenüber von Aſſur die neue Königsſtadt Kar-Tukulti-Nimurta. Aber ſchon nach ſiebenjähriger Herrſchaft kam es überall in ſeinem Reich zu Aufſtänden, denen er 1234 zum Opfer fiel.

So auffällig die Übereinſtimmungen mit den Angaben der vorjahwiſtiſchen Tradition ſind — die Erbauung der neuen Königsſtadt läßt ſich wohl mit derjenigen der „großen Stadt“ Reſen zuſammenbringen —, die Verbindung mit Kuſch kann erſt der Jahwiſt hergeſtellt haben. Da ſich Kuſch, wie bereits erkannt, nur auf die Koſſäer oder Karduniaſch beziehen kann, die von Elam aus Babylonien erobert haben, müßte auch

---

[1] Zeitſchr. f. altteſtamentl. Wiſſenſchaft 1888, S. 47; Die Iſraeliten, S. 448; Geſchichte des Altertums, Bd. I, 2. Aufl., S. 432 ff.

[2] Vgl. Jenſen, Gilgameſchepos, Bd. I, S. 87.

Tukulti-Nimurta I. ein Koſſäer ſein; er war aber ein Aſſyrer und der Vernichter des Koſſäerreichs.

Sinear und Aſſur. Was die geographiſchen Namen der vorjahwiſtiſchen Nimrodſage betrifft, ſo verteilen ſie ſich auf die Länder Sinear, Aſſur und Kanaan. Als Städte von Sinear (Sumer, ſ. oben S. 80) werden Babel, Erech, Akkad und Kalne genannt. Außer Babel kennen wir von babyloniſcher Seite auch Erech und Akkad; jenes iſt dasſelbe wie Uruk, *Ὄρχόη*, heute Warka im ſüdlichen Niedermeſopotamien[1], dieſes bei Sippar beim heutigen Abu Habba ſüdlich von Bagdad[2]. Nur die Lage von Kalne iſt unbekannt[3].

In Aſſur (Aſſyrien) lernen wir Ninive, Rehoboth-Ir, Kalah und die „große Stadt" Reſen kennen. Rehoboth-Ir wird als rêbit Ninâ der Keilinſchriften, das heutige Moſul gegenüber Ninive, erklärt; Kalah iſt Kelah (aſſyr. Kalhu), die Stadt unter dem Trümmerhügel Nimrud, an der Mündung des oberen Zab. Völlig unverſtändlich iſt der Name Reſen und ſeine angebliche Lage zwiſchen Ninive und Kalah. Dieſer Poſition entſpricht wohl der aſſyriſche Ort Halſu bei Selamīje, der aber zu unbedeutend war, um als „große Stadt" zu gelten. Auf derſelben Seite des Tigris käme nur das um 1250 v. Chr. gegründete Kâr-Tukulti-Nimurta in Frage (heute Tulūl 'Akīr); der gegenüberliegende Ort Aſſur war ſeit dem 14. Jahrhundert nur eine kleine Landſtadt.

Die kanaanäiſchen Stämme. Weshalb gerade die Namen der kanaanäiſchen Stämme am eheſten dem Jahwiſten zuzuſprechen ſind, zeigt ſich, wenn wir ihre Liſte mit derjenigen der Urbibel (ſ. oben S. 88) vergleichen. Beide Liſten ſtimmen überein in der Aufzählung der Jebuſiter, Amoriter, Girgaſiter und Heviter, welche zwiſchen Jeruſalem und dem Libanon geſeſſen haben. Darüber hinaus bringt die Urbibel nur noch ſechs Stämme des Südens, der Jahwiſt dagegen fünf Stämme des äußerſten Nordens; ſo gehören an die phöniziſche Küſte nördlich von Sidon die Arkiter[4], Siniter[5], Arvaditer[6] und Zemariter[7], noch weiter darüber hinaus in das Hinterland die Hamathiter[8]. Wenn uns hier ſo weit nördlich wohnende Stämme genannt werden, die nur mit David oder Salomo in näherer Beziehung geſtanden haben können, ſo iſt dies ein wichtiges Zeugnis für das Alter dieſer Angaben.

Kanaan und ſeine Grenzen. Die „Söhne" Kanaans Sidon und Het ſind bekannt; vom 15. bis 13. Jahrhundert hatten die Hettiter auch Syrien in ihrem Beſitz, ſo daß dieſes noch im 7. Jahrhundert den Namen

---

[1] Vgl. J. Jordan, Die Ausgrabungen der Notgemeinſchaft der Deutſchen Wiſſenſchaft in Warka (Deutſche Forſchung, 1929).

[2] Vgl. E. Unger, Akkad, Reallexikon der Aſſyriologie, Bd. I, S. 62.

[3] Jenſen vermutet eine Verſchreibung für Kullab in Babylonien, deſſen Lage bisher unbekannt iſt (vgl. Theol. Lit.-Ztg. 1895, S. 510). Andere ſetzen Kalne mit dem zu erwartenden Nippur gleich.

[4] Vgl. Arka nördlich von Tripoli.

[5] Vgl. das heutige Syn nördlich von Arka.

[6] Vgl. die Stadt Arvad, Arados.

[7] Vgl. Simyra ſüdlich von Arvad.

[8] Benannt nach der am Orontes gelegenen Stadt Hamath, das zuerſt unter David (2. Sam. 8, 9 f.) zu den Iſraeliten in Beziehung trat.

„Hettiterland“ (Hatti) führte, obgleich inzwiſchen andere Volkselemente dort vorherrſchten. Was die Grenzbeſtimmung Kanaans betrifft, ſo erſcheint ſie als durchaus klar, wenn wir die obigen Identifizierungen (S. 88) einſetzen. Sidon und Gerar[1] kennen wir als die nördlichſten und ſüdlichſten Punkte an der Küſte, Sodom und Gomorra haben wir nicht am Toten Meer, ſondern nördlich im Oſtjordanland zu ſuchen, Adma erinnert an Edom im Südoſten des Landes, der zuletzt genannte Ort Leſa wird mit dem ſpäteren Dan im äußerſten Nordoſten identifiziert. Daraus ergibt ſich, daß der Text mit Sidon und Gerar die Weſtgrenze Kanaans bezeichnen will, dann mit Sodom und Gomorra die Oſtgrenze, mit Adma und vielleicht auch mit dem unbekannten Seboim die Südgrenze und endlich mit Leſa die Nordgrenze; klarer hätte die Faſſung des Textes nicht ſein können.

4. Stellung des Jahwiſten

Heimat des Jahwiſten. Ein Vergleich zwiſchen der Geographie der Ur-Geneſis und des Jahwiſten wirft neues Licht auf deſſen Heimat und Zeitalter.

Nach den einen Forſchern ſoll der Jahwiſt, d. h. der älteſte Bearbeiter des betreffenden Textes, im Süden, nach anderen im Norden Paläſtinas zu Hauſe ſein; jene berufen ſich auf ſeine Bevorzugung Judas und der Stadt Hebron, dieſe auf ſein beſonderes Intereſſe für die Joſephgeſchichten, die nur ein Angehöriger der nördlichen Stämme Ephraim und Manaſſe haben könnte. Bei einem Vergleich mit dem Jubiläenbuch ſtellt ſich heraus, daß weder der eine noch der andere dieſer Gründe ſtichhaltig ſein kann; denn die angezogene Stelle hat nicht erſt der Jahwiſt eingefügt, ſondern er fand ſie bereits in der Ur-Geneſis vor.

Wir können uns nur an das halten, was der Jahwiſt aus eigener Kenntnis hinzugefügt hat. Da iſt wohl nichts ſchwerwiegender als die obige Liſte der kanaanäiſchen Stämme; ſie bringt nur mittlere und nördliche Stämme, während ſie die ſüdlichen unberückſichtigt läßt. Das ſpricht entſchieden für die nördliche Heimat des Jahwiſten.

Zeitalter des Jahwiſten. Zugleich zeigt die Liſte der kanaanäiſchen Stämme, daß der Jahwiſt kaum nach Salomo gelebt haben kann. Dazu kommt vor allem, daß er, wie ein Vergleich mit dem Jubiläentext zeigt, wohl die Ur-Geneſis, aber niemals das Buch der Tage benutzt haben kann, alſo auch nicht die ausführliche Geographie über Sem, Ham und Japhet. Wenn er ſich anſtatt deſſen noch an eine ältere Völkertafel hält, die auf ſein Zeitalter kaum mehr paßt, ſo können wir nur Sellin und Procksch folgen, die den Jahwiſten in die Zeit Davids oder Salomos ſetzen.

Früher wird er aber kaum gewirkt haben; denn darin geht er über die Vorlage des Buches der Tage hinaus, daß er nicht mit dem Auszuge aus Ägypten abſchließt, ſondern die Handlung bis zur Einwanderung in Kanaan fortſetzt.

---

[1] Das zuſammen mit Gerar (ſ. oben S. 68) erwähnte Gaza paßt nicht in den Zuſammenhang; es kann wohl nur eine Gloſſe des Jahwiſten ſein, da es vor dem Zeitalter Joſuas (vgl. Joſ. 10, 41; 13, 3; 1. Sam. 6, 17) nicht nachweisbar iſt und unter Joſua (Joſ. 10, 41) und unter Salomo (1. Kön. 5, 4) die Südgrenze des Gebietes Iſraels bezeichnet haben ſoll.

Vergleich des Jahwiſten mit dem Verfaſſer der Urbibel. Nach ſeinem religiöſen Gehalt ſteht das Werk des Jahwiſten weit höher als das Buch der Tage. Während dieſes dem älteren Polytheismus noch naheſteht — es läßt im Dienſte Gottes den Satan[1] und die Engel[2] in die menſchlichen Geſchicke eingreifen —, gibt es für den Jahwiſten nur einen Lenker der Geſchichte, Jahwe. Dementſprechend treten bei ihm die Engel weit in den Hintergrund[3], während an Stelle des Satan Jahwe ſelbſt der Verſucher iſt[4].

Der Jahwiſt iſt ein Meiſter der Erzählungskunſt. Während ſich der Verfaſſer des Buches der Tage dort, wo er ſeine Quelle zu ergänzen ſucht, oft in ermüdender Breite in Weisſagungen auf das Königtum Salomos und die Herrſchaft des Levitentums erſchöpft, erweitert der Jahwiſt dafür die knappe Darſtellung zu farbenreichen, eindrucksvollen Idyllen und Märchen, die zu den köſtlichſten Schöpfungen der Weltliteratur gehören. Damit hat aber ſein Werk an hiſtoriſcher Treue verloren; in dieſer Beziehung iſt das Buch der Jubiläen wertvoller, da es die hiſtoriſchen und geographiſchen Grundlagen leichter erfaſſen läßt.

VII. SPUREN DER WELTKARTE IM ALTEN TESTAMENT

1. Literariſche Beziehungen

Das Verhältnis zur Prieſterſchrift. Die Unterſuchung über das Alter und den Inhalt der phöniziſch-hebräiſchen Weltkarte hat uns wiederholt vor die Frage geſtellt, welche Beziehungen zwiſchen dem Jubiläenbuch und den entſprechenden Quellen des Alten Teſtaments beſtehen könnten. Denn daß das Jubiläenbuch nicht, wie bisher angenommen wird, bloß eine Schöpfung der Makkabäerzeit iſt, ſondern im weſentlichen einen um 625 v. Chr. erweiterten Text aus dem Zeitalter Salomos wiedergibt, das ſogenannte Buch der Tage, glauben wir durch verſchiedene Argumente bewieſen zu haben. Wenn wir im folgenden verſuchen, das Verhältnis dieſes Textes zu den Quellen des Alten Teſtaments zu kennzeichnen, ſo tun wir

---

[1] Der Satan erſcheint in den Jubiläen unter dem Namen Maſtema, ein Wort, das „Anfeindung“ oder „Ankläger“ bedeuten ſoll (vgl. Dillmann, Lexicon Aethiopicum, c. 177).

[2] Außer dem Engel des Angeſichts und dem der Heiligung zahlreiche Naturgeiſter (Jub. 2, 2), die ſpäter wegen ihrer Miſchung mit den Menſchenkindern von Gott vertilgt und in die Unterwelt verbannt werden (Jub. 5).

[3] Vgl. ferner Gen. 6, 2 ff., wo nicht mehr die Engel, ſondern nur ihre mit den Menſchen gezeugten Kinder von Gott vertilgt werden, nämlich durch die Sintflut. Jub. 16, 1 ff. ſind es Gott und die Engel, die Abraham und Sarah einen Sohn verheißen und Lot aus Sodom retten; Gen. 18. 19 ſind es verkleidete Männer. Während Jub. 1, 29; 48, 19 die Engel es ſind, die das Volk Iſrael aus Ägypten herausführen, iſt es Exod. 12, 51; 13, 21 f. 24 ff. Gott Jahwe ſelbſt. Exod. 13, 19, das nicht dem Jahwiſten, ſondern dem Elohiſten zugehört, kennt noch den Engel Gottes, der vor dem iſraelitiſchen Heere einherzieht.

[4] Vgl. Jub. 17, 16 ff. mit Gen. 22, 1; Jub. 48, 12 ff. mit Gen. 14, 4 ff.

dies vor allem deshalb, weil wir glauben, auf diesem Wege besser den hier etwa vorhandenen Spuren der Weltkarte nachgehen zu können.

Am klarsten ist wohl das Verhältnis zur Priesterschrift. Beide Quellen sind aus dem Priesterstande in Jerusalem hervorgegangen, beide stellen eine Art Weltgeschichte dar, die sich in chronologischer Folge auf Genealogien von Völkern und Stämmen aufbaut und das Geschlecht Abrahams in den Mittelpunkt stellt; in beiden ist die Innehaltung der Satzungen das höchste Gebot.

Ihre enge Verwandtschaft bekunden sie besonders darin, daß beiden Sagenstoffe und geographische Kenntnisse gemeinsam sind, die den anderen Quellen des Alten Testaments fehlen, wie die Weltschöpfung in sechs Tagen, die Genealogie der zehn Urväter, die Landung Noahs auf einem Berge Ararats, die Verteilung der Erde unter Sem, Ham, Japhet und ihre Nachkommen, der Stammbaum von Sem bis Abraham in Ur.

Freilich enthalten diese gemeinsamen Schilderungen im einzelnen gewisse Abweichungen, die aber ohne Voraussetzung des Buches der Tage wieder kaum verständlich sind. In dem Bestreben, auch die letzten Reste des Polytheismus auszumerzen, wie den Glauben an den Satan und die Engel, läßt die Priesterschrift nicht nur die Einkleidung des Textes in Form einer Engelbotschaft an Mose fallen, sondern ändert in demselben Sinne auch die Sage von der Weltschöpfung ab, wodurch sie freilich den logischen Aufbau stört. Ähnliche Motive mögen den Verfasser veranlaßt haben, die Sage vom Garten Eden und vom Sündenfall zu beseitigen. Dazu leitete ihn offenbar der Gedanke, sich überall auf das Allerwesentlichste zu beschränken und deshalb jedes geographische Beiwerk fortzulassen. So begnügt er sich in den Genealogien mit der Aufzählung der Erstgeborenen, in der Verteilung der Erde mit der Aufzählung der Nachkommen Noahs; daß nach der Sintflut zusammen mit Noah seine Söhne zuerst auf dem Berge Lubar in Ararat wohnen, dann jeder in einer besonderen Stadt unten am Lubar, wird als unwesentlich ausgeschieden, ebenso die widerrechtliche Festsetzung Kanaans im Lande des Libanon.

Diese Weglassung aller geographischen Elemente und Grundlagen hat zwar den Text in seinem Inhalt stark beeinträchtigt, ist aber verständlich, wenn wir die veränderten Zeitverhältnisse in Betracht ziehen. Der Verfasser des Buches der Tage lebte in einer Zeit, als nach langwierigen Kämpfen Kanaan unterworfen war, das israelitische Königtum auf der Höhe seiner Macht stand und zu Lande und zur See ausgedehnte Handelsbeziehungen unterhielt. Wie anders waren die Verhältnisse über 300 Jahre später, als der Verfasser die Priesterschrift schrieb! Der Gegensatz zwischen Kanaanitern und Hebräern bestand nicht mehr, nach der Reichsspaltung und dem Untergang des Reiches Israel konnte sich nur das Reich Juda unter Josia (640—609 v. Chr.) behaupten, die ganze politische Situation hatte sich zugunsten Assyriens und Babyloniens verändert, früher bekannte Staaten und Völker existierten nicht mehr, alte Handelsbeziehungen hatten aufgehört — kleiner und enger war um den Israeliten die Welt geworden.

Schon der Schriftgelehrte, der das Buch der Tage damals (um 625 v. Chr.) überarbeitete, steht unter dem Eindruck der veränderten Verhältnisse; noch mehr aber der Verfasser der Priesterschrift, der geographische Schilderungen wie die von Eden oder die von den Wohngebieten der Nach-

kommen Noahs nicht mehr für wesentlich hält und sie darum bis auf kleinste Reste ausscheidet.

Nur an zwei Stellen geht die Priesterschrift, soweit ihre Überlieferung durch die Redaktion der Genesis erkennbar ist, über die Geographie der älteren Vorlage hinaus. Während diese nur einen Sohn Ismaels kennt, Nebajoth, der mit seinem Vater an der Grenze Ägyptens die Wüste Paran durchstreifte (Jub. 17, 14), fügt die Priesterschrift elf weitere Söhne, die Ahnen besonderer Stämme, hinzu; diese hätten bis nach Hawila und Assur gewohnt (Gen. 25, 12—18)[1].

Die zweite Erweiterung betrifft die Liste der Nachkommen von Sem, Ham und Japhet. Während die Urbibel nur „Söhne" derselben kennt, fügt die Priesterschrift einige Völker als „Enkel" hinzu. Diese Erweiterung wird unten einer besonderen Betrachtung unterzogen.

Das Verhältnis zum Jahwisten. Unsere Betrachtungen über die jahwistische Völkertafel (S. 123 ff.) dürften gezeigt haben, daß der Jahwist und der Verfasser des Buches der Tage Zeitgenossen gewesen sind, daß aber eine Abhängigkeit des einen von dem andern nicht vorzuliegen scheint. Wenn trotzdem zwischen beiden eine so nahe Verwandtschaft besteht, so kann sie nur in der Gemeinschaft ihrer Quellen beruhen. Als Hauptquelle haben wir S. 120 eine kurz vorher verfaßte Urgeschichte der Hebräer bezeichnet und sie Ur-Genesis genannt, der wiederum folgende Überlieferungen vorgelegen haben dürften:

1. ein Ur-Abraham (um 1230 v. Chr.), der mit Noah beginnt, die Völkertafel von Sem und Kanaan enthält und über Abram aus Haran und sein kinderloses Weib Sarah berichtet;

2. ein Ur-Mose (um 1150 v. Chr.?), der von Israel, Joseph und Mose handelt;

3. ein Ur-Isaak (um 1100 v. Chr.), der von einem im Philisterlande hin und her ziehenden Viehzüchter Isaak berichtet;

4. eine abessinische Sage vom Anfange der Menschheit bis zur Sintflut, vermittelt durch hebräische Kolonisten;

5. die Sage vom Turmbau zu Babel.

Diese fünf Urquellen finden wir mit ihren späteren legendarischen Erweiterungen im Buche der Tage und beim Jahwisten gemeinsam vor. Eine Ausnahme macht die Schöpfungssage. Während sie der Jahwist übernimmt, folgt der andere Verfasser einer vielleicht phönizischen Vorlage (s. oben S. 114 f.), weil sie eine universalere Darstellung gibt.

Bemerkenswert ist, daß der Jahwist, da ihm die phönizische Weltkarte nicht zur Verfügung steht, er mit seinen geographischen Angaben sehr sparsam ist.

Trotzdem ist, wie wir sehen werden, die Weltkarte an seinem Text nicht spurlos vorübergegangen. Es ist zwar nicht das Buch der Tage, sondern eine unbekannte Quelle, die dem Jahwisten Angaben über Eden und die vier Weltströme vermittelt haben muß.

---

[1] Wir haben gesehen (S. 88 f.), daß diese Angabe erst aus der Zeit stammen kann, als die assyrische Macht bis nach Palästina reichte. Nun ist die unmittelbare Vorlage der Priesterschrift, die Überarbeitung des Buches der Tage, um 625 v. Chr. entstanden. Da schon im Jahre 612 Ninive dem gemeinsamen Ansturm der Babylonier und Meder erlag, so kann die Abfassung der Priesterschrift nur in der Zwischenzeit (625—612 v. Chr.) erfolgt sein.

Das Verhältnis zur Elohimquelle. Während der Jahwiſt mit der Erſchaffung der Erde beginnt, ſetzt die im 9.—8. Jahrhundert verfaßte Elohimquelle erſt mit Abraham aus Haran ein, reicht aber ebenſo wie der Jahwiſt bis zum Zeitalter Joſuas. Da ſie, wie die altteſtamentliche Forſchung gezeigt hat, nicht auf den Jahwiſten ſelbſt zurückgehen kann, ſo ergibt ſich, daß ihre gemeinſame Quelle wiederum jene Urgeſchichte der Hebräer geweſen ſein muß, die auch dem Buche der Tage vorgelegen hat.

Damit glauben wir das Verhältnis der Quellen des Jubiläenbuches zu denjenigen der Geneſis in großen Zügen gezeichnet zu haben; es ließe ſich danach ein gemeinſamer Stammbaum aufſtellen, wie wir es am Schluß dieſer Arbeit verſucht haben.

2. Eden und die vier Weltſtröme nach dem Jahwiſten

Der Garten Eden. Die babyloniſchen Mythen erzählen wiederholt von Göttergärten, in denen die üppigſten Bäume, mit Edelſteinen behangen, wachſen; ſie kennen dort auch den Baum des Lebens, das Waſſer des Lebens und die Paradiesſtröme[1].

Von denſelben Vorſtellungen wird die Darſtellung des Jahwiſten (Gen. 2, 3) beherrſcht. Auch er erzählt von einem mit herrlichen Fruchtbäumen bewachſenen Garten, in dem Gott Jahwe zur kühlen Tageszeit umhergeht, von einem Baum des Lebens mitten im Garten und von Strömen, die von dort ihren Ausgang nehmen. Es iſt kein Zweifel, daß er hier einer babyloniſchen Darſtellung folgt.

Aber ſonſt beſtehen die größten Unterſchiede. Die babyloniſchen Mythen wiſſen nichts von einem Baum der Erkenntnis des Guten und Böſen; ſie wiſſen nichts davon, daß etwa die erſten Menſchen mit den Tieren in dem heiligen Garten gewohnt hätten und infolge eines Sündenfalls von dort vertrieben worden wären. Wir glauben nachgewieſen zu haben (S. 63 ff.), daß gerade dieſe Motive aus einer abeſſiniſchen Quelle der Bibel ſtammen, ſo daß die babyloniſchen Motive erſt nachträglich vom Jahwiſten hinzugefügt ſein können. Noch im Jubiläenbuch iſt ja der heilige Garten ein Baumpark innerhalb einer Savannenlandſchaft, wo Adam den Boden bearbeiten und für eine trockene Jahreszeit die Früchte ſammeln muß. Das Jubiläenbuch kennt darum auch nicht den babyloniſchen Baum des Lebens noch den Garten als Quelland großer Ströme (ſ. oben S. 63).

An jene ältere Vorſtellung erinnert beim Jahwiſten auch die berühmte, bisher ſo rätſelhafte Angabe:

„Da pflanzte Gott Jahwe einen Garten in Eden, vorn, und brachte den Menſchen, den er gebildet, dorthin."

Wo dachte ſich hiernach der Jahwiſt den Garten Eden? Ganz wörtlich genommen: doch wohl in einem Lande Eden, vorn nach Paläſtina zu. Unter „vorn" verſteht der Hebräer bekanntlich „im Oſten"; dem Jahwiſten mag alſo eine Oaſe in der arabiſchen Wüſte vorgeſchwebt haben. Aber entſpricht dies auch der Auffaſſung ſeines Gewährsmanns? Auf Grund

[1] Nach einem babyloniſchen Text liegt der Göttergarten dort, wo der Sintflutheld Ziuſutra herrſcht, auf einem Berge von Dilmun in der Nähe der Inſel Bahrein. Vgl. E. Ebeling, Paradies (Eberts Reallexikon der Vorgeſchichte, Bd. X, 1927, S. 44 f.), dort auch weitere Literatur.

der hebräiſchen Weltkarte wiſſen wir jetzt, wo dort das Land Eden lag: in Abeſſinien und Südarabien. Beide Länder befinden ſich aber nicht öſtlich, ſondern ſüdlich von Paläſtina. Wir wiſſen ferner, daß auf der Weltkarte „vorn“ nicht „im Oſten“ bedeutete, ſondern nach ägyptiſchem Vorbilde „im Süden“. Das Paradies im Süden von Paläſtina — dieſe Auffaſſung entſpricht demnach genau der Lage, welche wir ihm auf Grund der Weltkarte geben mußten, nämlich in Abeſſinien.

Es muß alſo im Text des Jahwiſten eine Ableſung aus der Weltkarte ſtecken; da die Ableſung ſchon der Jahwiſt nicht mehr richtig verſtanden hat, wurde ſein Mißverſtändnis die Quelle neuer Irrtümer. Es erübrigt ſich daher wohl, auf die bisherigen Anſichten über die Lage des Paradieſes einzugehen; wer es bisher in Babylonien, Armenien oder ſonſt in Vorderaſien ſuchte, der folgte unbewußt dem Mißverſtändnis des Jahwiſten.

Die vier Weltſtröme. Gen. 2, 9—15: „Und Gott Jahwe ließ dem Erdreich entſprießen allerlei Bäume, lieblich anzuſchauen und gut davon zu eſſen, und mitten im Garten den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis.

Ein Strom geht aber aus von Eden, den Garten zu tränken. Dann teilt er ſich dort und wird zu vier Hauptſtrömen[1]. Der Name des einen iſt Piſchon; es iſt der, der das ganze Land Hawila umfließt, wo das Gold iſt. Und das Gold jenes Landes iſt gut, auch gibt es dort Bedolachharz und Schohamſteine. Der Name des zweiten Stromes iſt Gihon; es iſt der, der das ganze Land Kuſch umfließt. Und der Name des dritten Stromes iſt Hiddekel (Tigris); es iſt der, der vor Aſſur gelegen iſt[2]. Und der vierte Strom, das iſt der Purattu (Euphrat).“

Die hier zitierte Stelle iſt, wie man geſehen hat, offenbar ein Einſchub in einen vorhandenen Text. Für unſere Frage iſt es gleichgültig, ob der Einſchub in der erſten Redaktion des Jahwiſten erfolgt iſt oder in einer ſpäteren. Unſere Aufgabe iſt, die Stelle nach ihrer geographiſchen Seite zu erklären. Zunächſt fällt an der Beſchreibung des Tigris die Richtungsangabe auf, er ſei vor Aſſur gelegen. Hieraus glaubte man bisher herausleſen zu müſſen, der Tigris fließe öſtlich von Aſſur. Das ſtimmt aber nicht, vor allem wenn wir Aſſur nicht mit der gleichnamigen, ſeit dem 14. Jahrhundert unbedeutenden Stadt, ſondern mit dem Land Aſſyrien gleichſetzen; hiernach müßten wir die entgegengeſetzte Richtung „weſtlich“ erwarten.

Der Sachverhalt wird klar, wenn wir uns ebenſo wie bei der Poſition des Gartens Eden an die Weltkarte halten. Dort fließt der Tigris von Weſt nach Oſt ſüdlich an dem Lande Aſſur vorbei. Da die Karte nach Süden orientiert war, würde hier „ſüdlich von Aſſur“ dasſelbe bedeuten wie „vor Aſſur“. Damit hätten wir eine ſinngemäße Erklärung für die obige Angabe gefunden.

---

[1] Yahuda (Die Sprache des Pentateuch, 1929, S. 157) überſetzt den Satz anders: „Von dort (dem Garten) trennt er ſich (indem er verſchwindet) und wird zu vier Kopfquellen von Strömen“, die beliebig voneinander entfernt liegen können. Ob dieſe Deutung philologiſch haltbar iſt, kann ich nicht beurteilen; geographiſch iſt ſie es jedenfalls nicht, da es auch für einen naiv denkenden Hebräer nicht vorſtellbar iſt, daß ein unter der Erde verſchwindender Strom an vier verſchiedenen Stellen wieder herausquillt.

[2] Nach der wörtlichen Überſetzung (vgl. Procksch, Geneſis, S. 25).

Wenn wir weiter lesen, der Pischon umfließe das ganze Land Hawila, der Gihon (Atbara—Nil) umfließe das ganze Land Kusch (Nubien) — in Wirklichkeit fließt er hindurch —, so dürften sich auch diese Angaben am besten als Ablesungen aus derselben Karte erklären. Auf den Gihon trifft dies auf unserer Weltkarte zu; er fließt dort in der Tat um das Land Kusch herum. Der Pischon wird im Jubiläenbuch zwar nicht genannt; da dieses jedoch nur eine Auswahl von Angaben bringt, nämlich die, welche zur Bestimmung der einzelnen Völkersitze in Frage kommen (s. oben S. 42), so steht der Ansicht wohl nichts entgegen, daß auch Pischon und Hawila in der Weltkarte verzeichnet waren[1]. Es ist unter diesen Voraussetzungen klar, daß der Gewährsmann des Jahwisten die vier Ströme aufgezählt hat, ohne dabei an eine Verbindung ihrer Quellen mit dem Strom des Gartens Eden gedacht zu haben. Diese mythische Vorstellung kann darum erst der Jahwist hineingetragen haben, und zwar offenbar unter dem Einfluß der babylonischen Weltströme.

Die Wegrichtung von Eden nach Sinear. Das Bergland von Ararat kommt beim Jahwisten als Landeplatz Noahs ebensowenig vor wie in der älteren Form des Buches der Tage (s. oben S. 108). Als Schauplatz gilt auch nach der Sintflut weiterhin das Land Eden, so daß es den Ausgangspunkt bildete zu der Übersiedlung der Nachkommen nach Babel. Danach ginge die Wegrichtung von Süd nach Nord.

Hierfür glauben wir beim Jahwisten selbst (Gen. 11, 2) ein Argument zu finden: „Da sie (Noahs Nachkommen) von vorn her zogen, fanden sie eine Ebene im Lande Sinear (Sumer) und wohnten daselbst."

Bisher hat man mit der Richtungsangabe nichts anfangen können. Erklärt man sie als „von Osten her", dann müßte man den älteren Wohnsitz irgendwo in Iran annehmen; das ist aber nicht denkbar, weil damals die hebräische Ökumene in Elam ihr Ende erreichte. Ändert man, wie schon Martin Luther getan hat, die Richtungsangabe in „gen Osten", so ist damit auch nicht geholfen. Denn die Voraussetzung, Noahs Nachkommen seien von Ararat her nach Sinear gekommen, worauf die neue Richtungsangabe passen würde, ist auf den Text des Jahwisten ja nicht anwendbar.

Dagegen wird alles klar, wenn wir wiederum der südlich orientierten Weltkarte folgen. Hier heißt „von vorn" nichts anderes als „von Süden her"; in dieser Richtung liegt dort das Land Eden, der ursprüngliche Schauplatz der Sintflutsage. Somit bestätigt es sich, daß auch der Jahwist hier zugleich den Schauplatz der Noahsage ansetzt.

Zusammenfassung. Wenn wir nach diesen Betrachtungen annehmen dürfen, daß der Jahwist an vereinzelten Stellen derselben hebräischen Weltkarte gefolgt ist wie der Gewährsmann des Jubiläenbuches, so fragt es sich, welches wohl die Zwischenquelle gewesen sein mag. Da der Gewährsmann des Jubiläenbuchs nicht in Frage kommen kann, müssen wir eine besondere Quelle voraussetzen, die nach der Weltkarte etwas über Eden und den Lauf der wichtigsten Flüsse berichtet hat. Mehr läßt sich

---

[1] Wir haben schon S. 69 darauf hingewiesen, daß Hawila wahrscheinlich die zentralarabischen Landschaften Nefud und Nedschd, Pischon den Wadi al-Rumma bezeichnet.

nicht ſagen, aber ſchon dieſes Wenige weiſt von neuem darauf hin, daß wir es in den obigen geographiſchen Angaben des Jahwiſten wohl mit Spuren der ſalomoniſchen Weltkarte zu tun haben.

3. Die Völkertafel nach der Prieſterſchrift

Die Angaben der älteren Redaktion. Wenn es nach unſeren obigen Darlegungen (S. 119) zutrifft, daß die Prieſterſchrift nichts anderes iſt als eine Kürzung und Neubearbeitung des Buches der Tage, dann können wir auch in der Kritik ſeiner Völkertafel nicht mehr auf dem früheren Standpunkt ſtehenbleiben. Bisher ging man von der Prieſterſchrift aus, um die Geographie des Jubiläenbuches zu erklären. Wir haben den umgekehrten Weg eingeſchlagen, da ſich letztere auch nach den Aſatir als älter erwieſen hat.

Im folgenden geben wir den aus Gen. 10 wiedergewonnenen Text der Prieſterſchrift wieder, und zwar der älteren Redaktion, wobei wir die mit dem Jubiläenbuch und den Aſatir (IV 13—18) übereinſtimmenden Stellen durch geſperrten Druck hervorheben.

[1a] Dies iſt der Stammbaum der Söhne Noahs, Sem, Ham und Japhet.
[2] Die Söhne Japhets ſind Gomer, Magog, Madai, Jawan, Tubal, Meſchech und Tiras. [3] Die Söhne Gomers ſind Aſchkuza[1], Riphat und Togarma. [4] Die Söhne Jawans ſind Eliſcha und Tarſchiſch. [5] Von dieſen zweigten ſich ab die Inſeln der Heiden. Dies ſind die Söhne Japhets in ihren Ländern, nach ihren verſchiedenen Sprachen, nach ihren Stämmen, in ihren Völkerſchaften.
[6] Die Söhne Hams ſind Kuſch, Mizraim, Put und Kanaan. [7] Die Söhne Kuſchs ſind Seba, Hawila, Sabta, Raëma und Sabtecha. Die Söhne Raëmas ſind Scheba und Dedan. [20] Dies ſind die Söhne Hams nach ihren Stämmen und Sprachen in ihren Ländern und Völkerſchaften.
[22] Die Söhne Sems ſind Elam, Aſſur, Arpachſad[2], Lud und Aram. [23] Die Söhne Arams ſind Uz, Hul, Gether und Mas. [31] Dies ſind die Söhne Sems nach ihren Stämmen und Sprachen in ihren Ländern und Völkerſchaften.

Ein Vergleich mit der Geographie des Jubiläenbuches zeigt, daß der Verfaſſer der Prieſterſchrift genau dieſelben Söhne von Sem, Ham und Japhet kennt und, was beſonders für die enge Verwandtſchaft ſpricht, die gleiche Reihenfolge innehält. Da er alſo nichts anderes getan hat, als die Namen aus dem ihm vorliegenden Text auszuziehen, wird er ſich um die Geographie ſelbſt nicht weiter gekümmert haben; ohne Vergleich mit einer Karte mußte ſie ihm ja auch unverſtändlich bleiben, zumal zu ſeiner Zeit der geographiſche Geſichtskreis viel beſchränkter geweſen ſein muß (ſ. oben S. 45).

Dazu kam, daß in der Zwiſchenzeit wichtige politiſche und ethno-

[1] Nach der Korrektur von Schmidtke, a. a. O. an Stelle des Aſchkenas der Texte.
[2] Die Jubiläen bringen die korrektere Form Arfakeſed (ſ. oben S. 60).

graphiſche Veränderungen eingetreten waren. Das Volk Gomer, die Kimmerier der Griechen, ſaß nicht mehr in Südrußland, ſondern war Ende des 9. Jahrhunderts mit anderen Stämmen über den Kaukaſus nach Armenien und Kleinaſien eingefallen. Elam war in Babylonien, der meſopotamiſche Staat Aram in dem Aſſyrerſtaat aufgegangen; freie Aramäer gab es nur in ihrer arabiſchen Heimat. Die Sabäer, die zu Salomos Zeit in der Gegend von Dedan geſeſſen haben ſollen, waren jetzt Herren von Südarabien.

Dieſe Veränderungen kommen in der Völkertafel inſofern zum Ausdruck, als der Verfaſſer die neuen Völker in die vorhandene Liſte der Söhne von Sem, Ham, Japhet als deren Enkel einreiht. So macht er Aſchkuza (Skythen), Riphat (Rafa = Kaukaſusvölker?) und Togarma (im nördlichen Taurus)[1] zu Söhnen Gomers, vielleicht deshalb, weil ihm dieſe Völker in Verbindung mit dem Kimmereinfall bekannt geworden ſind. Daß die Aramäerſtämme Uz[2], Hul, Gether und Mas[3] zu Söhnen Arams werden, bedarf keiner näheren Begründung. Wie kommt aber der prieſterliche Schreiber dazu, arabiſche Stämme wie Seba[4], Hawila[5], Sabta[6], Raëma[7] und Sabtecha bei Kuſch, d. h. Nubien, unterzubringen? Man hat an ein arabiſches Land Kuſch glauben wollen[8], aber Eduard Meyer[9] hat dieſe Anſicht als unrichtig zurückgewieſen. Auch hier kann Kuſch nur das Land zwiſchen Ägypten und Abeſſinien bezeichnen, und es iſt daher ein Fehler der Prieſterſchrift, daß ſie hiermit die arabiſchen Stämme in Verbindung bringt. Der Fehler wird leicht begreiflich, wenn wir uns wieder an die Geographie des Jubiläenbuches halten. Dort gehört der größere Teil Arabiens zu Elam; im Zeitalter der Prieſterſchrift gab es dieſes Reich Elam nicht mehr. Da die Araberſtämme irgendwo als „Söhne“ untergeſchoben werden mußten, konnte unter den Nachbarn als ihr „Vater“ nur Kuſch in Betracht kommen.

---

[1] Näheres ſ. Schmidtke, a. a. O. Bei Ezechiel 27, 14 wird Togarma ſpeziell als Pferdemarkt genannt.

[2] Nach Ed. Meyer, die Iſraeliten, S. 239, in der Wüſte öſtlich von Paläſtina, nach A. Muſil, Arabia Deserta, 1927, S. 484, bei at-Tafîle ſüdöſtlich vom Toten Meer.

[3] Vielleicht die Maſſa Gen. 25, 13 f., die Mas'a der Keilinſchriften, nach A. Muſil, Arabia Deserta, 1927, S. 478, in der Gegend von Hauran bei Damaskus.

[4] Gemeint ſind die Sabäer, ſeit dem 8. Jahrhundert v. Chr. im Beſitz des ſüdarabiſchen Reiches der Minäer. Näheres Tkač, Saba, RE, Bd. I A, S. 1495 ff.

[5] Nefud und Nedſchd; ſ. oben S. 69.

[6] Da die anderen Namen meiſt in Südarabien anzuſetzen ſind, werden wir Sabta wohl nicht mit Glaſer, Skizze der Geſch. u. Geogr. Arabiens Bd. II, S. 252 nach Σίγδα (Ptolem. geogr. VI, 7, 30) am Perſiſchen Golf verlegen dürfen, ſondern ebenfalls nach Südarabien, wo andere auf Sabota, ſüdarab. Schabwat, die Hauptſtadt von Hadramaut verwieſen haben, während Tkač (Sabbatha, RE, Bd. I A, S. 1558) die Identität wieder bezweifelt.

[7] Für Raëma gilt dasſelbe wie für Sabta (ſ. vorhergehende Anm.). Nach Dillmann vergleichen wir es mit den Ῥαμανῖται Strabons (XVI, 782) im ſüdweſtlichen Arabien. Näheres Tkač, Ῥαμανῖται RE, Band I A, S. 133.

[8] Vgl. Jeremias, Das Alte Teſtament im Lichte des alten Orients, 4. Aufl., 1930, S. 169. Davon iſt vielleicht Kuſchan (Habak. 3, 7; wohl auch dasſelbe wie Kuſch (Num. 12, 1) zu unterſcheiden, das einen Stamm bei Midian bezeichnen kann.

[9] Die Iſraeliten, S. 315 ff.

Nunmehr wird auch klar, wie wir die Angabe zu verſtehen haben, Eliſcha und Tarſchiſch ſeien die Söhne Jawans. Sie ſind ebenfalls nur „untergeſchoben“, offenbar weil ſie zuſammen mit den bekannten Jawan genannt waren; es wäre alſo nichts verfehlter, als um Tarſchiſch willen das Wohngebiet der Jawan (Ionier) bis nach Spanien auszudehnen[1]. Über die wahrſcheinliche Lage von Tarſchiſch wird im Anhang gehandelt.

Zuſätze einer jüngeren Redaktion. In der Namenliſte der Prieſterſchrift erſcheinen einige Völker nicht in der üblichen Singularform, ſondern mit der Pluralbildung auf -im. Da ſie nicht von demſelben Verfaſſer herrühren können, haben wir ein Recht, ſie einer ſpäteren Redaktion zuzuweiſen. Dies wird beſtätigt durch entſprechende Angaben der Aſatir (IX 19; V 9), ohne daß ſie hier zur Völkertafel in Beziehung geſetzt werden. Es handelt ſich um folgende:

Aſatir		Prieſterſchrift	
Kittim (Vorgänger Pharaos)		Rodanim, Kittim	Söhne Jawans
Lehadim, Eynamim, Lahabim, Nafthim, Patroſim, Kaftorim, Kaslhim	Gibtai	Ludim, Anamim, Lehabim, Naphtuhim, Pathruſim, Kasluhim (Philiſter), Kaphtorim	Söhne Mizraims

Auch aus anderen Beiſpielen haben wir entnommen, daß die Einordnung dieſer Völker unter Jawan und Mizraim nur aus dem genealogiſchen Schema zu erklären iſt; geographiſch iſt ſie höchſtens inſofern brauchbar, als die Völker in der Umgebung von Jawan und Mizraim geſucht werden dürfen.

Geſichert ſind nur die Ludim, Pathruſim und Kaphtorim als die Lyder, die von Pathros (Oberägypten) und von Kaphtor (Zypern uſw., ſ. oben S. 72); feſt ſteht ferner, daß die Gloſſe über die Philiſter eigentlich nicht zu Kasluhim gehört, ſondern zu Kaphtorim[2].

Alle anderen Identifizierungen ſind unſicher[3]. Bei Lehabim mag man an Libyer denken. Was Kittim betrifft, ſo haben manche an die griechiſche Kolonie Kition auf Zypern gedacht; aber dieſe Anſicht iſt nicht haltbar, wenn wir in Kaphtorim Zypern ſehen. Nach anderen bibliſchen Zeugniſſen des 7. und 6. Jahrhunderts v. Chr.[4] ſollen die Kittim an Küſten

[1] Vgl. H. Guthe, Bibelatlas, 2. Aufl., 1926, Nr. 6 b.

[2] Dies wird jetzt durch die Aſatir (V 9) indirekt beſtätigt, wo die Namen Kaftorim und Kaslhim umgeſtellt ſind. Ein Rätſel iſt der Name Gibtai, nach Gitt, dem Erſtgeborenen der Lehadim.

[3] Näheres ſ. Jeremias, Das Alte Teſtament im Lichte des alten Orients. 4. Aufl., 1930, S. 179.

[4] Jerem. 2, 10. Num. 24, 24. Jeſ. 23, 1. 12. Ezech. 27, 6. Für Kasdim ſteht Kittim Jeſ. 23, 13. Hab. 1, 6. In ſpäterer Zeit (Dan. 11, 3. J. Makk. 1, 1; 8, 5. Jub. 24, 29; 37, 6. 10) war Kittim ein ganz unſicherer Begriff. Nach den Aſatir (IX 19) waren die Kittim die Vorgänger der Pharaonen.

und auf Inſeln gewohnt und elfenbeinerne Bänke hergeſtellt haben. Hiernach könnte man ſie in Nordafrika und Sizilien annehmen, aber wir beſitzen aus dieſer Zeit keine Angabe, mit der wir die bibliſche vergleichen könnten.

4. Einige Völker bei Ezechiel

Aufzählung der Völker. Wenn ſchon der Verfaſſer der Prieſterſchrift keine klare Vorſtellung mehr über die Wohnſitze der alten Fremdvölker hat, dann iſt dies noch weniger von den ſpäteren Schriftſtellern zu erwarten.

Der Abfaſſung der Prieſterſchrift ſteht zeitlich am nächſten der Prophet Ezechiel (um 586 v. Chr.)[1]. Im 32. Kapitel eifert er, vor Gott ſollten Mizraim, Aſſur, Elam, Meſchech, Tubal, Edom, die Fürſten des Nordens, in die Grube fahren; im 38. Kap. weisſagt er den Einfall Gogs, der der Großfürſt ſei von Meſchech und Tubal, und der Gomer, Togarma und die äußerſten Nordvölker mit ſich führe. Eingefügt wurde ſpäter als Gloſſe die Angabe, Gog wohne im Lande Magog, und in ſeiner Begleitung ſeien auch die Paras (Perſer), Kuſch (Nubier) und Put (Libyer).

Der literariſche Hintergrund. Ein Vergleich mit den tatſächlichen Wohnſitzen der angegebenen Völker zeigt zur Genüge, daß Ezechiel und ſein Gloſſator die Völkernamen lediglich aus der Literatur entnommen haben können, ohne über ihre geographiſche Poſition im klaren zu ſein; ſind es doch mit Ausnahme der erſt damals auftretenden Paras alles Völker, die aus der Geographie des Zeitalters Salomos[2] ſtammen müſſen. Soweit enthält alſo der Text Ezechiels noch Spuren der alten Weltkarte.

Es wäre aber nichts verfehlter, als aus der Angabe über Gog den Schluß zu ziehen, dieſem Nordvolk, das wir in Wahrheit in Oſtrußland zu ſuchen haben (ſ. oben S. 68)[3], ſeien die Meſchech, Tubal und Gomer als Hilfsvölker gefolgt. Das iſt offenbar nur eine phantaſievolle Nachbildung des zu Joſias Zeit über Vorderaſien hereinbrechenden Skythenzuges.

5. Die Völkertafel nach der Geneſis

Die Eingliederung der jahwiſtiſchen Völkertafel in die der Prieſterſchrift. Als im 6. Jahrhundert der Redaktor der Geneſis vor der Aufgabe ſtand, die Völkertafeln der Prieſterſchrift und des Jahwiſten zu vereinigen, hatte er ebenſowenig wie ſeine letzten Vorgänger geographiſche Hilfsmittel zur Hand, nach denen er ſich über die Volksſitze hätte unterrichten können. Ihm lag überdies mehr an einer genealogiſchen Verbindung der beiden Völkertafeln. Er machte es, ſo gut er konnte. Aber es ging nicht ohne geographiſche Fehler.

---

[1] Vgl. Joh. Herrmann, Ezechiel (Kommentare zum Alten Teſtament, Bd. XI, Leipzig 1924).

[2] Bis auf Magog kehren alle Völker in der Prieſterſchrift wieder; ſ. oben S. 134.

[3] Damit dürften ſich wohl auch die Verſuche erledigen, in Gog ein Volk Armeniens zu ſuchen; vgl. J. Herrmann, a. a. O. S. 244 f. Ebenſo wird dadurch hinfällig die Annahme, das hiſtoriſch-geographiſche Bild Ezechiels ſei dasſelbe wie das in Gen. 10, 2. 3 (vgl. Jeremias, Das Alte Teſtament im Lichte des alten Orients, 4. Aufl., 1930, S. 166).

Zugrunde legte er die Teilung der Erde, wie ſie ihm in der Prieſterſchrift vorlag, alſo nach Sem, Ham, Japhet. Hierin wollte er dann die jahwiſtiſche Teilung nach Sem und Kanaan einordnen, ein Verſuch, der aus drei Gründen fehlſchlagen mußte.

Bei der Eingliederung begangene Irrtümer. Die Liſte über Japhet und ſeine Nachkommen ließ der Redaktor unangetaſtet (10, 2—5), da die jahwiſtiſche Völkertafel nichts Entſprechendes bot. Ebenſo hätte er aber mit der Liſte über Ham und ſeine Nachkommen verfahren müſſen; denn auch hierüber brachte die jahwiſtiſche Völkertafel nichts.

Aber zufällig ſtimmen in beiden Liſten zwei Namen überein, Kuſch und Kanaan. Kuſch iſt beim Jahwiſten, wie wir ſahen, ein Sohn Sems und gehört als ſolcher nach Meſopotamien. Dagegen bezeichnet der Kuſch der Prieſterſchrift die Nubier am Obernil. Dies entging dem Redaktor der Geneſis, und ſo reihte er den jahwiſtiſchen Kuſch und deſſen Sohn Nimrod in die Söhne Hams ein (v. 8—12). Denſelben Fehler machte er mit Kanaan. Nach dem Jahwiſten bezeichnet Kanaan die voriſraelitiſche Bevölkerung Paläſtinas, nach der Prieſterſchrift die Bevölkerung Nordweſtafrikas. Auch dies überſah der Redaktor der Geneſis und übertrug daher unbewußt die Völker Paläſtinas auf die Nordweſtafrikas (v. 15—19).

Damit hat der Redaktor die jahwiſtiſche Völkertafel faſt erſchöpft. Übrig bleibt nur Eber als Sohn Sems. Dieſer Angabe ſucht er darin gerecht zu werden, daß er, bevor er die entſprechende Liſte der Prieſterſchrift aufzählt, abweichend vom genealogiſchen Schema betont, Sem habe auch Söhne gezeugt und ſei ein Vater aller Söhne Ebers (v. 21). Da aber die Prieſterſchrift zwiſchen Sem und Eber Arpachſad und Salah nennt, ſucht er zwiſchen beiden Genealogien auszugleichen (v. 24): „Arpachſad zeugte Salah, Salah zeugte Eber."

Daß der hebräiſche Redaktor aus der jahwiſtiſchen Völkertafel nur den Eponym ſeines eigenen Stammes herübernahm, hängt mit einem dritten Irrtum zuſammen. Es entgeht ihm zwar nicht, daß der jahwiſtiſche Sem ein viel kleineres Gebiet beanſprucht als der Sem der Prieſterſchrift; er ſelbſt ſchränkt aber das Gebiet noch mehr auf Nordarabien, die älteſte Heimat ſeiner Vorfahren, ein. Dieſer dritte Fehler mag die beiden anderen, die Übertragung von Kanaan und Kuſch auf das Gebiet Hams, begünſtigt haben.

Die Angliederung der Liſte über Joktan und ſeine Söhne. Anknüpfend an eine Angabe der Prieſterſchrift über Peleg[1] ſchließt der Redaktor der Geneſis an die vereinigte Völkertafel folgende Namenreihe an (v. 25—30):

25 Eber zeugte zwei Söhne. Einer hieß Peleg, daher, weil zu ſeiner Zeit die Welt verteilt ward; deſſen Bruder hieß Joktan.
26 Und Joktan zeugte den Almodad, den Seleph, den Haſarmaweth, den Jerah, 27 den Hadoram, den Uzal, den Dikla, 28 den Obal, den Abi-

[1] Dieſe erklärende Angabe über Peleg geht wohl nicht, wie bisher angenommen wird, auf den Jahwiſten, ſondern auf die Prieſterſchrift zurück, und zwar auf ihre Genealogie von Sem bis Abram (Gen. 11, 16 ff.), da es an entſprechender Stelle in den Jub. 8, 8 heißt: „Denn in den Tagen, da er (Peleg) geboren wurde, begannen die Kinder Noahs, ſich die Erde zu verteilen; deswegen nannte er (Eber) ſeinen Namen Peleg."

mael, den Seba, [29] den Ophir, den Hawila und den Jobab. Alle diese sind Söhne Joktans. [30] Und es erstreckte sich ihr Wohnsitz von Mesa nach Sephar, dem Gebirge des Ostens.

Bisher glaubte man diese Namenliste auf eine jüngere Redaktion des Jahwisten zurückführen zu müssen, weil die vorbereitende Angabe über Peleg aus derselben Quelle stamme. Nun aber haben wir gesehen, daß diese der Priesterschrift zuzurechnen ist, wo sie jedoch nicht in die Völkertafel, sondern in der Genealogie von Sem bis Abram angegeben sein muß. Anderseits beweisen aber die Asatir (V 13), daß einer jüngeren Redaktion der Priesterschrift die Stämme Joktan mit Angabe ihres Wohnsitzes, aber ohne Verbindung mit Peleg bekannt waren.

Hinzu kommen noch folgende Erwägungen. Die auf die Weltkarte zurückgehende Völkerliste der Priesterschrift enthält sich jeglicher geographischer Angaben. Hierzu steht also besonders v. 30 im Gegensatz. Anderseits sind im Text des Jahwisten die Namen Peleg und Joktan undenkbar. Peleg kommt zwar im Jubiläenbuch (8, 8) und der Priesterschrift (Gen. 11, 16 ff.) vor, aber Joktan als dessen jüngerer Bruder ist gänzlich unbekannt.

So vereinigen sich alle Erwägungen dahin, daß die Joktan-Liste erst der Redaktor der Genesis angegliedert haben kann. Sie bringt zwar einige Namen, wie Dedan und Ophir, die uns bereits von der Geographie des Jubiläenbuches bekannt sind; eine literarische Beziehung läßt sich aber nicht herstellen.

Was Joktan selbst betrifft, so ist der Name zweifellos dasselbe wie Jokschan, einer der Keturasöhne im nordwestlichen Arabien[1]. Danach dürfte es sich wohl nur um einen Stamm handeln, den erst der Redaktor der Genesis mit Rücksicht auf das genealogische Schema zu einem Volk vergrößert hat. Von den anderen Stammnamen kennen wir Seba als die Sabäer, Ophir als die Vorfahren der Afri an der abessinischen Küste (S. 77) und Hawila in Zentralarabien (S. 69); bei Hasarmaweth hat man an Chatramothitis, das heutige Hadramaut, gedacht. Da in der Joktan-Liste eine geographische Anordnung nicht ersichtlich ist — die Orte Mesa und Sephar, die man zur Grenzbestimmung heranziehen könnte, sind unbekannt —, wird es wohl kaum möglich sein, die übrigen Namen zu lokalisieren.

Die Angliederung der Joktan-Liste, mit der der Redaktor der Genesis seine Völkertafel abschließt, bedeutet zwar eine Bereicherung des ethnographischen Materials, liefert aber erneut den Beweis, daß die alten geographischen Vorstellungen gänzlich verlorengegangen sind.

6. Die Völkertafel nach dem ersten Chronikenbuch

Kürzungen in der Völkertafel der Genesis. Die letzte Spur der alten Weltkarte findet sich in der Völkertafel des ersten Chronikenbuches (1, 5—23). Obgleich der Verfasser erst um 300 v. Chr. schrieb, unterließ er es, im Gegensatz zu seinen Vorgängern, neues Material hinzuzufügen. Dagegen nahm er wesentliche Kürzungen vor.

[1] Vgl. Ed. Meyer, Die Israeliten, S. 318 f.; s. auch oben S. 88, Anm. 2.

Es ist für seine Stellungnahme zur Völkertafel charakteristisch, zu sehen, was er vom Text seiner Vorgänger fortgelassen hat. Aus Gen. 10 fehlen bei ihm folgende Abschnitte:

Von diesen (den Söhnen Japhets) zweigten sich ab die Inseln der Heiden. Dies sind die Söhne Japhets in ihren Ländern, nach ihren verschiedenen Sprachen, nach ihren Stämmen, in ihren Völkerschaften (Gen. 10, 5).

Nimrod war ein gewaltiger Jäger vor Jahwe. Deswegen sagt man: Wie Nimrod ein gewaltiger Jäger vor Jahwe. Und es war der Anfang seiner Herrschaft Babel, Erech, Akkad und Kalne im Lande Sinear. Von diesem Lande ging er nach Assur, und er baute Ninive und Rehoboth-Ir und Kalah und Resen zwischen Ninive und Kalah, das ist die große Stadt (10, 9—14).

Später verteilten sich die Geschlechter des Kanaanäers. Die Grenze des Kanaanäers ging von Sidon nach Gerar bis Gaza, nach Sodom und Gomorra, Adma und Zeboim bis Lesa. Dies sind die Söhne Hams nach ihren Stämmen und Sprachen in ihren Ländern und Völkerschaften (10, 18 b. 19. 20).

Sem aber, der ältere Bruder Japhets, zeugte auch Kinder, der Vater aller Söhne Ebers (Gen. 10, 21).

Und es erstreckte sich ihr (der Söhne Joktans) Wohnsitz von Mesa nach Sephar, dem Gebirge des Ostens. Dies sind die Söhne Sems nach ihren Stämmen und Sprachen in ihren Ländern und Völkerschaften (10, 30. 31).

Die letzten Spuren der Weltkarte. Diese Auslassungen bestätigen, daß der Verfasser des Chronikenbuches nichts anderes hat tun wollen, als aus Gen. 10 einen Auszug zu geben[1]. Da er ihn nur zur Ergänzung des Stammbaums von Adam bis Abram benutzte, ließ er, wie die hier zitierten Stellen zeigen, alles fort, was nach seiner Ansicht der Genealogie fremd ist; besonders was sich auf geographische Dinge bezieht.

Dadurch wurde vor allem die jahwistische Völkertafel betroffen, da diejenige der Priesterschrift schon in der Vorlage ihrer geographischen Elemente entkleidet war. Unbewußt hat hier aber der Verfasser die geographische Reihenfolge seiner Vorlage und damit des Buches der Tage beibehalten, so daß wir hierin wenigstens noch eine kleine Spur der salomonischen Weltkarte erblicken dürfen.

[1] Dabei hat er Rodanim, einen der Söhne Jawans (Gen. 10, 4), in Dodanim (1. Chron. 1, 7) verschrieben.

Zuſammenfaſſung

In der Einleitung haben wir gezeigt, warum die bibliſche Völkertafel, wie ſie uns im erſten Buche Moſe vorliegt, trotz aller Deutungsverſuche ein Rätſel bleiben mußte; die Löſung des Rätſels könnten wir nur durch zwei außerbibliſche Schriften erwarten: das Buch der Jubiläen und die ſamaritaniſche Schrift Aſatir. Welche reichen Aufſchlüſſe ſie uns dann im Verlauf unſerer Unterſuchung gegeben haben, das wollen wir nunmehr in anderer Form zuſammenfaſſen.

Der hiſtoriſche Hintergrund der Weltkarte. Der hiſtoriſche Hintergrund iſt vornehmlich das große Zeitalter der phöniziſchen Handelsſchiffahrt, als die Seeſtadt Tyrus unter ihrem Könige Hiram auf der Höhe ihrer Macht ſtand (um 950 v. Chr.). Damals beherrſchte Tyrus den Handel im Mittelländiſchen Meer. Seine Beziehungen reichten im Norden bis in das Schwarze Meer, ja vielleicht noch weiter bis in die Waldgebiete der Wolga, anderſeits im Süden bis in das Rote Meer, wo es das Gold von Ophir holte. Im Weſten fuhren ſeine Schiffe nach dem erzreichen Tarſchiſch in dem haffartigen Atel-Meer oder weiter an der nordafrikaniſchen Küſte durch den „Sund“ bis nach Gadir in Spanien. Im Oſten wurden über Land Beziehungen zu Meſopotamien und Elam gepflegt.

Die Weltkarte in ihrer phöniziſchen Geſtalt. Durch dieſe weitreichenden Handelsverbindungen gewannen die Phönizier eine Kenntnis fremder Länder und Meere, wie ſie vordem in dieſem Umfange wohl kein Kulturvolk beſeſſen hatte. Einer ihrer Gelehrten legte dieſes geſamte geographiſche Wiſſen in einer Weltkarte nieder, die nur in ihrer Umrahmung durch ein Ringmeer und in der Orientierung nach Süden ägyptiſche Vorſtellungen wiedergab; ſonſt war ſie das Produkt phöniziſchen Handelsgeiſtes.

So nahm, wie wir vermuten dürfen, Tyrus den Mittelpunkt der Kreiskarte ein. Vier Berge erhoben ſich als die Stützen der Feſte im Norden und im Süden, im Weſten und im Oſten. Die Verteilung zwiſchen Waſſer und Land war durch entſprechende Küſtenlinien angedeutet; auch größere Gebirge, Flüſſe und Seen waren eingetragen, ebenſo die Namen der verſchiedenen Länder und Völker, die den Phöniziern durch ihre Handelsbeziehungen bekannt waren. Nirgends zeigte ſich legendäres oder phantaſtiſches Beiwerk, da die Karte im weſentlichen das Ergebnis praktiſcher Erfahrung war.

Die literariſche Tätigkeit in Jeruſalem vor Übernahme der Weltkarte. Infolge der engen Gemeinſchaft, die damals zwiſchen Tyrus und Jeruſalem beſtand, wurde die phöniziſche Weltkarte auch am Hofe des Königs Salomo bekannt. Sie erregte Aufſehen, beſonders bei hebräiſchen Schriftgelehrten des Prieſterſtandes. In dieſen Kreiſen hatte ſeit dem Könige David eine reiche literariſche Tätigkeit eingeſetzt. Man hatte alte Familienchroniken wie über Iſrael und ſeine Nachkommen oder über Abraham und Iſaak geſammelt und ſie zu einer Einheit verbunden, indem man den Stoff durch genealogiſche Darſtellungen und Legenden religiöſen oder politiſchen Inhalts erweiterte; dieſer Erzväterſage hatte man eine Sage vom babyloniſchen Turm vorangeſtellt, vor allem aber eine Sagenreihe, die von der Erſchaffung der erſten Menſchen bis zur Sintflut handelte und vielleicht ſchon in zuſammenhängender Form vorlag; man

verdankte ſie den in Abeſſinien lebenden Glaubensbrüdern, welche ſie teilweiſe wieder von ihren ſüdarabiſchen Nachbarn entlehnt hatten. Auf dieſe Weiſe war ein Werk entſtanden, in welchem die Hebräer die Urgeſchichte ihres Volkes ſahen; wir nannten es zum Unterſchied von den ſpäteren Faſſungen Ur-Geneſis.

In geographiſcher Beziehung war dieſes Werk inſofern rückſtändig, als es ſich in ſeiner Völkertafel auf Sem und Kanaan als die Söhne Noahs beſchränkte; es beſchrieb in dieſem Zuſammenhange lediglich deren Gebiete, d. h. Nordarabien, Paläſtina und Meſopotamien. Selbſt die erſten Nachbarländer, wie Syrien, Ägypten, das übrige Arabien und Abeſſinien, die in der Urgeſchichte ſelbſt wiederholt vorkamen, wurden in der Völkertafel als nicht vorhanden betrachtet, ein Übelſtand, der beſonders angeſichts der ausgedehnten auswärtigen Beziehungen Salomos empfunden wurde.

Die Weltkarte in ihrer hebräiſchen Geſtalt. Da wurde man auf die phöniziſche Weltkarte aufmerkſam. Sie erweiterte den Geſichtskreis weit über die altgewohnten Grenzen hinaus und machte damit die ältere Völkertafel ganz und gar überflüſſig. Aber mit Rückſicht auf das hebräiſche Milieu erforderte ſie an gewiſſen Stellen eine Neubearbeitung. An Stelle von Tyrus hatte Zion in das Zentrum des Erdkreiſes zu treten, an Stelle von Kanaan folgte als Ahnherr der im Reiche Salomos vereinigten Stämme Eber. Während deſſen Vater Sem jetzt das geſamte Vorderaſien zugewieſen wurde, hatte ſich Kanaan nach Nordweſtafrika zurückzuziehen, weil ſein Name nur dort verzeichnet war; er wurde damit ein Sohn Hams, des Repräſentanten der Völker Afrikas mit Ausnahme Abeſſiniens, das auf Grund ſeiner ethniſchen und politiſchen Stellung mit Sem verbunden wurde. Die bisher unbekannten Völker Europas wurden unter dem Namen Japhet vereinigt. Dieſe Teilung der Erde nach Sem, Ham, Japhet oder, wie wir heute ſagen würden, nach Aſien, Afrika, Europa, war das Werk hebräiſchen Gelehrtentums. Dabei hatte die Beſeitigung Kanaans aus Paläſtina ihre politiſchen Gründe. Seine Verfluchung durch Noah wurde durch die Weltkarte gewiſſermaßen ſanktioniert.

Ein beſonderer Zuſatz des Hebräers war, wie es ſcheint, der Garten Eden. Da er in ſeiner Urgeſchichte als älteſte, heiligſte Wohnſtätte der Menſchen geſchildert wurde, mußte er auch auf der Karte einen hervorragenden Platz erhalten. In Wahrheit lag das geographiſche Vorbild, wie ſich auch aus den Aſatir und anderen Paradiesſagen ergiebt, in der ſüdarabiſchen Landſchaft Hadramaut; da dem Hebräer aber die Kunde aus Abeſſinien zukam, glaubte er den heiligen Garten dort anſetzen zu müſſen.

Die Bedeutung der Weltkarte für die Urbibel. Mit dieſen Abänderungen und Zuſätzen diente die phöniziſche Weltkarte den Zwecken der hebräiſchen Urgeſchichte. Während ſich der Jahwiſt darauf beſchränkte, die vier Hauptſtröme der Karte wiederzugeben, um ſie nach babyloniſchem Vorbilde aus dem heiligen Garten herzuleiten — ſonſt behielt er die ältere Völkertafel mit einigen Zuſätzen bei —, machte ein gelehrter Levit von der neuen Karte den ausgiebigſten Gebrauch. Er benutzte ſie nicht bloß zur Ergänzung der Urgeſchichte bis zur Sintflut, ſondern er entlehnte aus ihr vor allem die Angaben über die Länder und Völker der Erde, um ſie der Verteilung der Erde unter die Söhne und Enkel Noahs zugrunde zu legen. Von Kanaan hieß es nun, ihm ſei ein Teilgebiet Hams zugewieſen worden, er habe ſich aber unberechtigterweiſe im Lande des Libanon

niedergelaſſen; es war daher nur eine Vergeltung Gottes, daß er ſpäter von Iſrael geknechtet wurde.

Spätere Änderungen im Texte zur Weltkarte. Die Weltkarte ſelbſt ging bald verloren. Nur in ihrer Auflöſung in Worte hat ſie ſich durch den gelehrten Leviten erhalten, der ſeine Urgeſchichte wegen der kalendermäßigen Aufzählung der Ereigniſſe „Das Buch der Tage“ nannte, während ſie für die Nachwelt die Urbibel wurde.

Als ſeine Weltchronik über 300 Jahre ſpäter unter dem König Joſia neu herausgegeben wurde (um 625 v. Chr.), erfuhr auch der Text zur Weltkarte dementſprechend einige Änderungen und Erweiterungen. So gab eine Araratſage den Anlaß, den Sintfluthelden in Ararat (Armenien) auf dem Berge Lubar oder Baris landen zu laſſen. Dadurch erhielt aber auch die Sintflutſage eine weſentlich andere Bedeutung. Bisher erſchien ſie lediglich als eine lokale Kataſtrophe, die ſich irgendwo in Abeſſinien abgeſpielt hat; am eheſten kommt, wie wir aus einem Vergleich mit naturgeſchichtlichen Tatſachen feſtſtellen konnten, eine Überſchwemmung an der Atbara in Frage. Die Verwendung der Araratſage breitete die Sintflut über die ganze Erde aus und erhob ſie ſomit zu einer Weltkataſtrophe.

Die Aufmerkſamkeit, die die Chaldäer durch ihre erfolgreichen Kämpfe gegen das verhaßte Aſſyrien auf ſich lenkten, verſchaffte ihnen einen beſonderen Platz im geographiſchen Text. Während bisher Haran im Oſtlande Abrahams Heimat war, wurde es jetzt die Stadt Ur in Chaldäa.

Völlige Auflöſung der kartographiſchen Elemente im Alten Teſtament. Unter Weglaſſung aller geographiſchen Elemente ging die Völkerliſte über in die Prieſterſchrift, wo ſie durch neue Namen erweitert wurde. In dieſer Form fand ſie ſchließlich Aufnahme in der Geneſis; da ſie dort aber mit der jahwiſtiſchen Völkertafel und neuen Zutaten verarbeitet wurde, gingen ihr faſt alle Anzeichen ihrer Grundlage, der Weltkarte, verloren; nur in der Anordnung der Völkernamen iſt noch eine geographiſche Spur zu erkennen.

Beibehaltung der kartographiſchen Elemente im Texte der Jubiläen. Bei weitem beſſer war das Schickſal, das die Weltkarte durch einen anderen Nachfolger des „Buches der Tage“ hatte, nämlich durch das Buch der Jubiläen, das als makkabäiſche Schrift nur in ſeinen hiſtoriſchen Kapiteln Erweiterungen erfuhr, in ſeinen geographiſchen dagegen unverändert blieb. Es war ein Glück, daß die geographiſchen Teile des Textes bei der zweimaligen Überſetzung — aus dem Hebräiſchen ins Griechiſche, aus dem Griechiſchen ins Äthiopiſche — ihren urſprünglichen Charakter im weſentlichen bewahrt haben. Auf dieſe Weiſe war es uns möglich, rückwärtsſchreitend die dahinter verborgene Weltkarte zu rekonſtruieren.

Ergänzungen durch die Aſatir. Wo die geographiſchen Angaben der Jubiläen Lücken laſſen, da helfen oft die Aſatir weiter; denn ſie haben uns nicht nur verlorene Teile der Prieſterſchrift, ſondern vor allem ſehr alte Ortsnamen erhalten, wodurch vielumſtrittene Fragen geklärt werden konnten, wie z. B. die Lage des Gartens Eden und des heiligen Berges Sinai.

Die hiſtoriſch-geographiſche Bedeutung der Weltkarte. Die Wiederherſtellung der phöniziſch-hebräiſchen Karte zeigte uns, daß wir es mit der älteſten Weltkarte großen Stils zu tun haben. Erſt 400 Jahre ſpäter

wurde ſie inhaltlich durch die Weltkarten der ioniſchen Geographen übertroffen. Jedoch blieb ſie inſofern zuverläſſiger, als ſie fremde Länder und Völker mit dem richtigen Namen benannte und ſich freihielt von den vielen irrtümlichen Namensverſetzungen, die uns in der griechiſchen Geographie begegnen.

Wegen der Zuverläſſigkeit ihrer Angaben kann die Weltkarte die Grundlage für viele andere Probleme bilden. Sie hat uns die wichtigſten Handelswege der Phönizier und die bisher umſtrittene Lage von vielen Ländern und Völkern des Altertums erſchloſſen. Vor allem hat ſie zuſammen mit anderen Angaben des Jubiläentextes die iſraelitiſche Sagenwelt von ganz neuen Seiten beleuchtet. Am Schöpfungsmythus konnte ihr geographiſcher, an den Sagen vom Paradies, der Sintflut, dem Turm zu Babel ſowie von den Erzvätern außerdem ihr hiſtoriſcher Kern erſchloſſen werden.

Auf dieſem Wege erhielten wir neue Aufſchlüſſe über die Urheimat der Hebräer, ihre Ausbreitung in Paläſtina und die Verpflanzung gewiſſer Volksteile nach Ägypten und Abeſſinien. Geſtalten wie Abraham, Iſrael, Joſeph und Moſe treten uns als geſchichtliche Perſönlichkeiten entgegen, während andere, wie Hagar, Iſmael, einige Söhne Iſraels, nur die Perſonifikationen von Stämmen darſtellen. Die Anſicht von einem mythiſchen Urſprung dieſer Sagengeſtalten müſſen wir danach fallen laſſen.

Die älteſten Sagen enthalten alſo mehr Geſchichte, als man gewöhnlich annimmt. Nur haben ſich die Dinge in kleinerem Rahmen, oft auch auf einem anderen Schauplatz abgeſpielt. Was mythiſch an ihnen erſcheint, das iſt ihnen erſt ſpäter durch Verbindung mit Legende und Sage angehängt worden.

Die kulturgeſchichtliche Bedeutung der Weltkarte. Unſere geographiſch fundierten Betrachtungen haben ſchließlich für die Kulturgeſchichte ein wichtiges Ergebnis erbracht. Bisher ſchwankt man, wieviel die älteſten Teile der Bibel der babyloniſchen, wieviel ſie der ägyptiſchen Kultur entnommen und aufbewahrt haben. Nach unſeren Darlegungen iſt der babyloniſche Einfluß recht gering, der ägyptiſche ziemlich bedeutend.

Hinzu kommen aber zwei weitere Kulturkreiſe, welche die Forſchung bisher überſehen hat: der tritoniſche und der ſüdarabiſch-abeſſiniſche. Die Verbindungen, die Iſrael unter Salomo teils direkt, teils durch die Phönizier mit Tarſchiſch, wahrſcheinlich der Hauptſtadt des tritoniſchen Kulturgebiets, gepflogen hat, können nicht ohne kulturelle Nachwirkungen geblieben ſein. Wir haben die Frage geſtellt, ob nicht der Mythus von der Weltſchöpfung im tritoniſchen Kulturkreiſe ſeinen Urſprung hat. Während hier noch vieles ungeklärt iſt, haben unſere Unterſuchungen über die Lage von Ophir und die Sagen vom Paradies und von der Sintflut eindeutig ergeben, daß Südarabien und Abeſſinien ihre Heimat ſind. Vielleicht ſind bei den Falaſcha, den Nachkommen der dortigen iſraelitiſchen Koloniſten, noch Bücherſchätze verborgen, die auf die alten Beziehungen neues Licht werfen könnten.

Jedenfalls iſt der überraſchende geiſtige Aufſchwung, den das Volk Iſrael beſonders unter Salomo erlebte, nur im Zuſammenhang mit den weitreichenden und mannigfaltigen Beziehungen zum Auslande zu verſtehen, die ſich am klarſten in ſeiner Weltkarte widerſpiegeln.

ANHANG

TARTESSOS UND DIE ETRUSKERFRAGE

Einleitung

Über die alte Kultur Nordafrikas. Franz Stuhlmann, eine der wenigen Autoritäten auf dem Gebiete der alten Kultur Nordafrikas, iſt in ſeinen „Betrachtungen über die Berber-Völker“ zu folgendem bedeuſamen Ergebnis gekommen[1]:

„Die ‚Geſchichte‘ Nordafrikas, ſo wie wir ſie auf der Schule lernten, iſt nicht die Geſchichte des dort einheimiſchen Volkes, ſondern die von Eroberern oder Koloniſatoren. Nur von ihnen, beſonders ſoweit ſie ſchriftliche Überlieferungen hinterließen, haben wir durch die Hiſtoriker gehört. Aber ein großer Teil der uns überlieferten Geſchichte erweiſt ſich an der Hand archäologiſcher oder ethnologiſcher Forſchungen als Fälſchungen oder Mißverſtändniſſe.“

Denſelben Grundgedanken nimmt Stuhlmann am Schluß ſeiner Darlegungen wieder auf, indem er ſagt[2]:

„In der ſchulmäßigen Geſchichte lernten wir, daß in Nordafrika die Karthager und Römer die Ziviliſatoren waren, daß vor ihnen dort eine kulturloſe Maſſe von Nomaden lebte; die moderne vergleichende Methode läßt uns mit großer Wahrſcheinlichkeit ahnen, daß in uralter Zeit die Miſchung der Raſſen dort vor ſich ging, daß ein Kontakt von mediterranen, nordiſchen und aſiatiſchen Menſchen auf einer Unterlage von Schwarzen die Berberraſſe hervorbrachte, und daß durch Kulturwellen, die in ihren wirkungsvollſten Teilen von Nordoſten ausgingen, ſchon lange vor dem Eintreffen der Karthager in Nordafrika eine eigene Miſchkultur entſtanden war, an der Karthager und Römer nicht viel änderten, die aber von den Arabern ſtark beeinflußt wurde. In der Mitte des zweiten vorchriſtlichen Jahrtauſends wurde der Grund zu dieſer Kulturform gelegt, von der heute noch vieles erhalten iſt.“

Was Franz Stuhlmann hier vor 19 Jahren über die Kultur Nord-

---

[1] Ein kulturgeſchichtlicher Ausflug in den Aures (Atlas von Süd-Algerien) nebſt Betrachtungen über die Berber-Völker (Abhandl. d. Hamburg. Kolonialinſtituts, Bd. X. Reihe B, Bd. 7, 1912), S. 130. Stuhlmann knüpft hier vielfach an L. Bertholon an. Vgl. deſſen Les premiers colons de souche européenne dans l'Afrique du Nord, Revue Tunisienne, 1. Bd. 1899, 2. Bd. 1907; vgl. auch L. Bertholon u. E. Chantre, Recherches anthropologiques dans la Berbérie orientale. 2 Bde. 1913. Die Werke enthalten ein umfangreiches, wertvolles Material für einen Vergleich zwiſchen berberiſcher und altgriechiſcher Kultur; ihre Bearbeitung durch Bertholon iſt oft nicht kritiſch, aber reich an Anregungen.

[2] Ebda. S. 150.

afrikas gesagt hat, das könnte man heute mit demselben Nachdruck wiederholen. Auch sein Vorwurf gegen ihre alte schulmäßige Behandlung ist heute ebenso berechtigt. Man braucht bloß unter den maßgebenden Geschichtswerken Umschau zu halten; man wird demselben alten Fehler sogar in Eduard Meyers „Geschichte des Altertums" begegnen, wo es in dem jüngst erschienenen Bande heißt[1], bis zum Zeitalter Karthagos sei die einheimische Bevölkerung „immer auf primitiver Kulturstufe" geblieben.

Aus diesem Vorurteil erklärt es sich, daß unsere Altertumswissenschaft das vorkarthagische Afrika einfach übergangen hat. Wenn die Griechen aus vorkarthagischer Zeit etwas über den Westen berichten, dann gelten ihre Erzählungen entweder als unglaubwürdige Mythen, oder sie werden auf Spanien jenseits der Straße von Gibraltar oder sogar auf Inseln im Atlantischen Ozean bezogen.

Wer unbefangen diese Dinge betrachtet, der muß sich wundern, daß man den Griechen Kenntnisse über so ferngelegene Gegenden zutraut, während Tunis, das von Griechenland noch nicht halb so weit entfernt liegt, so gut wie unbekannt geblieben sein soll. Besonders wenn man in Betracht zieht, daß die Alten lediglich Küstenschiffahrt trieben, wäre es ein unmöglicher Gedanke, daß sie einfach an Nordafrika vorbeigefahren wären und die Güter, die sie vielleicht schon dort bekommen konnten, erst jenseits der Straße von Gibraltar gesucht hätten. Dieses Mißverhältnis tritt nirgends so grell zutage wie in der Ansicht über die Lage von Tartessos.

Die Tartessosfrage. Damit wenden wir uns wieder jener rätselhaften Handelsstadt zu, die wir oben (S. 83) unter ihrem biblischen Namen Tarschisch und als Ausfuhrplatz für Gold, Silber, Zinn, Kupfer und Elfenbein genannt haben; nicht minder berühmt war sie in der griechischen Handels- und Kolonialgeschichte, aber im Laufe des 6. Jahrhunderts v. Chr. war sie mit einem Male verschollen und ist bis heute nicht wiedergefunden worden.

Während die älteste Bibelforschung und die jüdische Überlieferung Tarschisch entweder im östlichen Mittelmeergebiet oder in Tunis suchten, waren sich griechische und römische Autoren darin einig, daß Tartessos im jenseitigen Spanien gelegen habe; ihre Ansicht hat sich bei uns derart eingebürgert, daß sie geradezu kanonisch geworden ist.

Jedoch hat es nicht an gewissen Bedenken gefehlt. Da sich an der Küste Spaniens kein Handelsplatz ausfindig machen ließ, auf den Tartessos wirklich paßte, glaubten Movers[2] und zahlreiche andere Forscher, Tartessos habe nicht eine Stadt, sondern nur ein Land im südlichen Spanien bezeichnet. Das widersprach wiederum dem Wortlaut bei Herodot (*ἐμπόριον* IV 152) und Ephoros (*πόλις* Ps.Skymnos 164).

Darum hielten andere an Tartessos als Stadt fest; aber in der Ansetzung dieser Stadt gingen die Meinungen auseinander. Die einen[3] glaubten die antiken Autoren dahin zu verstehen, daß Tartessos das spä-

[1] Bd. II, 2, 2. Aufl., 1931, S. 112.

[2] Geschichte der Phönizier II, 2, S. 594 ff. Neuerdings G. Contenau, La civilisation phénicienne, 1926, S. 92.

[3] Vgl. H. Berger, Geschichte der wissenschaftl. Erdkunde der Griechen, 2. Aufl., S. 42; C. Jullian, Hist. de la Gaule, I, S. 258; A. de Jubainville, Premiers habitants de l'Europe, 2. Aufl., II, S. 16; Déchelette, Manuel d'archéol., II, 3, S. 1662.

tere Gades (Cadiz) ſei; andere dahin, daß es auf einer Inſel an der Mündung des Guadalquivir gelegen habe. Dieſe letzte Anſicht wird vor allem durch Adolf Schulten[1] vertreten. Ihre Richtigkeit iſt aber ſchon dadurch ins Wanken geraten, daß ſeine Ausgrabungen, die Schulten daſelbſt auf drei Kampagnen zuſammen mit dem Topographen General Lammerer und dem Geologen und Geographen O. Jeſſen ausgeführt hat, gänzlich ergebnislos geblieben ſind.

Haben dann die anderen Forſcher recht, welche ſich für Gades erklärten? Nein. Denn als phöniziſche Kolonie exiſtierte Gades unter dieſem Namen ſchon im Zeitalter von Tarteſſos. Oder ſollen wir nun mit dem Prähiſtoriker P. Boſch-Gimpera[2] die eigentliche Hauptſtadt mehr im Binnenlande vermuten? Auch das iſt mit der Überlieferung unvereinbar, da nach Ephoros die Stadt am Meere lag.

Wie finden wir uns denn aus dieſem Dilemma heraus? Schon vor vier Jahren hatte ich einen neuen Weg aufgezeigt[3]. Während man bisher die jüngſte Quelle, die erſt im 4. nachchriſtlichen Jahrhundert verfaßte „Ora maritima“ Aviens, zugrunde legte, ging ich von den älteſten Quellen aus, die uns unmittelbar in das Zeitalter der Tarteſſosfahrten hinaufführen; daraus ergab ſich, daß Tarteſſos in der Gegend der Kleinen Syrte gelegen haben müſſe und erſt nach ſeinem Untergang irrtümlicherweiſe in Spanien geſucht wurde; ſeine Anſetzung an der Guadalquivirmündung bezeichnete ich ſchon aus rein geographiſchen Gründen als verfehlt. Meine Beweisführung konnte ich nach einer Erwiderung Schultens[4] in ein paar Punkten berichtigen, in anderen erweitern[5]; zugleich wies ich darauf hin, daß Schultens Theſe vor allem auf einer verfehlten Interpretation des Avientextes (v. 289 f.) beruht, und daß der von Avien benutzte alte Periplus auch nicht einmal den Namen Tarteſſos gebracht haben kann.

Schulten iſt, wie ſeine weiteren Arbeiten[6] zeigen, von ſeinem Standpunkt nicht abgewichen, obgleich er Neues nicht hinzufügen konnte. Eduard Meyer[7], aus deſſen Nachlaß auch ein Kapitel über Tarteſſos vorliegt, gibt zwar zu, daß Schultens Grabungen zu völlig negativen Ergebniſſen geführt hätten und daher wenigſtens an dieſer Stelle niemals eine ältere Stadt gelegen habe; aber in der m. E. verfehlten Interpretation der Avienſtelle iſt er Schulten ohne nähere Nachprüfung gefolgt[8].

Was jedoch die Hauptſache iſt, auf den Kernpunkt der ganzen Tar-

---

[1] Tarteſſos. Ein Beitrag zur älteſten Geſchichte des Weſtens, 1922. Ebenſo W. Sieglin, Atlas Antiquus, Tab. 29, 1; Ed. Meyer, Geſch. d. Altertums, II, 2, 2. Aufl., 1931, S. 96 f.

[2] Tarteſſos (Eberts Reallexikon der Vorgeſchichte, XIII, 1929, S. 188).

[3] Atlantis und Tarteſſos, PM 1927, S. 146 ff.

[4] Tarteſſos und Atlantis, PM 1927, S. 284 ff.

[5] Atlantis, Tarteſſos und die Säulen des Herakles, PM 1927, S. 288 ff.

[6] Tarteſſos (Klio 1928, S. 284 ff.); RE, Bd. IV A, 1931. Eine neutrale Haltung zwiſchen Schulten und mir nimmt bereits P. Boſch-Gimpera ein (Klio 1928, S. 345 ff.).

[7] Geſch. d. Altertums, II, 2, 2. Aufl., 1931, S. 94 ff.

[8] A. a. O. S. 96, Anm. 3.

teſſosfrage iſt auch Eduard Meyer nicht eingegangen[1]: Läßt ſich überhaupt ein Kulturzentrum wie Tarteſſos in Südſpanien rechtfertigen oder gehört es, wie ich vor vier Jahren vorſchlug, tatſächlich in die Umgebung des Tritonſees? Dieſe Grundfrage, die ausſchlaggebend iſt für die Beurteilung der Kulturzuſammenhänge im ganzen Mittelmeergebiet, dürfte inzwiſchen durch meine Forſchungen am alten Tritonſee eine neue Beleuchtung erfahren; ſie ſoll deshalb im folgenden möglichſt nach allen Seiten hin erörtert werden (vgl. auch Tafel III).

I. ERGEBNISSE DER GEOLOGISCHEN, GEOGRAPHISCHEN UND ARCHÄOLOGISCHEN FORSCHUNG

Südſpanien. Geſetzt den Fall, die Seeſtadt Tarteſſos habe, wie man bisher allgemein annimmt, in Andaluſien gelegen, dann käme, da der beſte Naturhafen Cadiz gleichzeitig eine phöniziſche Kolonie war, am eheſten ein Ort an der Mündung des Guadalquivir in Betracht. Die Entwicklung dieſer Flußmündung iſt uns durch die geologiſchen und geographiſchen Forſchungen O. Jeſſens[2] genügend bekannt. Wie die beigefügte Skizze veranſchaulicht, hat ſich im Laufe des Alluviums die Mündung durch Anſchwemmungen immer mehr verengt. Es bildete ſich eine kleine Düneninſel, die bald den Stromlauf in zwei Arme teilte, von denen der nördliche heute ganz verſandet oder verſumpft iſt (Abb. 6).

Nun beachte man, daß in nächſter Nähe die ausgezeichnete Bucht von Cadiz die beſten Vorbedingungen für einen Handelsplatz bietet; trotzdem ſoll die älteſte Hauptſtadt Südſpaniens auf jener veränderlichen Düneninſel entſtanden ſein! Jeſſen gibt ſelber zu, die Vorbedingungen ſeien hier gerade nicht günſtig; den Bewohnern hätte die Inſel ſo gut wie nichts geliefert, weder an Baumaterial noch zur Ernährung noch an Handelsobjekten. Sie ſelbſt bildete eine niedrige, am Weſt- und Südrand mit Dünen beſetzte Sandplatte, im Oſten grenzte ſie an ein wattenähnliches, fiebergefährliches Sumpfland, im Nordweſten an ein völlig ſteriles, mit nutzloſem Geſtrüpp bewachſenes Diluvialplateau.

Da Jeſſen hierbei auch den Zuſtand in der Tarteſſoszeit im Auge hat, ſo iſt nach dieſem geographiſchen Befund ein Tarteſſos an der Guadalquivirmündung unmöglich.

Ebenſo negativ iſt das Ergebnis der archäologiſchen Forſchung. Was Adolf Schulten auf drei Kampagnen ſchließlich gefunden hat, ſind lediglich die Reſte eines ſpätrömiſchen Fiſcherdorfs und ein kupferner Amulettring mit weſtgriechiſch-archaiſcher Schrift, wohl des 6. Jahrhunderts v. Chr. Zwar ſagt Schulten, daß hier Grabungen in die Tiefe durch das Grundwaſſer vereitelt würden; aber es iſt doch undenkbar, daß eine ſo hochſtehende Kultur, die nach ſeiner Anſicht hier bis zum 6. Jahrhundert geblüht haben ſoll, einfach ſpurlos verſchwunden iſt.

---

[1] Während A. Schulten meine neue Beweisführung ſeit meiner Entgegnung (PM 1927, S. 288 ff.) mit Stillſchweigen übergeht, ſucht ſie Ed. Meyer (a. a. O. S. 106, Anm.) ohne Nennung meines Namens als Ausgeburt „einer völlig undiſziplinierten Phantaſie“ abzutun. Demgegenüber dürfte es genügen, auf die obigen Worte Stuhlmanns hinzuweiſen.

[2] Südweſt-Andaluſien (PM 1924, Ergänzungsheft 186, S. 31 f.).

Dazu kommt, daß die Ergebniſſe der prähiſtoriſchen Forſchung für eine „tarteſſiſche“ oder „vortarteſſiſche“ Kultur auch ſonſt nicht den geringſten Anhalt bieten. Die zahlreichen Funde aus der Bronzezeit und der erſten Eiſenzeit (900—600 v. Chr.) laſſen zwar in Katalonien, im

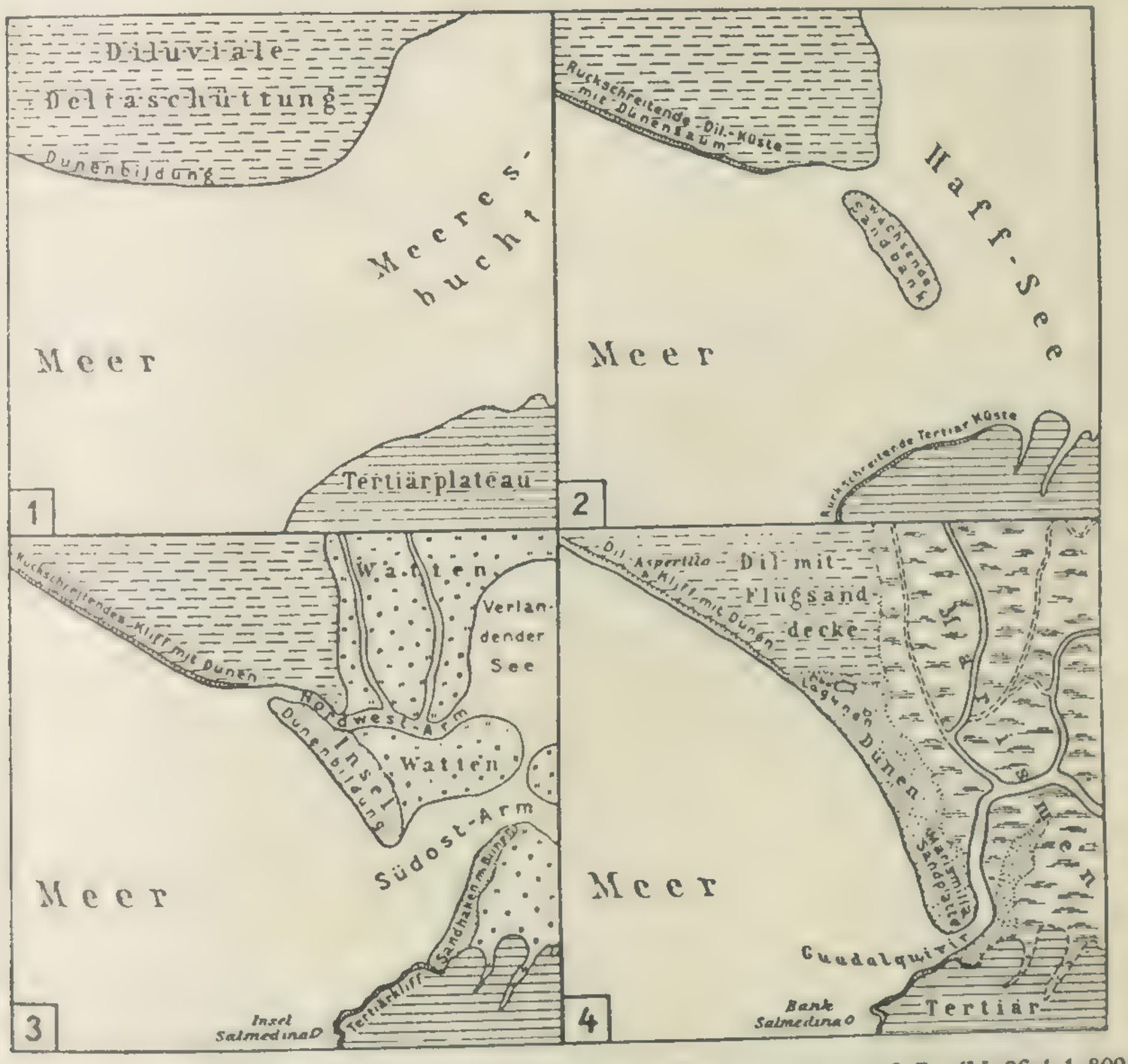


Abb. 6. Skizze der Entwicklung der Guadalquivirmündung ſeit der Diluvialzeit nach O. Jeſſen (Maßſtab 1:800 000)
1. Zuſtand am Ende der Diluvialzeit. 2. Zuſtand in der älteren Alluvialzeit. 3. Zuſtand in der Tarteſſoszeit.
4. Gegenwärtiger Zuſtand. (Aus „Meereskunde, Sammlung volkstümlicher Vorträge“, Heft 161, Berlin 1925. Verlag von E. S. Mittler & Sohn.)

ſüdöſtlichen Spanien (Almeria-Kultur) und in Portugal die Entwicklung beſonderer Kulturen erkennen; Andaluſien aber bleibt immer nur ein Übergangsgebiet.

Was dann die Frage der Kulturbeziehungen zum öſtlichen Mittelmeergebiet betrifft, ſo iſt nichts bezeichnender, als was der Prähiſtoriker Boſch-Gimpera hierüber ſagt[1]: „Die Hypotheſen ſind vorläufig ohne Stützen: orientaliſche Funde in Spanien fehlen vollſtändig, ebenſo ägäiſche, und das Material aus der letzten Periode der ſpaniſchen Bronzezeit zeigt zwar, daß Spanien damals in Beziehungen mit den atlantiſchen Ländern und dem weſtlichen Mittelmeer ſtand, aber es iſt weder möglich, zu beſtätigen,

[1] Vgl. P. Boſch-Gimpera, Pyrenäen-Halbinſel (Eberts Reallexikon der Vorgeſchichte, Bd. X, 1928, S. 369 ff.); Tarteſſos, ebd., Bd. XIII, 1929, S. 187. In demſelben Sinne äußert ſich der Verfaſſer in „Klio“ 1928, S. 391 ff.

daß öſtliche Seefahrer vor den Phöniziern bis Spanien kamen, noch daß die direkten Beziehungen von Spanien gegen Oſten weiter als bis Sizilien reichten. ... Vielmehr iſt nach den archäologiſchen Verhältniſſen zu urteilen, daß am Ende der Bronzezeit in Südſpanien ein Bruch in der Entwicklung eintrat und daß die Tarteſſier und Tarteſſos ſelbſt erſt um 1000 v. Chr. erſcheinen. Die tarteſſiſche Kultur von 1000—500 v. Chr. iſt vollſtändig unbekannt, da aus dieſer Zeit überhaupt keine Funde vorliegen."

Iſt ſchon im allgemeinen der archäologiſche Befund ein negativer, ſo iſt er es beſonders in einem entſcheidenden Punkt.

Nach der Überlieferung iſt Tarteſſos das Silberland; am Hofe Salomos wurde bald ſo viel Silber eingeführt, daß es im Werte ſank. Um wieviel mehr muß danach in Tarteſſos ſelbſt Silber verarbeitet worden ſein! Schulten[1] behauptet, ſchon um 2500 v. Chr. habe Südſpanien eine blühende Induſtrie beſeſſen, ſchon damals habe man neben dem Kupfer das Silber der Sierra Morena gefördert.

Den Beweis iſt uns Schulten hierfür ſchuldig geblieben. Gehen wir nämlich die prähiſtoriſchen Funde Spaniens bis zum 5. Jahrhundert v. Chr. durch, ſo begegnet uns zwar eine hochentwickelte Bronzeinduſtrie; faſt alles iſt aus Bronze hergeſtellt, einiges aus Gold, Blei und Eiſen, aber —, ſo weit ich ſehe, gibt es auch nicht ein einziges Stück aus Silber! Das gilt nicht bloß von Andaluſien, ſondern auch von allen übrigen Teilen der Pyrenäen-Halbinſel; hätte man damals die Silberſchätze des Landes gekannt, dann müßte ſich unter dem archäologiſchen Material doch irgendwo eine Spur erhalten haben[2].

Wenn alſo mit dem Namen Tarteſſos das Silberland des Weſtens verbunden iſt, wenn aus demſelben Weſten auch die Silberdolche des minoiſchen Kreta und die Silbervaſen der zweiten Siedlung Trojas ſtammen ſollen, ſo erſcheint es aus archäologiſchen Gründen als ſehr bedenklich, die Heimat dieſes Silbers in Spanien zu ſuchen.

Das Tritongebiet. Während man über die vorkarthagiſche Kultur Südſpaniens bisher übertriebene Vorſtellungen hatte, wurde die gleichzeitige Kultur Nordweſtafrikas ganz und gar unterſchätzt. Sachkundige Urteile wie dasjenige Stuhlmanns (ſ. oben S. 145) blieben unbeachtet.

Aber auch eine allgemeine phyſiſche Erſcheinung, die langſame Austrocknung Nordafrikas, wurde für die hiſtoriſche Forſchung bisher nicht berückſichtigt. Sowohl die neueſten Forſchungen am Moeris-See Unterägyptens[3] wie auch die in der weſtlichen Sahara[4] haben bewieſen, daß ſich in hiſtoriſcher Zeit das Klima zwar kaum verſchlechtert hat, daß aber der

---

[1] Tarteſſos, S. 9.

[2] Das einzige ſind wohl die ſilbernen Nieten ſpaniſcher Kupferdolche; vgl. C. Schuchardt, Sitzber. d. Akad. Berlin 1913, S. 745. — Sonſt vgl. P. Boſch-Gimpera, Das ſpaniſch-portugieſiſche Kunſtgewerbe uſw. (H. Th. Boſſert, Geſchichte des Kunſtgewerbes, I, 1928, S. 164 ff.); hiernach iſt aus der fortgeſchrittenen Bronzezeit (2000—1000 v. Chr.) nichts in Silber bekannt, Silberſachen gewinnen erſt 500—250 v. Chr. unter phöniziſchem Einfluß Bedeutung.

[3] Vgl. G. Caton-Thompſon und E. W. Gardner, Recent Work on the problem of Lake Moeris (Geogr. Journ. LXXIII, 1929, S. 20 ff.)

[4] Vgl. A. Berthelot, L'Afrique Saharienne et Soudanaise ce qu'ont connu les Anciens, 1927, S. 85 ff.; E. F. Gautier, Les siècles obscurs du Maghreb, 1927, S. 133 ff.; Le Sahara, 1928, S. 100 ff.

Vorrat an Grundwaſſer und Quellen zurückgegangen iſt, ſo daß ſich in dieſem Trockenklima die Verdunſtung um ſo ſtärker auswirken muß. Dazu kommen in gewiſſen Gegenden die langſame Verſchüttung alten Kulturbodens durch Flugſand, die Raubwirtſchaft des Menſchen durch Vernichtung ausgedehnter Wälder und nicht zum wenigſten die Verwüſtungen, welche ſeit der ſpäteren römiſchen Kaiſerzeit die Einführung des Kamels im Gefolge hatte. Wo einſtmals Flüſſe ein Land bewäſſerten, da gibt es heute oft nur Trockenbetten; waſſerreiche Quellen ſind verſchlammt oder im Sande erſtickt. Wo früher das Rind weiden konnte, dort gibt es heute nur Wüſtenſträucher als karge Nahrung für das Kamel. Und wo früher Fiſcher und Ackerbauer ſiedeln konnten, da kann ſich heute oft nur der Nomade behaupten. Letzteres beweiſen vor allem die prähiſtoriſchen Forſchungen[1] in dem Hinterlande Algeriens ſüdwärts bis Ahaggar.

Wer ſich alſo bloß auf die griechiſche Überlieferung verläßt, der kommt leicht zu einem falſchen Urteil. Ja, er läuft ſogar Gefahr, einen ſo zuverläſſigen Autor wie Herodot mißzuverſtehen. Herodot, der von ſeiten der Griechen die Kultur Nordafrikas am klarſten geſchildert hat, bezeichnet dort den Tritonfluß als Grenze zwiſchen den Ackerbauern im Weſten und den Nomaden im Oſten (IV 191); damit weiſt er den Ackerbauern unzweideutig das ganze Gebiet von Weſtmarokko bis Tunis zu. Ed. Meyer ſchränkt aber dieſes Ackerbaugebiet irrtümlicherweiſe[2] auf das nördliche Tunis, d. h. auf ſeinen zwölften Teil, ein, ſo daß man hiernach nicht nur den Weſten Nordafrikas, ſondern auch den ganzen Süden den Nomaden zuſprechen müßte; das würde zu einem ganz falſchen Bild über die alte Kultur Nordafrikas führen.

Es kommt hinzu, daß auch über den Lauf des Tritonfluſſes bisher falſche Vorſtellungen herrſchen. Man läßt ihn als Oued Djedi in Südalgerien entſpringen, die ſüdalgeriſchen Schotts durchfließen und ſo von Weſten her in den heutigen Schott el-Djerid einmünden. Dieſe Anſicht ſtammt noch aus der Zeit, als man glaubte, die Depreſſion der Schotts ſei im Schott el-Djerid am tiefſten. Da wir aber ſeit 1878 wiſſen, daß das Gegenteil richtig iſt, da ferner nach meinen Beobachtungen eine ehemalige Waſſerverbindung des Schott el-Djerid mit dem Weſten überhaupt nicht beſtanden hat, ſo kann nur ein anderer Flußlauf in Frage kommen, nämlich der Oued Hallouf[3]; er entſpringt im Südoſten in den Bergen bei Matmata, iſt heute ein vielfach verſandetes Trockenbett, war aber noch zur Römerzeit ein richtiger Fluß, der zuerſt einen eigenen See, den Pallasſee des Ptolemaios, bildete, bevor er in drei Armen in den Vorläufer des Schott el-Djerid mündete. Seine nordweſtliche Laufrichtung paßt auch viel beſſer zu der Beſchreibung bei Herodot. Vor allem haben wir nach Herodot jetzt auch das Recht, Ackerland im Süden vom Tritonſee anzuneh-

---

[1] Vgl. z. B. H. Obermaier, Nördliches Afrika (Eberts Reallex. d. Vorgeſch., X, 1927, S. 110 ff.); E. Baumgärtel, Tunis (ebd., XIII, 1929, S. 456 ff.).

[2] Der Irrtum beruht darauf, daß nicht, wie der herodotiſche Text angibt, der Tritonfluß, ſondern der Tritonſee und dazu nicht, wie ebenfalls der Text ausſagt, als Oſtgrenze, ſondern als Südgrenze der Ackerbauer angeſetzt wird (ebd., S. 112, Anm. 2).

[3] Forſchungen am Schott el-Djerid und ihre Bedeutung für Platons Atlantis, PM 1930, S. 248. Dort wird die Lage des Tritonfluſſes aus einem Vergleich zwiſchen den beigefügten Orts- und Völkernamen bei Ptolemaios (IV, 3, 6) und dem Limes Tripolitanus nachgewieſen.

men, wo ſich heute die Wüſte immer mehr ausbreitet. Es iſt ſicherlich kein Zufall, daß ſich gerade dieſes ehemalige Flußgebiet durch das Vorhandenſein zahlloſer Megalithgräben auszeichnet, wie wir ſie anderswo in dieſer Anzahl kaum vorfinden.

Die ganze Gegend des Tritonſees[1] iſt, wie meine Unterſuchungen ergeben haben, in beſonderem Maße der Austrocknung ausgeſetzt. Die letzte Urſache iſt ein rein geologiſcher Prozeß, nämlich die rezente Hebung des Tritongebiets. Sie prägt ſich ſchon in dem geologiſchen Profil aus, das 1878—79 F.-E. Roudaire und L. Dru von der ganzen Länge des Schott el-Djerid und ſeiner öſtlichen Fortſetzung bis zur Kleinen Syrte aufgenommen haben. Weitere Beobachtungen, die ich daſelbſt auf zwei Reiſen gemacht habe (Herbſt 1929, Frühling 1930) ſowie ein Vergleich mit der Überlieferung laſſen uns jetzt die geologiſch-geographiſchen Veränderungen klar erkennen[2].

Zunächſt ergibt ſich, daß hier noch in hiſtoriſcher Zeit eine Art Meeresbucht war; dadurch, daß die Hebung am ſtärkſten am Oſtende des heutigen Schott wirkte, wurde die Bucht von ihrer Mündung allmählich abgetrennt und ſchrumpfte ſchließlich zu einer Salzpfanne, dem Schott el-Djerid, zuſammen, der heute im Weſten 15 Meter, im Oſten bis 33 Meter gehoben worden iſt (ſ. auch oben S. 53). Aus griechiſchen Nachrichten geht hervor, daß die Verſchlammung im Laufe des 6. Jahrhunderts erfolgte, alſo um dieſelbe Zeit, in der die Fahrten nach Tarteſſos aufhörten.

Nun muß die Austrocknung vor allem das ſüdliche Hinterland, d. h. das Gebiet des Tritonfluſſes betroffen haben, zumal nach meinen Beobachtungen die Hebung zugleich nach Süden gewirkt hat. Bei jeder Bodenhebung verſtärkt ſich die Entwäſſerung, die mit der Hebung erfolgende Spaltenbildung läßt das Grundwaſſer unterirdiſch abfließen, wie auch die Eroſion den zunächſt gebildeten Seen allmählich Abfluß verſchafft. Dieſe von anderen Teilen der Erde bekannten Erſcheinungen machen es erklärlich, warum das Tritongebiet heute ſo ſehr ausgetrocknet erſcheint.

Schließlich muß eine Naturkataſtrophe mitgewirkt haben, von der die Überlieferung berichtet (Diod. III 55; Juſtin XVIII 3, 2). Ein Erdbeben erſchütterte das Gebiet des Triton und zwang zahlreiche Bewohner zur Auswanderung. Denn von nun an datieren nach griechiſchen und ägyptiſchen Quellen die großen Züge der „Seevölker", die im 13. und 12. Jahrhundert zur Feſtſetzung von Volksteilen in Syrien, Kleinaſien und auf den

---

[1] Während Herodot, Skylax und Ptolemaios eine eindeutige Beſchreibung vom Tritonſee als dem Vorläufer des Schott el-Djerid geben, ſind die Vorſtellungen anderer Geographen unklar. Der Bearbeiter des Skylax ſchiebt den Tritonſee nordwärts zum Golf von Hadrumetum, andere wie Plinius (V, 28) nach der Großen Syrte, wo die Kyrenäer einen kleinen Tritonſee mit einem Aphroditekult hatten (vgl. Strab., XVII, 836); beide waren aber zu den Zeiten eines Skylax und Herodot noch unbekannt. Hierüber ſ. R. Neumann, Nordafrika nach Herodot, 1892, S. 28 ff., und meine „Irrtümliche Namensverſetzungen", S. 122. 130, Anm. 41. Der Tritonſee Diodors (III, 54 ff.) iſt der Deltaſee des Tritonfluſſes; der Okeanos, in den er infolge des Erdbebens aufgeht, hieß darum ſpäter Tritonſee, während der Name Okeanos ſeit Homer auf den Ringſtrom der Oikumene übertragen wurde.

[2] Vgl. Forſchungen am Schott el-Djerid uſw., PM 1930, S. 170 ff. und Tafel 11.

Inſeln führten[1]; es war jene Völkerwanderung, die durch den Zuſammenſtoß mit der thrakiſchen den Untergang der kretiſch-mykeniſchen Kultur herbeiführte. Man hat ſich bisher den Urſprung dieſer Völkerwanderung nicht erklären können; wir können ihn nur im Tritongebiet ſuchen, wo ein Erdbeben die Austrocknung beſchleunigte.

Noch mehrere Jahrhunderte konnte ſich die zurückbleibende Bevölkerung behaupten; denn bis zum 6. Jahrhundert v. Chr. war die alte Meeresbucht von der See aus befahrbar. Wir können uns daher vorſtellen, daß dort dieſe oder jene Oaſe von fremden Schiffen angelaufen wurde, beſonders wenn ſie von dem Hinterland begehrte Schätze abſetzen konnten. Dürfen wir hier vielleicht das alte Tarteſſos ſuchen, wenn es nicht in Südſpanien, ſondern in Tunis gelegen hat?

Leider beſitzen wir noch keine archäologiſchen Funde, mit denen wir unſere geographiſchen Ergebniſſe belegen könnten. Die Megalithgräben des Tritongebiets ſind noch nicht unterſucht, faſt unerforſcht iſt überhaupt die Bronzekultur Nordafrikas. Das einzige, was ſich hierfür anführen läßt, ſind die ägyptiſchen Siegesinſchriften des Merneptah und ſpäterer Pharaonen, die unter der Beute aus Libyen Schwerter und andere Metallwaffen erwähnen, Schwerter, die ſonſt in Afrika nicht heimiſch waren[2].

Da am Tritonſee der Spaten nach vorrömiſchen Reſten noch nicht angeſetzt iſt, ſind wir bis dahin auf die Überlieferung angewieſen; dieſe iſt, wie wir im folgenden ſehen werden, reicher, als man allgemein annimmt.

II. DIE ÜBERLIEFERUNG AUS DER TARTESSOSZEIT

Die griechiſche Überlieferung. Kaum mehr als hundert Jahre umfaßt der Zeitraum, in dem die Griechen mit Tarteſſos in Verkehr geſtanden haben. Dann mit einem Male — etwa Mitte des 6. Jahrhunderts — entſchwindet es ihrem Geſichtskreis. Keine Kunde erzählt von ſeinem Untergang. Haben vielleicht die Karthager Tarteſſos zerſtört? Schulten glaubt es, aber mehr als eine Vermutung iſt es nicht. Die Urſachen des Unterganges können ebenſogut andere ſein. Nur wenige Nachrichten hatten ſich aus der Blütezeit der alten Handelsſtadt erhalten; ſie ſind aber wertvoll genug, um hier beſonders geprüft zu werden.

Die älteſte bezieht ſich auf den Samier Kolaios (um 660 v. Chr.), der auf dem Wege nach Ägypten durch einen Sturm nach den Säulen des Herakles verſchlagen wurde und ſo nach Tarteſſos gelangte (Herod. IV 152). Seine Nachfolger waren die ſeekundigen Phokäer, die ihre Unternehmungen auch nach der Adria, nach Tyrſenien und Iberien ausdehnten; ihre Schiffe waren große Boote mit 50 Rudern, 25 auf jeder Seite, und hatten außer den Riemen Segel (Herod. I 163). Beſonders freundlich wurden ſie von dem tarteſſiſchen König Arganthonios aufgenommen, der 120 Jahre lebte und 80 über ſein Land herrſchte (bis etwa 550 v. Chr.). Von ihm erhielten ſie Geld zur Befeſtigung ihrer Stadt gegen die Perſer

---

[1] Daß die Züge der „Seevölker“ nicht, wie vielfach angenommen wird, von Kleinaſien ausgegangen ſind, ſondern von Nordweſtafrika, habe ich in den „Irrtümlichen Namensverſetzungen“, a. a. O. S. 135 ff., näher begründet.

[2] Vgl. E. Baumgärtel, Das prähiſtoriſche Kunſtgewerbe Nordafrikas (H. Th. Boſſert, Geſch. d. Kunſtgewerbes, I, 1928, S. 181 f.).

und wurden ſogar aufgefordert, ſich in ſeinem Reich anzuſiedeln (Herod. I 163). Sie begnügten ſich mit der Anlage der Kolonie Mainake. Mit dem Gelde befeſtigten ſie ihre Vaterſtadt, wurden aber trotzdem von den Perſern zur Übergabe gezwungen (545 v. Chr.). Um frei zu bleiben, verließen ſie ihre Heimat, und da Arganthonios nicht mehr am Leben war, fuhren ſie nach Korſika, wo ſie 20 Jahre vorher Alalia gegründet hatten. Hier lieferten ſie den verbündeten Karthagern und Etruskern eine Seeſchlacht. Ihr Sieg war aber ſo verluſtreich, daß ſie Alalia aufgaben und nach Rhegion in Unteritalien auswanderten (Herod. I 165). Von Tarteſſos hörte man ſeit dieſen Ereigniſſen nichts mehr.

Dieſe wenigen Nachrichten konnten nicht genügen, um der Nachwelt ein klares Bild über die Lage dieſes untergegangenen Handelsſtaates zu vermitteln. Man ſagte ſich: wenn die Säulen des Herakles die Straße von Gibraltar ſind, dann muß man Tarteſſos ſchon am Atlantiſchen Ozean ſuchen. Und wenn Tarteſſos bei den Fahrten der Phokäer neben Iberien genannt wird, dann kann es nicht das ſüdliche Spanien ſein; denn die Iberer faßen, was in dieſem Zuſammenhang beſonders Schulten überſehen hat, von der Rhône bis nach dem ſüdlichen Portugal[1]. Danach bliebe für Tarteſſos nur die ozeaniſche Weſtküſte der Pyrenäen-Halbinſel, die zumeiſt von Kelten bewohnt war. Daß an dieſe tatſächlich ältere griechiſche Geographen gedacht haben, wird ſich nachher herausſtellen.

Unſere Forſchung iſt dieſen Geſichtspunkten nicht nachgegangen. Vor allem hat ſie zwei Widerſprüche überſehen; auf den einen haben wir zuerſt vor vier Jahren hingewieſen[2]. Wenn, wie Herodot eindeutig berichtet, der Kapitän Kolaios von der Inſel Platea zwiſchen Kyrene und Ägypten weſtwärts verſchlagen wurde, dann wäre es abſurd anzunehmen, daß ihn der Sturm 2700 km bis nach der Straße von Gibraltar geworfen hätte, bloß weil man ſich daran gewöhnt hat, hier die Säulen des Herakles anzuſetzen.

Man braucht nur einen Blick auf die Karte zu werfen, um zu wiſſen, daß man nicht weiter als bis nach Tunis gehen kann. Man darf den herodotiſchen Bericht auch nicht dahin umdeuten, daß Kolaios dann von Hafen zu Hafen weitergefahren ſei, bis er endlich die Straße von Gibraltar erreichte; denn ſeine Abſicht war ja gar nicht, dorthin zu fahren, ſondern nach Ägypten. Und wie verträgt ſich mit ſeiner Sturmfahrt, die ihn alſo nicht einmal über Tunis hinausführen konnte, die Anſetzung von Tarteſſos bis nach Portugal? Daß da etwas nicht ſtimmt, wird jeder zugeben, der die Dinge unbefangen anſieht.

Der zweite Widerſpruch betrifft das wichtigſte Ausfuhrprodukt der Tarteſſier, das Zinn (Kaſſiteros); es iſt nämlich, was man bisher unbeachtet gelaſſen hat, die Art ſeiner Gewinnung. Zweimal wird geſagt[3], das tarteſſiſche Zinn fließe im Fluſſe mit; das heißt nichts anderes, als daß es in Seifen gewonnen wird. Dies würde wohl auf einige Zinnlager auf Cornwall in England paſſen, aber keineswegs auf diejenigen im nordweſtlichen

[1] Vgl. Skylax 1—3. Nach Herodor ſind die Kyneten des ſüdlichen Portugals Iberer. Wenn ſie Schulten (Numantia, Bd. I, S. 90 f.) zu Ligurern macht, ſo beruht dies auf der irreführenden Darſtellung bei Avien.

[2] PM 1927, S. 147.

[3] Ephoros bei Skymnos 165; Stephan. Byz. ſ. *Ταρτησσός*; Avien. 296 ff.

Spanien, auf die ſogenannten Kaſſiteriden, wo tatſächlich nur Bergbau getrieben wurde (ſ. unten S. 169 f.).

Aber auch die anderen Ausfuhrprodukte von Tarteſſos wollen — mit alleiniger Ausnahme des Kupfers — auf die prähiſtoriſche Kultur Spaniens nicht paſſen. Ephoros nennt neben Zinn und Kupfer das Gold. Alles, was an prähiſtoriſchem Material über Spanien vorliegt, berechtigt uns nicht zu dem Schluß, daß im Zeitalter von Tarteſſos Spanien etwa Gold ausgeführt habe. Bis zur römiſchen Zeit weiß die Überlieferung überhaupt nichts von den Goldſchätzen des Landes. Der erſte, der Goldbergwerke in Andaluſien erwähnt, iſt Poſeidonios (bei Strab. III 146).

Am eigenartigſten ſteht es um das Silber, das als Ausfuhrprodukt im Zeitalter der phokäiſchen Fahrten anſcheinend nicht mehr die Rolle ſpielte[1] wie früher zur Zeit Salomos. Schulten[2] zitiert eine Angabe Diodors (V 35, 4), wonach die Tyrier von Tarteſſos ſolche Maſſen Silbers eingehandelt hätten, daß ſie ihre Bleianker durch ſilberne erſetzten.

Was iſt aber der Tatbeſtand? Daß Diodor hier nicht von Tyriern, ſondern allgemein von Phöniziern ſpricht, iſt unweſentlich. Entſcheidend aber iſt, daß er niemals die Tarteſſier, ſondern ſtets die Iberer nennt, und zwar zu allererſt die Iberer der Pyrenäen; dieſe hätten die Silberſchätze ihres Gebirges erſt durch die Phönizier kennengelernt, welche ſie ihnen gegen geringwertige Ware abnahmen und ſie in ſolchen Maſſen heimbrachten, daß ſie, um die Schiffe nicht zu ſchwer zu beladen, für die bleiernen Anker ſilberne einſetzten; der überaus gewinnreiche Handel habe dazu geführt, daß die Phönizier nach Sizilien, Libyen, Sardinien und Iberien zahlreiche Kolonien ausgeſchickt hätten.

Das ſind alſo Nachrichten aus dem Zeitalter von Tarteſſos, ohne daß dieſer Name in Verbindung mit Iberien erwähnt wird. Was aber die Hauptſache iſt: das erſte Silber Spaniens wurde damals nicht aus Andaluſien, ſondern aus den Pyrenäen geholt[3].

Dieſe Nachrichten ſind um ſo zuverläſſiger, als ſie von Poſeidonios herrühren, der um 100 v. Chr. ſelber Spanien beſucht hat. Wertvoll iſt darum auch die weitere Mitteilung, erſt viel ſpäter, nachdem die Phönizier ſelbſt die Eigenſchaften des Silbers kennengelernt und bedeutende Bergwerke angelegt (Diod. V 36, 1). Poſeidonios erzählt dann bei Strabon (III 142. 146. 148) von den Silbergruben Iberiens; und zwar ſind es hier ausdrücklich die Bergwerke der Turdetaner. Jedoch geht aus ſeinem Bericht hervor, daß man außerhalb Spaniens erſt im Jahre 237 v. Chr. davon hörte, als der karthagiſche Feldherr Hamilkar Barkas die Turdetaner unterwarf. Von da an begann endlich, wie wir wiederum bei Poſeidonios leſen (Diod. V 38), die ſyſtematiſche Ausbeute des Silbers Anda-

---

[1] Schulten (Tarteſſos, S. 25) behauptet, der erwähnte Kolaios habe Silber aus Tarteſſos heimgebracht; davon iſt aber bei Herod. IV, 152 nirgends die Rede. Wenn es dort heißt, Kolaios habe den Göttern zum Danke als 10. Teil ein Weihgeſchenk aus Bronze dargebracht, ſo haben wir an Zinn oder an Kupfer zu denken.

[2] Schulten, a. a. O. S. 5. Desgl. ſein Art. Tarteſſos, RE, Bd. IV A. Ähnlich E. Meyer, a. a. O. S. 103.

[3] Das Zeitalter Hirams und Salomos kann wohl noch nicht in Frage kommen; ſonſt hätte ſich dieſe Kenntnis irgendwie auf ihrer Weltkarte ausgeprägt.

lufiens durch die Karthager, die auf diefe Weife ihre Eroberungskriege finanzierten.

Damit ift nun vollftändig klargeftellt, weshalb das Silber weder unter den prähiftorifchen noch in der älteren Überlieferung über Spanien eine Rolle fpielt: bis zum 3. Jahrhundert v. Chr. waren im Auslande die Silberfchätze Spaniens gänzlich unbekannt, und erft feit Befetzung durch die Karthager hat der Silberbergbau Bedeutung gewonnen.

Wenn hiernach das ältere Silberland in Spanien undenkbar ift, wo dürfen wir es dann fuchen? Das Altertum kannte fonft im weftlichen Mittelmeergebiet nur ein Gebiet mit Silber; dies war das Hinterland von Tunis. Dort kennt nämlich Ariftoteles einen Silberberg (Meteor. I, 13, 21), den er zum Quellgebiet zweier Flüffe macht, des „oberen" Nils und des Chremetes, der weftwärts in das äußere Meer münden foll. Die Verbindung ihrer Quellen mit dem Silberberg könnte Konftruktion fein, die mit den alten Theorien über die Nilquellen zufammenhängt, aber der Silberberg felbft bleibt hiervon natürlich unberührt.

Wie fchon P. Bolchert[1] bemerkt hat, verdankt Ariftoteles diefe Kunde offenbar dem Kapitän Promachos von Samos, den er als feinen Gewährsmann über die Völker des Tritonfees nennt. Wir werden dabei unwillkürlich an deffen Landsmann Kolaios erinnert, da ja nach den Entfernungsverhältniffen auch diefer Kapitän nicht weiter weftlich als bis nach Tunis gelangt fein kann.

Erft in diefem Zufammenhang läßt fich auch die entfprechende Angabe des Dichters Stefichoros deuten. Stefichoros konnte in feinem Epos „Geryoneïs", in welchem er den Zug des Herakles gegen den König Geryoneus von Erytheia feiert, aus befter Quelle fchöpfen, da er in Sizilien zu Haufe war und noch im Zeitalter der Tarteffosfahrten lebte (um 600 v. Chr.). Nach einem Fragment bei Strabon (III 148)[2] fagt er von den Rinderherden des Geryoneus, fie würden erzeugt gegenüber dem berühmten Erytheia an den Quellen des unendlichen Tarteffos, die in der Grotte eines filberhaltigen Felfens entftänden. Da unabhängig von diefer dichterifch ausgefchmückten Angabe ebenfo Stephanos von Byzanz[3] den Silberberg als Quelle des Tarteffosfluffes erwähnt, fo haben wir hier ein neues Argument, das gegen Spanien und für Nordweftafrika, und zwar befonders für die Tritongegend fpricht.

Was ift aber das berühmte Erytheia, das Stefichoros zufammen mit dem Tarteffosfluß anführt? Wir werden fehen, daß auch diefer Ort nur in der Tritongegend denkbar ift.

---

[1] Ariftoteles' Erdkunde von Afien und Libyen (Sieglins Quellen u. Forfchungen zur alten Gefch. u. Geogr., 1908, H. 15, S. 58 ff.); vgl. auch J. Partfch, Des Ariftoteles' Buch „Über das Steigen des Nil" (Abh. d. Sächf. Gefellfchaft d. Wiffenfch., Leipzig, phil.-hift. Kl., Nr. XVI, 1909, S. 579).

[2] Von den Verfen haben fich nur folgende erhalten: „... *σχεδὸν ἀντιπέρας κλεινᾶς Ἐρυθείας Ταρτησσοῦ παρὰ παγὰς ἀπείρονας ἀργυροῤῥίζους ἐν κευθμῶνι πέτρας.* Für *ἀργυροῤῥίζους* ift nach U. v. Wilamowitz-Moellendorff (Sitzungsber. d. Akad. Berlin, phil.-hift. Kl., 1926, S. 125 ff.) *ἀργυροῤῥίζου* zu lefen.

[3] *Ταρτησσός, πόλις Ἰβηρίας, ἀπὸ ποταμοῦ τοῦ ἀπὸ τοῦ Ἀργυροῦ ὄρους ῥέοντος, ὅστις ποταμὸς καὶ κασσίτερον ἐν Ταρτεσσῷ καταφέρει.*

Die orientaliſche Überlieferung. Im Alten Teſtament wird Tarteſſos unter dem Namen Tarſchiſch wiederholt bezeugt[1], aber die Angaben ſind meiſtens ſo allgemein und unbeſtimmt, daß ſie für die Lage keine ſicheren Anhaltspunkte bieten können. Auch Gen. 10, 4, wo Tarſchiſch als einer der Söhne Jawans, d. h. der Ionier, genannt wird, iſt als ſpätere Gloſſe (ſ. oben S. 136) für uns wertlos.

Anders ſteht es mit den Angaben des Buches der Jubiläen. Zwar wird dort nirgends Tarſchiſch erwähnt, aber die aus der Geographie erſchloſſene Weltkarte ergab die merkwürdige Tatſache, daß ſie in Weſteuropa nicht über Gadir (Cadiz) hinausreicht und hier als einziges Volk die Meſchech, die Maſſiener der Griechen, kennt. Das ſpricht alſo gegen die Annahme von phöniziſchen Handelsfahrten bis nach Britannien oder gar bis zur Bernſteinküſte in der Nordſee, es ſpricht aber auch gegen die Annahme von einem Reiche Tarteſſos in Südſpanien. Vielmehr läßt die Karte die Stadt Tarſchiſch im Erdteile Ham (Nordafrika) vermuten, da ſie hier im Gegenſatz zu den andern Gebieten etwas Beſonderes bringt, nämlich einen Binnenſee, das ſogenannte Meer Atel, das dem Tritonſee der Griechen entſpricht (ſ. oben S. 53). Sollte dieſe Bevorzugung vielleicht mit den Tarſchiſchfahrten zuſammenhängen? Wir werden auf dieſe Frage nachher zurückkommen.

Noch klarer ſind die inſchriftlichen Zeugniſſe, die beide aſſyriſcher Herkunft ſind und aus dem 10.—7. Jahrhundert ſtammen. Beginnen wir mit der jüngeren Inſchrift, der des Königs Aſſarhadon (680—668 v. Chr.)[2]:

„Die Könige der Mitte des Meeres, ſie alle vom Lande Iadnan (Zypern), Lande Iaman (Jawan) bis zum Lande Tarſiſi[3] beugten ſich unter meine Füße."

Dieſe Zuſammenſtellung von Tarteſſos mit Zypern und Ionien zeigt, daß wir es nicht weit weſtlich hiervon ſuchen dürfen. Von Kreta bis Spanien wäre es ein zu gewaltiger Sprung!

Die andere aus dem 9. Jahrhundert ſtammende Inſchrift feiert den König Sargon I. (um 2600 v. Chr.) mit folgenden Worten: „Anaku(-ki) und Kaptara(-ki), die Länder jenſeits des oberen Meeres (des Mittelmeeres), Dilmun und Magan, die Länder jenſeits des unteren Meeres (des Perſiſchen Golfs), und die Länder vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange, welche Sargon, der König der Welt, dreimal erobert hat[4]."

Hier wird alſo Anaku, d. h. das Land des Bleis oder Zinns, zuſammen mit Kaptara genannt. Da dieſes, wie wir ſahen, nicht Kreta iſt, ſondern Zypern und benachbarte Inſeln umfaßt, ſo wäre hier der Sprung noch gewaltiger, wenn wir für das Zinnland Spanien ſetzen wollten; Nordweſtafrika liegt von Zypern aus eigentlich ſchon weit genug.

Die Erwähnung eines Zinnlandes jenſeits von Kaphtor macht nunmehr die Angaben des Alten Teſtaments leichter verſtändlich, beſonders diejenigen, die den Ausfuhrgegenſtänden von Tarſchiſch gewidmet ſind:

---

[1] Vollzählig zuſammengeſtellt von A. Schulten, Avienausg., S. 127.

[2] Vgl. Meſſerſchmidt, Keilſchrifttexte aus Aſſur hiſtor. Inhalts, 1911, Nr. 75, v. 10.

[3] Der Herausgeber las Nu-ſi-ſi, Meißner und Unger erkannten aber die Schreibung Tarſiſi (vgl. Deutſche Literaturzeitung 1917, S. 410).

[4] Vgl. Schroeder, Keilſchrifttexte aus Aſſur verſchied. Inhalts Nr. 92, Z. 41 ff.

1. Kön. 10, 22: Gold, Silber, Elfenbein, Affen und tukkijîm[1].
Jeſ. 60, 9: Silber, Gold.
Ezech. 27, 12: Silber, Eiſen, Zinn, Blei.
Ezech. 38, 13: Silber, Gold.
Jerem. 10, 9: Silber.

Allen fünf Angaben gemeinſam iſt die Erwähnung des Silbers, drei Angaben nennen weiter das Gold, eine außer dem Silber Eiſen, Zinn und Blei; jedenfalls laſſen ſie alle auf ein Land mit reichen Erdſchätzen ſchließen. Von den Metallen ſind die am meiſten begehrten, Silber und Gold, wie wir ſahen, für das damalige Spanien undenkbar, ſie werden aber ebenſo wie Eiſen und Blei aus dem Altertum für Nordweſtafrika bezeugt[2]. Nur Zinn iſt bisher dort unbekannt. Anderſeits kann das ebenfalls erwähnte Elfenbein wiederum nur aus Nordweſtafrika ausgeführt ſein.

Nun iſt es merkwürdig, daß genau dieſelben Landesprodukte wie Elfenbein, Gold, Silber, Zinn und ein dem Meſſing vergleichbares Bergerz, das man mit dem tarteſſiſchen Erz bei Ephoros zuſammenſtellen kann, von Platons Atlantis (Kritias 114 ff.) bezeugt werden. Da wir an anderer Stelle[3] dargelegt haben, daß Platons Darſtellung nur durch ein paar Mißverſtändniſſe in der Überlieferung ſo märchenhaft und unglaubwürdig geworden iſt, daß ſie im Grunde aber ein verhältnismäßig kleines Kulturreich an dem Atel-Meer der Jubiläen widerſpiegelt, und zwar aus einer Zeit, die den Tarſchiſchfahrten unter Salomo nur 400 Jahre vorausgeht, ſo beſtätigen ſich Platon und das Alte Teſtament gegenſeitig.

So gehört auch hiernach Tarſchiſch ins Tritongebiet. Wenn uns bisher der Nachweis fehlt, daß gerade dort Zinn und Silber abgebaut wurden, ſo hängt dies damit zuſammen, daß beſonders im Süden des Schott el-Djerid der immer mehr im Wüſtenſand verſinkende Boden geologiſch noch nicht genügend erforſcht iſt.

III. DIE ÜBERLIEFERUNG AUS SPÄTERER ZEIT

Allgemeines. Als die Schiffahrt infolge der Verſchlammung des Tritonſees eingeſtellt werden mußte und die Umgebung immer mehr austrocknete und verödete, da ging bei den Griechen auch die Erinnerung an dieſe frühere Kulturſtätte verloren. Mit dem Auftreten von Nomadenvölkern, wie den Machlyern und Auſeern (vgl. Herod. IV, 178. 180), tauchten am Tritonfluß neue Namen auf, während die alten in Vergeſſenheit gerieten, zumal mit der Wandlung der früheren Meeresbucht zu einem Sumpf die ganze Landſchaft ein neues Ausſehen gewann.

Dies alles war, wie wir an anderer Stelle[4] erörtert haben, die Urſache davon, daß von jetzt ab die Griechen den Schauplatz der älteren Überlieferung anderswo ſuchten und ſie ſchließlich dort wiederzufinden glaubten, wo ſie eine ganz ähnliche Landſchaft vor ſich ſahen. Als ſie jenſeits

[1] Die Bedeutung dieſes Wortes iſt noch unſicher; ihre Überſetzung durch „Pfauen" beruht nur auf Vermutungen.
[2] Vgl. P. Borchardt, Nordafrika und die Metallreichtümer von Atlantis, PM 1927, S. 280 ff. Über das Silber ſ. auch oben S. 156.
[3] Forſchungen am Schott el-Djerid uſw., PM 1930, S. 169 ff., 243 ff.
[4] Irrtümliche Namensverſetzungen, a. a. O. S. 118 ff.

der Straße von Gibraltar ein Weltmeer entdeckten, war es für ſie klar, daß dies der Okeanos oder das Atlantiſche Meer ſei, zwei Namen, mit denen ihre Vorfahren den Tritonſee benannt hatten; eine dritte Benennung Erythräiſches Meer ging auf den neuentdeckten Indiſchen Ozean und deſſen Bucht zwiſchen Ägypten und Arabien über. Dementſprechend mußten natürlich auch die Namen der Völker und Oaſen, die zuſammen mit jenen „Meeren" überliefert waren, nach Spanien, Marokko oder an den Indiſchen Ozean wandern. Dadurch entſtand eine Verwirrung ohnegleichen; alte und neue Überlieferungen wurden vermengt, ohne daß ſie zueinander paßten; es war der beſte Nährboden für die Bildung von Sagen und Legenden, ſelbſt die hiſtoriſche Überlieferung gewann durch ſolche geographiſchen Irrtümer ein zweifelhaftes Ausſehen. Dies alſo ſind die Mißverſtändniſſe und Fälſchungen, die ſeinerzeit Fr. Stuhlmann richtig geahnt hat, ohne jedoch ihre Urſache erklären zu können. So naheliegend dieſe Namensverwirrung bei den mangelhaften geographiſchen Kenntniſſen des Altertums iſt, und ſo oft ſie ſich bis zum Zeitalter des Kolumbus wiederholt hat — das bekannteſte Beiſpiel iſt die Übertragung Indiens auf Amerika —, dieſer Geſichtspunkt hat nicht überall die gebührende Beachtung gefunden. Nirgends läßt er ſich ſo klar im einzelnen verfolgen wie gerade bei Tarteſſos.

Von Hekataios bis Ariſtoteles. Haben uns ſchon die Quellen der Tarteſſoszeit ein ganz anderes Bild ergeben, als wir nach dem Avientext gewohnt ſind, ſo tuen es wieder in anderer Richtung die griechiſchen Quellen, welche unmittelbar auf das Zeitalter von Tarteſſos folgen; es ſind dies Hekataios (um 517 v. Chr.) und ſeine Nachfolger bis auf Ariſtoteles (4. Jh. v. Chr.). Auch dieſe haben unter Tarteſſos nicht, wie man bisher ſtillſchweigend vorausſetzte, Andaluſien oder eine Stadt an der Mündung des Guadalquivir verſtanden, ſondern eine ganz andere Örtlichkeit.

An der Spitze ſteht Hekataios von Milet. Seine Fragmente über das jenſeitige Spanien haben ſich bei folgenden Schriftſtellern erhalten[1]:

1. Herod. III 115: *οὔτε νήσους οἶδα Κασσιτερίδας ἐούσας, ἐκ τῶν ὁ κασσίτερος ἡμῖν φοιτᾷ.*
2. Stephan. Byz.: *Ἐλιβύργη, πόλις Ταρτησσοῦ. Ἑκαταῖος Εὐρώπῃ.* = Jacoby fr. 38.
3. Herod. IV 8: *Γηρυόνεα δὲ οἰκέειν ἔξω τοῦ Πόντου, κατοικημένον τὴν Ἕλληνες λέγουσι Ἐρύθειαν νῆσον τὴν πρὸς Γαδείροισι τοῖσι ἔξω Ἡρακλέων στηλέων ἐπὶ τῷ Ὠκεανῷ.*
4. Stephan. Byz.: *Ἐλβέστιοι, ἔθνος Λιβύης ... Ἑκαταῖος Εὐρώπῃ: Ἐλβέστιοι καὶ Μαστιηνοί.* = Jacoby fr. 40.
   cf. a) Herodor. fr. 20 *μετὰ δὲ Ταρτήσσιοι, μετὰ δὲ Ἐλβυσίνιοι, μετὰ δὲ Μαστιηνοί.*
   b) Stephan. Byz. *Ὀλβύσιοι, ἔθνος ἐπὶ Ἡρακλείων στηλῶν, καὶ Ὀλβυσίνιοι ἄλλο.*
   c) Avien. 255. 303. 422. Cilbiceni; regna Selbyſſina.
5. Stephan. Byz.: *Καλάθη, πόλις οὐ πόρρω τῶν Ἡρακλείων στηλῶν. Ἑκαταῖος Εὐρώπῃ.* = Jacoby fr. 39.
   cf. Avien. 424. Calacticus sinus.

[1] Wir fügen der Aufzählung von F. Jacoby, Fragm. der griech. Hiſtor. I, S. 16, und von A. Schulten, Fontes Hispaniae antiquae, I, S. 133, zwei herodotiſche (Nr. 1 u. 3) hinzu, da ein anderer Gewährsmann als Hekataios nicht in Frage kommt.

Es ergibt ſich hieraus ein zuſammenhängender Periplus von den Kaſſiteriden bis zu den Säulen des Herakles[1]. Die dicht bei den Säulen angeſetzte Stadt Kalathe ſcheint das ſpätere Carteia bei Gibraltar zu ſein. Die Elbeſtier oder Olbyſinier decken ſich, da ſie neben den Maſtienern genannt werden, mit den Selbyſſinern, die nach Avien (422) von Gibraltar bis etwa zum Guadalquivir ſaßen. Auffällig iſt, daß mit Gadeira (Cadix) Erytheia gleichgeſetzt wird, das bei älteren Autoren, wie z. B. bei Steſichoros, zuſammen mit Tarteſſos erſcheint.

Da die Endſtation des Periplus, die Kaſſiteriden, die zinnreichen Inſeln im äußerſten Nordweſten Spaniens bezeichnet, ſo bleiben für Elibyrge nur noch zwei Stationen: Huelva oder Liſſabon. An eine Binnenſtadt wie etwa das ſpätere Iliturgis bei Cordoba — ſo vermutet Schulten — dürfen wir nicht denken. Die Namensform Elibyrge gibt für Liſſabon die Entſcheidung. Sie kennzeichnet ſich nämlich als keltiſch durch das Suffix -byrge oder -briga, mit dem gerade im keltiſchen Siedlungsgebiet Portugals und Mittelſpaniens zahlreiche Ortsnamen gebildet ſind[2]. Wenn der überlieferte Name Oliſipo mit dem libyſch-iberiſchen Suffix -ippo[3] erſcheint, ſo verdankt er dieſes fremde Idiom ſicherlich dem Handelsverkehr mit den Karthagern. Beide Suffixe haben dieſelbe Bedeutung „befeſtigter Ort". Die einheimiſche Form kann daher recht gut Oli(s)-bugra gelautet haben; das iſt nun faſt dasſelbe wie das Elibyrge des Hekataios.

Nun ſoll nach Hekataios die Vorläuferin Liſſabons eine Stadt von Tarteſſos ſein! Dieſe Vorſtellung iſt natürlich falſch; das Hinterland hat niemals tarteſſiſche Produkte, wie Zinn, Silber oder Gold, hervorgebracht. Der Gedanke wird aber verſtändlich, wenn man ſich vor Augen hält, daß Hekataios neben dieſem Periplus, der nach den Kaſſiteriden führte, einen anderen über den Seeweg nach Tarteſſos benutzt hat; er glaubte, es handle ſich um dieſelbe Route, weil beide Periplen mit den Säulen des Herakles begannen und mit einer Station endeten, die Zinn ausführte. Er wußte aber nicht, daß es ſich im „tarteſſiſchen" Periplus um einen anderen Zinnabbau handelte, und daß die Stadt Gadeira mit ihrem phöniziſchen Namen ſchon jahrhundertelang exiſtierte und darum ihre Übertragung auf das tarteſſiſche Erytheia nicht zu Recht beſtand. Alle dieſe Unſtimmigkeiten zeigen uns aufs deutlichſte, daß Hekataios im Irrtum war, als er glaubte, den tarteſſiſchen Periplus auf den neuen übertragen zu dürfen. In Wirklichkeit lagen Erytheia und Tarteſſos ganz anderswo.

Dadurch, daß dieſe falſchen Namensübertragungen durch eine Autorität wie Hekataios eingeführt waren, wurden ſie bald Gemeingut in der griechiſchen Geographie. Auch Herodot (IV 8) iſt ihnen gefolgt; nur die Kaſſiteriden erſchienen ihm zweifelhaft (III 115). Ephoros ſchritt auf dem von Hekataios begangenen Wege weiter. Ihm lag, wie aus ſeinen Fragmenten (Pſ.-Skymnos 153. 162—165) hervorgeht, ein neuer Periplus

---

[1] Wahrſcheinlich war der Gewährsmann jener Midacritus (nach Schulten für Meidokritos), der nach Plin. n. h. VII, 197, plumbum ex Cassiteride insula primus adportavit.

[2] Vgl. A. Schulten, Numantia, Bd. I, 1914, S. 37; J. Pokorny, Kelten, Eberts Reallex. d. Vorgeſch., Bd. VI, S. 298 f.

[3] Ebenda, S. 23. Nach Schultens Aufzählung hat auf keltiſchem Sprachgebiet nur das Oliſipo benachbarte Collippo das libyſch-iberiſche Suffix, alle anderen Beiſpiele gehören nach dem iberiſchen Sprachgebiet, beſonders nach Andaluſien.

vor, der aber aus der Zeit der Tarteſſosfahrten herrührt und uns daher ſpäter beſchäftigen wird; dieſe Quelle verlegt Erytheia eine Tagesfahrt, Tarteſſos zwei weitere Tagesfahrten hinter die Säulen des Herakles. Auf Grund dieſer Entfernungen wird Ephoros an den Poſitionen des Hekataios wohl nichts geändert haben, wenn auch die zweite Angabe für die Strecke bis Liſſabon zu kurz iſt.

Auf Ephoros geht wahrſcheinlich ein anderes Fragment des Pſ.-Skymnos (183 ff.) zurück, das von der Gaſtfreundlichkeit der Kelten und von der Nordſäule am äußerſten Ende ihres Landes handelt. Da eine Kenntnis vom Golfe von Biscaya nicht nachweisbar iſt, wird Ephoros die Kelten der nordweſtlichen Pyrenäen-Halbinſel gemeint haben, ſo daß unter ſeiner Nordſäule die Heraklesſäulen zu verſtehen ſind, welche im Periplus Aviens das Punta Falcoeira bei den Zinninſeln bezeichneten (ſ. unten S. 170)[1]. Aber ob er den Namen Kaſſiteriden beibehalten hat, iſt zweifelhaft; denn das Zinn entſteht nach ſeinem Periplus im Tarteſſosfluß, deſſen Quelle er in das Keltenland verlegt; vielleicht hat er alſo den Tarteſſosfluß auf den Tajo übertragen. An den Guadalquivir konnte er nicht denken, da dieſer noch in Iberien entſpringt. Schulten hat dies überſehen; dafür hat er die obigen zwei Tagesfahrten von Gadeira nach Tarteſſos zu einer Tagesfahrt zuſammengezogen[2], um ſchon an der Guadalquivirmündung haltmachen zu können.

An Ephoros erinnert der Bericht des Ariſtoteles (Meteor. I 13); Tarteſſos ſelbſt erwähnt er zwar nicht, aber den Tarteſſosfluß, indem er deſſen Quelle in die Pyrenäen und die Mündung außerhalb der Säulen des Herakles verlegt; er könnte alſo ebenſo den Lauf des Tajo im Auge gehabt haben.

Herodor, Theopomp, Skylax. Es iſt natürlich, daß mit der Stadt Tarteſſos auch das Volk der Tarteſſier in Portugal angenommen wurde. Mit ſeinem richtigen Namen war es dort das Volk der Cempſi[3], das ſich aber auch im Delta des Guadalquivir ausbreitete und dort die Ileaten als ihre nördlichen Nachbarn hatte. Aus dieſem Zuſammenhang erklärt ſich, daß in der iberiſchen Völkerliſte des Herodoros[4] (um 420 v. Chr.) genau an derſelben Stelle die Tarteſier erſcheinen und als deren nördliche Nachbarn die Gleten (für Ileten = Ileaten). Damit bringt Herodoros Tarteſſos aber unbewußt in die Ebene des Guadalquivir. Theopomp (fr. 76) geht darin noch weiter, indem er den Tarteſſiern die ſchon diesſeits der Säulen wohnenden Maſſiener untertan macht. Wahrſcheinlich ſind auch hier die Cempſi gemeint, die inzwiſchen zu einer politiſchen Macht geworden ſein mögen. Schulten[5] glaubt, Theopomp habe aus alter

---

[1] Ich vermag daher E. Norden (Die germaniſche Urgeſchichte in Tacitus' Germania, 1922, S. 470 f.) nicht zuzuſtimmen, welcher die Nordſäule an der Nordweſtecke der Bretagne anſetzt; der Urheber iſt Ps.-Skymnos, der den Punkt dorthin unbewußt übertragen hat.

[2] Tarteſſos, S. 56, wo dieſe gewaltſame Änderung damit begründet wird, daß die Diſtanz nicht von Erytheia = Gades, ſondern von den Säulen aus gemeſſen ſei. Das ſteht nicht bloß mit Ps.-Skymnos 162 im Widerſpruch, ſondern auch mit der allgemeinen Gepflogenheit eines Periplus.

[3] Vgl. Avien, ora marit. 195. 200. 257. 301.

[4] Fragm. Hiſtor. Graec. I, 215. 502.

[5] Tarteſſos, S. 56.

Quelle, etwa aus Hekataios geſchöpft, da damals die Tarteſſier und Maſſiener unter karthagiſcher Herrſchaft geſtanden hätten. Beides kann nicht zutreffen; denn Hekataios kennt nach den Fragmenten die Maſſiener nur als ſelbſtändiges Volk, und die Herrſchaft der Karthager iſt erſt ſeit den Eroberungen des Hamilkar Barkas nachweisbar (237 v. Chr.).

So ſind denn auch die Tarteſſier Herodors und Theopomps nur der Deckname für ein anderes Volk, zumal ſie auf die irrtümliche Anſetzung bei Hekataios zurückgehen. Mit den Tarteſſiern der Vorzeit haben ſie darum nichts zu tun.

Nur eine geographiſche Quelle dieſer Zeit iſt, ſoweit wir ſehen, von ſolchen irreführenden Namensübertragungen freigeblieben: der Periplus des Skylax. Freilich liegt er uns erſt in einer ſpäteren Überarbeitung (um 340 v. Chr.) vor, auf die wir auch die Notiz zurückzuführen haben, jenſeits der Säulen gäbe es in Europa zahlreiche karthagiſche Emporien, Schlamm, Überſchwemmungen und Fluten[1]; aber der Text iſt freigeblieben von jeglicher Anſpielung auf Tarteſſos. Bei der Nennung der äußerſten Station Gades wird richtig bemerkt, daß ſie auf zwei Inſeln liege; aber das klaſſiſche Erytheia bleibt unerwähnt. Aus einem Vergleich mit Hekataios ergibt ſich, daß der Periplus im Grunde älter iſt; denn die Gegenden jenſeits von Gades ſind ihm noch unbekannt, ebenſo die einzelnen iberiſchen Stämme Spaniens[2].

Der Periplus ſtand danach zeitlich den alten Tarteſſosfahrten am nächſten; es iſt deshalb um ſo bedeutſamer, daß er Tarteſſos bei Spanien gänzlich übergeht.

Das Zeitalter ſeit Pytheas. Die große Entdeckungsfahrt des Pytheas von Maſſilia (um 345 v. Chr.) iſt auch auf die Vorſtellungen über die Lage von Tarteſſos und die Zinninſel nicht ohne Einfluß geblieben. Bis dahin kannte man die Weſtküſte Europas nur bis zu den Vorgebirgen im Nordweſten Spaniens; durch Pytheas lernte man darüber hinaus ein weiteres Vorgebirge Europas kennen, die Halbinſel Bretagne. Pytheas ſelbſt hat beide Landvorſprünge unterſchieden; das Vorgebirge der Oſtidamnier, der Oeſtrymnier Aviens, nennt er Kalbion und die äußerſte der Zinninſeln Uxiſame[3] (vgl. Strab. I 64), während er das Vorgebirge der Bretagne nach den dort wohnenden Timiern bezeichnet (vgl. Strab. IV 195).

Aber ſchon bald hat die Nachwelt die Nachricht von den beiden Vorgebirgen durcheinandergeworfen und damit die Zinninſeln Nordweſt-

[1] Dieſe letzten Bemerkungen ſind nicht, wie man bisher annimmt, ein karthagiſches Schiffermärchen, ſondern beruhen ebenſo wie das „ſchlammige Meer“ auf einer Verwechſlung mit dem verſchlammenden Tritonſee; vgl. PM 1930, S. 174.

[2] Wir beſitzen bisher kein beſtimmtes Kriterium, nach dem wir den Grundſtock des Periplus des Skylax zeitlich feſtlegen könnten (vgl. F. Giſinger, Skylax, RE, Bd. III A, beſonders S. 640 ff.). Wegen der angeblichen Tarteſſosfahrten nach Spanien wagte man nicht über das Jahr 500 hinaufzugehen. Nunmehr dürfen wir den alten Periplus in die Mitte des 6. Jahrh. v. Chr. ſetzen, wodurch er ſchon die Hauptquelle Anaximanders von Milet wird (ſ. auch oben S. 47).

[3] Da nach unſerer Auffaſſung das Vorgebirge Oeſtrymnis dem Punta Falcoeiro entſpricht (ſ. unten S. 170), ſo kommt als Uxiſame nur die kleine Inſel Salvora in Betracht. Wir befinden uns in keltiſchem Sprachgebiet; aus dem Keltiſchen hat E. Norden, a. a. O. S. 471, Uxiſame als die „Hochragende“ nachgewieſen.

ſpaniens auf die Küſteninſeln der Bretagne übertragen; einer der erſten war Pſ. Skymnos (189 ff.), indem er die Nordſäule des Ephoros in das neuentdeckte Gebiet der Veneter und Iſtrer hinaustrug. Ebendorthin verſetzt Ptolemaios das ſpaniſche Vorgebirge Kalbion als Gobaion (geogr. II 8, 1). Niemand hat zu dieſem Irrtum ſo weſentlich beigetragen wie Avien; davon ſoll nachher die Rede ſein.

Wenn man jetzt die Zinninſeln nicht mehr im Nordweſten Spaniens, ſondern weit darüber hinaus vor der Bretagne anſetzte, dann wäre es eigentlich folgerichtig, daß man in gleicher Weiſe mit Tarteſſos verfuhr. Aber das vertrug ſich nicht mit den alten Entfernungsangaben, durch die die Zinnſtadt an die Weſtküſte Spaniens oder Portugals gebunden war.

Vor allem kamen hinzu die Kenntniſſe von reichen Silberſchätzen in Andaluſien; dieſe gaben vielmehr den Anlaß, Tarteſſos, das ja ebenſo berühmt durch ſeine Silberausfuhr geweſen war, nach Südſpanien zurückzuſchieben. Hieraus dürfte es ſich erklären, daß der große Geograph Eratoſthenes die Landſchaft Tarteſſis — eine Stadt Tarteſſos erwähnt er nicht — dicht bei Kalpe, dem heutigen Vorgebirge Gibraltar, annimmt (Strab. III 148); wir können uns daher Schulten nicht anſchließen, wenn er behauptet, Eratoſthenes ſei hier einer Angabe des Pytheas gefolgt.

Als die Römer das jenſeitige Spanien eroberten, wurde es auch geographiſch weiter erſchloſſen. Man lernte den Guadalquivir als Baetis kennen, die Bewohner ſeines Delta unter dem Namen Turdetaner oder Turduler. So begegnen ſie uns beſonders bei Polybios (XXXIV 9, 1), der ſelbſt an Ort und Stelle war, ohne dabei Tarteſſos zu erwähnen. Wenn Polybios (III 24) gelegentlich des römiſch-karthagiſchen Vertrages vom Jahre 348 v. Chr. die Örtlichkeit Tarſeion nennt, ſo gehört dieſe nicht hierher; denn, was Schulten und Ed. Meyer[1] überſehen, lag Tarſeion nach Polybios nicht in Südſpanien, ſondern beim Schönen Vorgebirge unweit Karthago.

Erſt Poſeidonios (um 100 v. Chr.), der Gades aus eigener Anſchauung kannte, kommt wieder auf Tarteſſos zurück, das nunmehr ſchon ein halbes Jahrtauſend verſchollen iſt. Er iſt es wohl, von dem Strabo (III 148) die Anſicht übernimmt, die Alten ſchienen den Baitis Tarteſſos, Gadeira aber und die benachbarten Inſeln Erytheia zu nennen. Das letztere ſtimmt; aber daß die Alten den Guadalquivir als Tarteſſosfluß bezeichnet hätten, das war, wie wir jetzt ſehen, eine falſche Kombination des Poſeidonios; indem er den Baitis mit dem Tarteſſosfluß des Ephoros verglich, überſah er, daß deſſen Entfernungsangaben einer Gleichſetzung widerſprechen.

Nun wiſſen wir auch, wie wir uns zu der weiteren Angabe des Poſeidonios zu ſtellen haben, der Baitis münde in zwei Armen, und die dadurch gebildete Inſel habe ehedem eine Stadt getragen, die ebenſo wie der Strom Tarteſſos hieße (Strab. III 148). Hier ſetzt alſo Poſeidonios ſeine Kombinationen über Tarteſſos fort. Da ſchon die Identifizierung des Tarteſſosfluſſes verfehlt iſt, ſo muß das gleiche von der Stadt Tarteſſos gelten. Es wäre deshalb nichts verkehrter, als ſie danach ohne weiteres im Delta des Guadalquivir zu ſuchen. Schulten hat die literariſchen Zuſammenhänge

[1] A. a. O. S. 95, Anm. 1.

nicht erkannt. Er hat zwar richtig gesehen, daß die meisten Angaben Strabons über Tartessos (III 148—151) auf Poseidonios zurückgehen. Aber gerade an der entscheidenden Stelle irrt er, wenn er sagt[1]: „Strabons Angabe, der Tartessos münde in zwei Armen und die Stadt habe zwischen ihnen gelegen, stammt natürlich aus älteren Quellen." Gerade hier hätte Schulten darlegen müssen, welche älteren Quellen er meint. Nach dem ganzen Zusammenhang kommt erst Poseidonios in Frage.

Auch auf einen anderen Irrtum Schultens müssen wir hinweisen. Schulten sagt[2]: „Strabons wichtige Mitteilung über die 6000 Jahre alte Literatur der Tartessier stammt vielleicht aus Poseidonios." In Wahrheit sagt dies Strabon nur von den Turdetanern oder Turdulern (III 139); und wenn er an anderer Stelle (III 148) erklärt, die Landschaft habe früher Tartessis geheißen, wo jetzt Turduler wohnten, so behauptet er damit immer noch nicht, die Turduler seien die Nachkommen der Tartessier[3].

In seiner Ansicht über die Lage von Tartessos hat Poseidonios nur wenige Nachfolger gehabt. Sonst hielten sich die Schriftsteller der römischen Zeit an zwei andere Identifikationen: entweder mit Carteja[4] bei Gibraltar oder mit Gades[5]. Gerade diese letzte hat besonders Schule gemacht; sie kam wohl erst während der römischen Revolution auf, erhielt sich aber bis zum 4. Jahrhundert v. Chr. bei Avien.

Aber alle diese Deutungen befriedigen ebensowenig wie die andern. Wenn wir oben sahen, daß die Quellen aus dem Zeitalter der Tartessosfahrten überhaupt nicht auf Spanien passen, sondern eher auf Nordwestafrika, so geben ihnen also indirekt die späteren Nachrichten recht. Und es wird uns immer klarer, daß ihr Fehler letzten Endes nur darin begründet liegt, daß sie die Säulen des Herakles, von denen aus sie Tartessos zu bestimmen suchten, für die Straße von Gibraltar hielten. Der Ausgangspunkt muß vielmehr ganz anderswo liegen.

Die nachbiblische Überlieferung. Eine ähnliche Verwirrung herrscht unter den antiken Bearbeitern des Alten Testaments. Da ihnen nicht, wie den griechischen Autoren, entsprechende Periplen zur Verfügung standen, konnten ihnen nur die Angaben über Tarschisch als Sohn Jawans und seine Ausfuhrprodukte Anhaltspunkte bieten. So kam es, daß Tharseis von Flavius Josephus[6] mit dem kilikischen Tarsos, von Julius Africanus[7] mit Zypern und Rhodos gleichgesetzt wurde.

Es ist aber bemerkenswert, daß die ältesten Übersetzer, die griechischen LXX, das aramäische Targum und die lateinische Vulgata Tarschisch auch durch Karthago oder Africa (im engeren Sinne) wiedergeben, und daß unter den Juden von Tunis und deshalb auch von älteren arabischen Geo-

---

[1] Tartessos, S. 59.

[2] Tartessos, S. 59, ebenso mit Nennung der Tartessier auf S. 8.

[3] Die Turdetaner oder Turduler sind, was Schulten übersehen hat, aus dem nördlichen Portugal eingewandert; dort kennt noch Pomp. Mela (III, 8) Turduli veteres Turdulorumque oppida.

[4] Artemidor bei Strab. III, 151; Plinius III, 7; Pomp. Mela II, 96; Pausan. VI, 19, 3; Appian., Iber. 63.

[5] Cicero ad Att. VII, 3, 11; Sallust. hist. II, 5; Valer. Max. VIII, 13, 4; Plinius, IV, 120, VII, 156; Avien. Ora marit., 85. 269, u. a.

[6] Antiquit. Judaic. I, 6, 1.

[7] Synkellos, p. 380.

graphen, wie El-Bekri (1028—1094 n. Chr.) und Edrīſī (1100 bis 1165 n. Chr.), erzählt wurde[1], Tunis und Tarſchiſch ſeien dasſelbe. Wenn dieſe Deutungen auch nicht wörtlich zutreffen können, im großen und ganzen beſtätigen ſie doch, was ſchon die Quellen aus der Tarteſſoszeit ausſagen, nämlich daß allein das Land Tunis in Frage kommt. Freilich die Stadt Tunis ſcheidet ebenſo wie Karthago aus, da beide erſt emporkamen, als Tarteſſos nicht mehr exiſtierte. Es iſt aber begreiflich, daß man jetzt an jene Orte dachte, weil man von einer untergegangenen Kultur im Süden keine Ahnung hatte.

IV. DER PERIPLUS AVIENS

Stand der Forſchung. Unſere jüngſte Quelle iſt die „Ora maritima", die Rufus Feſtus Avienus, ein hoher römiſcher Beamter, um 400 n. Chr. verfaßt hat; erhalten iſt davon die Küſtenbeſchreibung von den Zinninſeln bis Maſſalia in mehr als 700 Verſen. Mehrere Male wird dort Tarteſſos erwähnt, und zwar nicht bloß als Stadt, ſondern auch als Volk, Fluß, Land, Berg, Meeresbucht und Meeresſtraße. Da die Grundſchrift ein alter Periplus iſt, ſo ſpricht man dieſem bis heute auch die Erwähnung von Tarteſſos zu; beſonders Schulten iſt der Meinung, der Periplus enthalte wertvolle Angaben über den Zuſtand des Reiches Tarteſſos kurz vor Zerſtörung der Stadt durch die Karthager.

Wir haben ſchon oben in Zweifel gezogen, ob die Karthager jemals Tarteſſos zerſtört haben. Nunmehr richten ſich unſere Bedenken auch gegen die andere Behauptung, ſchon der alte Periplus habe von Tarteſſos berichtet; denn der Gang unſerer Unterſuchung hat ja gezeigt, daß die Quellen aus der Tarteſſoszeit nur die Lage im Tritongebiet zulaſſen, während die ſpäteren Quellen zwiſchen Tunis und Spanien ſchwanken, indem ſie die Stadt bald hierhin, bald dorthin verlegen. Könnte darum nicht auch das Tarteſſos Aviens erſt der Zuſatz einer Mittelquelle ſein, die ſich hier ebenſo geirrt hat wie die griechiſchen Geographen ſeit Hekataios?

Um dieſe Frage prüfen zu können, müſſen wir erſt über das Alter des Periplus und ſeiner Bearbeitungen bis Avien im klaren ſein. Denn über das Quellenverhältnis herrſchen bis heute Meinungsverſchiedenheiten, die auch die Tarteſſosfrage ungünſtig beeinflußt haben.

Alter und Herkunft des Periplus. Was zunächſt das Alter der von Avien benutzten Küſtenbeſchreibung betrifft, ſo gibt Schulten als Terminus post quem die Schlacht bei Alalia im Jahre 537 an; hieraus erkläre ſich, wie er glaubt, die Angabe des Periplus (v. 148. 178) über zwei ſpaniſche Überlandwege, von denen der eine von der phokäiſchen Kolonie Mainake nach Tarteſſos führte, weil der Seeweg dorthin durch die Karthager geſperrt worden ſei. Dieſes Argument wird dadurch hinfällig, daß, wie nachher gezeigt wird, die beiden Überlandwege lediglich Abkürzungen von der Weſtküſte zur Oſtküſte darſtellten, mit Tarteſſos aber nichts zu tun hatten. Als einziger Terminus post quem erſcheint uns die Gründung von Maſſalia um 600 v. Chr.

[1] Vgl. die ausführliche Zuſammenſtellung der Literatur bei G. Oppert, Tharſchiſch und Ophir, 1903, S. 22 ff.

Von den Termini ante quem fällt der eine, der erſte römiſch-karthagiſche Handelsvertrag vom Jahre 509, fort, da dieſer den Römern nicht, wie mit Schulten, Meltzer[1] und andere glauben, die Fahrt weſtwärts nach Spanien, ſondern ſüdwärts zu den Syrten ſperrte. Es bleibt als einziger das Fehlen der phokäiſchen Kolonien Emporion und Rhode am Oſtfuß der Pyrenäen, die zu bedeutend waren, als daß ſie der Periplus übergehen konnte. Durch Ausgrabungen beſonders in der Altſtadt iſt das Gründungsjahr von Emporion nunmehr auf etwa 550 v. Chr. beſtimmt worden[2]. Da der Periplus Aviens auch ſonſt älter erſcheint als der Periplus des Hekataios (ſ. oben S. 160), ſo fällt ſeine Entſtehungszeit in die erſte Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. Danach iſt er alſo einige Jahrzehnte älter, als Schulten annimmt, und, was das weſentlichſte iſt, er ſtammt noch aus der Blütezeit von Tarteſſos.

Umſtritten iſt die Frage der Verfaſſerſchaft. Schultens Annahme, der Verfaſſer ſei ein Maſſaliot geweſen, weshalb er von dem maſſaliotiſchen Periplus ſpricht, kann nicht befriedigen; denn dann hätte der Verfaſſer doch wohl mit Maſſalia und nicht mit dem entgegengeſetzten Ende der Schiffahrt angefangen, auch die auffallend eingehende Schilderung der letzten Küſtenſtrecke bis Maſſalia ſpricht für jemand, der dort nicht zu Hauſe war. Dies hat ſchon Karl Müllenhoff[3] bemerkt; er gelangte zu dem Ergebnis, daß überhaupt nicht ein griechiſcher, ſondern ein karthagiſcher Periplus in Frage kommt. Zwar haben ſich die Argumente als nicht durchſchlagend erwieſen[4]. Man ſollte aber darum nicht gleich ſeine Theſe verwerfen. Was Schulten dagegen anführt[5], hält nicht ſtand, da ſein Hauptargument, der Periplus trage ebenſo deutlich wie ſein Griechentum ſeine Feindſchaft gegen die Phönizier zur Schau, mit viel mehr Recht von einem ſpäteren Bearbeiter des Periplus ausgeſprochen werden kann[6].

Vor allem laſſen ſich, was auch Müllenhoff entgangen iſt, folgende Punkte für die karthagiſche Herkunft des Periplus anführen:

1. Bis zur Römerzeit iſt der Periplus in der griechiſchen Literatur unbekannt geblieben, was bei den regen Handelsbeziehungen der Griechen unverſtändlich wäre, wenn er in griechiſcher Sprache vorgelegen hätte.

---

[1] Geſchichte der Karthager, I, 1879, S. 180. 488. Nur das Vorurteil, Tarteſſos läge in Spanien, hat dazu verführt, das „Schöne Vorgebirge", den Ausgangspunkt der Sperrzone (vgl. Polyb. III, 22), nach dem Kap Farina (30 km nördlich von Karthago) zu verlegen, anſtatt nach dem Kap Bon (65 km nordöſtlich) oder dem Kap Kamart (unmittelbar nördlich), falls Karthago, wie Khun de Prorok (Recent Researches on the Peninsule of Carthage; Geogr. Journ. 63, 1924, S. 177 ff.) mit gewichtigen Gründen annimmt, auf der Weſtſeite des Ausgrabungshügels lag. Die richtige Deutung des Handelsvertrages geben die älteren Hiſtoriker, wie Th. Mommſen, Röm. Geſch. I. 1856, 2. Aufl., S. 135.

[2] Vgl. Boſch-Gimpera, Die Vorgeſch. der Iberer, a. a. O. S. 72; L. Pericot, Emporion (Eberts Reallex. d. Vorgeſch., III, 1925, S. 95 ff.).

[3] Deutſche Altertumskunde, I, 1870, S. 202 f.

[4] Vgl. A. v. Gutſchmid, Kleine Schriften, IV, S. 127 ff.

[5] A. a. O. S. 38.

[6] Unhaltbar iſt vor allem Schultens Behauptung, die phöniziſchen Kolonien Gadir und Malaca ſeien erſt vom Bearbeiter in den Periplus eingeſchwärzt worden, wo dieſer Tarteſſos und Mainake nannte. Damit widerſpricht ſich Schulten ſelbſt, weil er die Verwechſlung von Tarteſſos mit Gades in ſpätere Zeiten verlegt (a. a. O. S. 59 f.).

2. Cadiz erſcheint in der phöniziſchen Form Gadir (v. 85. 88. 267. 269), während die Griechen die Stadt ſtets *τὰ Γάδειρα* oder ion. *τὰ Γήδειρα* benannt haben.

3. Die einzigen von Schiffern verehrten Gottheiten ſind nach Avien: Saturnus (v. 165. 216), Venus (v. 158. 437. 443) und Minerva (v. 495). Dem Saturnus würde im Griechiſchen Kronos entſprechen, der aber im Zeitalter Maſſilias nicht mehr beſonders verehrt wurde. Vielmehr würde man Götter wie Zeus oder Poſeidon erwarten. Dagegen iſt alles in Ordnung, wenn wir für die lateiniſchen Namen die phöniziſch-karthagiſchen einſetzen: Baal, Aſtarte, Tanit.

4. Die Kompoſition iſt anders als die der griechiſchen Periplen. Dieſe geben auch zwiſchen den kleinſten Küſtenſtrecken jedesmal die Entfernung in Stadien oder Tagesfahrten an. Der Periplus Aviens tut dies nur in Einzelfällen; häufiger zieht er mehrere Küſtenſtrecken zuſammen, um erſt von der Summe die Entfernung in Tagesfahrten auszudrücken. Dieſes Verfahren begegnet uns ſonſt nur in einem einzigen Periplus, dem des Karthagers Hanno (um 500 v. Chr.).

Alexander Polyhiſtor als neuer Bearbeiter des Periplus. Eduard Meyer[1] hält den Periplus für ein im weſentlichen einheitliches Werk, einſchließlich der Aufzählung der Quellen, der Angaben über die Karthager, die phöniziſchen Kolonien, über Himilko uſw. Die Anſicht baſiert auf Meyers Annahme, der Periplus ſei erſt im 4. Jahrhundert v. Chr. verfaßt worden; da ſich dies aber aus den obigen Gründen nicht halten läßt, ſo fällt auch die Anſicht über den Umfang des Periplus. Dazu kommt, was Eduard Meyer überſehen hat, daß ein Periplus nichts mehr iſt als ein praktiſcher Wegweiſer und ſich daher jeglichen gelehrten Beiwerks enthält.

Andre Erklärer nehmen daher mit Recht eine oder zwei Mittelquellen an; Schulten iſt für zwei Mittelquellen, indem er die ältere dem Ephoros zuweiſt, deſſen Fragmente über Spanien wir ſonſt nur durch die Verſifikation des ſogenannten Skymnos kennen. Aber ſo nahe ſich Avien mit Ephoros an gewiſſen Stellen berührt, in drei entſcheidenden Punkten weicht er von ihm ab:

1. Nach Ephoros (bei Skymn. 143 f.) liegen die beiden Inſeln des Herakles dicht bei der Stadt Mainake, nach Avien (v. 367) ſind ſie mindeſtens 800 Stadien von ihr entfernt.

2. Nach Ephoros (ebenda 153) fällt Erytheia mit Gades zuſammen, nach Avien (v. 269) iſt Erytheia eine Burg bei Gades.

3. Nach Ephoros (ebenda 164) liegt Tarteſſos zwei Tagesfahrten hinter Erytheia = Gades, nach Avien (v. 309) fällt Tarteſſos mit Gades zuſammen.

Die ſonſtigen Berührungen können alſo nur darauf beruhen, daß Aviens Gewährsmann und Ephoros unabhängig voneinander dieſelbe Quelle, Euktemon von Athen, benutzt haben, den ja Avien beſonders zitiert (v. 77. 337. 350). Wer könnte dann der erſte Bearbeiter des vermutlich karthagiſchen Periplus ſein? Als ſolcher kommt am eheſten der Interpolator in Frage, der nach Schulten im 1. Jahrhundert v. Chr. lebte und ein Zeitgenoſſe des Skymnos von Chios war. Schulten glaubt, es ſei einer der griechiſchen Schriftſteller geweſen, die nach dem Vorgange des

[1] A. a. O. S. 100, Anm.

Apollodoros geographiſche Werke in metriſcher Form herausgegeben haben. Wir können uns dem nicht anſchließen, da eine griechiſche Verſifikation des alten Textes nirgends nachweisbar iſt.

Dagegen lernen wir den Interpolator als einen Mann von großer Gelehrſamkeit kennen, der ſeine Aufgabe darin ſieht, den alten Periplus zu erweitern und auf den Stand der Kenntniſſe ſeiner Zeit zu bringen. Außer Euktemon kennt er manche anderen Autoren (v. 43 ff.). Er verwertet die Anſicht der Epikureer über den Lauf der Sonne (v. 651—675). Er ſtellt Vergleiche an zwiſchen früheren und gegenwärtigen Zuſtänden. Mit Vorliebe ſucht er phöniziſche, iberiſche und liguriſche Namen zu erklären.

Für die Abfaſſungszeit entſcheidend ſind zwei Momente: die Verwechſlung von Tarteſſos mit Gades und die Erwähnung der Vasconen (v. 251), die den Römern durch den Sertorianiſchen Krieg bekannt wurden; beide zeigen, daß der Verfaſſer in Italien gelebt und um 70 v. Chr. geſchrieben hat.

Danach kommt wohl niemand anders in Betracht als Alexander Polyhiſtor. Aus Kleinaſien ſtammend, kam Alexander mit Pompejus als Kriegsgefangener nach Rom, wo er um 70 v. Chr. freigelaſſen wurde. Er war berühmt durch ſeine umfaſſende Literaturkenntnis und ſein großes Sprachtalent und ſchrieb unzählig viele Werke, von denen wir nur einen Teil durch Bruchſtücke kennen. In der Mehrzahl sind es, wie im vorliegenden Falle, Bearbeitungen geographiſcher Schriften, z. B. über das Schwarze Meer, Libyen uſw.

Die Überſetzung aus dem vermutlich karthagiſchen Original ſcheint vorher entſtanden zu ſein, und zwar, wie einige phokäiſche Bildungen auf *–οῦσσα* nahelegen, in Maſſalia.

Weitere Bearbeiter des Periplus. Aber Alexander Polyhiſtor wird nicht die einzige Mittelquelle zwiſchen dem Periplus und Avien ſein. Eduard Norden[1] zeigt, daß mindeſtens noch ein Bearbeiter in Frage kommt, der zu Beginn der Kaiſerzeit indirekt die Schrift des Juba von Mauretanien (v. 277 ff.) und durch dieſen den Karthager Himilko benutzt hat (v. 117. 383. 412). Dieſes Problem verdient noch weiter verfolgt zu werden. Wir glauben, daß, wie wir nachher ſehen werden, derſelbe Bearbeiter auch für die Angaben über Hierne (Irland) und Albion (England) verantwortlich iſt.

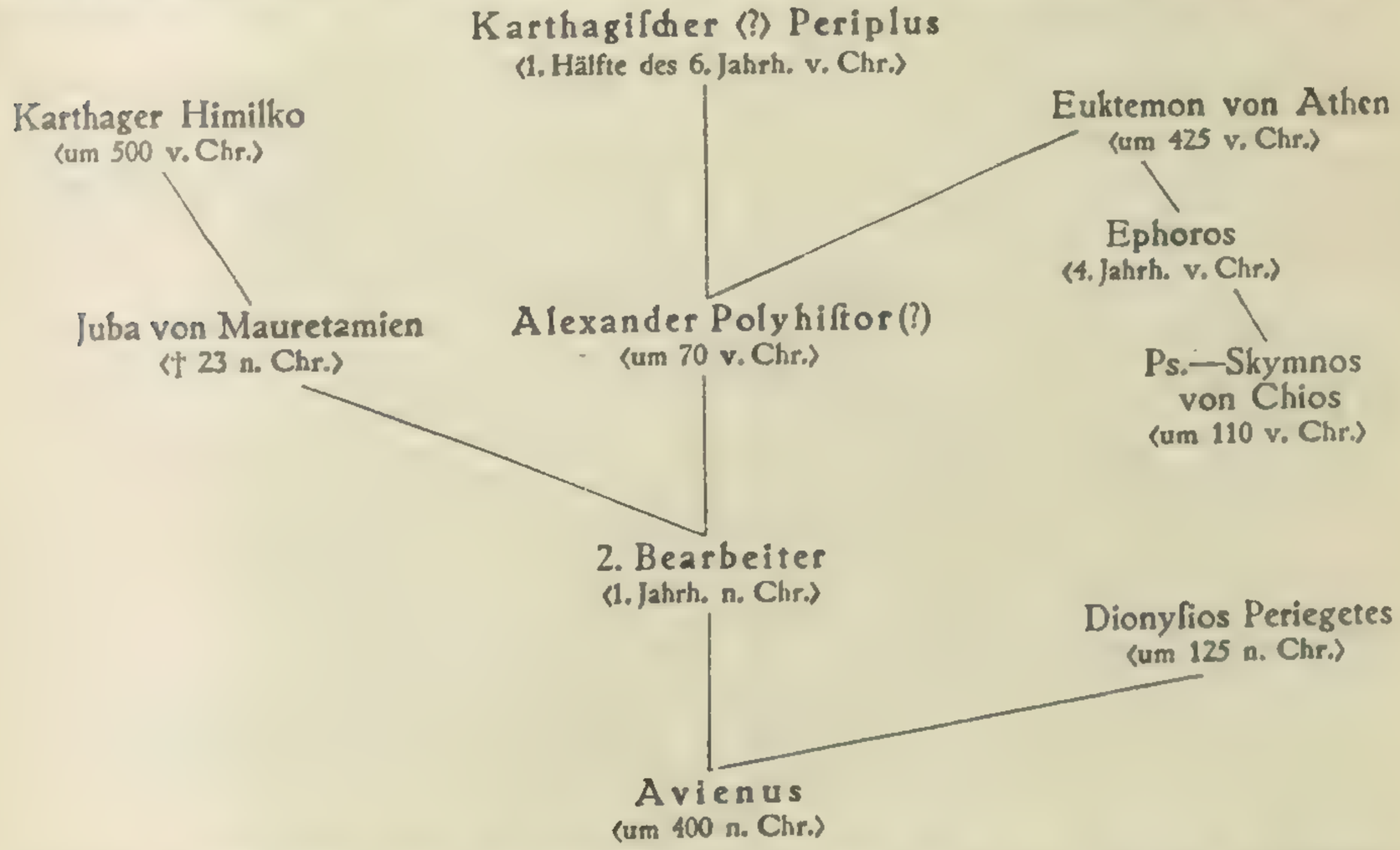
Nehmen wir hinzu, daß ſchließlich Avien nicht bloß der Verfaſſer des Vorworts iſt, ſondern ebenfalls verſchiedene Einſchaltungen gemacht hat, vor allem aber das geographiſche Gedicht des Dionyſios Periegetes (um 125 n. Chr.) benutzt hat (vgl. v. 80—88. 331 f. 390—405), ſo erhalten wir einen Stammbaum, wie ihn das nebenſtehende Schema zeigt.

Die Grundzüge des Periplus. Wenn der alte Periplus etwas über Tarteſſos gebracht hat, dann müſſen wir erwarten, daß dieſe Stadt wegen ihrer Ausfuhr an Gold, Zinn und Kupfer im Mittelpunkt der Beſchreibung geſtanden hat. Nach dem vorliegenden Text Aviens könnte man faſt dieſen Eindruck haben; kommt doch der Name Tarteſſus oder Tarteſius dort fünfzehnmal vor! Wie verträgt es ſich aber damit, daß der Periplus dann mit den Zinninſeln beginnt, die mit Tarteſſos gar nichts zu tun haben? Warum holen die Schiffe das Zinn nicht von Tarteſſos ſelbſt? Wird nicht

[1] A. a. O. S. 392, Anm. 1.

der bei Gades mündende Tarteſſosfluß als zinnführend geſchildert (v. 293)? Wozu fahren die Schiffe trotzdem mehrere Tagereiſen weiter bis zu den Zinninſeln?

Beides, Zinninſeln und Tarteſſos, ſind daher nebeneinander undenkbar. Scheiden wir Tarteſſos aus, dann erſt wird der Periplus in ſeinem Hauptinhalt verſtändlich. Aber in der vorliegenden Form bereitet er uns noch Schwierigkeiten, da er nicht nur mehrfach interpoliert, ſondern an gewiſſen



Stellen auch geographiſch entſtellt iſt. Es genügt nicht, offenbare Interpolationen auszuſondern oder Dinge, die Avien als vergangen darſtellt, als gegenwärtig zu denken. In Verbindung mit den Interpolationen müſſen, was bisher noch nicht klar erkannt iſt, auch geographiſche Fehler hinzugetreten ſein. Außer daß zwei kleine Küſtenſtrecken an falſcher Stelle untergebracht ſind[1], iſt es vor allem die Verſetzung der Zinninſeln nach der Bretagne.

Wir wiſſen nichts davon, ob in der Bretagne jemals Zinnbergbau getrieben worden iſt. Bekannt ſind dagegen aus der Römerzeit die Zinngruben im nordweſtlichen Spanien, die ſchon aus einem frühen Zeitalter ſtammen müſſen[2]. So berichtet Poſeidonios, jenſeits Luſitaniens gebe es auf den kleinen Inſeln, die der iberiſchen Küſte vorgelagert wären, viele

[1] Die eine Küſtenſtrecke, die vom Vorgebirge des Saturn bis zum Fluſſe Anas ausſchließlich reicht (v. 215—221), gehört hinter die Beſchreibung der Saturninſel (v. 171). Die andere Küſtenſtrecke, die der ſteil aufragenden Zephyriskette folgt bis zum Eintritt in das mare nostrum (v. 225 b—240), beſchreibt, wie auch die Gleichſetzung von Zephyris mit den Säulen des Herkules beweiſt (v. 563 ff.), die Steilküſte zwiſchen Cadiz und der Straße von Gibraltar; ſie gehört alſo hinter v. 321.

[2] Die irrtümliche Verſetzung der Zinninſeln bei Avien iſt daran ſchuld, daß die Urteile über ihre Lage bisher auseinandergehen. Während ſich Schulten (Tarteſſos, S. 64 f.), W. J. Beckers (Die Lage der Zinninſeln im Altertum, Geogr. Zeitſchr. 1917, S. 216 ff.) und andere auf die Inſeln vor der Bretagne feſtlegen, weiſen auf die Widerſprüche am deutlichſten Haverfield (Kaſſiterides, RE, X, 2328 ff.) und W. Bremer

Zinngruben, weswegen ſie Kaſſiteriden[1] genannt würden. Weitere Zinnlager kennt Poſeidonios nur in Britannien, von dort würde das Metall nach der gegenüberliegenden Küſte Galliens gebracht und durch das Binnenland zu Pferde nach Maſſilia oder Narbo. In dieſem Zuſammenhang ſind alſo die Zinninſeln bei der Bretagne undenkbar; man könnte ſich vor allem nicht vorſtellen, warum die Kaufleute an der zinnführenden Nordweſtküſte Spaniens einfach vorbeigefahren wären, um dann noch den gefährlichen Golf von Biscaya zu durchqueren, anſtatt von Maſſilia aus den viel bequemeren und kürzeren Landweg zu benutzen.

Daß die Zinninſeln, die der Text nach ihren Bewohnern Oeſtrymniſche Inſeln nennt, erſt ein ſpäterer Bearbeiter nach der Bretagne hinausgeſchoben hat, wird uns ſchon durch die Worte nahegelegt, früher hätten die Oeſtrymnier in Ophiuſſa, d.h. an der Weſtküſte der Pyrenäenhalbinſel, gewohnt (v. 154 ff.)[2]. Dazu kommt, daß das Vorgebirge Aryium, das im Periplus auf die Oeſtrymniſchen Inſeln ſchon an zweiter Stelle folgt, als das *Ὀρόνιον ἄκρον* des Ptolemaios (II 6, 2) wiederkehrt und danach mit dem Kap Silleiro identiſch iſt[3]. Daraus ergibt ſich umgekehrt, daß die Oeſtrymniſchen Inſeln nur die kleinen Felſeninſeln nördlich davon ſein können, alſo dieſelben Inſeln, die Poſeidonios Kaſſiteriden nennt. Dieſes führt ſchließlich zu der Erkenntnis, daß auch der Ausgangspunkt des alten Periplus, das durch die Nordſäule des Herakles berühmte Vorgebirge Oeſtrymnis, hierſelbſt anzuſetzen iſt, nämlich als das heutige Punta Falcoeiro, das genau ſo, wie die Beſchreibung (v. 90 ff.) ſagt, nach Süden abfällt und eine Meeresbucht, die Ria de Aroſa, bildet, aus der die größten Inſeln der ganzen Gruppe (Aroſa, Grove, Salvora) emporragen[4].

(Eberts Reallex. d. Vorgeſch., IV, 1927, S. 545) hin. H. Obermaier (Boletîn Arqueolôgico de la Comisiôn Provincial de Monumentos Históricos y Artîsticos de Orense, VII, 1923, S. 32 ff.) entſcheidet ſich für die Inſeln bei NW.-Spanien.

[1] Vgl. Diod. V, 38; Strab. III, 147; Plin. n. h. IV, 36; Ptolem. geogr. II 6, 73. Die Herleitung des Wortes *Κασσίτερος* aus dem Keltiſchen (vgl. Ad. Schulten, a. a. O. S. 14) iſt mit Recht ſchon von J. Pokorny (Zeitſchr. f. celt. Philol., IX, 1913, S. 164 f.) abgelehnt worden. Aber ſein Vorſchlag, es aus „kassi-ti-ra", d.h. aus dem Lande der Kaſſi (Elam), abzuleiten, iſt wiederum bedenklich, da das Wort bei den nächſten Nachbarn, den Babyloniern und Aſſyrern, unbekannt war. Auch müßte das Alter der Sanſkritform „kastīra" nachgeprüft werden. Könnte nicht das Wort aus dem Zinnlande am Tritonſee ſtammen?

[2] Mit Ausnahme von W. Sieglin, Atlas Antiquus, Tab. 29, I, iſt man an dieſer entſcheidenden Angabe vorbeigegangen oder hat ſie, wie Schulten (Avienausg., S. 85), als Erinnerung an eine frühe Wanderung der Ligurer gedeutet.

[3] Schulten (a. a. O. S. 85) bezeichnet den Anſatz des Ptolemaios als verfehlt, weil dieſer nicht zu ſeiner Theſe paßt.

[4] Man hat ſich trotz innerer Widerſprüche deshalb von den Inſeln vor der Bretagne nicht losſagen wollen, weil Avien hiermit Angaben über die Inſeln der Hierner (Irland) und Albionen (England) verbindet (v. 110 ff.). Aber, wie ſchon der Name Albion an Stelle von Britannia nahelegt (vgl. Plin. n. h. IV, 102), ſind dieſe Angaben vor der römiſchen Kaiſerzeit undenkbar. Wir ſprechen ſie daher dem zweiten Bearbeiter des Periplus zu. Dagegen kann die Heilige Inſel, mit der dieſer Irland identifiziert, ſchon im Urtext erwähnt ſein. Als einſames Eiland, zwei Tagereiſen von den Kaſſiteriden entfernt, iſt ſie vielleicht identiſch mit einer der dort ebenfalls bezeugten Götterinſeln des Ptolemaios (II, 6, 73).

Erſt wenn wir in dieſem Punkte einſetzen, fügen ſich die weiteren Angaben des Periplus zwanglos ein. Vor allem erhalten wir dadurch wirklich eine Küſtenbeſchreibung, die vom Anfang an bis zum Ende jeden wichtigen Küſtenpunkt berückſichtigt. Wenn wir ihre Zuverläſſigkeit prüfen wollen, brauchen wir nur die Entfernungsangaben zu vergleichen. Wir tuen es in Form einer Tabelle, in der wir zugleich die Identifizierungen Schultens und unſere eigenen einander gegenüberſtellen[1].

Aviens Periplus Strecken	Tages-fahrten	Schultens Identifizierung ergibt in Stadien: Sa.	pro Tag	Herrmanns Sa.	pro Tag
1. Oeſtrymnis[2]—Aryium[3]	fehlt	7000	?	240	—
2. Aryium[3]—Säulen des Hercules (v. 164)	5	6700[4]	1350	5200[5]	1040[5]
Aryium—Ophiuſſae (v. 173)	2	3500	1750	2060	1030
3. Ophiuſſae—Cyneticum	fehlt	1000	?	1200	?
4. Cyneticum—Anas (v. 222)	1	800	800	800	800
5. Anas—Gadir (v. 267)	1	600[6]	600	800	800
6. Gadir—Zephyris[6] (Säulen des Hercules)	fehlt	800[6]	800	550	—
7. Zephyris[7]—Pyrene (v. 565)	7	7000[8]	1000	6000	870
8. Pyrene—Maſſalia (v. 699)	2	1600[9]	800	1600	800

Beſſer als viele Worte zeigt die Tabelle, daß die Küſtenbeſchreibung erſt dann in Ordnung kommt, wenn wir die obigen geographiſchen Berichtigungen und Umſtellungen durchgeführt haben. Während nach Schultens Identifizierungen die Höchſtleiſtungen, die ein Schiff in 24 Stunden vollbringen konnte, dauernd gewechſelt hätten, nämlich zwiſchen 600 und 1750 Stadien, d. h. zwiſchen 111 und 324 km, bleiben ſich nach unſeren Korrekturen die Werte ziemlich gleich; ſie ſchwanken nur zwiſchen 800 und 1040 Stadien, d. h. zwiſchen 140 und 190 km, und entſprechen zugleich den antiken Berechnungen einer Tag- und Nachtfahrt, nämlich von 1000 Stadien[10].

Was aber die Hauptſache iſt: ſo viele Küſtenpunkte in Verbindung mit

---

[1] Wir knüpfen an Schultens eigene Maßangaben an (vgl. ſeine Avienausg., S. 19 f.) und übernehmen daher auch die von ihm errechneten Entfernungen in Stadien (1 = 185 m), obgleich der — nach unſerer Anſicht karthagiſche — Periplus nur nach Tagesfahrten gezählt hat.

[2] Nach Schulten identiſch mit Pointe de S. Mathieu (Bretagne), nach Herrmann mit Punta Falcoeiro (NW.-Spanien).

[3] Nach Schulten identiſch mit C. Ortegal (Nordſpanien), nach Herrmann mit C. Silleiro.

[4] Von Schulten unterſchätzt auf 6000 Stadien.

[5] Nehmen wir die Säulen des Hercules in Gadir an (vgl. Strab. III, 172), dann verringert ſich die Stadienſumme auf 4650, für den Tag auf 930.

[6] Von Schulten nicht auf Gadir, ſondern mit Rückſicht auf ſein Tarteſſos auf die Guadalquivirmündung bezogen.

[7] Nach Schulten identiſch mit M. Figo (Südportugal), nach Herrmann mit Kap Tarifa (Südſpitze Spaniens); ſ. oben S. 169, Anm. 1.

[8] Schulten rechnet von der Guadalquivirmündung aus, ſ. oben Anm. 5.

[9] Von Schulten überſchätzt auf 2000 Stadien.

[10] Vgl. Skylax 69.

den Tagesfahrten aufgezählt werden, von Tarteſſos findet ſich dort nicht die Spur.

Die abkürzenden Überlandwege. Geben uns ſchon die Grundzüge des Periplus keinen Anlaß, irgendwo in Spanien ein Tarteſſos anzunehmen, ſo iſt dies noch weniger möglich auf Grund der beiden Überlandwege, die nach Avien den Ozean mit dem Mittelmeer verbinden. Oder man muß die Angaben mit aller Gewalt umdeuten, wie es Schulten getan hat.

Schulten[1] behauptet nämlich, die Phokäer hätten, als Karthago die Straße von Gibraltar ſperrte, den Landweg Mainake—Tarteſſos gebahnt, als dann Karthago Tarteſſos auch zu Lande abſperrte, ihn bis zur Tajobucht, dem Ankerplatz der Tarteſſier, verlängert. Dieſen Straßenzug zeichnet Schulten in ſeine Karte in zwei Teilen ein. Den einen Teil führt er von Maenace (Mainake), das er öſtlich von Malaca (Malaga) anſetzt, in weſtlicher Richtung nach der Mündung des Guadalquivir, den anderen Teil von der Tajobucht ſüdöſtlich nach der Mündung des Guadiana; beide Strecken bezeichnet er mit der Angabe „Straße nach Tarteſſus".

Die einzige Textſtelle, auf die Schulten ſeine Behauptungen gründet, iſt Avien v. 178 ff.:

> Et rursus inde si petat quisquam pede
> Tartessiorum littus, exsuperet viam
> vix luce quarta; si quis ad nostrum mare
> Malacaeque portum semitam tetenderit,
> in quinque soles est iter.

Als Ausgangspunkt bezeichnet Avien die Tajomündung (v. 174 ff.); wenn jemand von dort zu Fuß das Geſtade der Tarteſſier erreichen wolle, ſo dürfe er kaum am vierten Tag den Weg beenden; zum Mittelländiſchen Meer und zum Hafen Malaca dehne ſich die Reiſe auf fünf Tage aus.

Die Textſtelle beginnt danach am entgegengeſetzten Ende, als Schulten aus ihr herauslieſt. Sie weiß außerdem nichts von einer Bahnung der Straße durch Phokäer, nichts von ihrer Rivalität mit den Karthagern, nichts von den Stationen Maenace und Tarteſſus. Wenn ſie an Stelle von Tarteſſus das Tarteſſiorum littus und dann als letztes Ziel den Hafen von Malaca angibt, ſo will ſie gar nicht eine Straße nach Tarteſſus, ſondern einen gegenüber dem Seeweg kürzeren Landweg beſchreiben, der von der Tajobucht nach Malaga führt.

Wie ſehr Schulten den Boden der Wirklichkeit verlaſſen hat, ſieht man auch bei einem Vergleich mit unſerer Karte. Nach Schulten ſoll der Landweg die Guadalquivirmündung gequert haben, weil er dort ſein Tarteſſus anſetzt. Eine ſolche Verbindung iſt verkehrsgeographiſch unmöglich. Von der Tajobucht aus wird der Landweg die Meeresküſte zwar ſchon vor der Einmündung des Guadiana erreicht haben; ſie muß aber bei Huelva wieder abgeſchwenkt ſein, um erſt bei Sevilla den Guadalquivir zu überſchreiten. Denn zwiſchen ſeinem Mündungsgebiet und Malaga erſtrecken ſich die ſteilen Ketten des Andaluſiſchen Faltengebirges, über die erſt nördlich von Malaga auf Sevilla zu eine Paßſtraße führt. So kann denn auch nach dieſem Tatbeſtand von einer „Straße nach Tarteſſus" nicht die Rede ſein.

Der zweite Überlandweg ſoll Oeſtrymnis in ſieben Tagen mit dem

[1] Tarteſſos, S. 28, 46. Avienausgabe, S. 87.

Sardiſchen Meere verbinden (v. 146 ff.)[1]. Schulten ſieht ſich durch die Verlegung nach der Bretagne gezwungen, einen Weg von Burdigala (Bordeaux) nach Narbo anzunehmen. Halten wir uns aber wörtlich an den Text, ſo kann nur folgende, aus der Römerherrſchaft bekannte Straße in Betracht kommen: Oeſtrymnis — Iria-Flavia — Lucus — Aſturica — Viroveſea — Caeſarauguſta — Tarraco. Auch die Zahl der Tagereiſen ſtimmt, wenn wir dasſelbe Maß (1 = 120 km, d. h. für 24 Stunden) zugrunde legen wie bei der ſüdlichen Landroute.

Faſſen wir zuſammen, ſo ſehen wir, daß die beiden Überlandwege lediglich dazu dienten, die Verbindung zwiſchen den Zinninſeln (Oeſtrymnis) und dem Mittelländiſchen Meere abzukürzen; mit der Annahme eines Zinn- und Silberlandes in Südſpanien ſind ſie unvereinbar.

Keine Erwähnung von Tarteſſos im Periplus. Was wir ſchon auf Grund unſerer früheren Betrachtungen vorausſetzen mußten, das wird uns durch den Text Aviens immer mehr beſtätigt, daß Tarteſſos in dem zugrunde liegenden Periplus mit keinem Wort erwähnt ſein kann, ſondern erſt eine ſpätere Zutat iſt. Seine Übertragung auf Gadir iſt, da ſie vor dem 1. Jahrhundert v. Chr. nicht denkbar iſt (ſ. oben S. 164), wohl nur das Werk Alexanders Polyhiſtor.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß dieſer gelehrte, aber wenig kritiſche Bearbeiter alles darauf anlegte, dementſprechend den alten Text umzuarbeiten. Wenn er ſchon die Stadt Gadir in Tarteſſos umbenannte, ſo konnte er nicht dabei ſtehenbleiben. Die Leute von Gadir heißen von nun an Tarteſſier[2], ein unweit Gadir einmündender Fluß Tarteſſosfluß, mit dem Namen Tarteſſos wurden auch die Bucht von Gadir, das benachbarte Waldgebirge und der Sund bei Gibraltar verbunden. Auf dieſe Weiſe entſtand ſogar ein großes Reich Tarteſſos, deſſen Weſt- und Oſtgrenzen genau beſtimmt wurden (v. 223. 463). So ſchob ſich in einen guten Grundtext ein mit großer Gelehrſamkeit konſtruierter Bau hinein, der nunmehr wie ein Kartenhaus zuſammenfallen muß.

Damit iſt die Tarteſſosfrage nach ihrer negativen Seite eigentlich erledigt. Trotzdem erſcheint es notwendig, noch zwei Textſtellen nachzugehen, weil ſie nach Schultens[3] und Eduard Meyers[4] Meinung den klarſten Aufſchluß über die Lage von Tarteſſos geben ſollen.

Beiden Gelehrten iſt es nicht entgangen, daß die Notiz, Gadir habe früher Tarteſſos geheißen, eine irrtümliche Interpolation iſt. Wie konnte aber der Bearbeiter beide Orte verwechſeln? Denn da Gadir ſchon in der Tarteſſoszeit exiſtierte, ſo hätte doch der Periplus jeden Ort geſondert aufführen müſſen, wodurch eine Verwechſlung ausgeſchloſſen wäre.

---

[1] Der Ausgangspunkt dieſes Landweges liegt, wie der Text trotz ſeiner ſpäteren Erweiterungen erkennen läßt, zwiſchen dem Vorgebirge Oeſtrymnis und dem der Venus.

[2] Vgl. v. 113. Eingedichtet ſind die Tarteſſier in v. 179. 254. 423. 428. 463. Erſt eine Zutat Aviens nach Dionyſios Periegetes iſt das als tarteſſiſch bezeichnete Ende Libyens (v. 332).

[3] Tarteſſos, S. 86 f.

[4] A. a. O. S. 95: „Die Stadt Tarteſſos lag auf einer großen Inſel zwiſchen den beiden Hauptarmen". Und Anm. 3: „Daß Tarteſſos eine Stadt war, ... wird durch Avien, v. 290 (civitas) und 297 (moenia) bezeugt." Bereits in PM 1927, S. 289 f., hatte ich gezeigt, daß die beiden Textſtellen mit einer Stadt an der Guadalquivirmündung nichts zu tun haben.

Da nun dieſer Fall nicht vorliegt, kann man logiſcherweiſe nicht annehmen, daß der Periplus etwas von Tarteſſos erzählt hat, es müßte denn ſein, daß der Text dem Bearbeiter lückenhaft oder verderbt überliefert wäre. In der Tat beweiſen die beiden Textſtellen das Gegenteil von dem, was Schulten und Eduard Meyer aus ihnen herausleſen.

Die eine Stelle (v. 283—290) gibt die Beſchreibung eines Flußtales. Sie berichtet, daß der Tarteſſosfluß den Liguſtiniſchen See in drei Armen und in einem Delta verläßt; und dann heißt es wörtlich:

... ore bis gemino quoque meridiana civitatis adluit.

In dieſer Form macht der Satz, wie Schulten zugibt, große Schwierigkeiten; denn den Süden der Stadt könnten die vier Flüſſe nun und nimmermehr beſpült haben, da alle von Norden nach Süden flöſſen, alſo die Stadt nur im Oſten oder Weſten berühren konnten; es bliebe nichts übrig, als meridiana civitatis zu überſetzen mit „den Süden des Stadtgebietes".

Wir können uns dieſer Deutung nicht anſchließen; denn da zu meridiana das Subſtantiv loca zu ergänzen iſt, muß die Überſetzung lauten: „Die Gegenden ſüdlich von der Stadt" — oder beſſer: „Die Gegenden ſüdlich von einer Ortſchaft". Daß dieſe etwa Tarteſſos ſein ſoll, iſt aus dem Zuſammenhang nicht zu erſehen.

Nun iſt der Satz in dieſer Form ein geographiſcher Unſinn. Denn auf jeden Fluß übertragen, würde das heißen, daß die ungenannte Ortſchaft ſelber nicht, wie Schulten will, in der Nähe der Mündung, auch nicht zwiſchen zwei ſeiner Mündungsarme liegt, ſondern oberhalb aller Mündungen unweit der Gabelung, mit anderen Worten mitten im Liguſtiniſchen See!

Zweifellos liegt ein Textfehler vor. Das hat ſchon ein früherer Herausgeber des Avientextes[1] bemerkt. Er brauchte aber nur eine kleine Korrektur vorzunehmen, nämlich durch Änderung von meridiana in meridianas; damit wurde der Satz klar:

„Auch beſpült er (der Tarteſſusfluß) mit vier Armen (ora) die im Süden gelegenen Ortſchaften."

Es iſt gleichgültig, hier nach dem Namen der Ortſchaften zu forſchen; auf ſo engem Raum kann es ſich nur um unbedeutende Kleinſiedlungen handeln.

In dieſem Zuſammenhang zeigt ſich, daß man auch geographiſch ganz in die Irre gegangen iſt. Bisher hielt man es für ſelbſtverſtändlich, daß der Tarteſſusfluß Aviens der Guadalquivir iſt. Dies iſt aber aus zwei Gründen verfehlt.

Zunächſt ergibt ſich aus dem Gang der Küſtenbeſchreibung, daß der Tarteſſusfluß unmittelbar ſüdlich oder öſtlich auf Gadir folgen muß; die Beſchreibung müßte ja, nachdem ſie alle Küſtenpunkte nördlich von Gadir und Gadir ſelbſt erwähnt hat (v. 259—283), gegen alle Gepflogenheit 30 km zurückſpringen, wenn ſie jetzt erſt den Guadalquivir ſchildern wollte; und im übrigen hat ſie ihn ſchon geſchildert, nämlich unter dem

[1] J. Chr. Wernsdorff, Poetae latini minores, V, S. 1216. Während K. Müllenhoff (a. a. O. S. 127) dieſer Lesart gefolgt iſt, übergeht ſie Schulten in ſeiner Avienausgabe.

Namen Hiberus (Iberus), der bei Erebis ins Meer mündet und durch ſeine Verzweigung die Inſel Cartare bildet, dieſelbe, auf der Schulten die Stadt Tarteſſos ſucht. Nur weil man im Tarteſſusfluß fälſchlich den Guadalquivir ſah, hat Schulten den Hiberusfluß von der Inſel Cartare losgeriſſen und ihn rückwärts auf den Rio Tinto verlegt, was auch aus anderen Gründen unhaltbar iſt[1].

Nach dem Gang der Küſtenbeſchreibung bleibt alſo für den Tarteſſusfluß nur ein Fluß unmittelbar bei Cadiz; das iſt der Rio Guadalete, der mit einem zweiten Hauptarm, dem Rio San Pedro, in die Bucht von Cadix mündet.

Der zweite Grund, weshalb der Tarteſſusfluß nicht der Guadalquivir, ſondern nur dieſer Rio Guadalete ſein kann, ergibt ſich aus der Beſchreibung ſelbſt. Der Guadalquivir hatte im Altertum höchſtens zwei Mündungsarme (ſ. oben S. 149); vom Tarteſſusfluß werden aber vier Mündungsarme angegeben, und zwar zuerſt zwei, die ſich dann wieder in zwei Arme teilen ſollen (v. 289 f.).

Dieſe Darſtellung paßt nun genau auf das Delta des Rio Guadalete und San Pedro; heute verzweigt ſich nur der Rio San Pedro, in früherer Zeit tat es aber auch der Rio Guadalete[2].

An Stelle des heutigen Sumpfes, der ſich oberhalb davon ausbreitet, dürfen wir für das Altertum den lacus Liguſtinus Aviens und die drei öſtlichen Abzweigungen des Tarteſſusfluſſes (v. 283—288) annehmen, weil die ganze Niederung immer mehr zugeſchwemmt wird. Durch dieſe Feſtſtellungen wird die obige Textſtelle Aviens für die Tarteſſosfrage natürlich gänzlich bedeutungslos.

Die zweite Textſtelle (v. 291—298) ſchließt ſich an die erſte unmittelbar an. Während die erſte ein Flußdelta beſchreibt, kehrt die folgende ſcheinbar den Fluß aufwärts zurück; ſie berichtet, der ſogenannte Silberberg überrage einen Sumpf, den Schulten ohne Grund auf den obigen Liguſtiniſchen See bezieht; er erglänze von maſſenhaftem Zinn, ſchweren Zinnſand führe auch der Strom mit ſich, um es in die Stadtmauern (moenia) zu tragen.

Schulten muß ſelber zugeben, daß dieſe ganze Beſchreibung auf den Unterlauf des Guadalquivir nicht im geringſten paßt; dazu iſt die Erwähnung des Zinnſandes, wie wir ſahen, in Andaluſien überhaupt undenkbar. Karl Müllenhoff[3] hat daher dieſe „widerſinnige Fabel“ als eine „klägliche Einſchaltung des Interpolators“ erkannt, während Schulten ſie als Beleg für ſein Tarteſſos benutzte. Der Interpolator kann wiederum nur Alexander Polyhiſtor ſein. Sein Gewährsmann war, wie ebenfalls Müllen-

---

[1] Der Rio Tinto floß auch im Altertum in einem Äſtuar ins Meer; hier iſt alſo ein Sumpf wie die palus Erebea am Hiberus (v. 243 f.) undenkbar. Er paßt dagegen auf den „verlandenden See“, den O. Jeſſen für die Tarteſſoszeit an der Guadalquivirmündung feſtgeſtellt hat (ſ. oben S. 149). Außer Avien verſteht an einer Stelle (III 175) auch Strabon unter dem Hiberus (Iber) den Guadalquivir und nicht wie ſonſt den Ebro.

[2] Vgl. O. Jeſſen, Südweſt-Andaluſien, PM 1924, Ergänzungsheft 186, S. 50 f. Das dem Tarteſſusfluß entſprechende Delta des Rio Guadalete erkennt man ſchon auf der Karte zu Schultens „Tarteſſos“, ſonſt z. B. auf der Mapa de España in 1 : 500 000, Bl. 7.

[3] A. a. a. O. S. 80.

hoff geſehen hat, derſelbe Autor, dem Ephoros gefolgt iſt, nämlich Euktemon von Athen. Daß uns dieſer aus den Irrgängen ſeiner Zeitgenoſſen in das Tritongebiet zurückführt, das uns die älteſten Quellen erſchloſſen haben, ſoll in dem folgenden Abſchnitt dargelegt werden.

Zuſammenfaſſung. Bevor wir uns dem Periplus Euktemons zuwenden, ſtellen wir unſere bisherigen Ergebniſſe zuſammen, um ſie noch einmal zu Spanien und dem Tritongebiet in Beziehung zu ſetzen.

1. Die Ausbeute von Silber, eines der Hauptprodukte von Tarteſſos, begann in Spanien kaum vor dem 4. Jahrhundert v. Chr., älter war ſie in Nordweſtafrika; vgl. den ſilberhaltigen Felſen an der Quelle des Tarteſſosfluſſes (Steſichoros) und den Silberberg hinter dem Tritonſee (Ariſtoteles).

2. Die von Tarteſſos erwähnte Gewinnung von Zinn in Seifen paßt nicht auf die Zinnlagerſtätten in Spanien; das Tritongebiet iſt geologiſch noch nicht genügend bekannt, ſo daß hierfür die Frage noch offen ſteht.

3. Die von Tarſchiſch erwähnte Ausfuhr von Elfenbein paßt nicht auf Spanien, wohl aber auf Nordweſtafrika.

4. Die Ergebniſſe der prähiſtoriſchen Forſchung in Spanien ſind nicht vereinbar mit der Annahme eines tarteſſiſchen Kulturzentrums in Andaluſien. Im Tritongebiet hat die prähiſtoriſche Forſchung eben erſt begonnen. Aber die Austrocknung des Tritongebiets und die zahlreichen Megalithgräber in dem verſandeten Gebiet des Tritonfluſſes laſſen auf ein daſelbſt untergegangenes Kulturland ſchließen.

5. Der Tritonſee ſtand noch bis zum Mittelalter mit dem Meere in Verbindung und war bis zum Ende der Tarteſſoszeit für Seeſchiffe befahrbar. Von Griechenland aus war der Weg dorthin über die Hälfte kürzer als bis zum jenſeitigen Spanien (1200 gegen 2500 km).

6. Alle griechiſchen und orientaliſchen Quellen der Tarteſſoszeit bringen uns nicht weſtwärts über Tunis hinaus.

7. Unter den ſpäteren Quellen herrſcht große Unſicherheit über die Lage von Tarteſſos; die orientaliſchen verſetzen es weſtwärts nur bis Tunis, die griechiſchen nach Liſſabon, erſt ſeit dem 2. Jahrhundert nach Carteja, Gades oder auf eine Düneninſel des Guadalquivir.

8. Von den letzten Identifizierungen iſt, wie das völlig negative Ergebnis von Schultens Forſchungen beweiſt, diejenige nach der Düneninſel des Guadalquivir auch geographiſch und archäologiſch unhaltbar.

9. Der aus der Tarteſſoszeit ſtammende Periplus Aviens kennt jeden einzelnen Küſtenpunkt von den Zinninſeln bis Maſſalia, erwähnt aber nirgends einen Ort Tarteſſos.

10. Die Bruchſtücke der phöniziſch-hebräiſchen Weltkarte enthalten zwar nicht den Namen Tarſchiſch, laſſen ihn aber am Atel-Meer, dem Atlantiſchen Meer oder Tritonſee der Griechen, vermuten, dagegen nicht in Südſpanien.

Dieſe zehn Punkte laſſen ſich alſo dahin zuſammenfaſſen, daß auch nicht einer von ihnen die Lage in Spanien zuläßt, ſondern alle auf Nordweſtafrika oder im beſonderen auf das Tritongebiet hinweiſen. Eine genauere Feſtlegung erhalten wir im folgenden durch den Periplus Euktemons.

V. DER PERIPLUS EUKTEMONS

Allgemeines. Euktemon von Athen ist als geographische Quelle bisher wenig beachtet worden. Wir kennen ihn direkt nur durch die Ora maritima Aviens (v. 47 f. 337. 350). Danach lebte Euktemon etwa 435 v. Chr. als athenischer Bürger in der Stadt Amphipolis[1]. Seine Fragmente lassen darauf schließen, daß er sodann an den Unternehmungen Athens teilnahm, die zur Sizilischen Expedition führten. Seine Schrift, deren Titel uns nicht bekannt ist, sollte wohl dazu dienen, seine Landsleute für wirtschaftliche und politische Aufgaben im Westen zu gewinnen. Denn im Mittelpunkt dieser Werbeschrift steht das „glücklichste Emporion", das metallreiche Tarteſſos. Da aber diese „berühmte" Stadt zu Euktemons Zeiten nicht mehr existierte, da anderseits als Ausgangspunkt die massaliotische Kolonie Mainake genannt wird, kann es sich natürlich nur um die Wiedergabe eines älteren Periplus handeln aus einer Zeit, in der die phokäischen Massalioten mit Tarteſſos in Beziehungen standen. Das wäre also noch vor der Seeschlacht bei Alalia (um 535 v. Chr.) gewesen.

Wie kam Euktemon in den Besitz dieses massaliotischen Periplus? Bedenken wir, daß sich nach der unglücklichen Seeschlacht zahlreiche Phokäer in derselben Kolonie Rhegion ansiedelten (s. oben S. 154), die hundert Jahre später (427 v. Chr.) der erste athenische Stützpunkt im Westen wurde[2], so darf man vermuten, daß Euktemon hier sein Material erhalten hat.

Die Fragmente hat zum erstenmal Karl Müllenhoff[3] zusammengestellt. Gehen wir den Avientext durch, so zeigt sich, daß zu den von Müllenhoff genannten Fragmenten (v. 336—340. 350—369. 375—380) noch mehrere andere hinzuzurechnen sind (v. 291—298. 326—328. 427 bis 431. 438—448. 459—464); dies ergibt sich nicht nur aus einer geographischen Betrachtung, sondern auch aus einem Vergleich mit den bei Skymnos erhaltenen Fragmenten des Ephoros, der seinerseits Euktemons Text benutzt haben muß. Auf diese Weise erhalten wir ein viel umfassenderes und klareres Bild über den Periplus.

Im folgenden stellen wir in deutscher Übersetzung die Fragmente zusammen:

1. a) Skymn. v. 139 f. 143—147.

Die Mündung des Atlantischen Meeres soll 120 Stadien (24 km) betragen. Auf beiden Seiten liegen zwei Inseln, voneinander etwa 30 Stadien (5,6 km) entfernt, von einigen Säulen des Herakles genannt. Nahe bei einer dieser Inseln liegt eine massaliotische Stadt, namens Mainake.

b) Avien. v. 350. 354—369. 427—431.

Ebenso behauptet der Athener Euctemon, ... zwei Inseln würden Herculessäulen genannt. 30 Stadien (5,6 km) sollen sie voneinander entfernt sein, überall seien sie mit Wald bedeckt und für Schiffer stets schwer zugänglich. Auf ihnen stehen nämlich, wie er weiter berichtet, Tempel und Altäre des Hercules; auf flachen Booten fahren die Fremden heran, opfern dem Gotte und gehen eilenden Fußes wieder weg; als Frevel gelte es, auf den Inseln zu verweilen. In der weiteren und

---

[1] Vgl. K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde, I, S. 203 ff.; Rehm, RE, VI, S. 1060.

[2] Vgl. Thukydides, III, 86.

[3] A. a. O. S. 210.

näheren Umgebung erſtarrt das weithin ſeichte Meer ſtets von maſſenhaftem Schlamm. Schwer beladene Fahrzeuge vermögen wegen des niederen Waſſerſtandes und des dicken Uferſchlammes an die Orte nicht heranzufahren. Wenn der Menſch aber einmal von dem Wunſch getrieben wird, das Heiligtum zu beſuchen, ſo beeilt er ſich, nach der Mondinſel den Kiel zu lenken, ſein Fahrzeug vom Ballaſt zu befreien und ſo wie mit einem leichten Kahn über die Salzflut dahinzufahren.

Die Stadt Menace... [Den Tarteſiern gehörig,][1] liegt dort eine Inſel vor der Stadt, von den Bewohnern ehemals der Mondgöttin geweiht; auf der Inſel befindet ſich auch ein Sumpf und ein ſicherer Hafen; oberhalb von ihr liegt die Stadt Menace.

2. a) Skymn. v. 151—153[2].

Gegen Sonnenuntergang dauert die Schiffahrt einen Tag; dann iſt dort eine Inſel, namens Erytheia, von ſehr kleinem Umfang ...

b) Avien. v. 375—380a. 326—328. 336—340 (309).

Jenſeits dieſer Säulen [an der europäiſchen Seite beſaßen die Bewohner Karthagos einſt Dörfer und Städte;][3] ſie hatten[4] aber die Gewohnheit, Fahrzeuge mit flacherem Boden zu bauen, damit das Schiff mit größerer Breite über den ſeichten Rücken des Meeres hingleiten könne.

Andere freilich behaupten, das Herma bilde die „Herculesſtraße“; denn Hercules ſoll das Meer gangbar gemacht haben, damit er für die erbeutete Herde (des Geryon) einen bequemen Weg zur Verfügung hätte.

Das Herma aber, das auch Herculesſtraße genannt wird, erſtreckt ſich nach einer Angabe Euctemons, der in der Stadt Amphipolis wohnte, nicht mehr als 108 Meilen (900 Stadien = 166 km) in die Länge und 3 Meilen (25 Stadien = 4,6 km) in die Breite.

... Inſel Erythia ...

3. a) Skymn. 162—166.

Hierauf nach zwei Tagen endet die Schiffahrt in dem glücklichſten Emporion, namens Tarteſſos; es iſt eine berühmte Stadt, die [aus dem Keltenlande][5] im Fluſſe fließendes Zinn, viel Gold und Kupfer hervorbringt.

b) Avien. (269. 284.) 291—298a.

... Tarteſſus ...

... Tarteſſusfluß ...

Aber einen Sumpf überragt der Silberberg [, von den Alten wegen ſeines Ausſehens ſo benannt. Außerdem erglänzt er an ſeinen Seiten von maſſenhaftem Zinn, und noch mächtiger ſtrahlt er von weitem ſeinen Glanz in die Lüfte, wenn die Sonne beim erſten Erſcheinen ihres Feuerſtrahls ſeine hohen Kämme trifft[6].]. Ebenderſelbe Strom führt aber in ſeinen Fluten ſchweren Zinnſand mit ſich und trägt das koſtbare Metall in die Stadtmauern.

4. Avien. 438—448. 459—464.

---

[1] Vielleicht ein Zuſatz Alexanders Polyhiſtor, da Skymn. v. 146 die Stadt als maſſoliotiſch bezeichnet.

[2] Vielleicht geht die Angabe über die weſtlichen Aithiopen (v. 157 f.) ebenfalls auf Euktemon zurück.

[3] Die eingeklammerte Angabe paßt nicht hierher; ſie ſtimmt wörtlich überein mit Skylax 1 (ſ. oben S. 162) und ſtammt daher mit dieſer aus einer anderen Quelle, die ſich auf das jenſeitige Spanien bezieht.

[4] An Stelle des Präteritums iſt das Präſens vorauszuſetzen.

[5] Ein Zuſatz des Ephoros; ſ. oben S. 161.

[6] Dieſe weitere Ausmalung iſt in einem Periplus undenkbar und daher wohl ein Zuſatz Aviens.

An diesem Küstenstriche standen[1] früher zahlreiche Städte, und viele Phönizier hatten einst[1] diese Landstriche inne. Jetzt dehnen sich unwirtliche Sandflächen in dem verlassenen Lande aus; der Bebauer beraubt, liegt der Boden da. Aber früher standen[1] hierselbst Städte in großer Zahl, und viele Volksstämme belebten[1] die Gegend.

Diese Gegenden bewohnten[1] früher Phönizier. Wiederum dehnen sich von hier Sandflächen an der Küste aus, und drei Inseln begrenzen weithin die Küste. Hier befand[1] sich einst die Grenze der Tartessier.

Die irrtümliche Übertragung des Periplus auf Südspanien. Sowohl Ephoros wie auch der Gewährsmann Aviens haben den Periplus Euktemons auf die Küste Südspaniens bezogen; ihr einziger Stützpunkt waren die dort genannten Säulen des Herakles.

Aber außer diesem Namen paßt auch nicht eine einzige Angabe auf Südspanien. In der Straße von Gibraltar gibt es nicht die beiden von Schlamm umgebenen niedrigen Inseln, die nach Euktemon die Altäre des Herakles getragen haben; in der Nähe der Meeresstraße gibt es keine Insel, die der Mondinsel Euktemons entsprechen könnte. Die gegenüberliegende Kolonie Mainake hat man wohl bei Malaga gesucht, aber diese Stadt liegt ja viel zu weit von der Straße von Gibraltar. Daß an dieser ganzen Küste bis über Cartagena hinaus in zahlreichen Städten Phönizier gewohnt hätten, ist mit dem, was wir sonst über Südspanien wissen, schwer zu vereinbaren. Unvereinbar ist der Zusatz, an der Küste dehnten sich weithin unwirtliche Sandflächen aus, denn in Wahrheit fällt dort überall die Küste steil zum Meere ab.

Und nun erst, was über die Fahrstraße jenseits der Säulen des Herakles gesagt wird! Untiefen und Verschlammung der Fahrstraße zwängen die Schiffer, in flachen, breiten Booten zu fahren. Es wäre absurd, hier an die Gewässer von Gibraltar und Cadiz zu denken. Und geradezu lächerlich wäre es, wenn wir auf Grund der Länge der Tagesfahrten Tartessos nach dem südlichen Portugal zu verlegen wollten, ebenso den Silberberg und den zinnführenden Tartessosfluß.

Die Ansetzung des Periplus im Tritongebiet. Es wäre aber verfehlt, mit Müllenhoff hieraus den Schluß zu ziehen, daß Euktemons Nachrichten völlig unzuverlässig und fabulos seien. Man hat sie bisher nur geographisch falsch angesetzt. Denn da dieser Periplus schon aus der Tartessoszeit stammt, so kann das ausdrücklich erwähnte Atlantische Meer nur in seiner damaligen Bedeutung verstanden werden, nämlich als Vorläufer des Tritonsees; an dessen Ausmündung lagen also die flachen Inseln des Herakles, eine Position, die wir für die Säulen des Herakles schon auf Grund einer herodotischen Angabe annehmen mußten (s. oben S. 154).

Alles, was der Deutung bisher unüberwindliche Schwierigkeiten machte, wie die Bemerkungen über den Uferschlamm und die ausgedehnten Sandstrecken, über die Gangbarmachung der Herculesstraße, über die Seichtheit des Atlantischen Meeres und seine Befahrung durch flache Boote, alles dies finden wir an der Kleinen Syrte bis nach Hadrumetum und im Tritonsee selbst wieder.

Die Maßangaben und ihre Identifizierung. Ja, selbst die Maßangaben passen vorzüglich. Nur müssen wir dabei beachten, daß sich seit der Tartessoszeit nicht nur das Tritongebiet, sondern auch die vorgelagerte

[1] S. oben S. 178, Anm. 4. Vielleicht gehören hierher auch die „ungastlichen" Libyphönizier (v. 421).

Meeresküſte gehoben hat, ſo daß hier frühere Inſeln landfeſt geworden ſind[1].

Die beiden 5,6 km voneinander entfernten Heraklesinſeln wären danach die Vorläufer der Oaſen Oued Melah und Aouinet oder eines benachbarten Ortes; die maſſaliotiſche Kolonie Mainake hätten wir nur wenig weiter ſüdlich, entweder in Rhennouch oder in dem ſpäteren Tacapes, dem heutigen Gabes, zu ſuchen.

Was den Weg von den Heraklesinſeln bis Tarteſſos betrifft, ſo ſind wir in der Lage, hierfür zwei ſich ergänzende Entfernungsangaben zu benutzen:

1. Heraklesinſeln—Erytheia = 1 Tagesfahrt.
   Erytheia—Tarteſſos = 2 Tagesfahrten.
2. Atlantiſche Mündung = 120 Stadien = 24 km.
   Heraklesſtraße = 900 Stadien = 166 km.

Alle dieſe Angaben fügen ſich zwanglos in das rekonſtruierte Kartenbild ein. Gehen wir von der Oaſe Oued Melah den alten Mündungslauf hinauf, ſo bringen uns die 120 Stadien genau bis zu der Stelle, wo ſich der Waſſerweg zu einem See, dem alten Atlantiſchen Meer, verbreitert hat. Hier begann alſo die für die Schiffahrt geſchaffene Heraklesſtraße, geſchaffen wegen der zunehmenden Verſchlammung der Salzlagune. Da die Atlantiſche Mündung und die Heraklesſtraße zuſammen dasſelbe ſind wie die drei Tagesfahrten von der Heraklesinſel bis Tarteſſos, ſo ergeben ſich für eine Tagesfahrt infolge der Schlammbildungen nicht mehr als 340 Stadien = 63 km. Nach dieſem Grundmaß kommt die Inſel Erytheia genau dort zu liegen, wo eine 10 km lange Bergkette, der Djebel Klikr, als ehemalige Inſel emporragt.

Die Lage von Tarteſſos. Was endlich die Lage von Tarteſſos betrifft, ſo könnte man zwiſchen den Oaſen im Weſten des Schott el-Djerid (Degache, Tozeur, Nefta) und der Gegend ſüdlich von Kebili ſchwanken, wenn man nur auf die obigen Maßangaben angewieſen wäre.

Aber nach Euktemon lag Tarteſſos außerdem an der Mündung eines Fluſſes. Das läßt nur die letztere Lage zu; ſüdlich von Kebili münden nämlich zwei Wadis in den ehemaligen Tritonſee, der Oued Melah und der Oued el-Hallouf oder Thinia. Da dieſer im Altertum als Tritonfluß bekannt war, ſo hätte nur der Oued Melah Anſpruch, der alte Tarteſſosfluß zu ſein.

Nun iſt es ſehr ſonderbar, daß in dieſem ſonſt von Schlamm und Sand verſchütteten Gebiet, und zwar nur 1 km von der Mündung des Oued Melah eine winzige, unbewohnte Oaſe liegt, deren Name wie eine Verballhornung aus Tarſch-iſch klingt, nämlich: Terrachia[2].

---

[1] Vgl. die Karte zu meinen „Forſchungen am Schott el-Djerid uſw." ſowie S. Paſſarge, Ergebniſſe meiner Reiſe nach Südtuneſien im Jahre 1928 (Mitt. d. Geogr. Geſellſch. in Hamburg, 1930, S. 100); hiernach bildet an der ehemaligen Atlantiſchen Mündung die 4 km landeinwärts gerichtete Salzlehmfläche augenſcheinlich eine ehemalige Meeresbucht.

[2] Sprich: Terraſchia; das gleiche Suffix haben die benachbarten Ortsnamen Berrhoutſia, Rheliſſia uſw. Vgl. die Karte Tuneſiens in 1:100 000, Bl. Douz (Tuniſie, Nr. LXXXIX). Wenn gegen die ſprachliche Gleichung Tarſch-iſch = Terraſchia keine beſonderen Bedenken beſtehen, ſo ſoll damit die geographiſche noch nicht bewieſen

Die „Silbergegend" bei Kebili. Noch merkwürdiger ist folgender Tatbestand. Nur 15 km oberhalb seiner Mündung durchfließt derselbe Oued Melah ein kleines, angeblich mit einem Restwald bestandenes Gebiet namens Bled Nesrif; er selbst führt oberhalb davon den Namen Oued Nesrif. Die Form „Bled" läßt sich aus dem Arabischen ableiten und bedeutet „Ort", „Gegend"; die Form Nesrif aber nicht. Sie ist nämlich berberisch und bedeutet „silbern" (Adjektivform von az'ref[1] = Silber). Nesrif stammt also aus einer weit zurückliegenden Zeit, als die Anwohner noch berberisch sprachen; da in der Umgebung des Schott el-Djerid der Name sonst nirgends vorkommt, muß er etwas Besonderes bedeutet haben. Er würde uns in seinem Ursprunge unverständlich bleiben, wenn wir nicht in allernächster Nähe Tartessos suchen würden. Denn ist nicht „Silbergegend" oder „Silberfluß" wie die letzte Erinnerung an die Silberschätze oder gar den geheimnisvollen Silberberg von Tartessos?

Dieses heute unbewohnte Gebiet ist geologisch und archäologisch noch nicht erforscht. Nach den französischen Karten beginnen hier die zahlreichen Megalithgräber, die über das ganze Tritongebiet zerstreut sind als Zeugen einer durch Austrocknung untergegangenen Kultur.

So fügen sich unabhängig voneinander prähistorische und geographische, historisch-geographische und philologische Beobachtungen zu einem einheitlichen Bilde zusammen. Nur ist das Bild noch unvollkommen; denn es fehlen ihm die klaren Züge, die erst eine archäologische Erforschung jener Stätte bringen kann.

VI. DIE KULTUR VON TARTESSOS UND DIE ETRUSKERFRAGE

Tartessos als Hauptstadt eines vorkarthagischen Reiches. Die Lage, die Euktemon in seinem Periplus von dem „glücklichsten Emporion" gibt, entspricht ganz den Erwartungen, die wir an die Hauptstadt des Tritongebiets stellen dürfen. Wie wir an anderer Stelle[2] dargelegt haben, muß das Mündungsgebiet des Tritonflusses, das auch den obigen „Silberfluß" aufnimmt, seinerzeit das Zentrum der tritonischen Kultur gewesen sein.

Hier lag nach Diodor (III 53, 6) inmitten des Mündungssees auf einer Halbinsel die Hauptstadt der Amazonen und Atlantier; durch das erwähnte Erdbeben wurde sie zerstört. So sehr sich später die Landschaft infolge der großen Austrocknung verändert hat, die Erinnerung an diese Kulturstätte ging nicht so bald verloren. Zu Herodots Zeiten feierten dort am Ufer des Tritonsees die libyschen Jungfrauen das Athenefest, und wir erfahren bei dieser Gelegenheit, daß diese besonders in Griechenland

---

sein, zumal man mit der Möglichkeit rechnen muß, daß der Name von einem benachbarten Ort auf jenen übertragen worden ist.

In meinen „Forschungen am Schott el-Djerid usw." (PM 1930, S. 248 ff.) hatte ich Tartessos vorläufig mit der kleinen Oase Rhelissia, etwa 10 km westlich von Terrachia, gleichgesetzt, hatte aber auch die Frage gestellt, ob es sich nicht um eine andere alte Siedlung handle. Terrachia habe ich noch nicht besucht, seine Bedeutung für die Tartessosfrage habe ich erst jetzt erkannt.

[1] So lautet die Form im Tamâheq, dem Dialekt der Tuareg, und im Dialekt Chaouia; im Dialekt Beni-Snous heißen die Formen azerf und nuzerf.

[2] PM 1930, S. 247 ff.

verehrte Göttin ebenſo wie ihr Vater Poſeidon am Triton ihre älteſte Heimat hätten[1]. An den Beinamen der Athene erinnert der auch als Pallantias-See bezeichnete Tritonſee; ſo heißt er bei Kallimachos[2], während Ptolemaios den Namen Pallas-See überliefert, indem er ihn auf den Mündungsſee des Fluſſes einſchränkt, wo Herodot das Athenefeſt anſetzt und wo wir nach Euktemon die Hauptſtadt Tarteſſos anzunehmen haben.

Nun könnte man einwenden, daß, wenn Tarteſſos hier gelegen hätte, es in irgendeiner Form mindeſtens bei Herodot erwähnt worden wäre; denn wenn Herodot von dem uralten Athenekult und ſeinem Einfluß auf Griechenland Beſcheid weiß, dann könne ihm das zeitlich viel näher liegende Tarteſſos an dieſer Stelle doch nicht ganz unbekannt geblieben ſein.

Bevor wir dieſem Einwand begegnen, müſſen wir wiſſen, wie das Volk hieß, das ſeinerzeit im Beſitze von Tarteſſos war. Zu Herodots Zeiten war die Gegend, in der wir die verſchollene Stadt ſuchen, von den Machlyern bewohnt; da dieſe ein Nomadenvolk waren, kommen ſie nicht in Betracht. Das einzige Tritonvolk, das nach Herodot (IV 191) Ackerbau trieb und in Städten lebte, waren die Maxyer; aus dem Gang ſeiner geographiſchen Beſchreibung geht hervor, daß die Maxyer im Weſten des Tritonſees und ſomit in den uralten Oaſen Tozeur und Nefta ſaßen[3].

Herodot weiß aber auch, daß die Vorfahren der Maxyer in einer anderen Stadt gewohnt haben; er ſelbſt nennt dieſe Troja und wird dabei ſicherlich an die homeriſche Stadt gedacht haben. Nun wiſſen wir aber von ägyptiſcher Seite, daß die Maxyes als Maſchweſch ſchon im 13. Jahrhundert in Nordweſtafrika wohnten[4]; um 1230 v. Chr. leitete ihr König Meſchaſchar einen großangelegten Feldzug der Libyer gegen Ägypten. Folglich lag jenes „Troja“ in Nordweſtafrika.

Auch aus der Tarteſſoszeit beſitzen wir ein wertvolles Zeugnis über die Maxyer. Als Iarbas, der König der Maxyer, die Gründerin der Stadt Karthago zur Ehe zwingen will (um 813 v. Chr.), gibt ſie ſich in den Flammen eines Scheiterhaufens den Tod[5]. Dieſe kurze Notiz läßt in Verbindung mit den eigentlichen Wohnſitzen der Maxyer darauf ſchließen, daß dieſes Volk ſeine Macht damals nordwärts bis Karthago ausgedehnt hatte, daß das Zentrum ſeiner Macht aber am Tritonſee lag.

Aus allem folgt ſchließlich, daß Maxyer und Tarteſſier dasſelbe Volk ſind, und daß jenes „Troja“ nur ein falſch gehörter oder verſtümmelter Name für Tarteſſos ſein kann. Wenn wir Herodots Angabe in dieſem Sinne verſtehen dürfen, dann iſt ſie zugleich ein wertvoller Beitrag zur Geſchichte von Tarteſſos; denn ſie beſagt, daß die Tarteſſier von einem Ufer des Tritonſees zum andern umgeſiedelt ſein müſſen, und zwar wohl weniger unter dem Druck eines anderen Volkes als unter dem Zwange der Aus-

---

[1] Vgl. Herod. IV, 180, 188 f.

[2] Vgl. Plin. n. h. V, 28.

[3] Weitere Nachweiſe bei Kees, RE 1930, S. 2576 ff.; die dortige Anſetzung der Maxyes nördlich vom Tritonſee iſt zu allgemein.

[4] Vgl. G. Möller, Die Ägypter und ihre libyſchen Nachbarn, Zeitſchr. d. D. Morgenländ. Geſellſch., 1924, S. 51.

[5] Vgl. Juſtin. XVIII, 6, 1, der das Volk Maxitani nennt; Ed. Meyer, a. a. O. II, 2, S. 109 f.

trocknung. Es dürfte genügen, auf unſere obigen Darlegungen hinzuweiſen (S. 152 f.).

Herkunft des Namens Tarteſſos. Die Verbindung zwiſchen dem Troja der Maxyer und Tarteſſos wird zweifellos, wenn wir den Namen nach ſeiner Herkunft prüfen.

A. Schulten[1] hält Tarteſſos für dasſelbe wie Turta, den Landesnamen für die ſüdſpaniſchen Turdetaner. Dieſe Deutung müſſen wir nicht nur aus geographiſchen, ſondern auch aus ſprachlichen Gründen fallen laſſen. Denn die Stammform iſt zweifellos Tarſch- oder Tars-, da ſie durch zwei Zeugniſſe, ein bibliſches und ein aſſyriſches (ſ. oben S. 157), feſtgelegt iſt. Dazu kommt der Name *Μαστία Ταρσήιος* im 2. römiſch-karthagiſchen Vertrag[2]. Wenn die Griechen ſonſt an Stelle des S-Lautes ein t einſetzten, ſo wird wohl der Anklang an Tartaros die Urſache ſein.

Schulten führt zwei andere Etymologien von Tarteſſos an, die er unter dem Bann ſeiner ſpaniſchen Theſe für unwahrſcheinlich hält: es ſind dies die Herleitung von Tars- und Turs-. Wir wollen es dahingeſtellt ſein laſſen, ob wir es mit zwei verſchiedenen oder ſchließlich doch mit einer und derſelben Stammform zu tun haben; wir wollen nur darauf hinweiſen, daß das näherliegende Tars- wiederklingt in den Beinamen tritoniſcher Gottheiten. *Θαρσώ* hieß nämlich auch die Göttin Athene[3], Tarſios der Gott Apollon[4]. Da die Endung -eſſos oder -is (iſch) das bekannte kleinaſiatiſche Suffix iſt, ſo ſteht dem nichts entgegen, daß neben Tarteſſos auch eine kürzere Namensform wie Tarſia gebräuchlich war. Sie erklärt zugleich am beſten das Troja der Maxyer und das Terrachia (ſpr. Terraſchía) der franzöſiſchen Karten.

Kleinaſiatiſche Kultureinflüſſe. Die tarteſſiſche Kultur war keine rein libyſche. Das erwähnte Erdbeben, das im 13. Jahrhundert das Tritongebiet erſchütterte, hatte nicht nur eine Auswanderung zur Folge gehabt, ſondern ſchließlich auch fremden Kulturen Eingang verſchafft. Wenn nämlich berichtet wird, die Amazonenkönigin Myrina habe nach ihrem Siegeszug durch Syrien und Kleinaſien den Schwerpunkt ihres Reiches vom Tritonſee an die Weſtküſte Kleinaſiens verlegt und hier die Städte Myrina, Kyme, Pitane, Priene, Epheſos und Smyrna gegründet, wenn es aber dann weiter heißt, bald nach ihrem Tode ſeien die Amazonen unter dem Anſturm der Thraker in ihre alte Heimat zurückgekehrt[5], ſo werden ſie ſicherlich manches kleinaſiatiſches Kulturgut mitgebracht haben; am meiſten natür-

---

[1] Die Etrusker in Spanien, Klio, 1930, S. 391 ff.

[2] Vgl. Polyb. III 24, 2. Von Mastia Tarseios aus war den römiſchen Schiffen die Fahrt in den karthagiſchen Gewäſſern verboten. Da der Ort beim Schönen Vorgebirge und ſomit bei Karthago lag (ſ. oben S. 166), ſo kann nur das ſpätere Maxula in Frage kommen, das die Einfahrt in die Bucht von Tunis im Süden deckte.

[3] Vgl. Schol. Il. V, 2.

[4] Vgl. Corpus Incriptionum 495. Näheres über die Herkunft griechiſcher Gottheiten aus dem Tritongebiet ſiehe meine „Irrtümlichen Namensverſetzungen uſw.", S. 131 f. Apollon wurde auf der Tritoninſel Nyſa verehrt, vgl. Diod. III, 59.

[5] Vgl. beſonders Diod. III, 55; Strab. XI, 505. Daß wir nach Richtigſtellung der geographiſchen Daten keinen Anlaß mehr haben, den Bericht über die libyſchen Amazonen als unhiſtoriſch beiſeitezuſchieben, haben wir bereits an anderer Stelle (Irrtümliche Namensverſetzungen uſw. S. 137) begründet. Vgl. hierzu ſchon Töpffer, RE, Bd. I, S. 1756 f.

lich aus dem Lande, das ihr politiſcher Mittelpunkt geweſen war, nämlich aus Phrygien.

Nur in dieſem Zuſammenhang wird es verſtändlich, warum die tritoniſche Götterlehre ſo eng mit der phrygiſchen verbunden iſt[1], warum bald nach dem trojaniſchen Krieg thrakiſche und phrygiſche Sänger Götter und Helden am Triton feierten[2]. Mögen auch dieſe Erzählungen mehr oder minder ſagenhaft erſcheinen, in ihrem Kern laſſen ſich phrygiſche und andere kleinaſiatiſche Einflüſſe auf die tritoniſche Kultur nicht verkennen.

Etruskiſche Anklänge. Wenn wir annehmen, daß die tarteſſiſche Kultur nichts anderes war als eine mit kleinaſiatiſchen Elementen durchſetzte Kultur des Tritongebiets, dann kommen wir endlich über die Schwierigkeiten hinweg, die ſich beſonders der Erörterung der Etruskerfrage entgegengeſtellt haben. Man hat, wie wir oben (S. 81) darlegen, feſtgeſtellt, daß die etruskiſche Kultur zwar ſehr enge Beziehungen zur weſtkleinaſiatiſchen Kultur aufweiſt, daß ſie aber trotzdem nicht direkt von dort hergeleitet werden darf. Könnte nicht das Tritongebiet ihre ältere Heimat ſein, da hier dieſe Vorausſetzung erfüllt erſcheint?

Freilich wiſſen wir ſonſt ſehr wenig von Triton-Tarteſſos, aber es iſt doch merkwürdig, daß die wenigen Nachrichten, die wir beſitzen, dieſelbe Verwandtſchaft mit dem Etruskertum nahelegen. Ein Vergleich zwiſchen den „Seevölkern“ der ägyptiſchen Denkmäler und den Amazonen Diodors hat uns gezeigt[3], daß das Ausgangsgebiet ihrer Eroberungen nicht Kleinaſien, ſondern Nordweſtafrika mit Sizilien und Sardinien geweſen zu ſein ſcheint; hierher gehören daher auch die T-r-š, die Vorfahren der Etrusker. Dazu kommt, daß die Inſeln Kreta, Sizilien, Sardinien und Korſika, die nach der phöniziſch-hebräiſchen Weltkarte im Beſitze der Tiras, d. h. der Etrusker, waren[4], zuſammen dem Tritongebiet näher liegen als einem Hafen an der Weſtküſte Kleinaſiens. Und wenn wir in Betracht ziehen, daß gleichzeitig im Tritongebiet die Austrocknung zugenommen haben muß, ſo werden wir um ſo eher gerade von dort Wanderungen über See annehmen dürfen.

Ganz beſonders wertvoll ſind die Nachrichten über die Tarteſſier oder Maxyer. Die Tarteſſier waren berühmt durch ihren Bergbau — ebenſo wie ſpäter die Etrusker. Beiden gemeinſam iſt die Herſtellung des Zinnobers aus Queckſilber und deſſen Verwendung als Salbe. Dies berichtet Herodot (IV 191) von den Maxyern[5], Plinius (XXXIII 111 f.) von den römiſchen Vorfahren, aber auch von den Äthiopen Nordafrikas; da es ſich um eine beſonders eigenartige Sitte handelt, müſſen wir um ſo eher mit einem gemeinſamen Urſprung rechnen.

Was ſchließlich die tarteſſiſchen Eigennamen betrifft, ſo wird ihre Zu-

---

[1] Vgl. Diod. III, 58 ff.

[2] Vgl. Diod. III, 67 ff.

[3] Vgl. Irrtümliche Namensverſetzungen uſw. S. 137 ff.

[4] Dieſe kartographiſche Angabe macht Tiras zu einem „Sohn“ Japhets; ſie ſchließt daher nicht aus, daß andere Volksteile zugleich im Gebiete Hams wohnten.

[5] Das griechiſche *μίλτος* pflegt man hier durch Mennige zu überſetzen, ein rotes Bleioxyd, das aus Bleiweiß gewonnen wird. Nach Plinius (XXXV 38) wurde aber dieſes Minium, das er von dem Zinnober genau unterſcheidet, erſt während des Peloponneſiſchen Krieges erfunden. Es kann ſich deshalb bei den Maxyern nur um den Zinnober handeln.

gehörigkeit zum Etruskiſchen anerkannt[1]. Der Name der vortarteſſiſchen Königin Myrina kehrt in dem etruskiſchen Geſchlechternamen murina wieder. Der Name des tarteſſiſchen Königs Ἀργανθώνιος wird mit dem etruskiſchen Wort arcnti zuſammengebracht. Ja ſelbſt der Stamm des Wortes Tarſis oder Tarſchiſch (ſ. oben S. 183) iſt etruskiſch; entweder entſpricht er dem Worte Tarſu, das als Beiname einer etruskiſchen Gottheit vorkommt, oder er iſt dasſelbe wie Turs, *Τυρσηνοί*, ſo daß in dieſem Falle Tarteſſos einfach „Stadt der Turs", „Etruskerſtadt", bedeuten würde[2].

Schon A. Schulten hat dieſe ſprachlichen Beziehungen zum Etruskiſchen verfolgt, aber ſeine an ſich guten Beobachtungen hat er geographiſch wieder hinfällig gemacht, weil er dieſes voretruskiſche Reich in Südſpanien vorausſetzt, was ſich ja in keiner Weiſe rechtfertigen läßt. Machen wir uns dagegen von dieſem Vorurteil frei und entſcheiden wir uns für das Tritongebiet, dann ſind wir auch nicht mehr wie Schulten gezwungen, das tarteſſiſche Reich bloß als eine Kolonie der Etrusker zu erklären; ein Land, das bei den Orientalen wie auch bei den Griechen wegen ſeiner Kultur ſo hochgeſchätzt war, wird eher die Heimat eines großen Volkes wie der Etrusker geweſen ſein[3].

Alle dieſe Geſichtspunkte, die wir hierfür anführen, ſind, ſolange ſie nicht durch Ausgrabungen beſtätigt werden, noch kein gültiger Beweis. Aber vielleicht wird es auf dieſem neuen Wege möglich ſein, die vielumſtrittene Etruskerfrage endlich zu löſen.

Zuſammenfaſſung

Von den verſchiedenſten Geſichtspunkten aus haben wir die Tarteſſosfrage erörtert. Um keinen Zweifel zurückzulaſſen, haben wir möglichſt alle prähiſtoriſchen, geſchichtlichen und philologiſchen Argumente herangezogen und ſie mit unſeren geographiſchen Ergebniſſen verglichen. Nirgends ergaben ſich Widerſprüche, vielmehr ſtützten ſich alle Argumente gegenſeitig. Wo man bisher Unſtimmigkeiten annahm, waren es lediglich Mißverſtändniſſe, die im letzten Grunde bedingt ſind durch geologiſche und geographiſche Veränderungen im Tritongebiet.

Da dieſe Veränderungen keine bloße Hypotheſe, ſondern Tatſache ſind, ſtehen wir auch in unſeren hiſtoriſchen und philologiſchen Folgerungen wohl auf ſicherem Boden. Aus allen dieſen Gründen müſſen wir

---

[1] Vgl. W. Schulze, Zur Geſchichte lateiniſcher Eigennamen (Abh. d. Geſellſch. d. Wiſſ. zu Göttingen, phil.-hiſtor. Kl., N.F. V, 2, 1904, S. 195. 126); A. Schulten, Die Etrusker in Spanien (Klio, 1930, S. 365—432).

[2] Schulten a. a. O. S. 391 ff.

[3] In ſeiner Beſprechung von Schultens „Etrusker in Spanien" (Philolog. Wochenſchr. 1931, S. 750 ff.) hat Ragna Enking die große Schwierigkeit erkannt, die daraus erwächſt, daß nach Schulten die meiſten etruskiſchen Siedlungen von Kleinaſien aus bald nach 1100 v. Chr. ſowohl in Spanien wie auch in Sizilien, Sardinien, Korſika und Italien entſtanden ſind; denn dann müſſe man annehmen, daß die Spaltung des Volkes ſippenweiſe an der tuneſiſchen Küſte erfolgt ſei. Dieſe Schwierigkeit fällt ohne weiteres fort, wenn wir an Stelle Kleinaſiens Tunis ſelbſt als Ausgangspunkt anſehen. Auf die größte Schwierigkeit, die mit der Annahme eines etruskiſchen Reiches Tarteſſos in Spanien entſteht, iſt der Rezenſent allerdings nicht eingegangen.

ein ſüdſpaniſches Tarſchiſch-Tarteſſos, ein ſüdſpaniſches Kulturreich mit Ausfuhr von Silber und Zinn, nunmehr endgültig ablehnen, dasſelbe aber im Tritongebiet anſetzen, wo die Lage überdies durch die kleine Oaſe Terrachia und den dort mündenden „Silberfluß“ näher beſtimmt wird. Die Ausſichten für erfolgreiche Ausgrabungen ſind an dieſer Stelle darum äußerſt günſtig.

Der Fall Tarteſſos wird auch auf anderen Gebieten eine völlige Umſtellung unſerer Anſchauungen nach ſich ziehen müſſen. Bisher hat die hiſtoriſche und philologiſche Forſchung das vorkarthagiſche Afrika übergangen, mit der ehemaligen Exiſtenz eines Kulturreiches am Tritonſee rechnete ſie nicht. Was die griechiſche Überlieferung von untergegangenen Völkern des Weſtens, von ihren Metallſchätzen und ihrer hochſtehenden Kultur berichtet, das ſuchte man entweder weit draußen am oder im Atlantiſchen Ozean, oder man verwies die Erzählungen in das Gebiet der Mythen und gelehrten Erfindungen. Alles dies erfordert jetzt von Grund auf eine neue Nachprüfung.

Wieviel von dieſen alten Erinnerungen im Tritongebiet ſeine Erklärung findet, haben wir nicht nur oben, ſondern auch an anderer Stelle[1] nachzuweiſen verſucht, und zwar begegneten uns dort dieſelben geographiſchen Mißverſtändniſſe, die wir an der Überlieferung über Tarteſſos feſtſtellen konnten; dieſelben Argumente können alſo auch dort die Fragen klären.

Wenn uns auch erſt die geographiſchen Unterſuchungen am Schott el-Djerid neue Grundlagen geliefert haben, die Anregung zur geographiſchen Nachprüfung wird hauptſächlich der phöniziſch-hebräiſchen Erdkarte verdankt, die der Gegenſtand unſerer obigen Abhandlung iſt; ſie iſt noch ein untrügliches Spiegelbild jener alten Zeit, welche unſere bisherigen Gewährsmänner, die griechiſchen Geographen, nicht mehr verſtanden haben. Die Erdkarte der Urbibel kann daher auch künftig der Forſchung wertvolle Dienſte leiſten.

[1] Beſonders P M 1930, S. 244 ff.

Nachträge

1. Zum bibliſchen Schöpfungsmythus (S. 26 ff., 113 ff.).

In ſeiner „Geſchichte des Altertums", Bd. II, 2. Abt. (2. Aufl. 1931, S. 180 ff.) ſucht Eduard Meyer die Abhängigkeit des bibliſchen Schöpfungsmythus aus der bisher bekannten phöniziſchen Kosmogonie nachzuweiſen (vgl. Philo von Biblos und Eudemos von Rhodos, o. S. 113, Anm. 1). Dies kann aber nur auf die Überarbeitung der Prieſterſchrift zutreffen. Der ältere Schöpfungsmythus, der uns in dem Buche der Jubiläen vorliegt, kennt nicht den dort zugrunde liegenden Gegenſatz zwiſchen der bewegungsloſen Urmaterie und dem Bewegung ſchaffenden „Windhauch". Wir müſſen deshalb daran feſthalten, daß der Schöpfungsmythus der Urbibel mit der phöniziſchen Kosmogonie nichts zu tun hat und zuſammen mit der etruskiſchen Kosmogonie auf eine ältere zurückgeht, die wir im Tritongebiet ſuchen dürfen.

2. Zur Sage vom Turm zu Babel (S. 112).

P. Jenſen (Babyloniſcher Turm und babyloniſche Sprachverwirrung; Reallexikon der Aſſyriologie, Bd. I, 1931, S. 384 ff.) möchte dieſe Sage erſt in die Zeit nach Nabopalaſſar, alſo früheſtens ins 6. Jahrhundert v. Chr., ſetzen. Dies iſt aber ſchon damit unvereinbar, daß die Turmbauſage bereits vom Jahwiſten erzählt wurde. Nach unſeren Darlegungen war ſie zuerſt ein Beſtandteil der Ur-Geneſis, wo ſie auch zum erſtenmal mit der Sintflutſage verbunden wurde. Wichtig iſt Jenſens Hinweis auf die nahen Übereinſtimmungen mit einer Darſtellung bei Alexander Polyhiſtor (vgl. Euſebius, Chronica, ed. Schoene, I, 24 und Sibylle, II, 97 ff.). Dies müßte jetzt auf Grund des Jubiläentextes näher unterſucht werden.

3. Zur Herkunft der tritoniſchen Athene (S. 181 f.).

Nicht nur aus Herodots Bericht (IV 180. 188 f.) ergibt ſich, daß der Kult der griechiſchen Göttin Athene von den Gegenden am Tritonfluß in Südtunis ſtammt; dasſelbe wird indirekt auch von dem uralten Athenekult in dem boiotiſchen Alalkomenai ausgeſagt. Pauſanias (IX 33, 7) weiß es freilich nicht mehr, einen Hinweis finden wir aber bei Strabon (IX 407), nämlich daß dieſes boiotiſche, an einem Tritonfluß gelegene Atheneheiligtum von dem Könige Kekrops gegründet ſei. Nun war Kekrops kein Grieche, ſondern er ſtammte aus Ägypten (vgl. Apollod. III 14, 1), und zwar handelt es ſich, wie wir in den „Irrtümlichen Namensverſetzungen" (S. 127 ff.) gezeigt haben, um das andere Ägypten, einen Oaſenſtaat, deſſen Bewohner ſich von dem libyſchen Poſeidon herleiten; damit kehren wir zu derſelben Stätte zurück, wo nach Herodot die Poſeidontochter Athene geboren war. Zugleich beſtätigt es ſich, daß der an verſchiedenen Orten auftretende Name Triton ebendort zu Hauſe war.

INDEX

Abkürzungen: Bg. = Berg, Fl. = Fluß, Gb. = Gebirge, I. = Inſel, Kg. = König, Ld. = Land, O. = Ort, S. = See, V. = Volk, Volksſtamm, W. = Wüſte.

Die Namen der alten Autoren und Schriften ſind *kurſiv* gedruckt.

Aaron 58 f.
Abaſch ſ. Habeſch.
Abarim, Bg. 59.
Abde, O. 58.
Abdera, O. 83.
Abel 30.
Abeſſinien, Ld. 35. 37. 44. 51 f. 55. 59. 62 bis 67. 73. 75 ff. 83. 91. 103 f. 106. 109 ff. 131 f. 135. 139, iſraelitiſche Koloniſten 120 f. 142—144, kulturelle Einflüſſe 85. 144, Niederſchläge 107, Sagen 113 f. 120. 130, Vorbibel 64—67.
Abida, V. 88.
Abimael, V. 138 f.
Abraham (Abram) 19 f. 21. 31. 45. 61. 98 f. 101. 128. 129 f. 131. 138 f. 140 f. 144, Ahnherr der Hebräer 88 f. 101 f., Alter 119 f., chaldäiſcher A. 117—120, Heimat 78. 143, Lebenszeit 101, Sage 87 ff. 99. 101 f. 124.
Abram, Sohn Serugs 119.
Abu Habba, O. 126.
Achäer, V. 43.
Achias 25.
Adal ſ. Danakil.
Adam 16. 23. 30. 63 f. 66 f. 89. 103 f. 140.
Adam, Ld., ſ. Adma.
Adama 101.
Adana, O. 70.
Adane ſ. Aden.
Adapa, Kg. 104.
Adataneſes, O. 30. 117.
Adbeel, V. 88.
Aden (Adane, Athenae), O. 62 f.
Adma (Adam, Aduma), Ld. 89 f. 124. 127. 140, ſ. auch Edom.
Adramitai, Adramyta, ſ. Hadramaut.
Adria, Meer 70.
Adrms, Ld. 64 ff., ſ. auch Hadramaut.
Adſchlun, Ld. 90.
Adulis, O. 75.
Aduma ſ. Adma.
Afar-Wüſte 55.
Afer, V. 75, ſ. auch Ophir.
Aferag, Ld. 40. 42, Lage 59.
Afra ſ. Ophir.
Afri, V. 139.
Africa, Prov. 164.
Africanus, Julius 164.
Afrika 51. 53. 75. 142, angebliche Umfahrt 84, vorkarthagiſch 145 ff. 150 ff. 181 ff. 186, ſ. auch Nordafrika, Nordweſtafrika.
Ägäis 41. 70.
Agatharchides 77.
Agenor, V. 71, ſ. auch Kanaan.
Agraioi, V. 70.
Ägypten, Ld. 20. 24. 31. 34. 36. 38. 57. 62 ff. 71. 83. 88. 92 f. 99. 106. 115. 135 f. 141 f. 144. 150. 153 f. 159, Auswanderung Iſraels 85. 93—98. 127 f., Karten 48, Krieg mit Kanaan 94 ff., kulturelle Einflüſſe 85. 105. 144.
Ägypten (Aigyptos), Name bei den Orientalen unbekannt 75, am Tritonſee 50. 75. 187.
Ägypter, V. 34. 62. 72. 77. 93. 106.
Ägyptiſches Meer 36. 45.
Ägyptiſche Quellen 72 ff. 78. 80. 92. 96 ff. 104. 152 f. 184.
Ahaggar, Ld. 54, Gb. 151.
Ai, Gb. 99.
Ain Gofein, O. 57.
Aiſchylos 56.
Akaba, Golf 57. 68. 76.
Akkad, Ld., O. 124 ff. 140.
Alalia, O. 154. 165. 177.
Alalkomenai, O. 187.
Alaſchia, I. 73, ſ. auch Zypern.
Albion, Albionen, I. V. 168. 170.
Alexander Polyhiſtor 167 ff. 173. 175. 187.
Alexandria, O. 68.
Algerien, Ld. 151.

Algier, O. 83.
al-Haräni, O. 79, ſ. auch Haran.
Al Jaqubi 65.
Almeria-Kultur 149.
Almodad, V. 138.
Alpen, Gb. 46.
Altes Teſtament 13. 16. 62. 75 f. 78, Bedeutung des hebräiſchen Erdbildes 86 ff. 128—145, über Tarteſſos 157 ff. 164 f., fremde Kultureinflüſſe 84 f. 94. 144, Stammbaum der Geneſis 128 ff., Überlieferung 19 ff. 24 f.
Alt-Upſala, O. 53.
Alua, Ld. 65.
Amadokoi, V. 74, ſ. auch Magog.
Amalekiter, V. 57 f.
Amana-Gebirge 38. 53.
Amarfel ſ. Amraphel.
Amarnabriefe 71. 85.
Amazonen, V. 181. 183 f.
Amenmeſes, Kg. 96.
Amenophis II., Kg. 77.
Amenophis III., Kg. 96.
Amenophis IV., Kg. 96 f.
Amerika, für Indien 159.
Ammon, Ammoniter, V. 99.
Amoriter, V. 18. 58. 88. 124. 126.
Amos 72.
Amphipolis, O. 177 f.
Amram 93. 95. 98.
Amraphel (Amarfel), Kg. 91.
Amuta ſ. Hohmata.
Anaku, Ld. 157.
Anamim (Eynamim), V. 136.
Anas, Fl. 171, ſ. auch Guadiana.
Anaximander von Milet 47. 162.
Anchiale, O. 70.
Andaluſien, Ld. 148 ff. 155. 159 f. 172. 175, alte Kultur 148 ff. 155. 176, Silbergruben 155 f. 163.
Androphagen ſ. Menſchenfreſſer.
Antilibanon, Gb. 53.
Antiochia, O. 64.
Aouinet, O. 180.
Apenninenhalbinſel 75, ſ. auch Italien.
Aphrodite 152.
'Apiru, V. 62.
Apollodoros 54. 168. 187.
Apollon 183.
Appianos 164.
Araber, V. 61. 88. 145, ſ. auch Ketura.
Arabia felix, Ld. 62.
Arabien, Ld. 38. 57. 60. 62. 67. 74. 76. 78. 87. 91. 111. 131. 135. 139. 142. 159.
Arabiſche Geographen 74. 76. 164 f.
Arad, O. 58 f.
Arados ſ. Arvaditer.
Aram (Aramäer), V. 38 f. 43 f., Ld. 56. 78. 83. 89. 134, Urheimat 78, Wohnſitz 60.
Aram Naharaim, Ld. 78.
Ararat (Urartu), Ld. 15 f. 30 f. 36. 39. 44 f. 107. 111. 116 f. 129. 133. 143, Sage 111 f. 115 ff. 120. 143.
Arfakeſed (Arpachſad) 31. 38 f. 41. 45. 60 f. 72. 74. 118 f. 134. 138.
Arganthonios, Kg. 153 f. 185.
Argoliſcher Golf 83.
Arioch (Ari'ok), Kg. 91.
Ariſteas von Prokonneſos 74.
Ariſtoteles 156. 159. 161. 176.
Arkader, Arkadien 54.
Arkiter (Arka) 124. 126.
Armenien, Ld. 36. 39. 51. 63. 69 f. 125. 132. 135. 137. 143, Sintflutſage 116 f., ſ. auch Ararat.
Aroſa, I. 170.
Arpachſad ſ. Arfakeſed.
Arrapa, Arrapachitis, Ld. 36.
Artemidoros 164.
Arvaditer (Arados, Arvad), V. 124. 126.
Aryium (Oruion), Kap 170 f.
Aſatir 15 f. 57 ff. 64. 67. 80. 97 f. 104. 123. 134. 136. 139. 141 ff., Beziehungen zum Alten Teſtament 15 f. 134. 143. 145 ff., Völkertafel 15 f. 134, andere Völkerliſte 136.
Aſchkuza (Aſchkenaz), V. 134 f.
Aſiaten 96.
Aſien, ſoviel wie Sem 51 ff. 79 f.
Aſies 52.
Aſioneis, V. 52.
Askalon, O. 83.
Aſowſches Meer ſ. Me'at.
Aſſarhaddon, Kg. 79. 113. 157.
Aſſarhaddon II., Kg. 43.
Aſſuan, O. 65.
Aſſur, Gb. 39, Ld. 31. 36. 38 f. 43 ff. 74. 79 f. 83. 88. 118. 124. 126. 130. 132. 134. 137. 140, Lage 60, ſ. auch Aſſyrien.
Aſſur, O. 125 f.
Aſſur ſ. Sur.
Aſſuriter, V. 88.
Aſſyrien, Aſſyrer, Ld., V. 60. 68. 73. 77. 79. 82. 88 f. 91. 94. 113. 116. 118. 120 f. 125. 126. 129 f. 132. 135. 143, ſ. auch Aſſur.
Aſſyriſche Quellen 82. 157.
Aſtaroth-Karnaim, O. 124.
Aſtarte ſ. Venus.
Aſthianene, Ld. 117.
Aſturica, O. 173.
Aſtyra, O. 84.

Atalanten, V. 54.
Atbara, Fl. 55, 65. 109 ff. 133. 143.
Atel-Meer 34 f. 50. 79. 83. 141, Lage 53 f., 157 f. 176, Umwandlung zur Salzpfanne 152, ſ. auch Atlantiſches Meer, Schott el-Djerid, Tritonſee.
Athenae ſ. Aden.
Athene 181. 183. 187, ſ. auch Minerva.
Äthiopen, V. 46. 63 ff. 77. 103. 184.
Atlanten, V. 52, ſ. auch Atlas.
Atlantiden, V. 54.
Atlantier, V. 181.
Atlantis, Ld. 158.
Atlantiſches Meer 54. 84. 159. 176 f. 179 f., Namensverſetzung 50, ſ. auch Atel-Meer, Tritonſee.
Atlantiſcher Ozean 50. 146. 154. 186.
Atlas, V. 54. 70, ſ. auch Atlanten.
Atramitae ſ. Hadramaut.
at-Tafile, O. 135.
Atys 52.
Auguſtinus 71.
Auſeer 158.
Ausgrabungen: an der Mündung des Guadalquivir 148 f., in Nordafrika 151, im Tritongebiet 153, in Spanien 149 f. 155.
Avienus 50. 75. 147. 159. 161—178, der zugrunde liegende Periplus 147. 165 ff., Quellen 165 ff., über Tarteſſos 165. 173 ff.
Axum, O. 59. 63.
Azurad 119.

Baaden ſ. Badan.
Baal ſ. Saturnus.
Babel (Babilu), O. 30 f. 39. 44. 60 f. 80. 124. 126. 133. 140, Turmbauſage 15. 112 f. 120. 122. 130. 141. 144. 187, ſ. auch Babylon.
Bab el-Mandeb 37. 50. 75 f. 84.
Babylon, O. 60. 78. 88. 112. 118, ſ. auch Babel.
Babylonien, Ld. 44 f. 62 f. 77. 80. 91. 106. 118. 120 f. 126. 129 f. 135, kulturelle Einflüſſe 84. 112 f. 132 f. 144, Nimrodſage 125 f., Sintflutſage 116 ff., Weltkarte 52 f.
Babyloniſche Quellen 73. 106. 108
Bach Ägyptens ſ. Wadi el-'Arīſch.
Badan (Aden, Baaden, B'aden, M'aden) 64 f. 104.
Bagdad, O. 106. 126.
Bahrein, I. 131.
Baitis, (Baetis), Fl. 163, ſ. auch Guadalquivir.
Balkanhalbinſel 63. 69.
Baris ſ. Lubar.
Baſchan, Ld. 39. 58. 60. 78. 83.
Bedja, V. 65.
Bedolachharz 69. 132.
Beduinen, V. 78.
Beerſeba, O. 57. f. 98.
Bela, Ld. 90. 124.
Belichos, Fl. 78.
Benjamin 97. 100.
Benjamin von Tudela 65.
Berber, V. 71. 145, Dialekte 181.
Beroſſos 107. 116.
Bethel, Bg., O. 92. 98 ff. 124.
Bibliſche Völkertafel ſ. Völkertafel.
Bijar-Asludſch, O. 58.
Bileam 59.
Bir Maghara, O. 57.
Biscaya, Golf 161. 170.
Bīt-Adini, Ld. 60.
Bjelaja, Fl. 68.
Blauer Nil, Fl. 55. 77. 109 f.
Bled Nesrif, Silbergegend 181.
Bochim, O. 99.
Boiotien, Ld. 187.
Bon, Kap 166.
Bordeaux ſ. Burdigala.
Bosporus 40. 50. 67. 84.
Bretagne, Ld. 161 ff. 169 ff. 173.
Britannien, I. 157. 170, ſ. auch England.
Buch der Jubiläen (Kleine Geneſis, Leptogeneſis) 13—143. 187, Entſtehung 13. 15. 17—26, Geographie 13 ff. 26—122. 127. 141 ff., Überlieferung 15 f. 17 ff. 42 ff. 68. 143, Beziehungen zur Prieſterſchrift 128 ff. 134, zur Urbibel 19—26.
Burdas (Burtas) ſ. Menſchenfreſſer.
Burdigala (Bordeaux), O. 173.

Cadiz ſ. Gadir.
Caeſarauguſta, O. 173.
Calacticus simus 159.
Carrhae ſ. Charrān.
Cartagena, O. 179.
Cartare, I. 175.
Carteja (Karteja), O. 83. 160. 164. 176.
Cempſi, V. 161.
Chabiru ſ. Habiru.
Chabur, Fl. 60.
Chaldäa, Ld. 31. 61. 87. 93. 116—120.
Chaldäer 143.
Charrān (Carrhae), O. 78 f. 83. 98.
Chatramis, Chatramotitae, ſ. Hadramaut.
Chaulotaioi, V. 70.
Chenani, V. 71.
Chnais, V. 71, ſ. auch Kanaan.

Choräer, V. 99.
Chremetes, Fl. 156.
Chriſten, V. 64 f.
Chronica, 1. Buch 69. 93. 95. 119. 140, 2. Buch 75 f. 83.
Chronicon Paſchale 68.
Chronologie 20. 23 f. 42 ff. 92. 95—98. 101. 106 ff. 119 f.
Cicero 164.
Cilbiceni ſ. Selbyſſini.
Collippo, O. 160.
Cordoba, O. 160.
Cornwall, Ld. 154.
Cyneticum, Kap 171.

Damaskios 113.
Damaskus, O. 60. 83.
Dan, O. 124. 127.
Danaer, V. 73, ſ. auch Denjen.
Danakil-Wüſte 55.
Danakil (Adal), V. 75.
Dareiosinſchriften 71. 79.
David, Kg. 22. 24 ff. 59. 71. 73. 88. 98. 126 f. 141.
Debora 100.
Dedan, O., V. 38. 55. 62. 83. 88. 134 f., 139, Lage 60.
Degache, O. 180.
Denjen, V. 115, ſ. auch Danaer.
Deuteronomium (5. Buch Moſe) 59. 72.
Dikla, V. 138.
Dilmun, I. 131. 157.
Dina 25.
Diodoros 66. 77. 152. 155. 170. 181. 183 f.
Dionyſios von Halikarnass 52. 54.
Dionyſios Periegetes 168. 173.
Djebel Klikr, Gb. 180.
Dodanim ſ. Rodanim.
Don ſ. Tanais, Tina.
Donau, Fl. 82.
Dnjeſtr, Fl. 69.
Dſchebel-Kharūba, Bg. 58, ſ. auch Sinai.
Dſchel'ād, O. 79.
Dudchalia, Kg. 91 f.
Duma, V. 88.

Eber, V. 24. 45. 48. 62. 72. 118. 120. 122. 124. 138. 140. 142, Stammesgebiet 60 f., ſ. auch Hebräer.
Ebro, Fl. 175.
Edelſteine 76. 83. 131.
Eden, Garten 27. 29 f. 33 ff. 37. 46. 55. 62—67. 103 f. 113 f. 121. 129 f. 132 f., Lage 12. 15 f. 103. 142 f., nach dem Jahwiſten 130 ff.
Eden, Land 30. 37. 39. 46. 51. 75. 77. 83. 91. 131. 133, Lage 62, Schauplatz der Sintflut 106.
Eden in Thelaſar, O. 65.
Edna 119.
Edom, Edomiter, Ld., V. 22. 58. 76. 83. 90. 127. 137, dargeſtellt durch Eſau 99, ſ. auch Adma.
Edrīsī 165.
Eje, Kg. 96.
Ela, Bg. 55. 82.
El 'Ala, O. 60.
Elam, Ld. 31. 38 f. 44 f. 55. 78 ff. 91 f. 118 f. 125. 133 ff. 137. 141, Lage 67.
El-Audſcha, O. 57 f.
El-Bekri 165.
Elbeſtioi (Elbyſinioi, Olbyſinioi, Olbyſioi), V. 159 f., ſ. auch Selbyſſini.
Elbyſinioi ſ. Elbeſtioi.
Eldaa, V. 88.
El-Dſchōf, O. 78.
Elfenbein, aus Alaſchia 73, Dedan 83, Tarteſſos 83. 146. 158. 176.
Elia 58.
Elibyrge, O. 159 f., ſ. auch Liſſabon.
Elim ſ. Elom.
Eliſcha, O. 83. 134. 136.
Ellaſar (Selaſar), Ld. 91, ſ. auch Thelaſſar.
Elohimquelle 19. 58. 96. 128. 131.
Elom (Elim), O. 57.
Elot, O. 76.
El-Paran, O. 124, ſ. auch Paran.
El Sirr, W. 57.
Emporion, O. 166.
Engel 20 ff. 27 f. 93. 128 f.
England, I. 168. 170, ſ. auch Britannien.
Enkomi, O. 73.
Enos 89.
Epha, V. 88.
Epher, V. 88.
Epheſos, O. 183.
Ephoros 146 f. 155. 158. 160 f. 163. 171 ff. 176.
Ephraim, V. 127.
Epikureer 168.
Epimetheus, V. 70.
Epiphanias 68.
Eratoſthenes 43. 70. 163.
Erdbild (Erdkarte), griechiſches 43. 47. 51 f. 55 f., hebräiſches (der Urbibel) 12 f. 16. 28. 32. 42 ff. 51 f. 55. 76. 82. 86 ff. 121. 129—135. 141 ff. 155. 157. 176. 184. 186, phöniziſches 46 ff. 51. 76. 82. 121 ff. 141 f.
Erebis, O. 175.
Erech (Orchoe, Uruk, Warka), O. 124. 126. 140.

Ermon, O. 94.
Erytheia, I. 156. 159 ff. 162 f. 167. 178, Lage 180.
Erythräiſches Meer 38 f. 45. 66. 74. 84. 159, Namensverſetzung 50, ſ. auch Indiſcher Ozean, Rotes Meer.
Erzväterſage 101 f.
Eſagila, Tempel 112, ſ. auch Babel.
Eſau 18. 98 ff., für Edomiter 99.
Esjōn Geber, O. 76. 83.
Esra 15.
es-Salt, O. 79.
Etrurien 80, ſ. auch Mittelitalien.
Etrusker 154, Beziehungen zur kleinaſiatiſchen Kultur 183 f., zur tritoniſchen Kultur 184 f., Herkunft 81. 184 f., Kosmologie 114 f. 187, Vorfahren 80. 184 f.
Eudaimon Arabia, O. 62.
Eudemos von Rhodos 113. 187.
Euktemon von Athen 54. 167—181, Fragmente 176 ff., Lebenszeit 176, über Tarteſſos 179 ff.
Euphrat, Fl. 36. 38 f. 45. 48. 56. 60 f. 75. 78. 83. 88. 111. 132, ſ. auch Purattu.
Euripos, Meerenge 83.
Europa 159. 162, Name 52, nach der bibliſchen Völkertafel 12. 51, ſ. auch Japhet.
Euſebius 113. 187.
Eva 30.
Exodus (2. Buch Moſe) 57 f. 89. 93 ff. 102 f. 128, ſ. auch Jahwiſt, Prieſterſchrift.
Ezechiel 46. 78 f. 83 f. 91. 135. 137, Völkerliſte 137.

Falaſcha (Beta Iſrael), V. 55. 77. 144, Wohnſitz, Herkunft 64, ſ. auch Juden.
Farina, Kap 166.
Fazogli, O. 77.
Feuergebirge 55.
Finno-Ugrier, V. 68. 74.
Figo, Gb. 171.
Frat ſ. Purattu.
Freg, V. 40. 43. 45. 84, Lage 59. 67, ſ. auch Phryger.

Gabes ſ. Tacapes.
Gad 97 f.
Gad der Schauer 24.
Gadeira ſ. Gadir.
Gades ſ. Gadir.
Gadir (Cadiz, Gadeira, Gades), O. 34. 40 ff. 68. 75. 82—84. 141. 147 f. 157. 159 bis 164. 166 f. 169. 171. 173—176. 179, verwechſelt mit Tarteſſos 164. 168. 173.
Galbanum 66. 103.
Gallien, Ld. 170.
Ganges, Fl. 55.
Garizim, Bg. 15. 67.
Gaza, O. 124. 127. 140.
Genealogien 11 ff. 70. 88. 97. 101 f. 118 ff. 129. 136. 138. 140.
Geneſis (1. Buch Moſe) 32. 63. 68 f. 71 ff. 72 f. 76 ff. 86. 88 ff. 92 ff. 98 ff. 102 ff. 107 ff. 113. 116 ff. 123 f. 128. 130. 137. 157, Redaktion 12 ff. 22. 123 ff. 139, Völkertafel 11 ff. 16. 33. 42. 51. 80. 119. 141 ff. 143, Sagen 84—122. Deutungsverſuche 11 ff. 86—122. 143 f., ſ. auch Jahwiſt, Prieſterſchrift.
Genezareth, S. 90.
Geographie, ägyptiſche 34. 48, babyloniſche 48, griechiſche 43. 49 f. 51. 74 ff. 80. 82 ff. 117. 144. 158 ff., hebräiſche ſ. Buch der Jubiläen, phöniziſche 16. 46 ff. 115. 121. 141. 144.
Geologiſche Veränderungen 53. 90. 148. 152 f. 158. 180 f. 185 f.
Gerar (Geraſa, Karaſo), O. 36 ff. 51. 68. 101. 124. 127. 140.
Gergeſeer, V. 71.
Gerrha, O. 70.
Geryoneus, Kg. 156. 159. 178.
Gether, V. 134 f.
Gibraltar, O. 83. 163 f.
Gibtai, V. 136.
Gihon, Fl. 12. 33 f. 37. 46. 55. 63. 70. 73. 132 f., der Nil 12. 55.
Gihon, Quelle bei Jeruſalem 55.
Gilead, Gb., Ld. 79.
Gilgameſch-Epos 107 f. 116.
Gimirrai ſ. Gomer.
Girgaſiter, V. 88. 124. 126.
Gleten ſ. Ileaten.
Glückliches Arabien ſ. Südarabien.
Gobaion, Kap 163.
Gog, Ld. 40. 52. 74. 83. 137, Lage 68.
Gold aus Arabien 67. 83, Hawila 69 f. 132, Nubien 74, Ophir 67. 76 f. 83. 141, Spanien 50. 55. 150. 155, Tarteſſos 83. 146. 155. 158 f. 160 ff. 168. 171 ff 175. 178, Thaſos 84.
Gomer (Gimirrai, Kimmerier), V. 36. 40. 44. 81. 134 f. 137, Wohnſitz 68 f.
Gomorra, O. 89 ff. 101. 124. 127. 140.
Gondar, O. 107.
Gräber in Hebron 102, Kreta 80, Tritongebiet 152 f. 181.
Griechen 53. 151, Beziehungen zu Tarteſſos 153 ff. 158, zur tritoniſchen Kultur 182. 184. 187, ältere Nachrichten über den Weſten 146 f. 151—156. 158—180. 182 ff.

Griechenland, griechiſche Halbinſel 41. 51 f. 146. 181.
Griechiſche Geographen 158 ff. 186, ſ. auch Ioniſche Geographen, Eratoſthenes, Herodot, Ptolemaios.
Großes Meer 33 ff. 45. 55. 79, Identifizierung 50.
Große Syrte 152, ſ. auch Syrten.
Grove, I. 170.
Guadalquivir, Fl. 146 ff. 159. 161. 163. 171 ff. 176, Mündung 148 f. 174.
Guadiana, Fl. 172, ſ. auch Aras.
Gyges, Kg. 44. 81.

Haamatum ſ. Hohmata.
Habakuk 135.
Habeſch (Abaſch), Ld. 65.
Habiru (Chabiru), V. 61 f.
Hadar, V. 88.
Hadoram, V. 138.
Hadramaut (Adramitai, Adramyta, Adrms, Atramitae, Chatramis, Chatramotitae), Ld. 59. 66 f. 83. 103. 135. 139.
Hadrumetum, O. 152. 179.
Hagar 88 f. 144.
Halikarnass, O. 37.
Halſu, O. 126.
Ham 11 f. 14 f. 30—34. 48. 55. 57. 68. 71. 73. 79 f. 86 ff. 116. 121 ff. 129 f. 134 f. 138. 140. 142.
Ham, Ld. 30. 34 f. 37. 40 f. 51. 53. 123. 184, ſoviel wie Afrika 69. 142. 157.
Hamathiter (Hamath), V. 71. 83. 124. 126.
Hamilkar Barkas 155. 162.
Hamiten, V. 64. 75.
Hammurabi, Kg. 91.
Hamoten ſ. Hohmata.
Hamovia, Ld. 65.
Hanaan, V. 71, ſ. auch Kanaan.
Hanno 167.
Haran, O. 31. 61. 79. 92. 98 f. 130. 131, Abrahams Heimat 78 f. 143.
Haran, Bruder Abrahams 119.
Haremhab, Kg. 96.
Haſarmaweth, V. 138 f., ſ. auch Hadramaut.
Hatti ſ. Heth.
Hauran-Gebirge 60.
Hauran, Ld. 90. 135.
Hawila, Ld. 55. 74. 76. 88. 130. 132 f. 134 f. 139, Lage 69 f.
Hebräer, V. 60 ff. 70. 77. 79 f. 106. 120 f. 129 ff. 142, hergeleitet von Abraham 88 f. 101 f., Urheimat 60. 144, ſ. auch Iſraeliten, Juden, Eber, Falaſcha.
Hebräiſche Sagen, Schöpfungsmythus 113 bis 117, Abrahamſage 87 ff., Iſraelſage 87 ff. 93. 98 ff., Moſeſage 87 ff., Jakobſage 98 ff., Noahſage 86 f., Glaubwürdigkeit 120, ägyptiſche 105. 113, babyloniſche 103. 106 ff. 112 f. 132 f., ſüdarabiſch-abeſſiniſche Einflüſſe 104. 113 f., Beziehungen zum etruskiſchen Schöpfungsmythus 114 f. 187.
Hebron, Gb., O. 20. 92. 95. 98. 102. 125. 127.
Hedſchas, Ld. 76.
Hegeſippos aus Mekyberna 52.
Heilige Inſel 170.
Hekataios von Milet 43. 47. 52. 56. 74 f. 159—162. 165 f.
Hellanikos 74.
Hellespont 50. 84.
Hendake ſ. Sindike.
Henoch 30. 63. 66. 89. 103 f.
Henoch, Kains Sohn 104.
Henoch, V. 88.
Henoch, O. 30.
Henoch, Buch 66. 107.
Herakles (Hercules) 156. 178.
Heraklesinſeln 179 f., ſ. auch Säulen des Herakles.
Herma, Heraklesſtraße 178. 180.
Hermon-Gebirge 56. 60, ſ. auch Sanir-Gebirge.
Herodes der Große, Kg. 117.
Herodoros 159. 161 f.
Herodot 38. 52 ff. 68 f. 74. 80. 82. 84. 114. 146. 151. 153—160. 182. 184. 187.
Heroopolis, O. 94.
Heſiodos 52.
Hesperiden, V. 54.
Heth (Hethiter, Hatti), V. 43. 61. 67. 73. 91 ff. 99. 101. 123 f. 126 f.
Heviter, V. 88. 124. 126.
Hiberus (Iberus), Fl. 175.
Hiddekel, Fl. 38. 55. 132, ſ. auch Tigris.
Hierne, I. 168. 170.
Himilko 167 ff.
Hiram, Kg. 51. 76. 141. 155, ſein Reich 61.
Hohes Lied Salomos 53.
Hohmata (Amuta, Haamatum, Hamovia), Ld. 64 f.
Homer 152.
Hor, Bg. 58.
Horeb, Bg. 57 f., ſ. auch Sinai.
Hoſea 60.
Huelva, O. 160. 172.
Hul, V. 134 f.
Hunnen, V. 61. 68.
Hykſos, V. 92.

Iadnana, I. 73. 83. 157, ſ. auch Zypern.
Iapetos, V. 70, ſ. auch Japhet.
Iapodes, V. 70.
Iapygioi, V. 70.
Iarbas 182.
Iberer, V. 154 f. 160 ff.
Iberien, Ld. 153 ff. 161. 169.
Iberus ſ. Hiberus.
Ibn Khaldun 71.
Idumaea, Ld. 18.
Ikoſion, O. 83.
Ileaten (Gleten), V. 161.
Iliturgis, O. 160.
Illyrien, Ld. 70.
Indien, Ld. 43. 76. 80. 84, an der Maiotis 51, Abeſſinien 65, Übertragung auf Amerika 159, ſ. auch Sindike.
Indiſcher Ozean 50. 74. 159, ſ. auch Erythräiſches Meer.
Inſeln des Herakles ſ. Heraklesinſeln.
Ionier, V. 71. 83. 136. 157, ſ. auch Jawan.
Ioniſche Geographen 52 f. 56. 144, ſ. auch Anaximander, Hekataios.
Iran, Ld. 43 f. 91. 133.
Iria-Flavia, O. 173.
Irland, I. 168. 170.
Iſaak 19. 21. 25. 87. 89. 98—101. 130. 141, Verbindung mit Abraham 102.
Iſebel 58.
Iſmael, Iſmaeliter, V. 60. 69. 88 f. 102. 130. 144.
Iſrael ſ. Jakob.
Iſrael, Reich 129.
Iſraeliten (Iſrael), V. 19—24. 31. 57 f. 60 ff. 86. 88. 93. 124. 126 f. 144, 12 Stämme 97. 102, dargeſtellt durch Jakob 99, in Ägypten 93 ff., andere Stämme in Paläſtina 79 f., ihre Beſiegung durch Merneptah 98, Auswanderung aus Ägypten 57 f. 85. 96 ff., Knechtung Edoms 22. 99, Kanaans 22. 87. 120. 122. 142 f., ſ. auch Hebräer, Juden, Moſe.
Iſſedonen ſ. Menſchenfreſſer.
Iſtrer, V. 163.
Italien, Ld. 41. 44. 51. 70. 81. 168. 185.
Iyrkai, V. 68.

Jabbok, Fl. 79.
Jaffa, O. 83.
Jahwiſt 12 f. 19 f. 22. 25. 29 f. 55 ff. 71. 74. 95. 107 ff. 116. 118. 142, Heimat, Zeitalter 127 f., kanaanäiſche Stämme 126 f., Schöpfungsmythus 113 f., Vergleich mit der Urbibel 128, Völkertafel 101. 123—127, ſ. auch Geneſis, Exodus.
Jakob-Iſrael 18. 21 f. 25. 61. 78 f. 87. 93 ff. 97 ff. 102. 130. 141. 144, Verbindung mit Iſrael 98. 102, für Iſraeliten 99.
Jaman, I. 157.
Jamnai, V. 71, ſ. auch Jawan.
Japhet 11 f. 14 f. 30 ff. 34. 36. 40. 48. 56. 59. 67 f. 75. 80 f. 86 f. 119. 121 ff. 129. 134 f. 138. 140. 142. 184, Europa 30. 34 ff. 40 f. 51 f. 70. 76. 101. 123—127. 130. 142, ſ. auch Iapetos.
Jarmuk, Fl. 60. 90.
Jaunā, V. 71, ſ. auch Jawan.
Jawan (Ionier, Jamnai, Jaunā), V. 41. 43. 70. 71. 74. 83. 134. 136. 140. 157. 164, Wohnſitz 71.
Jebuſiter, V. 59. 88. 124. 126.
Jedo 25.
Jegorlyk, Fl. 59.
Jemen, Ld. 62. 76, ſ. auch Südarabien.
Jerah, V. 138.
Jeremias 72. 78. 79. 116.
Jerobeam, Kg. 25.
Jeruſalem, O. 21. 24. 33. 55. 66 ff. 106. 118. 126. 129, Tempel 15, ſ. auch Zion.
Jeſajas 68. 116.
Jetur, V. 88.
Jisbak, V. 88.
Jiska 119.
Jobab, V. 139.
Johannes Hyrkanus, Kg. 18 f. 22.
Jokſchan, V. 139, ſ. auch Joktan.
Joktan (Jokſan), V. 69. 76. 88. 119. 123. 138 f.
Jordan, Fl. 31. 79. 90.
Jordanland, vulkaniſche Eruptionen 90.
Joſeph 19 f. 62. 87. 94—97. 99 ff. 130. 144, ägyptiſcher Ehrenname 94, Sagen 85.
Joſephus, Flavius 55. 117. 164.
Joſia, Kg. 45. 93. 118. 129. 137. 143.
Joſua, Buch 96. 98 ff. 127. 131.
Juba von Mauretanien 168.
Juda 21. 97. 127.
Juda, Reich 45. 118. 129.
Juden, V. 65. 164, ſ. auch Falaſcha, Hebräer, Iſraeliten.
Judicum (Buch der Richter) 99.
Judith, jüdiſche Königin 65.
Jugrien, Ld. 83.
Juſtinus 117. 152.

Kaber 119.
Kades, O. 58.
Kadmoniter, V. 88.
Kain 30. 64. 104.
Kainam 119.
Kalah, O. 124. 126. 140.

Kalathe, O. 159 f., ſ. auch Calacticus sinus.
Kalbion, Kap 162 f.
Kallimachos 182.
Kalne, O. 124. 126. 140.
Kalpe, Kap 163.
Kama, Fl. 52. 68. 83.
Kamart, Kap 166.
Kamaturi, I. 41, ſ. auch Kaphtor.
Kameiros, O. 83.
Kanaan, Sohn Noahs 121 f. 123 ff. 130. 138. 142, von ihm verflucht 86 f. 100. 142, identiſch mit Paläſtina 22. 36. 46. 55. 71 f. 92. 98 ff. 102. 121. 126 f. 138. 140, Knechtung durch Iſrael 71. 85 ff. 120. 122. 142 f., Krieg mit Ägypten 94 ff., Sprache, Schrift 72, ſ. auch Kanaaniter, Kinachni.
Kanaan, Sohn Hams 11. 22. 30 f. 35. 39 f. 48. 53. 121 f. 123. 129, Nordweſtafrika 35. 71 f. 83. 134. 142, ſ. auch Agenor, Chnais.
Kanaaniter, V. 72. 88. 91. 126 f., ſ. auch Kanaan.
Kaphtor, I. 21. 39. 41. 61. 136. 157, Lage 72 ff., ſ. auch Kamaturi, Kaphtorim, Kaptara.
Kaphtorim (Kaftorim), V., 136, ſ. auch Kaphtor.
Kaptara, I. 73, ſ. auch Kaphtor.
Karalis, O. 83.
Karaſo ſ. Gerar.
Karawanenſtraßen 32 f. 68. 78. 80. 82 ff. 144. 165.
Karduniaſch, Ld. 125.
Karpathos, I. 72.
Karpathen, Gb. 69.
Karteja ſ. Carteja.
Karten ſ. Geographie.
Karthager, V. 145. 153—156. 160. 162 f. 167. 183, Gottheiten 167, Küſtenbeſchreibungen 166 f. 171, Schiffahrt 160. 165 ff.
Karthago, O. 43. 71. 146 f. 163. 165 f. 172. 178. 182 f., Kultur 150, Lage 166.
Kâr-Tukulti-Nimurta, O. 125 f.
Kaſch ſ. Kuſch.
Kasdim ſ. Keſed.
Kasluhim (Kaslhim), V. 136.
Kaſpiſches Meer 43. 50 f. 67.
Kaſſiteriden (Zinninſeln), I. 84. 155. 159 bis 163. 168—173, Etymologie 170, Namensverſetzung 161 ff. 169 ff., Seeweg 160 ff. 170 ff., Landwege 172 f.
Katalonien, Ld. 149.
Kaukaſien, Ld. 44. 51.
Kaukaſus, Gb. 56. 59 f. 67 ff. 80. 135, ſ. auch Rafa-Gebirge.
Kebili, O. 180.
Kedar, V. 83. 88.
Kedma, V. 88.
Kedorlaomer (Kodorlagomor), Kg. 91.
Kefti, Keftiu, V. 72 f.
Kekrops, Kg. 187.
Kelt, Gb. 40. 43 ff. 55.
Kelten, V. 43 ff. 70. 154. 160 f. 178.
Kêmt, Ld. 69.
Keniſiter, V. 88.
Keniter, V. 57 f. 88.
Kepoi, O. 80.
Keren, O. 77. 107.
Kereti, V. 73, ſ. auch Kreta.
Keſed (Kasdim), V. 38 f. 44 f. 87. 119, ſ. auch Chaldäa.
Ketura, V. 88 f. 102. 120. 139, ſ. auch Araber.
Khasm el-Ghirba, O. 109 f.
Kidron, Fl. 59.
Kilikien, Ld. 164.
Kimmerier ſ. Gomer.
Kinachni, V. 71, ſ. auch Kanaan.
Kirjathaim, O. 124.
Kition, O. 83. 136.
Kittim, V. 136.
Kleinaſien, Ld. 43 f. 51. 67. 69 f. 75. 81 f. 123. 135. 152 f. 168. 184 f., Einflüſſe auf das Tritongebiet 183 ff., nach der bibliſchen Völkertafel 12, ſ. auch Vorderaſien.
Kleine Geneſis ſ. Buch der Jubiläen.
Kleine Syrte 53 f. 84. 147. 152. 179.
Kodorlagomor ſ. Kedorlaomer.
Kolaios 153 ff. 156.
Kolumbus 159.
Könige, 1. Buch der, 58 f. 68. 73. 75 f. 83. 96, 2. Buch 65. 91. 116.
Kopten, V. 57.
Kordyene, Ld. 116.
Korſika, I. 41. 80. 154. 184 f.
Kosmogonien 26 ff. 113 ff. 187.
Koſſäer ſ. Kuſch.
Kotys 52.
Kreta, I., Kreter, V. 45. 72. 80. 83. 150. 157, ſ. auch Kereti.
Kretiſch-mykeniſche Kultur 70. 72 f. 153.
Krim, Ld. 69. 80. 84.
Kroatien, V. 70.
Kronos ſ. Saturnus.
Kullab, O. 126.
Kupfer aus Spanien 150, Tarteſſos 146. 155. 168. 178.
Kuſch (Kaſch, Kuſchiia), Ld., V. Nubien 35. 55. 69. 73—75. 79. 132—137, Koſſäer 74. 120. 123—126. 138.

Kuſchan, V. 135.
Kuſchiia ſ. Kuſch.
Kuſeir 'Amra, O. 78. 79.
Kykladen, I. 83.
Kyllene, Bg. 54.
Kyme, O. 183.
Kyrene, Ld., Kyrenäer, V. 83. 152. 154.

Laban 98, Heimat 78 f.
Lahabim ſ. Lehabim.
Lake, O. 83.
Lampſakos, O. 84.
Larſa, O. 91.
Leben Adams und Evas 66.
Lehabim (Lahabim), V. 136.
Lehadim ſ. Ludim.
Leptis, O. 83.
Leptogeneſis ſ. Buch der Jubiläen.
Leſa, O. 124. 127. 140.
Letuſiter, V. 88.
Leumiter, V. 88.
Levi 18. 20. 25 f. 95. 97 ff. 100.
Levi (Leviten), V. 18. 25 f. 93. 128. 142 f.
Leviticus (3. Buch Moſe) 103.
Libanon, Gb. 53. 55. 126.
Libanon, Ld. 31. 38 f. 71. 122. 129. 142.
Libyen, Ld. 79. 125. 153. 155. 159. 168. 173, ſ. auch Nordafrika.
Libyer, V. 136 f.
Ligurien, Ld. 75.
Liguſtiniſcher See 174 f.
Limes Tripolitanus 151.
Liſſabon, O. 160 f. 176.
Litani, Fl. 36.
Lomma 119.
Lot 89. 92. 128.
Lubar (Baris), Bg. 30 f. 116 f. 129. 143.
Lucus, O. 173.
Lud (Lydien), Ld. 36. 38 f. 41. 43 ff. 52. 67. 70. 81. 134, Lage 67.
Ludim (Lehadim), V. 136.
Lukas 119.
Lus, O. 99 f.
Luſitanien, Ld. 169, ſ. auch Portugal.
Lyder, V. 136.
Lydien ſ. Lud.
Lykien, Ld. 72.

Madlyer, V. 158. 182.
Madai, V. in Thrakien 31. 41. 70. 74. 84. 134, Meder 39. 44 f. 74. 118 f. 122, ſ. auch Maidoi, Meder.
M'aden ſ. Badan.
Magan, Ld. 157.
Magog, V. 40. 69. 74. 134. 137, ſ. auch Amadokoi.
Mahalahel 89.
Maidoi, V. 74. 84, ſ. auch Madai.
Mainake (Menace), O. 154. 165 ff. 172. 177—180, Lage 180.
Maionien, Ld. 52.
Maiotai, V. 50.
Maiotis (Maeotis), Meer 40. 56. 69. 74, ſ. auch Me'at.
Makamaron, Kg. 94.
Makiia ſ. Maxyes.
Makkabäer 14 ff. 18—22 f. 25. 42 f. 128. 143.
Malaca (Malaga), O. 83. 166. 172. 179.
Mälar-See 53.
Manaſſe, V. 127.
Manes 52.
Manytſch, Fl. 51. 59.
Mara, Quelle 57.
Marco Polo 65.
Mareb, O. 63.
Marienquelle 55. 59.
Margiana, Ld. 79.
Marokko, Ld. 51. 71. 159, ſ. auch Weſtmarokko.
Mas, V. 134 f.
Masbara, Bg., ſ. Mebri.
Maſchweſch ſ. Maxyer.
Maſſa (Maſ'a), V. 88. 135.
Maſſalia (Maſſilia), O. 162. 165 f. 168. 170 f. 176 f. 180.
Maſſaua, O. 65. 75.
Maſſiener (Maſtianer), V. 75. 157. 159 bis 163, ſ. auch Meſchech.
Maſſilia ſ. Maſſalia.
Maſtema ſ. Satan.
Maſtia Tarſeios, O. 75. 183.
Matmata, O. 151.
Māt Tāmtim ſ. Meerland.
Ma'uk, Meer 28. 33 f. 34. 38. 40. 50 f. 68, ſ. auch Okeanos, Ringmeer.
Maxula, O. 183.
Maxyes (Makiia, Mazigh, Maſchweſch), V. 71. 79. 182 ff.
Me'at, Meer 35 f. 37. 40 f. 50. 56. 74, ſ. auch Maiotis.
Mebri (Masbara), Bg. 38. 55. 82.
Medan, V. 88.
Medekin ſ. Meder.
Meder (Medekin), V. 45. 74. 130, ſ. auch Madai.
Medien, Ld. 67. 79. 118.
Meerland (Māt Tāmtim) 39. 62. 77, Lage 74 f.
Megiſte, I. 72.

Mela, Pomponius 164.
Melchiſedek, Kg. 89 ff.
Melka 119.
Melos, I. 83.
Menace ſ. Mainake.
Menelik, Kg. 64.
Meninx, I. 83.
Mennige 184.
Menſchenfreſſer (Androphagen, Burdas, Burtas, Iſſedonen, Mordwa), V. 74, ſ. auch Magog.
Merneptah, Kg. 96. 98. 153.
Meroe, O. 62.
Meſa, O. 139 f.
Meſchech, V. 41. 43. 82. 83. 134. 137. 157, Wohnſitz 75, ſ. auch Maſſiener.
Meſopotamien 12. 39. 44. 48. 60 f. 78. 106. 141 f., Sintflutſage 116.
Methuſalah 104.
Mibſam, V. 88.
Midacritus 160.
Midian, O. V. 20. 57 ff. 83. 88. 135.
Milet, O. 47.
Milka 119.
Minäer, V. 135.
Minerva (Tanit) 167, ſ. auch Athene.
Minyas, Ld. 117.
Mirjam 58 f.
Misma, V. 88.
Mitanni, V. 43.
Mittelländiſches Meer 50 ff. 141. 146 f. 157. 172, alte Kulturbeziehungen 149 f.
Mittelitalien 80, ſ. auch Italien.
Mizraim (Mysra), Ld. 35. 79. 83. 134. 136 f., Lage 75.
Moab, Moabiter, V. 58 f. 83. 99.
Moeris-See 150.
Monotheismus 27 f. 97. 113. 128. 144.
Moria, Bg. 59.
Mordwa (Mordwinen) ſ. Menſchenfreſſer.
Moſe 15. 19 f. 57 ff. 62. 64. 129 f. 144, Herkunft 93 ff., Kindheit 94, in Midian 96, Auszug aus Ägypten 96 ff., Sagen 85. 93 ff. 101, Verfaſſer des Ur-Moſe 93 f., ſ. auch Iſraeliten.
Moſes Chorenatſi 117.
Muski, V. 75.
Muak 119.
Myrina 183. 185.
Mysra ſ. Mizraim.
Mythen ſ. Sagen, Schöpfungsmythus.

Nabataioi, V. 70.
Nabopalaſſar, Kg. 44. 118. 187.
Nafthim ſ. Naphtuhim.
Nahor, Bruder Abrahams 78. 119.
Nahor, Sohn Serugs 119.
Nakſch i-Ruſtam, O. 79.
Namensverſetzungen in der Geſchichte der Geographie 49 f. 158 f., Atlantiſches Meer 50. 159, Atlas 54, Erytheia 160. 180, Erythräiſches Meer 50. 159, Garten Eden 62 ff., Habiru 61, Haran 78 f., Indien 159, Kaſſiteriden 161 ff. 169 f., Okeanos 152. 159, Rhipäen 56, Säulen des Herakles 50. 154. 160, Sinai 56 ff., Tarteſſos 162 ff. 176. 186, Triton 152. 187.
Naphis, V. 88.
Naphtuhim (Nafthim), V. 136.
Narbo, O. 170. 173.
Narde 66. 103.
Nathan 24 f.
Nebajot, V. 88.
Nebajoth, V. 130.
Nebo, Bg. 59.
Nedſchd, Ld. 70. 78. 135.
Nē'ēlātamā'ūk, O. 30. 117.
Nefta, O. 180. 182.
Nefūd, W. 78. 135.
Negeb, Ld. 58.
Neſtag 119.
Nikolaos von Damaskos 117.
Nil, Fl. 12. 34. 53. 55. 63 f. 70. 73. 83. 92. 95. 105 f. 133. 138. = Gihon 55, Nilſchwelle 106 f. 111.
Nil, oberer 156.
Nimrod, Kg. 120. 123 ff. 138. 140.
Nin-IB, Gott 125.
Ninive, O. 38. 44 f. 83. 118. 124. 126. 130. 140.
Niphates-Gebirge 117.
Nippur, O. 106. 126.
Niſibis, O. 83.
Niſir, Bg. 116.
Noah 11. 15. 21 f. 30 ff. 39. 45. 48. 64. 71. 77. 86 ff. 105 ff. 111. 115 ff. 121. 129 f. 133 f. 138. 142, Alter 119, Identifizierung mit dem Sintfluthelden 121, Sage 86 f. 101. 115 ff. 121. 129. 133, Stammbaum 121 f.
Nod, Ld. 30.
Nordafrika, Ld. 12. 35. 52. 69 ff. 137. 141. 145 f. 157. 184, Austrocknung 150 f., Kulturgeſchichte 145 f. 150 f. 153. 186, ſ. auch Ham, Nordweſtafrika, Libyen, Sahara.
Nordarabien, Ld. 70. 138. 142.
Nordberg 33. 40. 46. 55.
Nordgebirge der Griechen 56, ſ. auch Rhipäen.

Nordfäule des Herakles, ſ. Säulen des Herakles.
Nordſee 157, Bernſteinland 84.
Nordſpanien, Ld. 171.
Nordſyrien, Ld. 73, ſ. auch Syrien.
Nordweſtafrika, Ld. 52. 84. 122 f. 123. 138. 142. 153. 156 ff. 164. 176. 182. 184, ſ. auch Nordafrika.
Nubien, Ld. 65. 73. 77. 79. 125. 133. 135.
Nubier, V. 137. 138.
Numeri (4. Buch Moſe) 57. 78. 89. 92. 103. 135.
Nyſa, I. 183.

Obal, V. 138.
Oberitalien 82, ſ. auch Poebene.
Oea, O. 83.
Oeſtrymnier (Oſtidamnier), V. 162. 170.
Oeſtrymnis, Kap 170—173.
Oeſtrymniſche Inſeln 170.
Okeanos, Gott 52.
Okeanos (Ozean) 28 f. 34 f. 37 f. 40. 50. 159, Namensverſetzungen 152, ſ. auch Ringmeer.
Ökumene ſ. Erdbild.
Olbyſinioi, Olbyſioi, ſ. Elbeſtioi.
Oliſipo, O. 160, ſ. auch Liſſabon.
Ophir (Afra), Ld., V. 37. 42. 55. 83. 139. 141. 144, Lage 75 ff., ſ. auch Afer.
Ophiuſſa, Ld. 170.
Ophiuſſae, Kap 171.
Ora 119.
Orchoe ſ. Erech.
Orontes, Fl. 71. 126.
Ortegal, Kap 171.
Oruion ſ. Aryium.
Oſtafrika 62. 67. 84.
Oſtberg 33. 35. 37. 59.
Oſtidamnier ſ. Oeſtrymnier.
Oſtjordanland 58 f. 78. 85. 127.
Oſtland 37. 39. 60 f. 98. 143, Lage 77 f.
Oſtrußland 68. 84. 137, ſ. auch Rußland.
Oſtſeeküſte, ſchwediſche 53.
Oued Djedi, Fl. 151.
Oued Hallouf, Fl. 151. 180.
Oued Melah, O. 180.
Oued Melah, Fl. 180.
Oued Nesrif, Silberfl. 181. 186.
Oued Thinia, Fl. 180.
Oxus, Fl. 55.
Ozean ſ. Okeanos, Ringmeer.

Paläſtina, Ld. 12. 38. 58. 61. 64. 67. 71 f. 76. 85 f. 88. 91 ff. 96. 106. 111. 114 f. 122 f. 130 f. 135. 138. 142, abhängig von Ägypten 92, Heimat der Noahſage 86 f., identiſch mit Kanaan 123, ſ. auch Kanaan, Libanon.
Pallantias- (Pallas-) See 151. 182.
Palus Erebea 175.
Paradies ſ. Eden (Garten).
Paradiesflüſſe 12. 55. 131 ff. 142.
Paradiesſage 62—67. 102 ff. 131. 142. 144, babyloniſche 131, des Jahwiſten 131 ff., Umbildungen 131 ff.
Paran, W. 61. 88. 89. 130, ſ. auch El-Paran.
Paras, V. 137, ſ. auch Perſer.
Parnaki-Ld. 79.
Parnakoi, V. 79.
Pathros, Ld. 136.
Pathruſim (Patroſim), V. 136.
Patus, O. 80.
Pauſanias 164. 187.
Pelasger, V. 73.
Peleg 118 f. 122. 138.
Peleti, V. 73, ſ. auch Philiſter.
Peloponnes (Pelopsinſel) 41. 54.
Pepi I., Kg. 92.
Periplen, phöniziſche 47. 82 f., bei Avien 147. 165 ff., des Erythräiſchen Meeres 62, des Euktemon 177 ff., des Hanno 167, des Hekataios 159 ff., des Skylax 162.
Perſer, V. 43. 137. 153 f., ſ. auch Paras.
Perſiſcher Golf 39. 43. 51. 60. 70. 74. 83. 107. 157.
Perſien, Ld. 55. 65. 76.
Petra, O. 57.
Phakoriter, V. 88.
Phanagoria, O. 80.
Pharnak, V. 38, Lage 79.
Pharao 19. 75. 94 ff. 136. 153.
Pheresiter, V. 88.
Philae, I. 64.
Philiſter, V. 19. 61. 71 ff. 86. 96. 98 f. 101. 130.
Philo von Byblos 113. 187.
Philoſtorgos 62.
Phokäer, V. 153 ff. 165 f. 172. 177.
Phönizien, Ld., Phönizier, V. 38. 46 f. 48 f. 50. 60. 68. 75. 86. 141 ff. 150. 155. 166 f. 178, Handelswege 82 ff. 144, Kultur 85, Name 115, Schiffahrt 80. 84. 144, ſ. auch Karawanenwege, Schiffahrt.
Phraortes, Kg. 118.
Phryger, V., Phrygien, Ld. 67. 81. 84. 184, Einfluß auf das Tritongebiet 184, ſ. auch Freg.
Pindar 56.

Piſchon, Fl. 55 f. 69 f. 132 f.
Pithom, O. 94 ff.
Pitane, O. 183.
Pitron, arabiſch-ſamaritaniſcher Kommentar zu den Aſatir 15.
Platea, I. 154.
Platon 158.
Plinius 50. 62. 152. 160. 164. 170. 184.
Poebene 81, ſ. auch Oberitalien.
Pointe de S. Mathieu, Kap 171.
Polybios 163. 166. 183.
Pompejus 168.
Portugal, Ld. 149. 154. 160 f. 163 f. 171. 179, ſ. auch Luſitanien, Pyrenäen-Halbinſel.
Poſeidon 167. 182. 187.
Poſeidonios 155 f. 163 f. 170.
Praiſos, O. 72.
Priene, O. 183.
Procop 56. 117.
Prieſterſchrift 15. 19. 22. 58. 88. 123. 129 f., Abfaſſungszeit 130, Araratſage 116, Beziehung zum Buch der Jubiläen 128 ff. 134, Schöpfungsmythus 26 ff. 114 f. 187, verlorene Stücke 58, Völkertafel 12—15. 19. 32. 69. 105. 134 ff. 143.
Promachos 156.
Prometheus, V. 70.
Pronektos, O. 84.
Ptolemaios 53. 62. 68. 79. 117. 151 f. 163. 170. 182.
Punt, Ld. 62. 79. 104.
Punta Falcoeiro, Kap 161 f. 171.
Purattu (Frat), Fl. 56. 132, ſ. a. Euphrat.
Put (Putiia), Ld. 35. 53. 75. 134. 137, Lage 79.
Pyrenäen, Gb. 161, Silbergruben 155.
Pyrenäen-Halbinſel 150. 154. 161. 166, ſ. auch Spanien, Südſpanien, Portugal.
Pyrene, Kap 171.
Pytheas 162 f.

Raëma, V. 74. 83. 134 f.
Rafa, Gb. 35 ff. 40. 59 f. 135, Lage 56, ſ. auch Kaukaſus, Rhipäen.
Ramanitai, V. 135.
Ramſes I., Kg. 96.
Ramſes II., Kg. 62. 92. 96 f.
Ramſes III., Kg. 62. 96.
Ramſes IV.—XI., Kge. 62. 96.
Ramſes, O. 94 ff.
Raſſen, Miſchungen in Nordafrika 145, keine Raſſenverteilung in der bibliſchen Völkertafel 12. 51.
Raſuja 119.
Räucheropfer 63. 66. 103.
Rebekka 100.
Regu 119. 122.
Rehoboth-Ir, O. 124. 126. 140.
Rephaiter, V. 88.
Reſen, O. 124—126. 140.
Rhegion, O. 154. 177.
Rheliſſia, O. 180 f.
Rhennouch, O. 180.
Rhinokorua (Rhinokurura), O. 68.
Rhipäen, Gb. 35 f. 56, ſ. auch Nordgebirge, Rafa.
Rhode, O. 166.
Rhodos, I. 71 f. 83 f. 164.
Rhône, Fl. 154.
Ringmeer 56. 71. 121, ſ. auch Ma'uk, Okeanos.
Rio Guadalete, Fl. 175.
Rio San Pedro, Fl. 175.
Rio Tinto, Fl. 175.
Riphat, V. 134 f.
Rodanim (Dodanim), V. 136. 140.
Rom, O. 43.
Römer, V. 53. 145. 166. 168.
Roſeires, O. 109 f.
Rotes Meer 36 ff. 50 f. 63 ff. 76 f. 83. 141, ſ. auch Erythräiſches Meer.
Ruben 95. 97 f.
Rußland 46. 56, ſ. auch Oſtrußland, Südrußland.

Saba (Sabäer), V. 64. 76. 83. 88. 135.
Sabota ſ. Sabta.
Sabrata, O. 83.
Sabta (Sabota, Schabwat), O. 74. 134 f.
Sabtecha, V. 74. 137 f.
Sagen, abeſſiniſche 67 ff. 102—112. 143, armeniſche 115 ff. 143, babyloniſche 102. 112. 117 ff., griechiſche 70 f. 146. 156. 183 f. 186, hebräiſche 84—102. 142 ff., ſüdarabiſche 62 ff. 103. 144.
Sahara 52. 54. 150, ſ. auch Nordafrika.
S'akere, Kg. 96.
Salah 138.
Salem, O. 125, ſ. auch Jeruſalem.
Salluſtius 164.
Salmanaſſar I., Kg. 125.
Salomo, Kg. 15. 22—29. 31. 43—47. 55. 59 f. 64 f. 68. 76 f. 85. 87 ff. 91. 96. 98 ff. 102. 115. 122. 126 ff. 135. 137. 140 ff. 150. 155. 158, ſein Reich 61. 68. 88, Handel mit dem Ausland 83 ff., ſ. auch Ophir, Tarſchiſch.
Salvora, I. 162. 170.
Salzmeer 89 f., ſ. auch Totes Meer.

Samaria, Ld. 64.
Samaritaniſche Literatur 15.
Samos, I. 153. 156.
Samuel 24.
Samuelis, 1. Buch 127, 2. Buch 59. 71. 73. 126.
Sanir-(Senir-)Gebirge 38 f. 53, Lage 56, ſ. auch Hermon-Gebirge.
Sarah 89 ff. 98. 102. 119. 128. 130.
Sarakenoi (Sarazenen), V. 78.
Sardes, O. 52.
Sardinien, I. 41. 80. 83. 155. 184 f.
Sardinier ſ. Scherdana.
Sardiſches Meer 173.
Sargon I., Kg. 157.
Saroniſcher Golf 83.
Saturnus (Baal, Kronos) 70 f. 167, Vorgebirge und Inſel 169.
Satan (Maſtema) 20. 128 f.
Säulen des Herakles, Straße von Gibraltar 84. 154. 159 ff. 162. 164. 167. 169. 171. 179, (Nordſäule) bei den Kaſſiteriden 161. 170, (Inſeln) vor der Kleinen Syrte 153. 161. 167. 177. 179 f., Lage 180, Namensverſetzung 50. 154. 160.
Schabwat ſ. Sabta.
Schakaluſcha (Sikelioten), V. 115.
Scheba, V. 134.
Schem ſ. Sem.
Scherdana (Sardinier), V. 115.
Scherkijje, V. 78.
Schiffahrt, griechiſche 146. 153 ff. 159—163, hebräiſche 64. 76 f., karthagiſche 160. 165 ff., phöniziſche 75 ff. 80 ff. 155. 157, auf dem Tritonſee 153. 176—180, Noahs Arche 105.
Schilfmeer 19. 57. 76. 94.
Schinar ſ. Sinear.
Schohamſtein 69. 132.
Schönes Vorgebirge 163. 166. 183.
Scholion Iliadis 183.
Schöpfungsmythus 120 f. 129 ff. 144. 187, der Prieſterſchrift 26 ff. 114 ff. 187.
Schott el-Djerid 53 f. 83 f. 151 f. 158. 180. 186, ſ. auch Atel-Meer.
Schotts, Depreſſion 151 f.
Schwarzes Meer 39. 43. 50. 52. 82. 141. 168.
Seba, V. 74. 134 f. 139.
Sebid, O. 65.
Sēdēqētēlebāb, O. 30. 117.
Seefahrten ſ. Schiffahrt.
Seevölker 115. 152 f. 184.
Se'îr, Gb. 90. 99.
Selah 119.
Selamīje, O. 126.
Selbyſſini (Cilbiceni), V. 159 f.
Seleph, V. 138.
Sem (Schem) 11 f. 14 f. 30 ff. 34—40. 45. 48 f. 56. 68. 71 f. 74. 86—89. 93. 118 f. 121. 123 f. 129. 134 f. 138 ff. 142 ff., Stammbaum 119. 122, beim Jahwiſten 123 ff., ſoviel wie Aſien 51. 79 f. 142.
Semaja, Sohn Nathanaels 25.
Senacherib, Kg. 116.
Senir-Gebirge ſ. Sanir-Gb.
Sennaar, Ld. 74. 77.
Sephar, Gb. 139 f.
Septuaginta (LXX) 68. 75 f. 79. 119. 164.
Sertorius 168.
Serug 119.
Seth 66. 89.
Sethos I., Kg. 96 f.
Sethos II., Kg. 96.
Sevilla, O. 172.
Sibylle 187.
Sichem, O. 18. 25. 92. 94.
Siddim, Fl. 89 f.
Sidon, V., O. 123—127. 140.
Sierra Morena, Gb. 150.
Sigtuna, O. 53.
Sikelioten ſ. Schakaluſcha.
Silber aus Spanien 155 f. 163. 176, Tarteſſos 83. 146. 160 f. 163. 167. 177 f.
Silberberg 156. 175 f. 178 f. 181.
Silleiro, Kap 170 f.
Simeon 25. 98.
Simran, V. 88.
Simyra, O. 126.
Sin ſ. Sinai.
Sinai, Bg. 20 f. 33. 35. 37. 57. 79, Lage 56—59. 143, ſ. auch Dſchebel Kharūba, Horeb.
Sinai (Sin), W. 57.
Sinai-Halbinſel 37 f. 51. 56 f. 68. 88.
Sindike (Hendake, Indien), Ld. 38 f. 77, Lage 80.
Simeon 18.
Sindikos, O. 80.
Sindoi, V. 80.
Sindſchar (Singara), O. 80.
Sinear (Schinar), Ld. 31. 38. 91. 119. 124. 126. 133. 140, Lage 80.
Singara ſ. Sindſchar.
Siniter (Syn), V. 124. 126.
Sintflutſage, bibliſche 15. 30. 85. 104 ff. 115. 120. 128 f. 130. 133. 141 f. 144, babyloniſche 105 ff. 111, abeſſiniſche 110 ff., armeniſche 111, Entſtehung 143, Wandlungen 143.
Sippar, O. 126.
Siptah, Kg. 96.
Sixos, O. 83.

Sizilien, I. 41. 70. 80. 83. 137. 150. 155 f. 184 f.
Sklaven 83 f.
Skylax 152. 162. 171. 178.
Skymnos (Pſeudo-) 50. 146. 160 f. 163. 167. 177 f.
Skythen, V. 44. 69. 74. 83. 135.
Smyrna, O. 183.
Sodom, O. 89 ff. 101. 124. 127 f. 140.
Sodukene, Ld. 117.
Spanien, Ld. 41. 43. 51 f. 68. 70. 84. 136. 141. 146 f. 149. 150. 154 f., ſ. auch Pyrenäen-Halbinſel, Südſpanien, Nordſpanien.
Stephanos von Byzanz 52. 70. 74 f. 156. 159.
Steſichoros 156. 176.
Stockholm, O. 53.
Strabon 52. 70. 74. 80. 82. 117. 152. 155 f. 162 ff. 170. 183. 187.
Strahlenberg 51.
Straße von Gibraltar 50. 59. 75. 146. 154. 159. 164. 169. 172 f. 179.
Strymon, Fl. 74.
Styrax 66. 103.
Suah, V. 88.
Südafrika 76.
Sudan, Ld. 48. 52.
Südarabien, Ld. 44. 55. 63 ff. 67. 83. 103. 106. 132, Bedeutung 62, Einflüſſe auf die Urbibel 85. 102 ff. 144, ſ. auch Arabien, Arabia Felix, Jemen.
Südberg 33. 35. 55. 59. 103. 121.
Südrußland 44. 69. 135, ſ. auch Rußland.
Südſpanien 75. 82 f. 148. 153. 157. 163. 173. 179. 185 f., ſ. auch Spanien.
Suez, O. 76. 95.
Sumer, Ld. 80. 91. 113. 125 f. 133.
Sur (Aſſur, Sor), O. 94, ſ. auch Tyrus.
Sur, W. 57.
Suſa, O. 39. 55. 67. 83.
Suſan 119.
Syn ſ. Siniter.
Synkellos 68.
Syrien, Ld. 18. 38. 55. 60 f. 64. 67. 87. 97 f. 126. 142. 152, ſ. auch Nordſyrien.
Syrten 83. 166, ſ. auch Große Syrte, Kleine Syrte.

Tabal, V. 82, ſ. auch Tubal.
Tabula Peutingeriana 68.
Tacapes (Gabes), O. 180.
Tadmor, O. 83.
Taima, V. 88.
Tajo, Fl. 161. 172.
Takazze, Fl. 55.
Taman, Ld. 69. 80.
Tanais (Don), Fl. 35. 50 f. 53. 56. 59. 68 ff. 83 f., ſ. auch Tina.
Tanais ſ. Zoan.
Tana-See 64.
Tanis, O. 83, ſ. auch Zoan.
Tanit ſ. Minerva.
Targum 164.
Tarifa, Kap 171.
Tarraco, O. 173.
Tarſchiſch (Tarſis), O. 76. 83 f. 134. 136. 141. 144. 146. 157 f. 164 f. 183. 185, ſ. auch Tarteſſos, Terrachia, Troja.
Tarſeion, O. 163.
Tarſios, Beiname Apollons 183.
Tarſis ſ. Tarſchiſch.
Tarſos, O. 164.
Tartaros 183.
Tarteſſier, V. 150. 157. 159. 165. 172 f. 185 f., ſoviel wie Maxyer 182 f.
Tarteſſis, Ld. 163 f.
Tarteſſos, O. 152—186, griechiſche Identifikationen 162 ff. 176. 186, orientaliſche 164 f. 176, Beziehungen zu Griechen 153 ff. 176 ff., Hebräern 157 f. 176, Phöniziern 157 f., Hauptſtadt des Tritongebiets 181 ff., Kultur 183 ff., Lage 180 f., Name 183. 185.
Taurus, Gb. 36. 60. 135.
Tergal ſ. Tidal.
Terrachia, O. 180. 183. 186., ſ. auch Tarſchiſch.
Tharah 119.
Tharſeis ſ. Tarſchiſch.
Tharſo, Beiname der Athene, 183.
Thaſos, I. 84.
Thelaſſar, Ld. 91, ſ. auch Ellaſar.
Theopompos 161 f.
Thetis, Göttin 52.
Thoi 71.
Thrakien, Ld. 41. 52. 59. 70. 74. 81 f. 84. 184.
Thukydides 74. 82. 177.
Thurii, O. 72.
Tibarenoi, V. 82, ſ. auch Tubal.
Tidal (Tergal), Kg. 91.
Tigris, Fl. 36. 38 f. 44. 48. 55. 79. 111. 126. 132, ſ. auch Hiddekel.
Tina, Fl. 35 f. 37 f. 39 f. 69. 79. 83 f., Lage 50 f. 56. 59, ſ. auch Tanais.
Tiras (T-r-s, Tyrrenoi, Tyrſenoi), V. 41. 44. 70. 83. 134. 184.
Togarma, V. 134 f. 137.

Totes Meer 58. 90. 127. 135, ſ. auch Salzmeer.
Tozeur, O. 180. 182.
Treren, V. 82.
Triballoi, V. 82, ſ. auch Tubal.
Tripoli, O. 126.
Tritonfluß in Boiotien 187.
Tritonfluß in Südtunis 151 f. 158. 180 ff. 187.
Tritongebiet 158. 165. 176. 179. 181. 183. 184 ff., Austrocknung 151 ff. 181. 184, Kultur 148. 152 f. 165. 176, Beziehungen zur etruskiſchen Kultur 184 f., hebräiſchen Kultur 114. 144 f., griechiſchen Kultur 182. 187, Götterlehre 184. 187, Name 187.
Tritonſee 53 f. 75. 79. 83. 148. 151 f. 156 f. 159. 162. 176. 179—182, Athenefeſt 181 f., Namensverſetzungen 152. 187.
Troja, O. 150.
Troja, O. 182 f., ſ. auch Tarſchiſch.
Trojaniſcher Krieg 184.
T-r-s ſ. Tiras.
Tuareg, V. 181.
Tubal, V. 41. 43. 74. 84. 134. 137, Wohnſitze 81 f., ſ. auch Tabal, Triballoi.
Tukulti-Nimurta I., Kg. 125 f.
Tulūl 'Akīr, O. 126.
Tunis, Ld. 50. 71. 146. 151 ff. 156. 165. 176. 185. 187.
Tunis, O. 164 f. 183.
Turdetaner (Turduler), V. 155. 163 f. 185, Herkunft 164.
Turm zu Babel ſ. Babel.
Turta, Ld. 183.
Tutanhamon, Kg. 96.
Tyras, Fl. 69.
Tyras, O. 84.
Tyrier, V. 155.
Tyrrenoi ſ. Tiras.
Tyrſa, O. 81.
Tyrſener ſ. Tiras.
Tyrſenien, Ld. 153.
Tyrus, O. 47 f. 60 f. 83. 94. 115. 141 f., ſ. auch Sur.

Ued ſ. Oued.
Ugor, V. 68.
Ungar, V. 68.
Unteritalien, Ld. 154, ſ. auch Italien.
Upſala, O. 53.
Ur, O. 31. 45. 61. 79. 87. 105. 117. 129. 143.
Ur-Abraham 101. 120 f. 124 f. 130.
Uralgebirge 68.
Urartu ſ. Ararat.
Urbibel 19—28. 49. 79. 120. 142 f., über kanaanäiſche Stämme 126, Vergleich mit dem Jahwiſten 128, mit der Prieſterſchrift 26 ff. 128 ff. 188, ſ. auch Buch der Jubiläen, Erdbild (der Urbibel).
Ur-Geneſis 91. 120 f. 124. 127. 130. 142. 154. 187.
Ur-Iſaak 101. 120. 130.
Ur-Moſe 101. 120. 130.
Uruk ſ. Erech.
Utika, O. 83.
Uxiſame, I. 162.
Uz, V. 134 f.
Uzal, V. 138.

Valerius Maximus 164.
Vasconen, V. 168.
Veneter, V. 163.
Venus (Aſtarte) 167, Vorgebirge 173.
Viroveſea, O. 173.
Völkertafel der Aſatir 15 f. 134 f. 143, der Chronica 139 f. der Geneſis 12 f. 16. 33. 42. 51. 80. 119. 137 ff. 140 ff., des Jahwiſten 101. 123—127. 130. 137 f. 140. 142 f., der Prieſterſchrift 12—15. 19. 32. 65. 105. 134 ff. 138 ff. 142 f., frühere Rekonſtruktionen 12 ff. 42, Klarſtellung durch das Buch der Jubiläen 14 ff. 28 bis 82, ſ. auch Buch der Jubiläen, Erdbild.
Völkerwanderungen der Amazonen und Atlantier 183 f., Etrusker 80 f. 184 f., der Illyrier 70, Kanaans 71 f., der Kimmerier 69. 135, der „Seevölker“ 152 f. 184, der Skythen 135 ff., der Tabal, Treren 82, der Thraker 153. 183 f., der Turduler 164.
Vorderaſien 36. 52. 55. 69. 77. 91. 123. 132. 137. 142, ſ. auch Kleinaſien, Sem.
Vulgata 164.

Wadi ad-Dawāſir, Fl. 70.
Wadi al-Rumma, Fl. 56. 70, ſ. auch Piſchon.
Wadi el-'Arīſch (Bach Ägyptens) 61. 68.
Wadi el-Dſcharūr, Fl. 68.
Wadi Sirhān, Fl. 61. 78 f. 98.
Wanſee 39. 44.
Warka ſ. Erech.
Weihrauch, Weihrauchhandel 66 f. 103.
Wein 83, Anbau durch Noah 86 f.
Weißer Nil, Fl. 55.
Weſtarabien 70, ſ. auch Arabien.
Weſtberg 33, Lage 59.
Weſtmarokko, Ld. 151, ſ. auch Marokko.
Wolga, Fl. 51 f. 68 f. 80. 83. 141.

Xiſuthros (Ziuſutra) 116 f. 131.

Yavana, V. 71, ſ. auch Jawan.

Zab, Fl. 36. 116.
Zadok 26.
Zagros-Gebirge 79.
Zeboim, Ld. 89 f. 101. 140.
Zemariter, V. 124. 126.
Zentralarabien 56, ſ. auch Arabien.
Zephyris, Gb. 169. 171.
Zeus 167.
Zimt 66.
Zinn aus England 170, den Kaſſiteriden 168 ff., Tarteſſos 83 f. 146. 154 f. 157 f. 160. 168. 175. 178. 186.
Zinninſeln ſ. Kaſſiteriden.
Zinnober bei Maxyern und Römern 184.
Zion, Bg., O. 21 f. 31. 33. 35. 48. 59. 62. 142, ſ. auch Jeruſalem.
Ziskaukaſien 51, ſ. auch Sindike.
Ziuſutra ſ. Xiſuthros.
Zoan (Tanais), O. 20. 92, ſ. auch Tanis.
Zoar, Ld. 90.
Zypern, I. 41. 61. 71 ff. 83. 136. 157. 164, ſ. auch Alaſchia, Iadnana, Kaphtor.

STAMMTAFEL DER GENESIS, DER ASATIR

(ein Verſuch von Albert

1. Ur-Abraham
(um 1230 v. Chr.)
Noah, vorjahwiſtiſche Völkertafel, Abram

2. Ur-Moſe
(um 1150):
Iſrael, Joſeph, Moſe

3. Ur-Iſaak (?)
(um 1100):
Iſaak im Philiſterland

4. Südarabisch-abeſſi-niſche Sage v. Anfange d. Welt bis zur Sintflut

Ur-Geneſis
(unter Salomo):
von Adam bis Moſe, mit genealogiſchen und legendar. Erweiterungen

Erweiterung der Ur-Geneſis bis Joſua

Jahwiſt
(unter Salomo)
mit novelliſtiſchen Erweiterungen

Elohimquelle
(9./8. Jahrh. v. Chr.)
beginnend mit Abraham

Kompilation
(um 620 v. Chr.)

Redaktion der Prieſterſ
(zuer um 62
Weglaſſung geogra
und ander Elo

Geneſis und Exodus
(um 450 v. Chr.)

ATIR UND DES BUCHES DER JUBILÄEN

. Albert Herrmann)

abessi-
nfange
intflut

5. Sage
vom Turmbau
zu Babel

6. Phönizische Weltschöpfungs-
sage und **Weltkarte**
(um 950 v. Chr.)

Bericht über Eden
und die 4 Weltströme

Buch der Tage (Urbibel)
(unter Salomo):
Weltchronik v. d. Weltschöpfung
bis zum Auszuge aus Ägypten

7. Araratsage:
Landung des Sintflut-
helden in Armenien

8. Chaldäische Sage
vom
Abraham aus Ur

**Erweiterung des Buches
der Tage**
(um 625 v. Chr.)

)
en

**ed ktionen
Pr sterschrift**
(zue um 620):
ung eographischer
and er Elemente

Buch der Jubiläen
(um 125 v. Chr.)
Erweiterungen durch einen Anhänger der Makkabäer

Asatir
Bibel der Samariter
(4. bis 3. Jahrh. v. Chr.)

Griechische Übersetzung
(1. Jahrh. v. Chr.)

Lateinische,

äthiop. Übersetzung
4./5. Jahr. n. Chr.

Im Original war Süden oben.

Sem
Ham
Japhet

DIE WELTKARTE DER HEBRÄER (

rekonstruiert nach dem Buche der

Tafel II a

In der phönizischen Vorlage ist als Zentrum für Zion Tyrus, als Hauptvolk für Eber Kanaan anzunehmen; es fehlten die Dreiteilung der Erde, Sinai u. Garten Eden (?).

*Aus dem Jubiläenbuch (besonders Kap. 8 u. 9) unter Benutzung von Gen. 2,10-14 u. 10 erschlossene Namen sind durch * kenntlich gemacht.*

E DER HEBRÄER (UM 950 V. CHR.)

ert nach dem Buche der Jubiläen

ORIENT U. OKZIDENT WÄHREND DER PHÖNIZ

um 950 v. Chr.

DER ORIENT
nach der
vorjahwistischen
Völkertafel
(um 1250 v. Chr.)
Maßstab 1:17 500 000

0 100 200 400 600 800 km

A. Herrmann

HREND DER PHÖNIZISCHEN SEEHERRSCHAFT
um 950 v. Chr.

A

L I G U R E S

P y r

S A G A N T E S

Pr: Oestrymnis
(Columna Hercules)
I Oestrymnides
*Cassiterides
Pr: Veneris
Pr: Aryium

Oestrymnis - Mare sardum - 7 Tage

Hiberus

D R A S S I

S O E P H I U S E S

F Saturni
Pr: Saturni

*Elibyrge (urbs Tartessi)

Pr: Ophiussae

sinus

Promont. Cempsicum
I. Achale

C E M P S I

Arcus

B E B R Y C E S

Tyris
Tyrius
Sicanus

C Y N E T E S

Etmanei

Theodorus

Alebus

Gymnete

Ophiussa - Malace = 5 Tage

Pr: Cyneticum

Hiberus

Elbestii Selbyssini

I. Agonis

Erebis

I. Cartare

Casius m.

Fanu prominens

Lacus Ligustinus

ara Gerontis, *Erytheia, Gadir, *Gadeira

Zephyrium

M A S S I E N I

M. Silurus

M A S T I A

*Malace

*Maenobora

*Sixus

Pr: Pityussa

*Molybdana

Pr: Veneris

Pr: Barbetium

*Calathe

Pr: Sacrum

Fretum — Columnae Herculis

Herma

Namen des Hekataios sind durch vorgesetzten Stern kenntlich gemacht.

M. = Mons, Pr. = Promontorium

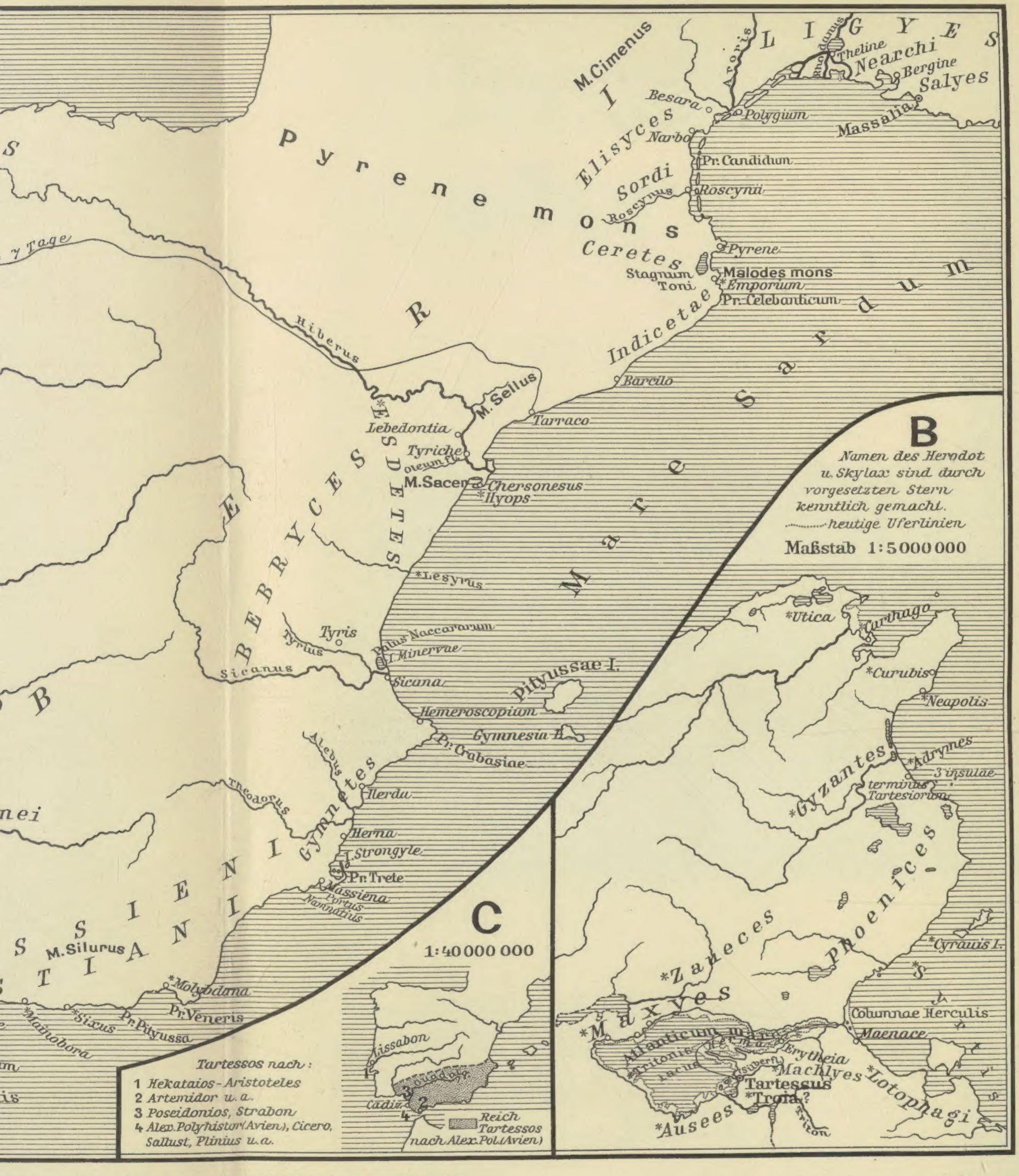
Maßstab 1: 5000 000

0 50 100 150 200
Kilometer

Tartessos nach:
1 Hekataios - Aristoteles
2 Artemidor u. a.
3 Poseidonios, Strabon
4 Alex. Polyhistor (Avien), Cicero, Sallust, Plinius u. a.

KARTE ZUR ORA MARITIMA A

A: Zinninseln - Massalia nach dem Periplus Aviens und Hekataios, B: Ta
C: irrtümliche Ansetzungen von Tartessos. Bearbeite



TE ZUR ORA MARITIMA AVIENS

lus Aviens und Hekataios, B: Tartessos nach dem Periplus Euktemons,
ngen von Tartessos. Bearbeitet von Albert Herrmann